Die Stadt Luzern

und ihre

Umgebungen,

in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht,

enthaltend:

Ihre Ansicht und Beschreibung; Lage und Bevölkerung; Hauptmomente ihrer Zeitgeschichte; öffentliche Gebäude; Wohlthätigkeits- Erziehungs- Gelehrsamkeits- und Geselligkeits-Anstalten; Notizen über Handlungswesen, Geldkurs, Gewicht und Maß; ältere und neuere Lebenssitten; religiöse und bürgerliche Feyerlichkeiten; berühmte Männer; Entfernung und Reiserouten nach den Hauptörtern der Schweiz,

sammt

einer Wanderung

um den

Vierwaldstädter See

und seine nächst anliegenden Gegenden, den Rigi- und Pilatusberg;

begleitet

mit einer Titelvignette; dem Grundriß der Stadt; einer Aussicht über die Stadt und den See, vom Gütsch gezeichnet; einem Umriß der von der Hofbrücke sich zeigenden Alpenkette, und einer Karte vom Vierwaldstädter See und seinen nächsten Umgebungen.

Luzern bey Xaver Meyer.
1811.

~~F. IX. 97.~~
Luzern

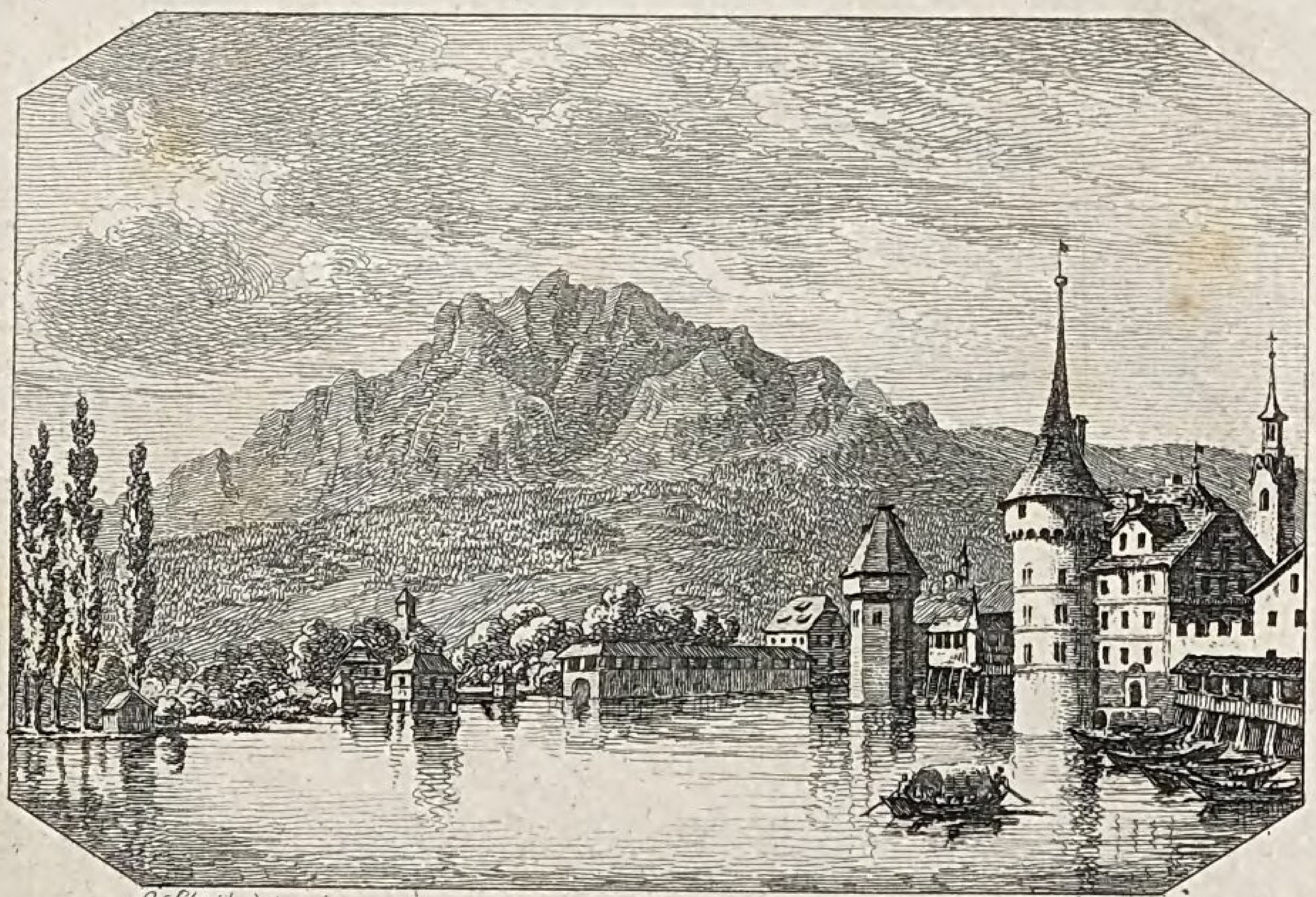
Dono [illegible] Jaeck

Topo. a.
128.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Die Stadt Luzern und ihre Umgebungen

In topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht.



A. Schmid del. F. Hegi sc.

Luzern
gedrukt und verlegt bey Xaver Meyer.
1811.

Dem Andenken
des
um die Geschichtskunde
seines Kantons und seiner Vaterstadt
Luzern
hochverdienten,
von allen seinen in- und ausländischen
Freunden und Verehrern
tiefbetrauerten
Herrn Joseph Anton Felix
von Balthasar,
ehevorigen
Säckelmeisters der Kantons-Regierung
und
Präsidenten des Verwaltungsraths
der Stadtgemeinde Luzern,
widmet diese
Blätter, als Pfand und Denkmahl
ewiger
Hochachtung und Liebe,

Und
der gefälligen Aufnahme
seines an Biedersinn und Humanität
gleich achtungswerthen Freundes,
Herrn
Franz Xaver Keller,
Mitglieds des großen Raths,
Vize-Präsidenten des obersten Appellazionsgerichts
des Kantons Luzern
und
Präsidenten des Verwaltungsraths
der Stadt Luzern,
übergiebt
dieses kleine Produkt vaterländischer Muse
als Zeichen und Beweis
ungeheuchelter
Verehrung und Freundschaft

Luzern, im Maymonat 1811.

Der Verfasser
J. Businger,
Kanonikus in Preussen
und gewesener Pfarrer in Stans.

Inhalts-Anzeige.

Erster Abschnitt.

Topographische Ansicht und Beschreibung der Stadt und Einwohner Luzerns. - - - - 1

Polhöhe. Barometer- und Thermometer-Stand. Lage und Umgebungen der Stadt. Der Reußfluß. Eintheilung und Bauart. Straßen, Plätze, Brunnen. Die 4 Brücken. Aussicht nach den Alpen von der Hofbrücke. Brückengemählde. Häuserzahl. Bevölkerung. Die alten Burg- und Bürgerrechte. Ausgestorbene, vorhandene und neu angenommene Bürger-Geschlechter. Verzeichniß der Groß- und Kleinräthe von noch existierenden Geschlechtern seit 1346 bis 1798. Geburts- und Sterbelisten. Der Stadtbezirk. Klima. Winde. Witterung.

Zweyter Abschnitt.

Hauptmomente der ältern und neuern Geschichte der Stadt Luzern. - - - - - 18

Vermuthungen über die ersten Naturereignisse um Luzern. Aelteste Ansiedlung und Bevölkerung. Erbauung der Stadt. Stiftung des Münsters im Hof. Die Herrschaft des Klosters Murbach. Aufnahme der Stadt unter dieser Regierung. Verkauf der Rechte über dieselbe an das Haus Habsburg. Bedrängte Lage der Stadt unter dieser Herrschaft. Beytritt zum Vierwaldstädter-Bund. Liberale Grundsätze der ersten Stadtregierung und spätere Beschränkungen. Ankauf und Vergrößerung des Stadtgebieths durch Steuern. Loskauf von dem Eigenthumsrecht des Hauses Oestreich. Verschönerung und Aufnahme der innern Stadtheile. Verfassung. Einige Hauptperioden der neuesten Zeitgeschichte.

Dritter Abschnitt.

Oeffentliche Gebäude, Kirchen und Klöster. - 36

1. Die Stift- und Pfarrkirche zu St. Leodegar im Hof. Ihre Stiftung, Geschichte und Umänderung in eine Kollegiat-Stift. Der General-Auskauf. Anzahl und Bestimmung der wirklichen Präbenden. Die ersten Kirchengebäude und Thürme. Erbauung der gegenwärtigen. Kostenbetrag. Ausschmückung und Gemählde. Orgelwerke. Begräbnißstätte.

2. Die Kirche zu St. Peter, oder Kapelle. Ihre Erbauung. Das Wapenschild der Kantone Luzern und Ury oberhalb der Kanzel.

3. Die Jesuiten-Kirche. Ihre erste Gründung. Gemählde und Auszierung. Die ältern Jesuiten-Kirchen.

4. Franziskaner-Kirche und Kloster. Stiftung und Erbauung derselben. Gemählde und innere Ausschmückung.

5. Die Kirche und das Frauenkloster zu St. Anna im Bruch. Erste Schicksale und Erbauung dieses Klosters.

6. Die Kirche in der untern Senti.

7. Die Kirche und das Ursuliner-Kloster. Ihre ältern und neuern Schicksale.

8. Die Kirche und das Kloster der P. P. Kapuziner auf dem Wesemlin. Ihre Stiftung und Lage.

9. Das Regierungsgebäude. Erbauung des obern und untern Seitenflügels. Aufführung des mittlern Theils durch Schultheiß Lux Ritter. Vergabung an das Institut der Jesuiten. Lux Ritter und der Baumeister Hans Motschon. Neuere Einrichtung.

10. Das Stadthaus. Aeltere und neuere Gebäude dieser Art. Innere Ausschmückung. Gemählde. Archive. Die Panner von Sempach und Bellinzona. Der Thurm. Das Korn- und Ankenhaus.

11. Das Zeughaus. Erbauung. Zustand. Denkwürdigkeiten. Sein Schicksal im Jahe 1798.

12. Das Salz- und Kornhaus.

13. Das Münzgebäude.

14. Die Sust oder Waarenniederlage.

15. Das Schützenhaus.

16. Die Stadtthore und Stadtthürme. — Die alten Straßen nach Zürich und Basel in beygefügter Note.

17. Das Zuchthaus.

Anhang. Der alte Stadtplan von Martini und der neuere von Fr. Xav. Schumacher.

Vierter Abschnitt.

Unterstützungs und Wohlthätigkeits-Anstalten der Stadt Luzern. - - - - - - 61

1. Das große Stadthospital. Stiftung. Verlegung in obern Grund. Vergabungen. Lage und innere Einrichtung. Bedienung und Aufnahme.
2. Das Pfründer- und Siechenhaus. Stiftung und Zweck.
3. Das Waisenhaus. Erbauung, Zweck der neuen Anstalt.
4. Die Armenkasse. Entstehung und Einrichtung.
5. Die Verpflegung kranker Handwerksgesellen. Stiftung, Zweck, Beyträge.
6. Die Löschanstalten. Einrichtung. Feuerassekuranz.

Fünfter Abschnitt.

Erziehungs- und wissenschaftliche Bildungs-Anstalten. - - - - - - 66

1. Die Volks- und Primarschule. Ihre Lehrgegenstände.
2. Die Töchterschule. Entstehen und Besorgung durch das Institut der Ursuliner-Frauen. Lehrgegenstände.
3. Das Lyzäum und Gymnasium. Der Unterricht bey den Lehranstalten. Die Studiendirekzion und Professoren. Stipendien. Verschiedene Lehrfächer. Wohnung der Lehrer. Schulgebäude.
4. Das Priester-Seminarium. Entstehen. Vorsteher. Zweck.

5. Die Zeichnungsschule. Unterricht. Kunstausstellung.
6. Die Sing-Akademie. Errichtung. Unterricht.

Sechster Abschnitt.

Anstalten für Gelehrsamkeit und Kunst. - 72

1. Bibliothek der Lese-Gesellschaft. Entstehen. Lokale. Einrichtung.
2. Schweizer-Bibliothek. Ankauf für die Stadtgemeinde. Ihr Vorrath.
3. Die Bibliotheken, der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner. Ihr vorzüglicher Inhalt.
4. Die Leihe-Bibliothek von Xav. Meyer.
5. Buchdruckereyen von Xav. Meyer; Ignaz Thüring Vater und Sohn, und Joseph Aloys Salzmann.
6. Buchhandlung von Johann Martin Anich. (Bey Xav. Meyer, ein Vorrath von verschiedenen Anleitungen, die Schweiz zu bereisen; von Schweizer-Prospekten, Karten rc.)
7. Die Naturalien-Kabinete, bey Hrn. Oberst Karl Pfyffer; Hrn. Franz Stockmann im Steghof; Hrn. Komerzienrath Jost Anton Nager.
8. Gemählde-Sammlungen. Bey Hrn. Joseph Reinhard, 46 Familien-Gemählde von den verschiedenen Schweizertrachten. Bey Hrn. Chorherr Geiger, kleine Gemählde-Sammlung.
9. Relief des Generals Pfyffer.

Siebenter Abschnitt.

Anstalten zur Veredlung und Verschönerung des Lebensgenusses und der Geselligkeit. - 78

1. Das Stadttheater. Liebhaber-Gesellschaft.
2. Das neue Casino oder Gesellschaftshaus zu Schützen.
3. Die Musik-Gesellschaft. Entstehen und Zweck.

4. Das Kaffeehaus.

5. Gasthöfe. Vorzüglichere, zum goldenen Adler; weissen Rößlein, Hirschen und Engel.

6. Garten Anlagen in der Umgebung Luzerns. Bey Hrn. M. D. Bernhard Salzmann; Hrn. Oberst Karl Pfyffer; und Hrn. Joseph Weber auf Allenwinden; treffliche Aussicht daselbst. Gartenanlage und Aussicht auf dem Gütsch, mit einer Zeichnung von daher. Kunstgärten.

7. Spaziergänge nach der Halden, Meggen oder Meggenhorn; nach St. Karl und dem Mohrenthal; nach dem obern Grund; Wesemlin; Dietschenberg; Aussicht daselbst.

8. Lustfahrten auf dem See. Schilderung einer Seefahrt. Spaziergänge nach Kriens, Horw und Winkel; nach Ebikon; der Emmenbrücke oder dem Bad im Rothen; dem Emmerbaum; dem Dorf Emmen, und Rathhausen.

Achter Abschnitt.

Bemerkungen über Gewerbsfleiß und Handlungswesen, Geldkurs, Gewicht und Maße. - 91

Lage der Stadt für Komerzgeschäfte. Gewerbsfleiß der ersten Bewohner Luzerns. Transit über den Gotthard. Spedizion der Gebeine der hl. drey Könige. Spedizionsverkehr mit Italien. Die Juden als Geldwechsler. Ihre Aufnahme und Begünstigung. Die lombardischen Wechsler. Bedeutender Handelsverkehr im 14 und 15 Jahrhundert. Komerzverhältnisse mit dem Ausland. Begünstigung der Obrigkeit. Zerfall des Handlungswesens im 16 Jahrhundert. Neuere Betriebsamkeit. Gegenwärtiger Komerzstand. Fabriken. Floretseiden und Baumwollengarn-Gespinste. Hanf- und Flachsspinnerey und Weberey. Kolonial- und Material-Waaren. Spedizions-Geschäfte. Inländische Produkte. Getreidehandel. Getreide Ein- und Ausfuhr vom Jahr 1809. Zwischenhandel. Bildende Künste. Portrait-Mahler Reinhard. Mechanikus Zimmermann. Künstler Ludw. Meyer. Büchsenmacher J. Ruckstuhl und Schlossermeister Jos. Willmann.

Ueber das Münzrecht und die Münzen. Das erste Münzrecht. Aelteste Münzsorten. Kaiser Sigismund in Luzern. Verzeichniß der ältern Luzerner-Münzen, in Gold; in Silber; in Scheide-Münzen. Ideal-Münzen. Der heutige Münzfuß nach luzernerischem oder schweizerischem Gehalt. Fremder Münzsorten Kurs.

Gewicht der Krämer und Handelsleute; auch der Apotheker. Gold- Silber- und Juwelen-Gewicht.

Maß. Das Längen-Maß. Quadrat-Maß. Kubik-Maß. Cylinder-Maß. Getreide-Maß. Hof-Maß. Maße flüssiger Dinge.

Neunter Abschnitt.

Notitzen über ältere und neuere Lebenssitte; den Stand der vorzüglichern Lebensbedürfnisse in vorigen Jahrhunderten; einige Liebhabereyen der alten Luzerner; religiöse Feyerlichkeiten und bürgerliche Volksfeste Luzerns. - - - - - - 112

Physische Bildung männlichen und weiblichen Geschlechts. Schilderung und Lebensart der alten Luzerner. Kleidertracht. Alte Häuser und Hausgeräthe. Späterer Luxus in Häusern und Lebensart. Weinverbrauch. Gebrannte Getränke. Vermögenszustand in ältern Zeiten.

Stand der vorzüglichern Lebensmittel in frühern Jahrhunderten.

Liebhabereyen der alten Luzerner. Komödien und Schauspiele. Gesellige Lustbarkeiten. Fastnachtsbesuche. Gesellenspiele, Freyschiessen, Schützenspiel. Lustpartien um den Bruder Fritschi.

Religiöse Feyerlichkeiten und bürgerliche Volksfeste. Der Musegger Umgang; Stiftung; Allmosen und Vergabungen. Der Fritschi; sein Testament; der Fritschi-Umzug am schmutzigen Donnerstag. Der Landsknechten-Umzug. Die Schützenspiele, Kirchweihen und Freyschiessen.

Zehnter Abschnitt.

Karakteristik einiger der berühmtern Bürger und Bewohner Luzerns. - - - - 140

Helden und Staatsmänner. Petermann Gundoldingen. Heinzmann Hasfurter. Frischhans Theiling. Petermann Feer. Ludwig Pfyffer. Kaspar Pfyffer. Kaspar Hertenstein. Jakob Hertenstein Peter Hertenstein. Anton Ruß. Ludwig König. Peter Kundig. Rudolf Haas. Heinrich Tammann. Hans Schürpf. Hans Trübler. Heinrich Elsner. Johann Schilling. Maur Meyer.

Berühmte Männer aus dem geistlichen Stand. Jost von Silinen. Jost Knab. Aloys Keller.

Gelehrte. Oswald Geißhüsler.

Geschichtschreiber. Zacharias Blez von der Rosen. Melchior Ruß. Petermann Etterlin. Renward Cysat. Joh. Leopold Cysat. Joh. Salat. Diebold Schilling. Jos. Schnyder. Felix von Balthasar.

Dichter. Johann Suter. Niklaus Schradin. Johann Viol. Franz Regis Crauer. Jos. Ignaz Zimmermann.

Naturforscher. Karl Nikl. Lang. Mauriz Ant. Kappeler.

Musiker. Jos. Dominik Stalder. Jos. Meyer, Chorherr.

Künstler und Mechaniker. Franz Ludwig Pfyffer.

Mahler. Heinrich Wägmann. Jakob von Wyl. Kaspar Meglinger. Klemens Beutler. Fr. Ludwig Raufft.

Bildhauer und Kupferstecher. Martin Martini. Wilhelm Crauer. Jakob Frey. Jos. Schwendimann.

Buchdrucker. Elias Helie von Laufen. Ulrich Gering.

Eilfter Abschnitt.

Uebersicht der Entfernung Luzerns von einigen Hauptörtern der Schweiz - - - - 172

Nach Bern über Zofingen . . . 172
— — über Entlebuch und Emmenthal . 173
— — über Burgdorf . . . 174

Nach Basel 175
Nach Zürich über Knonau . . . 175
— — über Zug . . . 176
Nach Solothurn 176
Nach Baden 177
Nach Zug 177
Nach Arau 178
Nach Schafhausen, Frauenfeld, St. Gallen, Chur, Freyburg, Lausanne, Neuschatel und Wallis. 178
Nach dem St. Gotthard . . . 178
Bereisung des Vierwaldstädter-See's . 179

Die Wanderung um den Vierwaldstädter-See.

Vorbericht 183

Der Vierwaldstädter-See . . . 184

Wasserhöhe. Ausdehnung. Zufluß. Reuß. Hr. Ebels Schilderung. Benennung. Tiefe. Steigen und Fallen. Gefrieren Nebel. Lebhaftigkeit. Gefahren. Winde. Fische. Ihr Fang. Verschiedene Arten und Benennungen. Wasservögel. Tauchenten. Geognostische Beschaffenheit der Umgebungen.

Fahrt von Luzern nach Küßnacht . . 200

Gelände um die Stadt. Halden. Moos. Inselin und Tribschen. Seeburg. Wartenfluh. Stuzeck. Meggenhorn. Kreuztrichter. Altstaad. Neuhabsburg. Meggen. Mörlischachen. Greppen. Küßnacht. Die Burg. Tells-Kapelle

Rigiberg 205

Lage und Ansicht. Höhe- Steinformazion. Fruchtbarkeit. Wege dahin. Wanderung von Küßnacht her. Kapelle zu unsrer l. Frau zum Schnee. Hospizium. Wirthshäuser. Feste. Denkmal auf den Herzog Ernst

von Gotha. Rigihöhen. Rigistaffel. Rigikulm. Aussicht daselbst. Uebersicht nach dem verschütteten Goldau. Keissisboden. Bruderbalm. Kaltbad. Geschichte desselben. Kapelle. Aussicht bey dem Känzeli. Eremiten-Wohnung.

Weggis 218

Lage. Schlamm-Strom. Hertenstein. Tanzenberg und Zinnen. Bastunen. Lüzelau. Vitznau. Waldisbalm. Stiegelfatbalm. Untere und obere Naas.

Gersau 222

Aeltere Geschichte. Flecken. Einwohner. Aussicht nach Schwytz. Brunnen. Ingenbohl. Ibach. Gefechte der Russen und Franzosen.

Schwytz 224

Die Kirche. Der Flecken. Hedlingers Münzkabinet. Neuste Schicksale. Stauffachers Geburtsort. Wege nach Einsiedlen. Muttenthal. Der Urnersee. Sisigen. Die beyden Achsenberge. Tellsplatten und Kapelle. Flüelen.

Altorf 229

Feuersbrünste daselbst. Wiederaufbauung des Fleckens. Revoluzionskrieg. Bürglen, Tells Geburtsort. Attinghausens Wohnort. Straße über den Gotthard. Die Teufelsbrücke. Das Urserenthal. Andermatt. Der Gotthards-Durchpaß und dessen Umgebungen. Weg nach Airolo. — Seedorf. Das Isenthal. Bauwen. Seelisberg. Das Grütlin. Der Wytenstein. Treib. Der mittlere See. Emmetten. Beggenried. Buochs; seine Schicksale. Das Buochserhorn. Wege nach Stans. Der vordere und hintere Bürgen. St. Anton. St. Jost. Das Bürgenstaad. Der Bürgenstock. Die untere und obere Matt. Anekdote diesen Theil des Bürgenbergs betreffend. Kehrsiten. Stansstad; seine jüngste Verheerung.

Stans 246

Die Kirche. Der Flecken; seine jüngsten Schicksale. Wyl an der Aa. Weg nach Engelberg. Wolfenschießen. Konrad Baumgarten ab Allzelen. Bruder Scheuber. Hummlingen. Grafenort. Das Thal und Kloster Engelberg. Weg über die Surenegg. Weg über das Joch

nach dem Haslithal. Der Rozberg. Die alte Burgveste. Das Rozloch. Der Alpnachter-See. Alpnacht. Kägiswyl.

Sarnen 251

Das ehemalige Schloß Landenberg; seine heutige Bestimmung. Die Pfarrkirche. Der Flecken. Sachslen. Niklaus von der Flüe. Der Ranft. Das Flüele. Das Melchthal. Der Geburtsort H. Anderhaldens. Der Weg über den Brünig. Gyswyl. Rudenz. Lungern. Austrocknung des See's. Der Kaiserstuhl. Das Zollhaus. Brienzwyler. Brienz. Meyringen. Weg über die Renag. Die Lopp. Die Pfarre Hergiswyl. Berühmte Felsenkeller daselbst.

Pilatusberg 255

Seine Lage und Ansicht. Benennung. Höhe. Wege dahin. Bründlenalp. Geschichte des Pilatus-See's. Das Dominikloch. Das Mondloch. Die Oberalp. Castelen. Die Alp Matt. Die Tommlisalp. Die Alp Treyen. Der Esel. Das Oberhaupt. Das Tommlishorn. Das Gemsmattlin. Das Band. Widderfeld. Der Gnappstein. Waldströme. Das Rengglоch. Brunnen nach der Stadt geleitet. Geognostische Merkwürdigkeiten. Kräuter-Seltenheiten. Jagdrevier. Das Eigenthal. Herrgottswald. Schloß Schauensee. Fahrt von Hergiswyl nach Winkel. Von da um das Spissenecк nach Langesang und Stutzeck. Das Seebecken nach Luzern zu und die Rückkehr nach der Stadt.

PLAN DE LA VILLE DE LUCERNE
GRUNDRISS DER STADT LUZERN.

Dessiné par Augustin Schmid p. 1821

Gravé par J. J. Scheurman

Erklärung		Explication
1.	Hofkirche	Église Catédrale
2.	Weggisthor	Porte de Weggis
3.	Ursuliner Kloster	Couv. des Urselines
4.	Hofthor	Porte du Hof
5	Sust (Kaufhaus)	Douane
6.	Kapell zu S. Peter	Chap. de S. Pierre
7.	Stadthaus	Hôtel de Ville
8.	Münzstätte	Monnoie
9.	Gesellschaftshaus bey Schützen, (Casino)	
10.	Korn u. Salzmagazin	Mag. aux Sels et Bleds
11.	Nöllithor	Porte de Nölli
12.	Sentithor	Porte de la Senti
13.	Sentikirche	Église de la Senti
14.	Kaserne	Caserne
15.	Waisenhaus	Maison d'orphelins
16.	Schützenhaus	Maison de tirage
17.	Untere Thor	Porte de Bâle
18.	Spreuer (Mühlen-) Brücke	Pont des Moulins
19.	Zeughaus	Arsenal
20.	Bruchthor	Porte du Bruch
21.	Schallenhaus	Maison de Force
22.	Obere Thor	Porte de l'hôpital
23.	Spital	Hôpital
24.	Barfüsser-Kirche	Église des Cordeliers
25.	Jesuiten Haus	Maison des Jésuites
26.	Gimnasium	College
27.	Reussbrüke	Pont de la Reuss
28.	Jesuiten-Kirche	Église des Jésuites
29.	Theater	Théâtre
30.	Wasserthurm	la Tour d'eau
A.	Gasthof zum Adler	Hôtel de l'aigle
B.	Gasthof zum Rössli	Hôt. du Cheval blanc
C.	Gasthof zur Wage	Hôt. des Balances
D.	Caffehaus	Café

Luzern bey Xav. Meyer

Erster Abschnitt.

Topographische Ansicht und Beschreibung der Stadt und Einwohner Luzerns.

Luzern, Lucerna, Luceria in der Vorzeit genannt, die Hauptstadt des Kantons, liegt, sozusagen, im Mittelpunkt der Schweiz und an dem nordwestlichen Ufer des Vierwaldstädter-See's. Ihre geographische Lage wird durch 47°, 3', 27'' nördlicher Breite, und 15°, 58', 20'' der Länge, bestimmt, 1) und ihre absolute Höhe über dem Mittelmeer auf 1320 franz. Fuß angegeben. 2) Der mittlere Stand des Barometers ist 26'', 7'''; der des Thermometers im Winter von 4 bis 8° unter dem Gefrierpunkt, und im Sommer 21 bis 25° Reaumür.

Ungemein mahlerisch ist die örtliche Lage dieser alten Schweizerstadt. So gepaart, wie hier, mag man wohl kaum

1) Nach den Hrn. Ingenieurs J. H. Weiß und E. Müller.

2) Nach Hrn. General Pfyffer und Saussure. Weiß giebt den Höhestand 1392 Fuß; de Luc 1314 Fuß, und Trembley 1350 Fuß

an einem Ort der Schweiz das Milde und Gefällige mit dem Erhabenen und Großen antreffen; nirgends so abwechslend die prachtvollste Naturerscheinung in der Ferne, und das lieblichste Hirtengemählde in seiner nächsten Umgebung finden. Luzern bildet gleichsam die Vorhalle zu dem großen, erhabenen, in unermeßlicher Vollkraft und ewigem Wechsel sich hier aufschliessenden Alpenrevier. Der Eingang dazu ist vom tiefen, stillen Wasser des mächtig weiten Vierwaldstädter-See's verschlossen, als sollten alle, die in das Heiligthum der höhern Natur einzudringen gedenken, wie dort bey der acherontischen Ueberfahrt nach Elysium erst sich rein waschen vom Gemeinen und Alltäglichen, und sich einweihen zur Beschauung des Erhabnesten und Herrlichsten. Zwey, ihrer Natur und Form nach, gleich berühmte Hochgebirge, der Pilatus und Rigi, stehen sich gegenüber, wie die gewaltigen Säulen des Herkules, oder wie Grenzsteine der niedern und Vorwachen der höhern Welt; das eine in ehrwürdiger, freundlicher Majestät, und das andere im lieblichsten Schmuck des segenvollsten Naturreichthums. Ueber ihnen und den grünen Vorbergen der Alpenwelt glänzt in prachtvoller Ferne der zackigte Riesen-Wall von unersteiglichen Granitfelsen; in halbzirkelförmigen Reihen aufgestellt und mit einer ewigen Eis- und Schneedecke bekleidet. Und dann jenseits diesen mächtigen Ruinen der Urwelt liegt so nahe uns das schöne Hesperische Land:

Wo die Zitronen blühen,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.

Näher dem Auge umgrenzen lachende Fluren, und üppig-schwellende Wiesenhügel die freundlichen Ufer des See's, der dunkel und lieblich ihr Bild spiegelt und voll Glanz

und bewegten Lebens aus halb verschleyerter Ferne sanft daherwogt. Aus seinem Schooß fluthet rasch und mächtig die Reuß, nachdem sie, vom St. Gotthardsgebirge herabstürzend, sich bey Seedorf im Kanton Ury verloren hatte. Schnell und kühn, voll Kraft und Lebensfülle gleich einer verjüngten Meeresgöttin, tritt sie hier am nordwestlichen Gestade wieder hervor; formt sich zu einem sanften, schifbaren Strom um, und eilt dann dem niedern Lande entgegen, um alle ihre kleinern Schwestern als Opfer mitzunehmen, und sich selbst endlich dem herrlichen Rhein hinzugeben.

Hier, zwischen dem Fuß des Gebirges und des Stromes-Ufer, ruht nun die alte Stadt Luzern; die letzte gegen die Alpen; heiter und lieblich wie ihre Umgebung; von dem Reußfluß in zwey ungleiche Theile getrennt und durchflossen, deren eine Hälfte die kleinere, und die andere die größere Stadt genannt wird. Auf lockerm, angeschwelltem Schutt und Kiesgrund liegt jene, 1) und hängt mit der Großstadt durch vier Brücken zusammen; diese aber steht auf einem heransteigenden Felsenhügel, und bildete in frühern Zeiten eine förmliche, vom Wasser umflossene Insel.

Gleich allen ältern Schweizerstädten trägt auch Luzern in Form, Bauart und Ausschmückung das Gepräge

---

1) Es zeugen mehrere Beweise, daß dieser Theil der Stadt bloß durch Ueberschwemmungen und Anhäufung von Kies- und Steingeschiebe seine gegenwärtige Erhöhung erhalten. So traf man im Jahr 1577, bey Grabung der Fundamente zu den ersten Schulgebäuden, und im Jahr 1587 bey Gründung der ersten kleinen Jesuitenkirche, auf mehrere übereinander liegende gepflasterte Strassenböden, die sechs Fuß einer über dem andern geschichtet waren. Unter dem Franziskaner-Kloster befinden sich wirklich noch weitläufige Gewölbe, ganz mit Schutt und gerollten Steinen ausgefüllt, die einst für Küche, Keller und Refektorium dienten. Eben so entdekte man, als für das diesem Kloster gegenüber stehende Serinische, heute Falcinische Haus die Fundamente gegraben wurden, zehn Fuß in der Tiefe Ruinen einer Eisenschmiede, und einen Löschtrog mit Pferdnägeln und Hufeisen.

des Zeitgeschmacks und seines antiken Ursprungs; zeichnet sich aber durch eine gewisse leichtere und gefälligere Art und Haltung vor mancher andern zu seinem Vortheil aus. Enge, winkelige Gäßchen giebt es, wie in allen alten Städten, zwar auch hier; doch sind die Hauptstraßen im allgemeinen von ziemlicher Breite, gerade laufend und gut gepflastert. 1) Mehrere geräumige offene Plätze geben der Stadt angenehme Heiterkeit und eine freye Aussicht, und mancher für Gesundheit und häusliches Wohl aufgestellte und niedlich dekorierte Brunnen ziert Straßen und Hauptplätze. 2) Ganz schlechte und alte Häuser sieht man wenig, 3) dagegen mehrere recht hübsche und große öffentliche und Privatgebäude, und seit dem Lauf einiger Jahre hat die Zahl der neu aufgeführten oder geschmackvoller aufgeputzten Häuser noch einen nicht unbedeuten Zuwachs erhalten.

Eine Luzern eigene Zierde, nicht sowohl ihrer Bauart als vielmehr ihrer Seltenheit und ihres Nutzens wegen,

---

1) Schon zur Zeit der Murbachischen Herrschaft bestand ein Recht der Aebte, zuweilen eine eiserne Stange von zwölf Daumen Ellenlänge durch drey Gassen der Stadt tragen zu lassen, damit keine Bauten zu weit vorgerückt würden. Wo diese Stange nicht ohne Berührung der Häuser durchgieng, müßten die Besitzer entweder mit Geld sich loskaufen, oder ihre Gebäude niederreissen.

2) Ein aller Ehren werthes Denkmahl des Alterthums ist der im Jahr 1481 aufgeführte steinerne Brunnen auf dem Weinmarkt. Nicht weniger verdient Erwähnung das von der Grube bey Winkel gebrochene Brunnenbett auf dem Hirschenplatz. Es hält vierzehn franz. Fuß, vier Zoll in der Länge, neun Fuß, vier Zoll in der Breite, und vier Fuß, neun Zoll in der Höhe; oder im ganzen 327 Kubikfuß.

3) Bey der Zerstörung der Veste und des Städchens Rothenburg, im Jahr 1385, wurden die besten daselbst befindlichen Häuser abgebrochen und nach Luzern geführt. Daraus erhoben sich einige neue Gassen im innern und äussern Weggis, auf dem Franziskanerplatz und auch ein paar Häuschen im Hof. Im Laufe späterer Zeiten verschwanden diese hölzernen Gebäude bis auf einige wenige Ueberreste, und wurden durch grössere und von Steinen aufgeführte Häuser ersetzt.

sind die vier großen Brücken, die als Verbindungswege beyder Stadttheile dienen und gegen den Sturm des Winters und die Hitze des Sommers dem Lustwandler freundlichen Schutz gewähren. In unendlichem Wechsel stellt sich auf manchem ihrer Standpunkte eine freye und überaus reitzende Aussicht auf den prächtigen Spiegel des Sees oder nach den ihn umgebenden großen Gebirgsmassen. Wer dem niemals müßigen Pinsel der Natur in den Wechsel der Tages- und Jahres-Zeiten folgen kann, findet hier eine Reihe der lieblichsten Bilder und entzückendsten Aussichten.

Die sogenannte Reußbrücke ist von allen die älteste und allein unbedeckte, und soll schon unter der Regierung der Aebte von Murbach bestanden haben. Sie ist 150 franz. Fuß lang, und 26 breit; ruht auf sechs Pfeilern und dient als die eigentliche Komunikazions-Straße für Fuhrwerke und den größern in- und ausländischen Handelsverkehr.

Nach dieser folget, dem Alter nach, die Hofbrücke, welche die Stadt mit der Stiftskirche verbindet und gleichsam einen Winkel des See's abschneidet. Sie hat ihr Daseyn, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon unter der Herrschaft der Aebte von Murbach für die größere Bequemlichkeit des Kirchgangs erhalten; denn die Stadt mußte dem Stift einen alljährlichen Zins oder Zoll davon entrichten, bis der sogenannte große Auskauf im Jahr 1479 auch dieser Beschwerde abhalf. In ihrer Länge hält diese Brücke 1380 franz. Fuß und ist, als bedeckt, die größte und längste der Schweiz. In verschiedenen Zwischenräumen sind 119 Doppelgemählde aus der alt- und neutestamentischen Geschichte an der Dachung derselben angebracht, die im Jahr 1564 ihren Anfang erhielten. Auf einem der schönsten und günstigsten Gesichtspunkte dieser Brücke hat der rühmlich bekannte

Gen. Pfyffer, im Jahr 1790, eine kleine Tafel in Form eines ausgelegten Fächers errichten lassen, auf der die Nahmen, Entfernung und Höhen der meisten von hieraus sich zeigenden Hochgebirge bemerkt stehen. Vermittelst eines auf dem Mittelpunkt derselben gestellten Stiftes, von dem aus nach der Richtung eines jeden Berges Linien und Stiften gezogen sind, kann das Auge der Benennung folgen und ganz leicht und richtig zu jeder gefälligen Ansicht geleitet werden. Von der gleichen Stelle hat Hr. Prof. Schmid einen Umriß aufgenommen, der die vollständige Uebersicht aller von hieraus unsern Gesichtskreis umschliessenden Alpgebirge mit ihrer Benennung und absoluten Höhe, nach Pfyfferischen Ausmessungen, darstellt. Er beginnt östlich mit dem Roßberg und Rigi, und endigt südlich mit dem Pilatus und seinen Nebenzweigen. Dieser Umriß ist mit so viel Fleiß und Genauigkeit entworfen, und mit so seltener Geschicklichkeit ausgeführt worden, daß er nun als ein deutliches und lebendiges Bild von dem herrlich schönen Gebirgsamphitheater zur Beobachtung oder Erinnerung aufgestellt und empfohlen werden darf. 1)

Die dritte, sogenannte Kapellbrücke, im Jahr 1303 erbaut und 1000 Fuß lang, läuft über den Ausfluß des See's in die Reuß und ist ebenfalls mit 77 Doppelgemählden aus der Lebensgeschichte der ältesten Stadtschutzheiligen, Mauritz und Leodegar, und den Hauptepochen der

---

1) Dem durch seine Werke über die Schweiz so allgemein bekannten und hochverdienten Hr. D. Ebel, welcher im Herbst 1810 alle im Gesichtskreise Luzerns liegenden Gebirge und Gegenden wieder bereiset und dabey die vortrefflichen Reliefs des Hrn. Generals Pfyffers und Rathsherrn Müller in Engelberg genau untersucht hat, verdanken wir bey der Aufnahme dieses Umrisses eine äusserst gefällige Mitwirkung, und für diese Schrift manche seltene Aufschlüsse und Berichtigungen.

Ansicht der Gebirgskette von dem Roßberge an bis Ende des Pilatusberges, gezeichnet mitten auf der Hofbrücke der Stadt Luzern.

Von diesen Bergen sind die Höhen zu Klaftern à 6 franz: Schuhe über den 4 Waldstäder = See; dieser letztere aber 220. Klafter übers Meer, nach Herrn General Pfyffers Meßungen, gerechnet.

Dessiné d'après Nature par Augustin Schmid Prof:

Vue de la chaine des Montagnes depuis le Rossberg jusqu'au Pilate, prise au milieu du pont de la Cathedrale.

Luzern bey Xav: Meyer.

schweizerischen Heroen-Zeit behangen. 1) Zur Seite dieser Brücke steht der alte Wasserthurm, wenn nicht ein römisches, doch immer ein aus den frühesten Zeiten herstammendes Gebäude, das einst die Stelle eines Leuchthurms versehen und der Stadt ihren Nahmen Lucerna, erzeugt haben soll. Im Innern dieses Thurmes wurden, zu den Zeiten vor der Revoluzion, die hoheitlichen Dokumente und Staatsgelder aufbewahrt. 2)

Die vierte Brücke endlich, unter dem Nahmen der Mühlen- oder Spreuerbrücke bekannt, bey 300 Fuß lang und im Jahr 1403 errichtet, geht als Verbindungsweg

1) Es ist in Wahrheit possierlich, zuweilen auch wohl ärgerlich, was manchmal Reisende ohne genauern Untersuch und mit offenbarem Leichtsinn in die so leicht zu täuschende Welt hinausschreiben. Hiervon liefert uns den neuesten Beweis eine so eben im Druck erschienene, von mancher Art Indelikatesse zeugende Schrift, unter dem Titel: Einsame Wanderungen in der Schweiz im Jahr 1809, von U. B.; Berlin 1810. In dieser wird Seite 121 bey Anlaß obiger Brücken-Gemählde gesagt: „Daß eines derselben einen Luzerner Rathsherrn, Franz „Xaver Leodegar von Sonnenburg vorstelle, wie ihm „der Teufel mit dem Flammenbart — den Strick um den Hals „schlingt und ihn dann in die Höhe schleppend erwürgt, — weil „er einem Mönch den Kopf abschlug, der noch mit blutsprützendem Halse vor ihm steht, während der blutige Kopf zu „seinen Füßen rollt." Hätte der Herr Verfasser sich die Mühe gegeben, das Gemählde mit den angehängten Reimen in nähern Augenschein zu nehmen, so würde er gefunden haben, daß diese Tafel im Verfolge der hier aufgestellten alten Legende vom Hl. Bischof Leodegar, Stadtpatron Luzerns, dessen durch Ebroin bewerkstelligten und von dem Henker vollstreckten Martertod aufweise, und — daß der Nahmen des vom Herrn Verfasser der Teufels-Erwürgung preisgegebenen Rathsherrn von Sonnenberg, (statt Sonnenburg) nicht den Helden der Mordgeschichte, sondern nur den gutherzigen Stifter und Bezahler dieses Gemählde-Stückes bezeichne, den am Rande der Tafel der öffentliche Dank auszusprechen beliebte: Sit venia Dictis?

2) An dieser Stelle vergesse kein Freund stiller, ländlicher Naturscenen, den vielleicht der Zufall gerade bey wachsendem Mondenschein und ungetrübter Witterung hieher führt, eine Gebirgsbeleuchtung anzusehen, deren Seltenheit und Schönheit er kaum anderswo in einem solchen Grade magischen Zaubers antreffen wird.

beyder Stadttheile über den Strom der Reuß, und ist mit einer Nachbildung des baslerischen Todtentanzes, in 36 Doppelgemählden von Meglinger gemahlt, ausgeschmückt.

Der Genius der Kunst scheint zwar nicht immer den Verfertigern dieser Brückengemählde vorgeleuchtet zu haben; indessen sind sie doch nicht ganz kunstlos, besonders jene der Spreuer- und Kapellbrücke, und haben wenigstens darin ihr eigenes Interesse, daß sie Denkmahle des ehemaligen Zeitgeschmackes, auch schon durch ihre in bunten Reimen abgefaßten Unterschriften, sind.

Die Anzahl der Häuser und Wohngebäude Luzerns steigt gegenwärtig in Stadt und Vorstädten auf 617, zu welchen noch 93 Landsitze und 11 Wohngebäude im Eigenthal, und ein paar Häuser an der Matt am Bürgen, als dem Stadtbezirk zugehörend, gerechnet werden müssen. Unter dieser Gesammtzahl der Gebäude sind jedoch Kirchen und Klöster und alle öffentlichen Staats- und Stadtgebäude nicht einbegriffen. — In ältern Zeiten war diese Häuserliste ungleich größer und beträchtlicher, und bestuhnd im Jahr 1584 noch aus 1200 Häusern in Stadt und Vorstädten. Aber Renward Cysat, der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts lebte, klagt schon über eine Verminderung von 150 Stadtgebäuden bloß inner einem Zeitraum von zwey Jahrhunderten. Die Kriegsläufte der fünfzehnten und sechszehnten Sekulums; mehrere beträchtliche Feuersschaden; die Umänderung der kleinen alten Häuschen in größere und geräumigere Gebäude, nebst manchen andern fatalen Zeitereignissen mögen wohl das meiste zu dieser so hervorstechenden Verminderung beygetragen haben.

Die Bevölkerung der Stadt beträgt, einer im März 1810 veranstalteten Zählung nach, 6111 Seelen, und liefert im Detail folgendes Resultat:

	Mäñliche.	Weibliche	Summa.
Stadtbürger	637	686	1323
Beysaßen und Eingetheilte .	309	420	729
Summa der Gemeinde-Angehörigen .	946	1106	2052
Bürger aus andern Gemeinden des Kantons . .	1376	1728	3104
Bürger aus andern Kantonen der Schweiz . .	288	276	564
Fremde	186	114	300
Ordensgeistliche . . .	33	58	91
Summa der Eingesessenen	1883	2176	4059

Rekapitulazion.

Gemeinde-Angehörige:	946	1106	2052
Eingesessene: . .	1883	2176	4059
Suma sämtlicher Einwohner:	2829	3282	6111

Auch diese Bevölkerungsliste war gleich obiger Häuser-Zahl in frühern Jahrhunderten weit stärker und beträchtlicher, als sie sich heute zeigt. Unter den vielen und verschiednen Ursachen dieser so seltsam auffallenden Verminderung mögen wohl der allzuleichte Erwerb des Einsassen- und Bürgerrechts in frühern Jahrhunderten und die vielseitige Erschwerung desselben in spätern Zeiten als die bedeutendsten genannt werden.

In den ersten Jahren der aufkeimenden Republik, als der Geist der Fehdesucht, aller Art Bedrückung und so mancherley Volksplagen auf der Landschaft und dem niedrigen Adel lasteten, und das Leben in Städten und hinter Bollwerken weit mehr Schutz gegen Willkürlichkeit gab,

suchten nahe und ferne Partikularen, ganze Familien und gesammte Landschaften das Bürgerrecht in Städten, wie in Bern, Zürich und Luzern, zu erhalten, um inner deren Mauern Schutz gegen äussere Neckereyen zu finden, oder auch ausser denselben im Augenblick der Noth und Gewalt einen mächtigen Freund zur Hülfe zu haben. Diesem Ansuchen ward von den Städten aus Klugheit und oft auch um eines vortheilhaften Gewinnstes willen gerne und leicht entsprochen, und so entstand eine Art gegenseitiger Verbindung, die mit dem Nahmen des Burgrechts bezeichnet war. Sie gab keine weitere Begünstigung, als daß der Schutzherr dem angenommenen Bürger Schirm und Hülfe gegen feindliche Angriffe zusagte und dieser hinwieder sich gegen jenen zum Beystand in Noth und Gefahr verpflichtete, und brachte den Städten Wohlstand und Bevölkerung. Von dieser Art waren nun die Burgrechte, so in den Jahren vor der Sempacher Schlacht, von 1381 bis 1385 mehr denn 250 Individuen von Meggen, Adligenschwyl, Udligenschwyl, Kriens, Horw, Weggis, Root, Dierikon, Greppen, Küßnacht, Emmen, Hohenrein, Ruswyl, Buchenrein, und dem dazumal noch nicht zum Stadt oder Burgerbezirk gehörenden Luzernermoos, nebst mehrern Städten und Landschaften, ertheilt wurden.

Ganz anders verhielt es sich aber mit dem eigentlichen Stammbürgerrecht, wovon schon eine Verordnung vom Jahr 1252 meldet: daß sich alle diejenigen, welche eigentliche Bürger der Stadt wären, bey Verlust ihres Bürgerrechts anheischig machen müssen, mit Weib und Kindern in die Stadt zu ziehen und sich daselbst anzusiedeln, sobald ihnen solches gebothen würde. Doch auch dieses Bürgerrecht ward leichter und vielfältiger in frühern, als

spätern Jahrhunderten an Fremde hingegeben, wie ein einziger Ueberblick der alten und neuern Bürgerannahme-Verzeichnisse uns belehren mag.

Bürgerannahme

	Individuen.
Vom J. 1357, oder nach dem Eintritt Luzerns in den Vierwaldstädter-Bund bis 1400	1626
Vom J. 1400 bis 1500 . . .	1584
Vom J. 1500 bis 1600 . . .	1805
Vom J. 1600 bis 1700 . . .	331
Vom J. 1700 bis 1800 . . .	86
Vom J. 1800 bis 1810 . .	76
Summa der inner 553 Jahren zu Gemeindebürgern angenommenen Individuen .	5508

Seltsam kontrastiert laut diesem Verzeichniß die frühere Liberalität mit der kargen Beschränkung der spätern Zeiten; doch läßt sich auch dieses auffallende Mißverhältniß durch folgende Ansichten in etwas berichtigen.

Im vierzehenten Jahrhundert, als die noch so schwache, von allen Seiten gedrängte Stadt sich eben zur Konföderazion der drey Waldkantone geschlagen hatte, war es wohl berechnete Staatspolitik, die Erlangung des Bürgerrechts, ausser obengemeldtem Schirm oder Burgrecht, Fremden auf alle Art zu erleichtern, und jedem frey zu stellen, der für Luzerns Sache focht. Daher die Annahme von mehr denn 1400 Bürgern, bloß während dem kurzen Zeitraum der Bundesbeschwörung bis zur ewig denkwürdigen Schlacht vor Sempach, oder inner einem Zeitlauf von kaum 53 Jahren.

Während dem fünfzehenten Jahrhundert brachten die Burgunder- Mayländer- und Schwabenkriege bedeutende Lücken und Eingriffe in die Bürger-Verzeichnisse, die

nothwendig wieder ergänzt werden sollten. Darum stieg die Zahl der während diesen blutigen Fehden zu Bürgern angenommenen Ausländer auf die Summe von 1584 Individuen.

Im Laufe des sechszehenten Jahrhunderts, als obige Kriege noch fortdauerten, und in den Jahren 1564 bis 65 eine fürchterliche Pestseuche mehr denn 2500 Stadtbewohner dahinraffte, forderten diese Verlürste neuen Ersatz und ähnliche Ergänzung. Auch gab die in diesem Jahrhundert Statt gehabte Reformazion zu mannigfaltigen Bürgerannahmen Anlaß, da viele Familien von Zürich, Bern, Schafhausen und andern Orten Luzern zuströmten, und inner seinen Mauern Schutz und Sicherheit suchten; so wie hinwieder mehrere Stadtbürger aus gleicher Ursache nach andern Gegenden auswanderten. Deßwegen lesen wir in einem Zeitraum von kaum zehen Jahren nach dem unglücklichen Treffen vor Bellinzona die Zahl von dreyhundert angenommenen Bürgern, und fällt uns überhaupt während dem Lauf dieses Sekulums die bedeutende Summe von 1805 mit dem Bürgerrecht beschenkter Individuen auf.

Von dieser Zeit her fangen dann die Aufnahme-Verzeichnisse mit jedem Jahrhundert seltner und sparsamer zu werden an, und ward gegen die bekannte Liberalität der biedern alten Vorzeit so wenig mehr für Vermehrung der Bürgerschaft gethan, daß sich gegenwärtig die Zahl der bürgerlichen Geschlechter auf kaum mehr, als 120 reduziert. Es mögen wohl verschiedene Ursachen zu dieser auffallenden Beschränkung mitgewirkt haben; ob nicht ein gewisser undelikater Kalkul der bey Verminderung auf Gewinnst rechnenden als die erste angeführt werden sollte, lassen wir besser Unterrichteten zu entscheiden über? Immer muß wohl auch dieses hervorstechende Mißverhältniß als Zeichen der Zeit und ihres Geistes gedeutet werden. —

Verzeichniß

von ein und sechszig Bürger-Geschlechtern die seit fünfzig Jahren ausgestorben sind.

Beusch.	Gilardoni.	Läuchli.	Schaller.
Bitterli.	Gretter.	Lindeger.	Schryber.
Bosshart.	Haßler.	Maderni.	Sereni.
Bucheli.	Haas.	Mackerer.	Simonetta.
Bur.	Haltmeyer.	Mattmann.	Sydler.
Burgi.	Hankratt.	Maugwyler.	Spengler.
Cappeler.	Heckli.	Meglinger.	Stocker.
Castoreo.	Hilbolt.	Meyenberg.	Stökly.
Cloos.	Hug.	Nölli.	Wallthart.
Cysat.	Joost.	Rauft.	Wyß.
Dormann.	Kronenberger.	Riner.	Widmer.
Feer.	Kreuel.	Riser.	Wild.
Fluder.	Krus.	Ritter.	Zurlauben.
Fuchs.	Krugel.	Roggwyler.	
Gaßmann.	Küttel.	Rügger.	
Geishüsler.	Lang.	Scherer.	

Verzeichniß

der noch vorhandenen Bürger-Geschlechter.

Aklin.	Büöler.	Fröhlich.	Honegger.
Anderallmend.	Corraggioni.	Forster.	Keller.
Andermatt.	Dub.	Gilli.	Kilchmann.
Amrein.	Dulliker.	Gloggner.	Krauer.
Amrhyn.	Düring.	Guggenbühler.	Imfeld.
Arnold.	Dürler.	Göldin.	Leuw.
Aebin.	Entlin.	Göldlin.	Luthert.
Balthasar.	Faßbind.	Gyot.	Mayr.
Bell.	Falcini.	Halter.	Meyer.
Bellmont.	Felber.	Hartmann.	Mahler.
Bircher.	Fleckenstein.	Herzog.	Marzohl.
Bißling.	Fleischlin.	Hertenstein.	Mohr.
Brunner.	Frener.	Hofmann.	Ostertag.

Peyer im Hof.	Schindler.	Schufelbühl.	Traber.
Pfyffer.	Schallbretter.	Schwendimann.	Thüring.
Probstatt.	Schnyder.	Segesser.	Vonlaufen.
Reding.	Schmid.	Sonnenberg.	Vonmoos.
Riva.	Schwytzer.	Sigerist.	Unterfinger.
Rüttimann.	Schmidlin.	Singer.	Wyssing.
Ronca.	Schobinger.	Stalder.	Wagenbach.
Rusconi.	Schürmann.	Studer.	Weber.
Salzmann.	Schumacher.	Thuet.	zurGilgen.
Schiffmann.	Schlapfer.	Tschan.	Zürcher.

In allem 92 Geschlechter, von denen aber mehrere bloß Ausbürger, daß heißt, nicht in die Stadt eingesessene Bürger sind.

Verzeichniß der seit 1800 angenommenen Bürger-Geschlechter.

Andrees.	Frey.	Müller-Friedberg.	Rhey.
Aufdermaur.	Haut.	Mengis.	Schaub.
Berchtold.	Huetz.	Muggli.	Schnarwyler.
Büelmann.	Kaufmann.	Pfyster.	Vonmatt.
Cammenzind.	Kilchmann.	Putschert.	Weingartner.
Ellmiger.	Meyer.	Pisoni.	Wiki.
Falk.	Müller.	Rauch.	Willimann.

In allem 28 und meistens aus alten Familien, die schon seit längerer Zeit als Beysaßen in der Stadt angesiedelt waren.

Laut dem Verzeichniß aller Klein- und Großen Räthe Luzerns, seit dem Jahr 1346 bis 1798, oder von dem Beytritt der Stadt zu dem alten Schweizerbund bis zu dessen Auflösung, findet es sich: daß von 527 Geschlechtern, die an der Staats-Regierung Antheil gehabt, nur noch nachstehende 47 vorhanden sind:

zu Pag. 14.

Geschlecht	Ursprünglich von	Ward Burger		Kam in großen Rath		Kam in kleinen Rath		Ward Schultheiß	
		Nahmen	Jahr	Nahmen	Jahr	Nahmen	Jahr	Nahmen	Jahr
Amrein	Münster	Hans	1567	Hans	1594	— —	—	— —	—
Amrhyn	Straßburg	Michael	1518	Jost	1553	Jost	1564	Waltert	1623
								Joseph	1673
								Karl Anton	1712
								Waltert Leonz	1772
Anderallmend	Kriens	Hans	1495	Hans	1539	Hans	1543	Mauriz	1629
Balthasar	Maynthal	Dietrich	1531	Wilhelm	1580	Wilhelm	1589	Johann Karl	1701
								Jakob	1713
								Franz Nik. Leonz	1767
Bisling	Roth	Heinsli	1410	— —	—	Konrad	1422	— —	—
Corraggioni d'Orelli	Maynthal	Franz	1669	Karl Rudolf	1751	— —	—	— —	—
Dulliker	Zofingen	Ulrich	1522	Ulrich	1522	Ulrich	1534	Ulrich	1646
								Karl Christof	1715
Dürler	Horw	Melchior	1568	Johannes	1616	Johannes	1633	Johann Rudolf	1688
								Johann Joseph	1722
								Niklaus de Flüe	1797
Entli	Sempach	Sebastian	1522	Andres	1544	Johann Jakob	1640	— —	—
Fleischlin	Riedlingen	Hans	1570	Johannes	1620	— —	—	— —	—
Fleckenstein	Elsas	Clevi	1476	Niklaus	1489	Heinrich	1521	Heinrich	1535
								Heinrich	1580
								Jost	1640
								Heinrich	1643
								Franz Laurenz	1714
Gilly	Sursee	Jakob	1618	G. Ant. Konr.	1738	— —	—	— —	—
Göldlin v. Tiefenau	Rapperschwyl und Zürich	Joh. Renward	1604	Joh. Theoring	1644	Joh. Theoring	1655	Johann Theoring	1752
Gloggner	Luzern	Wendel	1632	Jost	1658	— —	—	— —	—
Haltert	Sempach	Hansli	1434	— —	—	Johannes (1	1435	— —	—
Hartmann	Hochdorf	Hans	1549	Johannes	1563	Jakob	1632	Jost Bernard	1742
Hertenstein	Weggis	Johann Ulrich	1370	Ulrich	1396	Ulrich	1419	Ulrich	1438
								Kaspar	1476
								Jakob	1515
Keller	Zürich oder Schwyz	Johannes	1584	Kaspar	1633	Johannes	1661	Jos. Ant. Leodeg.	1762
Von Laufen	Sempach	Konrad	1531	Joh. Heinrich	1560	— —	—	— —	—
Lüthert	Emmen	Niklaus	1513	Niklaus	1520	Niklaus	1522	— —	—

1) beyläufig.

Geschlecht	Ursprünglich von	Ward Burger Nahmen	Jahr	Kam in großen Rath Nahmen	Jahr	Kam in kleinen Rath Nahmen	Jahr	Ward Schultheiß Nahmen	Jahr
Mahler	Kriens	Jakob	1546	Ludwig	1677	— —	—	— —	—
Meyer	Ebersoll	Hans	1406	— —	—	Hans	1407	— —	—
Meyer (Mayr)	Thurgau	Bernard	1581	Bernard	1581	Berngrd	1596	— —	—
Mohr	Bündten	Hans	1484	Johannes	1493	Johannes	1521	Rudolf	1696
Ostertag	Luzern	Hans	1534	Hans	1620	Hans Jakob	1661	— —	—
Peyer im Hof	Schafhausen	Johannes	1572	Joh. Leopold	1629	Joseph Leopold	1730	— —	—
Pfyffer	Büron	Johannes	1484	Johannes	1489	Johannes	1509	Jost	1558
								Ludwig	1570
								Jost	1594
								Christoph	1658
								Franz Xaver	1782
Reding von Biberegg	Schwyz	Rudolf	1674	Joseph Ludwig	1767	— —	—	— —	—
Rüttimann	Sempach	Uli	1399	Jost	1652	Johann Jost	1774	Vincenz (3	1803
Rusconi	Bellenz	Anton	1661	Joh. Baptist	1688	— —	—	— —	—
Segesser	Mellingen	Bernard	1536	Joh. Arnold	1558	Johann Arnold	1564	Ulrich Franz Jos.	1759
Schiffmann	Udligenschwyl	Rudi	1440	Rudolf	—	Rudolf (2	1440	— —	—
Schindler	Glarus o. Schwyz	Lienhardt	1500	Sebastian	1522	Sebastian	1554	— —	—
Schmid	Luzern	Georg Adam	1689	Franz Xaver	1766	— —	—	— —	—
Schnyder	Sursee	Simon	1550	Jost Fr. A. Leonz	1705	Jost Fr. A. Leonz	1712	— —	—
Schobinger	Weinfelden	Heinrich	1576	Kaspar	1606	— —	—	— —	—
Schufelbühl	Münster	Lorenz	1582	Joh. Michael	1714	— —	—	— —	—
Schumacher	Hilferdingen	Jakob	1508	Jakob	1520	Leodegar	1568	Ludwig	1634
								Franz Placidus	1731
Schürmann	— —	Hans	1519	Johannes	1522	— —	—	— —	—
Schwytzer	Winterthur	Christian	1527	Martin	1575	Niklaus	1633	Joseph Martin	1703
Sonnenberg	Altkirch	Chuni	1357	Jost	1452	Hans	1480	Hans	1494
								Jakob	1611
								Alphons	1664
								Eustachi	1674
Stalder	Meggen	Hans	1551	Hans	1553	Hans	1563	— —	—
Studer	Wallis	Jost	1399	— —	—	Rudolf	1430	— —	—
Thüring	Münster b. Lyon	Kaspar	1583	Sebastian	1656	— —	—	— —	—
Weber	— —	Jakob	1504	Joh. Michael	1641	— —	—	— —	—
Wyßing	Merenschwand	Jakob	1537	Johannes	1582	— —	—	— —	—
Zurgilgen	Straßburg	Ulrich	1332	Johannes	1423	Johannes	1477	Aurelian	1686
								Aurelian	1752

2) ungefähr. 3) 1808 Landammann der Schweiz.

Eine kleine Uebersicht von ehemaligen und heutigen Geburts- und Sterbelisten mag nun nicht unschicklich dem Artikel von frühern und spätern Familien- und Bevölkerungs-Verhältnissen zur Seite stehen. Es fehlen zwar, zu unserm Bedauern, die ältern Verzeichnisse dieser Art; aber auch die nachstehenden, von vier Jahrhunderten enthoben, mögen dem Wißbegierigen nicht ohne Interesse seyn.

Geburtsliste

vom Jahr 1581 bis 1591, und 1601 bis 1610.

Jahr	Knaben	Mädchen	Sume	Jahr	Knaben	Mädchen	Sume
1581	69	73	142	1601	110	93	203
1582	75	60	135	1602	100	106	206
1583	111	85	196	1603	105	86	191
1584	76	70	146	1604	117	105	222
1585	62	70	132	1605	101	107	208
1586	69	63	132	1606	105	109	214
1587	49	39	88	1607	97	103	200
1588	92	73	165	1608	108	98	206
1589	94	92	186	1609	105	94	199
1590	77	64	141	1610	93	85	178
	774	689	1463		1041	936	2027

Geburts- und Sterbelisten

vom Jahr 1790 bis 1800, und 1800 bis 1810.

Jahr	Geboren	Gestorben	Jahr	Geboren	Gestorben
1790	135	113	1800	187	161
1791	118	105	1801	159	150
1792	135	94	1802	136	156
1793	131	130	1803	176	111
1794	121	112	1804	159	127
1795	118	135	1805	165	143
1796	120	93	1806	156	139
1797	118	119	1807	179	200
1798	140	106	1808	185	143
1799	183	151	1809	189	172
			1810	186	226
Summe in 10 Jahren	1319	1158	Summe in 11 Jahren	1877	1728

Den Bezirk der Stadt und Stadtgemeinde, der in åltern Zeiten Curia Lucernensis genannt wurde und dessen Bewohner zu dem Pfarrsprengel der Stadt gehören, bilden drey voneinander gesönderte und sehr verschieden gelegene Abtheilungen. Die Stadt mit ihren nåchsten Umgebungen bis an die Grenzen von Horw, Kriens, Malters, Rothenburg, Ebikon, Habsburg, und die Seescheidung enthålt den ersten und weitaus größten Theil;

den zweyten macht ein kleiner Bezirk von beynahe dritthalbstündiger Entfernung am Abhang des Bürgenstocks mit einigen Wohnhäusern, an der Matt genannt, aus, und den dritten Theil bildet das freundliche Alpgelände im Eigenthale, das auf einer der obersten Abstuffungen an der westlichen Seite des Pilatus liegt, und aus etwa dreyßig, im Sommer sehr bevölkerten Alpen und einer Filialkapelle besteht. 1)

In Rücksicht des Klimas und der örtlichen Lage Luzerns für Gesundheit gehört dasselbe, wenn nicht zu den beßten, doch gewiß zu den gesündern der Schweiz; indem es durchgehens viele alte Leute aufzählt und die jährlichen Sterbelisten mit jenen anderer gleichbevölkerten Schweizer-Städte in geringerm Verhältniß stehen. Weder Sümpfe, noch stehende Wasser verbreiten schädliche Ausdünstungen in der Nähe der Stadt, und seit dem das Bett der Reuß im Jahr 1788 tiefer gelegt worden, haben auch die sonst nicht ungewöhnlichen Fieberanfälle größtentheils sich vermindert und nachgelassen. 2) Am häufigsten herrschen in Luzerns Umgebung die Westwinde, am seltensten die Ost- und Südwinde; daher die Luft immer mehr feucht als trocken ist, und auf die schwülsten Sommertage nicht selten kühle Abende und Nächte folgen. Die Nähe des See's und der Hochgebirge erzeugt häufige Luft- und

1) Im Jahr 1454 ward dieß blühende Alpthal einem Edlen von Büren durch die Stadt abgekauft. Das damals dort bestehende Dorf gieng im Lauf der Zeiten ein.

2) Die Tieferlegung des Reußbettes, oder die sogenannte Schwelle ist ein Werk der neueren Wasserkunst, das näher gekannt zu werden verdiente. Ein kleines, in Holz niedlich gearbeitetes Model, das in einem noch unstäten Gemeindsgebäude aufbewahrt wird, zeigt die ganze Einrichtung dieses merkwürdigen Kunstwerkes bis ins geringste Detail, und ist würdig von jedem Kunstfreund gesehen und geprüft zu werden.

Wetteränderung, öftere Herbst- und Winter-Nebel und veranlasset manchmal länger anhaltende Regengüsse; ist aber, im ganzen genommen, der Kultur und Fruchtbarkeit des Bodens mehr zuträglich und gedeihlich, als schädlich und ungünstig.

Zweyter Abschnitt.

Hauptmomente der ältern und neuern Geschichte der Stadt Luzern.

Die Stadt Luzern scheint es mit allen ältern Schweizer-Städten gemein zu haben, daß auch ihre ersten und frühesten Schicksale sich in ein undurchdringliches Dunkel hüllen, und meistens nur auf einseitigen Vermuthungen oder schwankenden Volkssagen beruhen. Sie schweigt die vaterländische Muse über die Zeit sowohl, als die Art der ersten Natur-Entwicklungen und der ältesten Bevölkerung in den Umgebungen Luzerns, und was einige der frühesten Kroniken davon melden, ist, im ganzen genommen, so schwankend und unzuverläßig, daß dessen Erwähnung kaum einige Notiz verdient.

Auch wir wagen es daher nicht, Licht in dieß undurchdringliche Dunkel zu bringen, sondern begnügen uns bloß, einige sehr wahrscheinliche Ansichten und Vermuthungen mitzutheilen, wie sie der um die Geschichtskunde Luzerns so verdiente Altseckelmeister Balthasar in einer nachgelassenen Handschrift hierüber geäussert hat.

„Wenn, sagt er, nachdem gemeinsten und glaubwürdig-„sten Dafürhalten die höchsten Thäler Helveziens einst un-„übersehbare Seen bildeten, entstanden durch jene ersten „Revoluzionen unseres Globus, und unterhalten durch „spätere Regengüsse, Schneegestöber und unterirrdische Was-„serquellen; und wenn im Lauf von Jahrtausenden diese „großen Gewässer, es sey durch ihren natürlichen Druck oder „durch Erderschütterung und Felsenrisse sich da und dort „einen Ausbruch und Ausweg bahnten; so läßt sich eben „so leicht begreifen, wie auch die Gewässer der Gotthards-„Gebirge oder, um bestimmter zu reden, die sogenannten „Reußquellen, nachdem sie vorerst in dem Urserntthal „einen See gebildet hatten, im Verfolg der Zeiten von „Felsen zu Felsen stürzend, auch in den tiefern Gegenden „wieder neue Ueberschwemmungen und kleinere oder größere „Seen gebildet haben. Eine natürliche Folge dieser gewalt-„samen Durchbrüche nach tiefer gelegenen Gegenden mußte „nun die totale Versumpfung oder Ueberschwemmung alles „flächer und niedriger gelegenen Landes um die Hochgebirge „der Rigi, des Bürgenstocks und des steilen Pilatus „werden, und zuletzt daraus jene große unübersehbare Was-„sermasse entstehen, die wir jetzt unter dem Nahmen des „Vierwaldstädter-See's kennen. Aber auch dieser „weitschichtige Wasserbehälter mußte im Verlauf neuer „Zeiten wieder zu beschränkt und eingeengt werden, und „frische Versumpfungen in den Gegenden des heutigen „Luzerns, um die niedern Gelände des Obern- und „Untern-Grunds, und auf dem Boden des kleinen Thals „von Ebikon und der Flächen von Kriens und Horw „veranlassen, bis der mächtigere Druck des Wassers auch „da wieder ein neues Bett sich brach, und seinen Abfluß „nach tiefern Abstuffungen erzwang.“

„In sehr willkührlicher von der heutigen verschiedenen „Richtung geschah vermuthlich dieser erste Wasserabfluß „allen Anzeigen nach; indem ein Theil desselben bey dem „jetzigen Landgut, Steinbruch genannt, vorbey die „Gegenden von Rathhausen und Ebikon mit den „anliegenden Thälern bespühlte, während ein anderer zwi„schen den Felsenhügeln der Krummen-Fluoh und dem „gegenüber stehenden Reußhubel seinen Lauf verfolgte.“

„So bestand die Richtung des großen Seeabflusses Jahre „und Menschenalter hindurch unverändert und ohne größere „Ausdehnung, bis endlich die Gewalt der alles bekämpfen„den Natur und vermuthlich auch das Genie erfahrner „Menschen den Kanal bey der Krummen-Fluoh erwei„terten und das verschiedenartige Austreten des Wassers in „einen einzigen Abfluß-Strom vereinigten.“

So weit der geschikte Verfasser der Merkwürdigkeiten über den Kanton Luzern, und daß er seine Vermuthungen auf Thatsachen begründete, mögen sowohl die ganze geologische Beschaffenheit des Bodens, als die Form und Schichten der nahe liegenden Felsen und Gebirge als ehrenwerthe Belege zeugen.

Vermuthlich fiel nun die Epoche der ersten Begründung Luzerns durch einzelne Fischer und Schiffleute, obigen Ansichten nach, in jene Zeiten, als durch Kunst oder Naturgewalt dem Stand des ausschweifenden Wassers ein mächtiger Abfluß nach tiefern Gegenden gebahnt wurde; als jetzt der erhabene Felsengrund aus dem sinkenden Wasser allmählig empor stieg; morastige Sümpfe und Gegenden sich nach und nach trocken legten, und die gesammte Umgebung des See's mit jedem neuen Sonnenlauf zur lachendern und fruchtbarern Landschaft ward.

Auch jene Behauptung mag beym Mangel schriftlicher Beweise nicht zu gewagt scheinen, daß unter obigen Verhältnissen bald eine größere Bevölkerung in Luzerns Umgebung nicht ausblieb, oder daß vielleicht ganze wandernde Völkerstämme nach einer Gegend hinzogen, die ohnedem für Handel und Verkehr mit dem wärmern Italien oder dem kältern Germanien so viel anlockendes darboth, und nach der Geschichte der Völkerwanderungen gerade eine jener Lagen ausmachte, welche alle ältern Völker und besonders die Gallier vorzugsweise für ihre Niederlassungen zu lieben und auszuwählen scheinen.

Auf welche Art denn aber diese ersten Ansiedelungen erfolgten; zu welcher Zeit das erste Zusammentreten in einen gesellschaftlichen Verein unter den ältesten Bewohnern Luzerns geschah; wann die erste Erbauung hölzerner Hütten an den Ufern des See's, und die Errichtung eines Fleckens oder einer Stadt am Ausfluß der Reuß begann: über alle diese ersten und ältesten Geschichtsereignisse der Stadt sind wir im Dunkeln, und dürfen kaum einige bescheidene Muthmaßungen oder glaubenswürdige Zusammenstellungen uns erlauben.

Doch für etwas mehr als leere Vermuthung halten wir die alte Volkssage, daß schon zu der Römer Zeiten ein Ort Lucerna am Ausfluß des großen See's in die Reuß gestanden habe, und daß auch dieses Lucerna eine jener zwölf Städte oder 400 Flecken gewesen, die zu Cäsars Zeiten durch freywillige Selbstvernichtung und kühnen Zug nach Gallien berühmt wurden.

Was keinem geschichtlichen Zweifel unterliegt, besteht in Folgendem: daß Luzern mit seiner umliegenden Seeumgebung schon in den früheſten Zeiten christlicher Jahrhunderte bald unter der Herrschaft Fränkischer Könige, bald unter

dem Schutz Deutscher Kaiser bestanden habe; daß diese zuweilen ihre Herzoge von Schwaben als Landpfleger hieher sandten, um ihre oberherrlichen Rechte zu des Kaisers und Reichs Handen besorgen zu lassen; ferner, daß endlich zu Ende des siebenten Jahrhunderts einer dieser Schwäbischen Herzoge, Wikard mit Nahmen, ein Bruder des Herzogs Ruprechts, Stifters vom Münster in Zürich, an der Stelle der heutigen Stiftskirche auf dem Hof und am gleichen Ort, wo schon früher eine dem heil. Bischof Nikolaus gewidmete Kapelle stand, ein Mönchskloster unter der Regel des heil. Benedikts erbaut und gestiftet habe. Die Stiftungs-Urkunde vom Jahr 695 ist die erste schriftliche Geschichts-Akte, und bezeichnet den Ort der neuen Klostergründung mit folgenden Worten: in quodam loco, qui Lucerna ex antiquitate est dictus, juxta Fluvium, qui Rusa vocatur. Zu den verschiedenen Vergabungen an das neue Mönchsstift gehörten die gesammten Umgebungen des See's bis nach Stans, Sarnen, Küßnacht; mehrere Dörfer am Berge Albis, und sonderheitlich der Ort Luzern nebst vielen andern grössern oder kleinern Besitzungen, die unter der Benennung von Curtes, Mayereyen oder Stifts-Hochgerichten dem Kloster als Lehn von dem fränkischen König Klodwig dem dritten und andern Edlen der damahligen Zeit vergabt und zugegeben wurden. Die meisten dieser Ortschaften waren indessen nicht bloß einzelne Dinkhöfe, sondern größtentheils damals schon ausgebreitete, und mit Wohnungen besetzte Grundstücke, aus denen in der Folge mehrere die Hauptorte großer Gemeinden wurden. Bis um die Mitte des achten Jahrhunderts dauerte nun die milde und friedsame Regierung dieses Stifts und seiner aus eigenem Mittel gewählten Aebte. Durch seine Begünstigung mehrte sich

Luzerns Bevölkerung und sein aufblühender Wohlstand; unter seinem Schutz legte sich der erste Grund zu einer für damahlige Zeiten angesehenen Stadt und Burgergemeinde; verschiedene Edelleute fiengen sich innerhalb seiner Mauern anzusiedeln an, und mehrere nicht unbedeutende Freyheiten, worunter vorzüglich das Vorrecht, einen eigenen Rath, zu gutem der Stadt, zu halten, gehört, verdankte der kleine hinanstrebende Haushalt dieser guten und friedsamen Herrschaft.

Mit dem Jahr 763 änderte sich aber die Regierung dieses Stifts, da ein durch Luzern nach Rom reisender Abt von Murbach sich in die Gunstgewogenheit des fränkischen Königs Pipin, Vaters von Karln dem Großen und in die Gnade des Papsts so zu setzen wußte, daß ihm die Anwartschaft auf die Prelatur dieses Stifts und seiner Abtey die Herrschaft über dieses Kloster verliehen wurde. So gerieth Luzern, wider des Klosters und der Ortsbewohner Willen, unter eine neue Regierung, die der Aebte von Murbach im Ober-Elsaß an einem Flüßchen im Blumenthale. Diese hielten, von nun an, ihre Statthalter, denen sie den Nahmen eines Probsts beylegten, zu Luzern; saßen zu gewissen Tagen auf der Staffel oder Hofstiege öffentlich zu Gericht; die Appellazion von da gieng nach Ostheim im Elsaß; kamen zuweilen selbst mit großem Pracht und Aufwand nach ihren neuen Besitzungen und berichtigten den Fall wichtigerer Anstände; verpfändeten auch oft des Stifts Einkünfte oder traten um Geld der Stadt mancherley Vorrechte und Freyheiten ab. Eine solche Freyheit war der Erwerb des Rechts, daß die Bürger der Stadt ohne eigene Einwilligung nie von dem Stift getrennt werden sollten; daß über Gesetze, Steuern, Bündnisse oder Fehden die gesammte Bürgergemeinde berathen werden mußte, und daß die Stadt einen eigenen Rath von

36 Bürgern, von denen 18 auf den Sommer- und 18 auf den Winter Johanni gesetzt wurden, unter dem Vorsitz eines Schultheissen oder obersten Richters, ernennen durfte. Dieser Rath hatte das Recht, sich selbst zu wählen, und auch durch ihn geschah die Wahl des wahrscheinlich nach dem Beytritt zu dem Bund der drey Waldstätte aufgestellten Großen Raths der Hundert.

Durch solche und ähnliche Vorrechte und Begünstigungen war Luzern während einem Zeitraum von mehr denn fünfhundert Jahren zu einem Grad von häuslichem Glück und Wohlhabenheit angestiegen, daß alle Bürger der Stadt der fremden Regierung wohlwollten, und nichts sehnlicher, als die Beybehaltung ihrer Verfassung, wünschten. Auch fremde Fürsten, und unter denen vorzüglich König Rud. von Habsburg, der als Graf sich oft in Luzerns Nähe auf seinem Lustschloß Neuhabsburg aufgehalten hatte, ehrten und befestneten das Glück der aufblühenden Stadt; indem letzterer sie in seinen und des römischen Reichs besondern Schutz nahm, und Ihr alle jene Freyheiten gab, die Kaiser Friederich der Stadt Bern vorhin auch bewilligt hatte. 1)

Aber um die letzte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, nämlich im Jahr 1291, nahm auch diese milde Regierung der Aebte von Murbach ein Ende; indem ein äusserst verschwenderischer Abt dieses Stifts, Berchtold von Falkenstein, uneingedenk aller gegenseitigen Verpflichtungen, seine Rechte auf Luzern um 2000. Mark Silbers und für einige Dorfschaften im Elsaß an Kaiser Rudolf zu Handen seiner Söhne, käuflich abtrat. Die Bürgerschaft widersetzte sich zwar dieser ungünstigen Herrschafts-

1) Im J. 1277 schenkte Kaiser Rudolf dem freundschaftlichen Eifer Hartmanns von Baldegg: daß Schultheiß, Räthe und Bürger Luzerns reichslehensmäßig seyn sollten.

änderung, die ihre Stadt mittelst eines solchen Kaufes aus der Reihe eines freyen Reichslebens in die Klasse einer dienstbaren Fürstenstadt herabsetzte; huldigte aber doch endlich unwillig und gezwungen dem Hause Oestreich, als Herzog Albrecht selbst nach Luzern kam, und die Bürgerschaft feyerlich bey allen ihren ehevorigen Rechten zu schützen versprach. Seit dieser Zeit war das Schiksal der Stadt von dem des Hauses Oestreich unzertrennlich. Sie mußte an allen seinen verderblichen Kriegen und Vergrößerungs-Versuchen thätigen Antheil nehmen, und gerieth dadurch mit ihren Nachbaren, den Waldstädten, in offene Fehde und Feindschaft; indem diese Luzern, als einer Oestreichischen Grenzstadt, in allweg zu schaden suchten; ihrem Handel den Weg nach Italien über den Gotthard sperrten und sie oft nächtlicher Weile über den See raub- und rachsüchtig anfielen. Dadurch gerieth aller nachbarliche Verkehr in Stocken, der vorige Wohlstand des kleinen Haushalts gieng wieder verloren und die glücklichen und ruhigen Zeiten der Murbachischen Regierung wurden immer sehnlicher zurückgewünscht. Um die kleinere Stadt mußte mit großen Unkosten zum Schutz vor Ueberfall eine Ringmauer vom obern Thor bis zum Burgerthurme und von da bis zum Judenthurme erbaut und mit Pfählen und einen Wassergraben umzogen werden, und auf den vielen Kriegszügen gieng der beste Kern der jungen Mannschaft vollends verloren. Als endlich zu allen diesen Uebeln und Bedrückungen noch Laune und Willkür an die Stelle rechtlicher Verwaltung trat; despotische Drohungen und Beschimpfungen der Oestreichischen Beamten, vereitelte Hoffnungen, Gelderpressungen und willkürliche Steigerungen der herrschaftlichen Abgaben den Unwillen des mißhandelten Volkes aufs höchste reitzten, — da brach der Zeitpunkt einer lange im

Stillen vorbereiteten Entwicklung heran, und erscholl der Ruf zur Rettung des alten Luzerns durch die Straßen der gedrängten Vaterstadt. Ein feyerlicher Schluß der Gemeinde forderte Bothschaft an die benachbarten Waldstädte um zwanzigjährigen Waffenstillstand, und als dieser mit lautem Jubel zugesagt worden, kehrten alte Freundschaft und Nachbarschaft wieder in die inneren Thäler Helveziens zurück.

Neue Umtriebe und Versuche des Adels und der Oestreichisch-Gesinnten; besonders aber ein mißlungener Anschlag des Vogts Rammschwag auf der Veste Rothenburg, die kühnsten Führer des Volks aufzuheben, veranlaßten endlich die Bürgerschaft, den geschlossenen Waffenstillstand in ein ewiges Bündniß mit den drey Völkern Waldstädtens umzuändern und dem Verein derselben beyzutreten. Im Jahr 1332 am nächsten Samstag vor St. Martinstage geschah dieses für Luzerns Ruhe und Wohlfahrt ewig denkwürdige Ereigniß, vermöge dessen die Stadt der vierte Ort des eidgenössischen Bundes wurde.

Von dieser Zeit her erwuchs nun Luzern zu einem unabhängigen, selbständigen Freystaat; erweiterte und vergrößerte dann im Laufe der Zeiten, bey verschiedenen günstigen Anlässen, durch Kriegsglück oder Ankaufs-Erwerb, Gebieth und Grenzen, und legte so den ersten festen Grund zur Wohlfahrt später Jahrhunderte. Was aber dem neuen Staatsgebäude am meisten zu innerer Kraft und äusserer Würde half, war die ächt liberale und kluge Auswahl, mit der zu Anfang der neuen Freyheits-Periode die ersten Beamtungen des Staats besetzt und versorgt wurden. Frey von engherzigen Rücksichten oder niedrigem Ehrgeiz, und im reinsten Hochgefühl für Freyheit und Vaterland; unter kriegerischen Verhältnissen zum Schutz des neuen Haushalts erwachsen und aufgezogen, oder sonst mit der Sorge häus-

licher Angelegenheiten zu sehr beschäftiget, fühlten die Bürger der Stadt ihr Unvermögen, sich Staatsämtern zu widmen, oder hatten sie eine zu hohe Ansicht von dem Stand und den Pflichten eines Mannes, dem das schwere Loos ward, einem noch so unmündigen und schwankenden Freystaat mit Kraft und Würde vorzustehen. Denn noch fand in diesem glücklichen Zeitalter der politische Glaubens-Wahn späterer Zeiten keinen genügenden Beyfall; daß Gott dem Ueberglücklichen mit dem Amt auch Verstand und Einsicht herzuleihen habe. Daher war es eine der ersten und edlesten Grundmaximen des alten, biedern Luzerns: die Sorge und Leitung seines Gemeindewesens nur Männern von geprüfter Fähigkeit und anerkanntem Biedersinn anzuvertrauen, ohne alle Rücksicht, ob diese auch Bürger, oder Nichtbürger, Bewohner der Stadt oder des Landes, ob sie einheimisch oder sogar Fremd wären. Wie klug und wohlthätig diese uneigennützige Politik berechnet war, hat der Erfolg der ersten glücklichen Momente der Vorzeit zur Genüge bewiesen!

Aber so wie mit dem Gang der Zeiten das Ansehen des neuen Freystaats heranwuchs und sich zu mehren begann, fiengen Herrschsucht und Eigenutz, die Zerstörer jedes politischen und sittlichen Glückstandes, leider auch in demselben aufzukeimen und den Geist der ersten glücklichen Verfassung zu bekämpfen an. Eine Folge davon war schon im Jahr 1421 die Verordnung einer Mehrheit des Raths, daß künftighin keiner mehr an die Hundert gesetzt werden soll, er habe dann zuvor fünf Jahre in Luzern sich haushäblich angesessen. Dieser Rathsschluß fand jedoch im allgemeinen so großen Wiederstand, daß derselbe am gleichen Tage noch gemildert; die Zahl der Jahre auf zwey heruntergesetzt, und die Unterthanen der Landschaft davon ausgenommen

werden müßten, wenn sie sich in der Stadt niederließen. — Neue Einschränkungen erlitt dieser Gegenstand im Jahr 1467, wo er frischerdingen zur Sprache kam, und die Weisung erhielt: „man solle fürohin so etwer an klein „oder großen Rat ze setzen wäre, vor allen Dingen „nemmen Stattkind und die hie erzogen und er„boren, und möchte man die nit als geraten und gut „haben, solt man als denn nemmen von unsern Un„terthanen ab der Landschaft; darnach von Eydtgno„sen und denn der so fünf Jar oder länger in unser „Stadt hushäblich gsesen wäre. Von wannen joch „der gebürtig der sich erlich und erbärlich hielte und „gehalten hätte, da man sich bedeuchte, daß der auch „nuz und gut in den klein oder großen Rat ze „setzen wäre, daß da einem nuzit schaden soll, ob „er glych ein Fremder ist."

Dieser Schluß dauerte bis zum Jahr 1571, wo er wieder zurückgenommen und dahin beschränkt wurde: „daß „keiner fürder weder in kleinen noch großen Rat „gesetzt werden soll, er sye denn eerlich und in der „Stadt Luzern oder in derselben Emtern erboren."

Spätere Zeiten brachten auch dieser Schlußnahme wieder neue Abänderungen und Zusätze, und eine Verordnung vom Jahr 1773 bestimmt sogar: „das keines von den künftig an„zunehmenden Bürger-Geschlechtern eher in die Regie„ments-Fähigkeit eintreten könne, als bis ein ganzes, „dermalen existierendes Regimentsfähiges Geschlecht des „gänzlichen ausgestorben; doch also, daß nicht der als„dann lebende neue Bürger, sondern erst desselben erbohr„nen Söhnen Kinds-Kinder der Regiments-Fähigkeit „zu genießen haben." So änderten sich diese Verhältnisse, und mit ihnen das Recht für bürgerliche Regiments-Fähigkeit!

Ein zweyter das Wohl und die Aufnahme des beginnenden Freystaats nicht minder begünstigender Umstand, dessen segensvolle Wirkungen bis auf unsere jüngsten Zeiten hin sich verbreiteten, war die wahrhaft republikanische Großmuth, mit der die ersten Stifter der Freyheit einen Theil ihres Vermögens aufopferten, um sich von drückenden Lasten und Beschwerden zu befreyen, oder um durch Ankauf angrenzender Herrschaften Gebieth und Kräften zu verdoppeln, und nebenbey noch manchen andern für das Stadtwesen wichtigen Gegenstand auszumitteln. So war kaum der große Sieg bey Sempach erfochten, als schon im Jahr 1389 zu obigen Zwecken eine Vermögens-Steuer auf die Bürgerschaft ausgeschrieben wurde: „Von jeglichem Pfund „Zeller in liegendem und fahrendem vier Pfennig, „und ward einem jedem von liegendem und fahrendem und so gar an dem Husrat geschäzt bey dem „Eid, mit dem Ansaz, daß wer sich üserte und diesen „Schaz nit gebe den Bürgern Lib und Gut auf ihr „Gnad verfallen syn solte." Der Ertrag dieser Steur war demnach 1 $\frac{13}{20}$ auf jegliches hundert Hauptgut, und mag mit Recht als sprechender Beweis uneigennütziger Aufopferung der ersten glücklichen Vorzeit dienen. 1) Eine ähnliche Vermögens-Steuer wurde im Jahr 1443 zu $\frac{1}{2}$ und im Jahr 1456 zu ein von Hundert angeordnet, und von der Bürgerschaft der Stadt enthoben.

Im Jahr 1471 kam gar eine Steuer-Verordnung auf fünf Jahre zu Stand, die, nebst einer geringen Kopfsteuer, Eins vom Hundert foderte, und jedes Jahr entrichtet werden sollte. Darum lautet die Erkanntniß: „daß man da-

---

1) Sollte heut zu Tage eine ähnliche Steuer, der Kadaster-Schatzung gemäß, bloß von den Liegenschaften bezogen werden, so würde sich dieselbe auf beynahe eine Million belaufen.

„mit vorab unser Stadt ledigen und lösen solte, und „auch denen von Willisau, als die verbrunen sind, „damit zu Hilf kommen, und dazu, daß man die „Büchsen und großen Gloggen auch damit machen „möge, desglichen den Thurm und die Scheidmaur „und andere der Stadt Sachen."

Auch die Jahre 1487, 1488 und 1490 liefern Berichte von ähnlichen Steuer-Enthebungen, und die in letzterm waren sogar auf Zwey vom Hundert gesezt, zum Ankauf der Grafschaft Werdenberg. Der Betrag der Kaufsumme für diese Grafschaft belief sich auf 12000 Rheinische Gulden und hier zum erstenmal kömmt im dießfälligen alten Steuerrodel ein Beytrag ab der Landschaft, mit der Summe von 1322 Gulden, vor.

Alle diese aufgebothenen und bezogenen Vermögenssteuren warfen eine für damahlige Zeiten nicht unbedeutende Summe ab, und wurden immer, wie oben gemeldet worden, mit gewissenhafter Treue zum Wohl und Aufnahme des kleinen Freystaats angewandt. Dadurch erwarb sich denn die Stadt den beträchtlichsten Theil ihrer nachherigen Ausdehnung und Landesvergrößerung, und brachte vom Jahr 1380 bis zu dem im Jahr 1479 erfolgten, sogenannten, großen Auskauf, vorzüglich, nachstehende Besitzungen oder Gerechtigkeiten käuflich an sich; als nämlich:

im Jahr 1380 die Gerichte zu Weggis.
1396 die Grafschaft Rothenburg.
1405 die Landschaft Entlebuch und das Amt Ruswyl.
1406 die Grafschaft Büron, Knutwyl und Habsburg.
1407 die Grafschaft Willisau.
1415 die niedern Gerichte zu Ebikon.

1416 die von Kriens.

1425 die von Horw.

1457 die von Triengen.

1477 die von Malters, und

1481 die von Littau; nachdem man die Obere Gerichtsherrlichkeit durch das Recht der Eroberung und den nachherigen Auskauf der Grafschaften Willisau und Rothenburg schon erworben hatte.

Früher jedoch, schon im Jahr 1366, war ein Verkommniß der Stadt mit dem Hause Oestreich zu Stand gekommen, vermöge dessen sie sich von den jährlichen, der Herrschaft zu entrichtenden Steuern loskaufte, und verschiedene Gerechtsamen, als: die der Fischenzen in dem See, und in der Reuß, der Mühlen an der Reuß, der Ziegelhütte; die Metzig, die Brodscholl, den Hofstatt zum Kauf- Salz- und Anken-Haus, zu den Rathsstuben u. s. w. die Wyher zu Littau, das Eigenthal, den Bürgenberg, den Gütsch, die Allmend gegen Kriens, die Wälder um die Stadt, nebst verschiedenen Alpen und andern Waldungen käuflich an sich brachte.

Aber mit diesem äussern Emporkommen des Staats, erhielt auch die innere Einrichtung der Stadt seit dem Beginnen der neuen Freiheits-Periode wesentliche Verbesserungen und einen auffallenden Umschwung für Nutzen und Verschönerung; denn gerade um diese Zeit, — so rühmt man, — soll der Anfang mit bequemerer Einrichtung oder gefälligerer Ausschmückung der innern Stadttheile, und sonderlich mit Verwandlung der alten morschen, von Holz und Brettern zusammengefügten Stadtgebäude in gemauerte und geräumigere Wohnungen gemacht worden seyn. 1) Früher schon in den Jahren 1290

1) Luzern, anfänglich, wie eben gemeldet, nur von Holz erbaut, und nachher mit mehrern hölzernen Häuschen aus dem zerstörten

und 1291 hatten die Bürger, „wegen stäts feindlichem Ueberdrang“ einen Wachtthurm auf die Anhöhen der Musegg unter allen Winden 1) aufgeführt; den dort stehenden Eichwald gegen der Stadt ausgerottet, und ein dem Abten von Murbach zugehörendes Schloß, welches auf dem Platz stund, wo sich jetzt der sogenannte Rothe Thurm befindet, demselben um 30 Münz-Gulden abgekauft und niedergeschlissen. Aber nun geschah auch die Aufführung von 9 Wachtthürmen und die Errichtung einer großen Ringmauer um die Stadt, zur Verzierung derselben und zum Schutz vor feindlichem Ueberfall. 2) In eben diese Zeiten, obwohl etwas später, fällt die Verpflasterung der Straßen mit Steinen 3) und die

---

Städtchen Rothenburg vergrößert, war noch dazu mit einer solchen Menge Storchen-Nester auf dem Giebel dieser Gebäude angefüllt, daß es, nach Cysat, nur das Hölzin Storchen Städlin benamset wurde. Aber schon im Jahr 1398 ergieng, bey Anlaß eines von Hans Kupferschmid, einem Luzerner-Bürger, in Stein erbauten Hauses, der Rathschluß: „daß hinfür keine „Hüser von Holz erbut werden süllen, und daß man von „Oberkeits wegen zu allen nüwen Hüsern ansehnliche Zu„schuse von Bumaterialien unentgeldlich herzugeben sich an„heischig mache.“

1) So werden die nördlichen Anhöhen der Stadt genannt, um welche eine Mauer mit neun Thürmen gezogen ist. Als dieselben noch mit einem düstern Eichwald bepflanzt waren, bewohnten diese Gegend mehrere Schwärme von Wildschweinen. Lange nach deren Ausrottung wurden noch, bey Umgrabung des Erdreichs, mehrere große Zähne von diesen Thieren gefunden, und selbst unser Cysat meldet, daß er in seinem an diesen Höhen angelegten Garten bey sechszig Stücke derselben in den Jahren 1570 bis 1580 ausgegraben habe. In nachherigen Zeiten ward am Abhang dieses Hügels der Weinbau versucht, aber um des ungünstigen Klimas willen später wieder eingestellt. Auf dem obersten Rucken dieser Anhöhen, zu allen Winden genannt, stund nach Cysat in Urzeiten eine alte Burg oder Schloß, Arburg benamset, von welchem damals noch einige Ruinen zu bemerken waren. — Es sollen diese Ringmauern, die Spreuerbrücke und der seitdem eingegangene Judenthurm, in gleichem Zeitraum erbaut, zusammen 6055 rheinische Gulden gekostet haben.

2) Im Jahr 1408.

3) Im Jahr 1454.

Verzierung des Weinmarkts, der damals noch den Nahmen des Fischmarkts führte, mit einem steinernen und für jene Zeiten kostbaren Brunnenbette, von Meister Konrad Lux verfertiget. 1)

Auf solche Weise veränderte und verbesserte sich mit dem Gang der Zeiten und dem Bestand der äussern Verhältnisse; mit dem Steigen des innern Wohlstandes und dem Aufblühen des häuslichen Erwerbsfleisses; durch weise Vorsorge der Regierung 2) und verschiedene andere, mehr oder minder günstige Zeitereignisse und auch Unglücksfälle 3) die äussere Form und Gestalt der Stadt und ihrer Umgebung, bis sie endlich den Grad mäßiger Größe und Ausdehnung, der Ordnung und Reinlichkeit erreichte, den sie heute, als eine der niedlichern Schweizer-Städte, mit allem Recht behauptet.

Mit dem Eintritt Luzerns in den Eidgenössischen Bundesverein verliert sich nun ihre Geschichte in der Geschichte

---

1) Vom Jahr 1481. — Eine alte Sage lautet, daß, nach dem Verhältniße jener Zeiten und ihres Geldkurses, dieser Brunnen mit dem eisernen Gitter in der Stiftskirche eine gleiche Geldsumme, wie oben gemeldte Ringmauer um die Musegg, sammt ihren Thürmen, gekostet habe. Ein Gesell oder Taglöhner, soll, wie man behauptet, in jenem glücklichen Zeitalter neun Häller Lohn und der beste Meister neun Angster des Tags erhalten haben. Es soll denn auch, gleicher Sage gemäß, kein Mensch für gewöhnliche Kost im Stand gewesen seyn, drey Angster des Tags zu verzehren. So ändern sich die Zeiten; ob besser, bleibt dahin gestellt!

2) Eine, um dieser Rücksicht willen, weise Verordnung der Obrigkeit war auch die vor etwa anderhalb Jahrhunderten jedem neu angenommenen Bürger auferlegte Verpflichtung: ein altes hölzernes Haus zu kaufen, und an dessen Platz ein neues steinernes Gebäude aufführen zu lassen.

3) Unter diese gehören, die erste und älteste Feuersbrunst vom Jahr 1340, welche beynahe die ganze größere Stadt betraf: eine andere vom Jahr 1412, die ein und dreißig Häuser in der Pfistergasse, und im Jahr 1472 diese ganze, aus drey Häuser-Reihen bestehende, Gasse in Asche verwandelte; und dann noch eine beträchtliche vom Jahr 1444, durch die der gesammte äussere Weggis ein Opfer des verheerenden Elements ward.

des ganzen Kantons, und vermischen sich ihre Schicksale mit denen der übrigen, zum allgemeinen ewigen Schweizerbund hervorgehenden Freystaaten. Vermittelst der neuen Staatsperiode zur unabhängigen Republik erklärt und durch mehrere Verkommnisse mit den Herzogen von Oestreich von allen weitern Verbindlichkeiten frey gekauft, bildete jetzt die Stadt, wie gesagt, einen eigenen Freystaat, dessen Souverainität in den Händen der Bürgerschaft und der gesammten Stadtgemeinde lag. Ihr häusliches Interesse leitete als Vollziehungsgewalt ein Innerer oder Täglicher Rath, und als gesetzgebende Behörde, ein Aeusserer oder Großer Rath.

So bestand die Verfassung der Stadt und des nachher an sie sich anschliessenden Kantons, dem Geist der Zeiten oder dem Verhängniß menschlicher Schicksale mehr oder minder Preis gegeben, Jahrhunderte und Menschenalter hindurch fest, glücklich und zufrieden, bis die verhängnißvollen Tage des Jahres 1798 einbrachen, die alle alten, glücklich bestandenen Verhältnisse zerrissen, und eine neue, dem Zeitgeist gemäßere Staatsveränderung in der Schweiz herbeyführten.

Wer kennt sie nicht die Schicksale der guten Stadt Luzern seit dem Beginnen dieses Zeitwechsels oder dem ersten Jahr der helvetischen Einheit bis zur Vernichtung dieser Regierungsform und dem Erscheinen der Napoleonischen Vermittluugsakte für die gesammte, wieder auflebende Eidgenossenschaft. Wem sind sie aus dem Gedächtniß entfallen, oder besser, welchem Bewohner Luzerns liegen sie nicht heute noch, — diese wenigen, aber harten Prüfungsjahre — lastenschwer auf dem Herzen?

In dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren ward die gute Stadt, erst durch innere Gährung und eine trübe Aussicht in die Zukunft geängstiget, und dann von ihren eigenen benachbarten Bundesbrüdern unfreundlich überfallen, und

feindlich eingenommen; bald darauf mit Französischen Truppen besetzt und durch schwere Kontribuzionen und Kriegslasten unsanft hergenommen; dann auf eine kurze Zeit, vom 24 Herbstmonat 1798 bis zum 31 May 1799, der mit bedeutendem Geldaufwand und manchem schweren Opfer verbundene Sitz der Helvetischen Einheits-Regierung und ihrer obersten Staatsbehörden; nachher wieder, wie schon früher, der unselige Tummelplatz der Französischen Heere gegen die den Konstituzions-Eid verweigernden kleinen Kantone und später gegen die vom St. Gotthard herab ziehenden k. k. Russischen und Oestreichischen Armeen; endlich der Sammelplatz einer großen, unter dem General Moncey nach Italien vorrückenden Französischen Kriegskolonne und zuletzt noch einer der Zentralpunkte des gegen die Helvetische Regierung unternommenen und allgemein ausgebrochenen Bürgerkrieges! — All diesen Wechsel von trüben Schicksalen und hart drückenden Leiden erduldete Luzern während der Frist weniger Jahre und büßte dabey einen nicht unbeträchtlichen Theil seines vorigen Glückes und häuslichen Wohlstandes ein. Die Vermittlungsakte setzte zwar im Jahr 1803 dem vieljährigen Greuel und Unheil Schranken; gab zwar dem untergehenden Vaterland den sehnlich gewünschten Frieden wieder und so sah auch Luzern das Ziel hart empfundner Leiden und Zerwürfnisse; erhielt mit der übrigen Schweiz eine neue, feste Staatsverfassung; — aber einer langen Reihe von Jahren wirds bedürfen, bis die tiefern Wunden ganz vernarbt und vollends genesen sind.

Dritter Abschnitt.

Oeffentliche Gebäude, Kirchen und Klöster.

1) Die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegar im Hof.

Die erste Gründung dieser Kirche fällt, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit der Stiftung des ehemals an dieser Stelle bestandenen Benediktiner-Klosters in das Jahr 695, oder um die lezte Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Aus einer früher schon an diesem Ort erbauten und dem hl. Bischof Niklaus, Schuzpatron der Fischer und Schiffleute, gewidmeten kleinen Kapelle gieng das berühmte Stift hervor, welches Jahrhunderte hindurch die Regierung Luzerns und seiner Umgebungen in Handen hatte und durch seine freundliche Fürsorge einer ansehnlichen Stadt- und Bürgergemeinde Daseyn und Aufkommen gab. Herzog Wikard aus Schwaben, ein Bruder Herzog Ruprechts, von dem einige Jahre zuvor das Münster in Zürich gegründet worden, war Stifter, Erbauer und erster Abt dieses Klosters. Von ihm erhielt die neue Stiftung ansehnliche Vergabungen am Albis und umliegenden Ortschaften, und wurde nach der Zeit auch von Kaisern und Königen mit nahmhaften Gütern, Vorrechten und Freyheiten belehnt.

Im Jahre 768 gieng die Verwaltung des Klosters, vermöge einer Schankung des Fränkischen Königs Pipin, an die Abtey Murbach im obern Elsaß über, welche sodann ihre Statthalter unter der Benennung eines Probsten hieher sezte. Diese Regierung dauerte bis zum Jahre

1291, wo sie der Verkauf eines verschwenderischen Abten von Murbach, sammt der Stadt, unter die Herrschaft der Herzoge von Oestreich brachte. Von dieser Zeit her gerieth dieses einst so mächtige und geachtete Kloster so sehr in Zerfall und Abnahme, daß Pabst Kalixt der dritte sich genöthiget sah: dasselbe vollends aufzuheben, und im Jahre 1455 in ein Kollegiat- oder Chorherren-Stift umzuändern. 1) Anfangs bestuhnd diese neue Stiftung nur aus einem Probsten und acht Chorherren; in Folge der Zeit aber wurde sie von Stadtbürgern aus den Familien Peyer im Hof, Zurmühli und Fleckenstein mit noch drey andern Prebenden vermehrt. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den meisten der vorhandenen Kapellaneypfründen. Unter den obigen Prebenden befindet sich auch eine Organisten-Pfründe, welche ehemals unter dem Nahmen der Layen-Pfründe bekannt war. Sie machte ein Mannslehen der Fürsten von Oestreich aus und kam mit andern Aemtern des Stifts im Hof im Jahre 1415, zur Zeit des Conziliums von Konstanz, an die Stadt Luzern. Diese Pfründe war ehemals ausschließlich einem gelehrten Mann weltlichen Standes gewidmet, unter denen sie im Jahr 1378 auch ein gewisser Johannes Friker von Bruck bezog, der während siebenzehen Jahren der Stadtschreiberey vorstand und sich durch seine vielen Arbeiten erschöpft hatte.

Im Jahr 1479 geschah der sogenannte General-Auskauf der Stadt gegen dieses Stift, wodurch um die Summe von 2500 Rheinischen Gulden alle und jede noch vorhandene alte Verpflichtung aufhörte und der Stadt gänzliche Unabhängigkeit von dem Stift verschafft wurde. Wir

1) Der letzte Probst der Abtey hies Johann von Vida und der erste Probst des neuen Chorherren-Stifts Johann Schweiger, Kapitular des aufgehobenen Klosters. Erst seit dem 4 August 1777 ist der Probst des Stifts infuliert.

bemerken als Beytrag zur Karakteristik damaliger Zeiten die einzige in diesem Auskauf von der Stadt gegen das Stift noch übernommene Verpflichtung; sie lautet wörtlich: „und „sollen ouch die obgenanten unser Herrn von Lu„tzern, und alle ir Statt ewig Nachkommen, darumb, „daß Sy von Alter har unsers Gottshuß fry Gotts„Hußlüt, gewesen sind, dem heiligen Himmelsfürsten „St. Leodegarien, als unsers Gottshuses und irem „würdigen Patronen, nu fürbaßhin ze ewigen Zyten, „uff den Abend sines hochzitlichen Tags, in unser „Gotthuß uff sinen Altar jährlich presentiren und „opferen ein ehrliche Kertzen von 4 Pfund Wachs u. s. w.“

Die Zahl der gegenwärtigen Stiftsprebendaten besteht aus einem infulierten Probsten, eilf Chorherren, einem Leutpriester, der die Pfarrgeschäfte besorgt, einem Organisten und Schulherrn, zehen Kapellänen, zwey Pfarrhelfern, und einem Provisor. In Folge einer durch die Kantons-Regierung mit dem Bischof von Konstanz im Jahre 1806 getroffenen Verkommniß sind seither auch der Leutpriester des Stifts wirklicher Chorherr und einige andere obiger Kanonikate für die Professoren der höhern Lehrstellen am Lyzeum als Ruheplätze bestimmt, und werden, von nun an, abwechselnd mit den ältern und verdientern aus ihnen besetzt.

Nach Angabe des Martinischen Stadtumrisses vom Jahre 1597 und der Gemählde auf der Kapellbrücke scheint die erste Kirche des gewesenen Benediktiner-Klosters durch eine zweyte ersetzt worden zu seyn. Die Inschrift auf einem der Thürme läßt die Aufführung dieser um das Jahr 1406 vermuthen. Ein unvorsichtiger Flintenschuß am hl. Osterstag des Jahres 1633 hat die zweyte Kirche in Asche gelegt, wobey jedoch die beyden Thürme unversehrt erhalten wurden. Mit dieser Kirche verbrannten auch eine

sehr schöne, im Jahr 1534 erbaute Orgel, die 8000 Gulden gekostet hatte; ein im Jahr 1586 neu aufgestelltes, kostbares Altarblatt, und drey merkwürdige Glocken, von denen eine im Jahr 1480 gegossen, 118 $\frac{1}{2}$ Zentner; die beyden andern 80 und 40 Zentner hielten. Die Aufführung der gegenwärtigen Stiftskirche geschah gleich im Jahr nach der unseligen Einäscherung des alten Tempels, und soll über die zehen Jahre gedaurt haben.

Nachstehende Kostenberechnung giebt den Betrag des gesammten äussern und innern Kirchenbaues auf eine für damalige Zeiten ungeheure Summe von 222889 Luzern-Gulden an 1)

Das Gebäude dieser Stiftskirche ist im guten, alten Styl der Vorzeit aufgeführt, und durch seine meistens imposante, ehrwürdige Haltung geeignet, das Gemüth für religiöse Stimmung zu wecken. Nicht das Gleiche möchte man

1) Die Ausgaben für den äussern Bau betrugen:

	Gl.	Schil.	A.
Vom Jahr 1633 bis 37 . .	77168	12	3
1637 — 43 . .	47386	34	4
1643 — 52 . .	22434	22	3
Summe	146989	29	4
Für den innern Bau, als:			
Für die Altäre . . .	16000		
Choraltar	2500		
Die große Glocke von sechs und sechszig Zentnern . . .	3000		
Die übrigen Glocken . .	5000		
Die Chorstühle . . .	4000		
Die Lettner oder Emporkirchen .	1000		
Die St. Michaels Kapelle .	600		
Die Altäre der Sakristey .	800		
Die Kreutzgänge . .	2000		
Vom Jahr 1633 bis 44 täglich vierzehen Pferde, eine Woche an 50 Gl.	26000		
Für Ziegel, Kalk und Holz . .	15000		
Summe	75900		
Total-Summe des äussern und innern Baues	222889	29	4

von dessen innerer Verzierung sagen, die gerne einer bessern und würdigern Ausschmückung Platz machen würde. Auf dem Choraltar steht ein Gemählde von dem berühmten Lanfranc, Christus am Oelberg vorstellend, das gesehen zu werden verdient.

Auch drey Orgelwercke enthält diese Kirche, von denen das gröste ein Meisterstück der Kunst und des Geschmacks ist und von jedem Kenner als solches bewundert wird. Es besteht aus drey Manualen, 48 Registern, einem Pedal von 28 Fuß Ton, und 2826 Orgelpfeifen, deren größte im Vorgrund 37 Schuh Höhe hält und auf 32 Fuß Ton gestimmt, nach Quadratschuh 13 Saum, 8 Maaß und im Durchmesser 2 Schuh Breite umfaßt. Die Mixtur ist siebenfach ohne von schneidendem Ton zu seyn, und die meisten Pfeiffen sind aus reinem englischem Zinn gegossen. Die Arbeit dieses trefflichen Kunstwerks dauerte in die siebenzehn Jahre, und ward durch einen gewissen Johann Geißler oder Wißler von Salzburg im Jahr 1651 zu Stande gebracht. 1)

Ausser dem Umfang der Kirche befindet sich die Begräbnißstätte der verstorbenen Stadt- und Gemeinde-Bewohner. Einige artige Denkmäler und Inschriften zeigen mit Rührung von dem, was kindliche Liebe, Dankbarkeit und Treue am einfachen Grabmal auszusprechen pflegen, und zieren die-

---

1) Die Unkosten dieser Orgel betrugen, laut Rathsprotokoll, folgende Ausgabssumme:

	Gl.
Der erste mit Johann Geißler von Salzburg getroffene Akkord bestuhnd in	6600
Dann wurden ihm wiederholt nachgesetzt . . .	1700
Nebstdem ward ihm das Beysaßenrecht verehrt und ein Haus zugestellt, an Werth	1200
Zum Trinkgeld erhielt er zwey Malter Korn und zwey Saum Wein und den Pfister ausbezahlt.	
Der Frau	48
Dem Gesell	20
Totalsumme der gesammten Ausgabe	9568

sen endlichen Ruhepunkt aller menschlichen Wünsche, Leiden und Erwartungen.

2) Die Kirche zu St. Peter,

auch die Kapelle genannt, ist vielleicht die älteste Kirche des Stadtumfanges. Sie wurde im Jahr 1173 erbaut auf Veranlassung eines pabstlichen Interdikts, wie Tschudi sagt, zu Kaiser Friedrichs und seines Sohnes König Konradins Zeiten. In ihrer Nähe, an der Stelle des gegenwärtigen Sustgebäudes wurden während dieser Bannfluchs-Periode die Verstorbnen begraben, da man unmenschlich genug war, Ihnen das Begräbniß an andern geweihten Stätten zu verweigern. Oberhalb der Kanzel dieser Kirche stehen die gemahlten Wappenschilde der Kantone Luzern und Ury mit einer Kette umschlungen, wovon uns der Geschichtschreiber Diobold Schilling folgende Auskunft giebt: „Wir haben vorher erzählt," so meldet er, „wie sehr Lu„zern bey dem blutigen Gefechte vor Bellenz (1422) gelit„ten, und wie viel Bürger ihr Leben eingebüsset; vielmehr, „dann aus keinem der andern Orten; und wie dieser Kriegs„zug den Luzernern mehr zur Hoffart, als zu einer schul„digen Pflicht angerechnet worden. Aber der Wille deren „von Luzern war eben der, der noch heut zu Tage in ihren „Herzen glühet, in allen und jeden Gefahren ihren getreuen „Eidsgenossen zur Hand zu stehen. Auch haben die von Ury „es genugsam erkennt, und sich darum in den folgenden „Landskriegen stets beflissen, ihre Völker bey denen Luzer„nerischen vereinbart zu halten, in allen Nöthen ihre erste „Zuflucht bey ihnen zu suchen, so wie hinwiederum die „Luzerner bey ihren getreuen Eidsgenossen von Ury. Eben „diese brüderliche Uebereinstimmung und wechselseitiges Zu„trauen, bewog die beyden Stände in ihren Hauptkirchen

„ein ewiges Denkmal zu stiften, und ihre Wappenschilde,
„mit einer Kette verknüpft, öffentlich vorstellen zu lassen, 1)
„damit es ein jeder sehen, mancher dadurch zu Liebe und
„Freundschaft gereitzt werde, auch mancherley unvernünftige
„Reden, Anstiftungen und Unruhen verbannt werden möchten.
„Ich Diobold Schilling habe mit Bedacht und auf das Aner-
„innern wackerer Männer dieses hier erzählen und dem Ge-
„dächtniß wieder erneuern wollen.“

Sonst hat diese kleine Kirche wenig erhebliches zu ihrem Vortheil aufzuweisen. In den Zeiten vor der Revoluzion geschahen in ihrem Umfang die gewöhnlichen Raths- und Gemeinde-Versammlungen an beyden Johannis-Tagen.

3) Die Jesuiten Kirche

ist ein sehr schöner Tempel, ganz im Geschmack der gewöhnlichen Kirchen dieses Ordens aufgeführt. Ihr Bau ward im Jahr 1667 angefangen, und um das Jahr 1676 meistens aus frommen Vergabungen und Beysteuern der Stadt und ihrer Einwohner vollendet.

Daher die beyden Inschriften:

Senatus Populique Lucernensis Munificentia coeptum

MDCLXVII.

Piorum subsidio et liberalitate conditum

MDCLXXIII.

Diese Kirche ist bey weitem die schönste und freundlichste Luzerns und erhält durch die rings um das Innere derselben angebrachten Säulengänge beträchtlichen Raum und leichte Ausschmückung. Das Hauptgemählde des Chor-Altars ist von Francesco Toriani von Mendris, einem Schuler von Guido Rheni, der in die Manier seines

1) Ein Gleiches geschah in der St. Jakobs Kapelle, nahe bey Altorf, im Kanton Ury.

Meisters so gut eingedrungen, daß viele seiner Gemählde für Arbeiten von seinem Lehrer verkauft wurden. Auf diesem Gemählde hat der kunstsinnige Maler auch das Porträt des Schultheissen Eustachs von Sonnenberg anzubringen gewußt, der dasselbe auf seine Kosten verfertigen ließ. Auch die übrigen Altäre enthalten einige gute Gemählde, und zeugen überhaupt durch Reichthum und Auswahl von dem guten Geschmack ihrer Stifter und der Freygebigkeit jener frommen Vorzeit.

Die erste Kirche des um das Erziehungswesen der katholischen Schweiz einst wohl verdienten Jesuiten-Ordens war anfänglich in einem der unteren Gewölbe des gegenwärtigen Regierungsgebäudes angelegt; nachher durch eine andere und geräumigere an der Stelle des ehemaligen Gesellschafts-Hauses zum Affenwagen ersetzt, bis endlich dieser gegenwärtige Tempel sein Daseyn erhielt.

4) Franziskaner-Kirche und Kloster

sind vielleicht die ersten und ältesten Gebäude dieses Ordens in der Schweiz und vermuthlich auch in Deutschland. Sie sollen schon zur Zeit ihres Stifters, Franz von Assis, das ist im Jahr 1223 von einer Gräfin Gutta, verwittibten Freyin von Schauensee und gebornen von Rothenburg, erbaut und mit ansehnlichen Gaben beschenkt worden seyn. An dem Ort der heutigen Klosterkirche stuhnd aber vorher schon eine kleine Kapelle, zu U. L. Frauen in der Auw genannt, welche obige Gräfin Gutta sammt dem daherum befindlichen Platz Auw um sechszig Mark Silber an sich gebracht haben soll.

Das Kloster-Gebäude verkündet auf den ersten Anblick sein graues Alterthum und ist nur als Denkmal verflossener Zeiten sehenswerth. Die Kirche enthält ein Paar artige

Altar-Gemählde, unter denen das eines hl. Antonius von Kennern geschätzt wird; so wie die im Jahr 1606 errichtete und um 1800 Gl. erstandene Chortafel auch einigen Künstlerwerth haben soll. Der gesammte Umfang des innern Kirchengewölbes ist mit der Nachbildung der von Luzern in frühern Zeiten eroberten Panner und Kriegsfahnen ausgeschmückt.

5) Die Kirche und das Frauenkloster der reformierten Schwestern von der dritten Regel des hl. Franziskus zu St. Anna im Bruch nahmen ihren Anfang im Jahr 1499. Die ersten Mitglieder dieser Stiftung hießen Beginer und hatten sich anfänglich auf dem Sternenplatz, der damals unter den Bäumen benamset wurde, angesiedelt. Sie wurden nachher eine Zeitlang nach dem Leuwengraben 1) verpflanzt, bis sie endlich an der heutigen Stelle sich niederließen, von der sie, der Nähe eines Steinbruchs wegen, ihren Zunahmen erhielten. Hier ward im Jahr 1596 zur Zeit einer verheerenden Pestseuche, auf Unkosten der Stadt, ein Lazareth oder Krankenhaus sammt einem Kirchhof erbaut, den der damalige påbstliche Nunzius Turiano auf St. Bartholomeus Tag einweihte.

Die kleine Klosterkirche ist ein niedlich und rein unterhaltenes Gotteshaus; das Klostergebäude aber ein morsches, veraltetes Wohngebäude.

---

1) So wird ein im Jahr 1581 aufgeführter, zwey und zwanzig Werkschuh hoher und vierhundert, fünfzig Schritte langer unterirrdischer Kanal genannt, durch den das sonst stillstehende und in Fäulniß übergehende Wasser des alten Stadtgrabens oder Grändels in den Strom der Reuß abgeführt und fließend erhalten wird. Wegen der herkulischen Arbeit des Unternehmens, oder dem Taglohn von zehen Schillingen (Leuwen genannt), die jedem Arbeiter abgereicht wurden, soll dieser Kanal seinen heutigen Nahmen, Leuwengraben, erhalten haben.

6) Die Kirche in der untern Senti

ist eigentlich eine Filialkirche der St. Jakobsvorstadt im untern Grund und wurde im Jahr 1597 als Kirche zu dem damals hier errichteten Hospital für unheilbare Kranke erbaut. Sie wird von einem Kuratkapellan besorgt und ist ohne besondere Merkwürdigkeit.

7) Die Kirche und das Ursuliner Kloster,

welche vom Jahr 1659 eine wohlthätige Anstalt für weibliche Erziehung ausmachten, bestehen seit dem Jahr 1798 nicht mehr als solche, sondern sind ein Opfer gebietherischer Zeitumstände geworden. Die damals in Luzern sich aufhaltende Helvetische Regierung wünschte diese Gebäude zum Versammlungsort ihrer gesetzgebenden Räthe, und ließ daher das Innere der sehr schönen und niedlich ausgebauten Klosterkirche zerstören und zu einem Versammlungssaal umschaffen. Die bald darauf erfolgte Auswanderung dieser Regierung nach Bern vereitelte aber das begonnene Unternehmen und ließ es unvollendet, als bleibendes Denkmal des Unbestandes aller menschlichen Entwürfe, stehen. Seither haben mancherley Ursachen noch nicht erlaubt, die zerstörten Theile wieder herzustellen; aber von einer bessern Zukunft steht zu erwarten, daß dieselbe mit manchem andern Zeitübel auch dieses wohlthätig heilen werde. Das Gebäude selbst ist von geräumigem Umfang, in gutem modernem Styl aufgeführt, und steht an einem erhöhten Abhang der Musegg, von wo es einer trefflichen Aussicht auf den See und seine Umgebungen genießt.

8) Die Kirche und das Kloster der Väter Kapuziner auf dem Wesemlin

liegen in reizender Erhöhung ausser der Stadt auf dem der Musegg gegenüberstehenden Gebirgeshügel. Ihre Erbauung

geschah um die letzte Hälfte des 16ten Jahrhunderts im Jahr 1584 und ihre erste Bewohnung auf Ostern 1589. Man kennt als deren ersten Stifter und vorzüglichen Wohlthäter einen gewissen Kaspar Pfyffer, Herrn zu Mauensee. Das Kloster ist das erste und älteste der Schweiz; es hat einen beträchtlichen Umfang und eine artige Gartenanlage und ist an einem romantischen Bergrücken angesiedelt. Seine Kirche darf mit Recht unter die bessern und schönern des Ordens gezählt werden.

9) Das Regierungs-Gebäude.

Seit dem Jahr 1804 besteht der Sitz der Obersten Staats-Behörden in dem untern Seitenflügel des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums. Dieser Theil, schon seit dem Jahr 1574 zu erbauen angefangen, mit dem obern, erst seit 1756 errichteten Flügel und dem Mittelgebäude bildeten ehemals das Xaverianische Gesellschaftshaus. Es ist an hoher Einfalt und Festigkeit, an geschmackvoller Verzierung und Heiterkeit weitaus das schönste und geräumigste Gebäude Luzerns. Nur Schade, daß es, so geeignet für seine ehemalige Bestimmung, für die gegenwärtige nun so manchen wesentlichen Wunsch unbefriediget läßt.

Den mittlern Theil dieses Gebäudes, das Schlößlein genannt, fieng Schultheiß Lux Ritter im Jahr 1559 zu erbauen an. Johann Boulyn oder, nach Bullinger, Meister Hans Motschon, ein geschickter Bild- und Steinhauer von Trient war der geniale Baumeister desselben 1) Nach dem im Jahr 1561 zu Pfingsten erfolg-

1) Dieser Künstler bekannte sich zur Augsburgischen Konfession und hatte, seiner Geschicklichkeit willen, das Zürcherische Burgerrecht erhalten. Von ihm erzählt Bullinger, daß er mit Zusicherung vollkommner Religions-Freyheit nach Luzern gekommen; aber daselbst mit Schultheiß Ritter, der Bezahlung wegen, in einen Streit gerathen, und dann von diesem fälschlich-

ten Tod des Schultheißen Ritter kam dieses Gebäude, das damals nur noch die Höhe eines Stockwerkes erreicht hatte, an seine Erben, und von diesen an die Stadt, welche dasselbe bis auf dessen innern Bau vollenden ließ. So blieb dieses Gebäude verödet bis zum Jahr 1573, da man denn dasselbe zu einem Rathhaus bestimmte, und wirklich für seine innere Einrichtung mehrere tausend Gulden anwandte.

Aber einige Jahre später, (1577) da eben die Jesuiten im Jahr 1574 auch in Luzern Aufnahme erhielten, wurde es ihnen zur Wohnung eingeräumt. Während dem Bestand dieses um die katholische Schweiz so verdienten Ordens erhielten dann beyde angehängten Seitenflügel ihr Daseyn, und wurde das ganze schöne Gebäude bis zur Auflösung dieses Instituts als dessen Gesellschaftshaus benutzt. Seit dieser Zeit diente dasselbe zur Wohnung der Professoren am Lyzäum und Gymnasium, bis jetzt, durch die Verlegung des Sitzes der Regierung in den untern Seitenflügel, jenen nur noch der obere Theil zur Bewohnung überlassen ist.

---

der Religions-Scheltung wegen, angeklagt, mit dem Schwerdt hingerichtet worden sey. Als er den 25 Juli 1560 auf den Richtplatz geführt ward, habe er den Schultheiß erblickt und denselben über ein Jahr nach dem Thal Josaphat geladen. Als nun ein Jahr darauf Schultheiß Ritter bey einer fröhlichen Gesellschaft zu Tische gesessen und sich, einiger Unväßlichkeit wegen, entfernt habe, sey er verschwunden und dann ausgegeben worden, daß er am Schlag gestorben sey. Diese ganze Erzählung trägt zu sehr das Gepräge der Leidenschaft, mit der in damaliger Zeit alle auf Religions-Angelegenheiten bezughabenden Ereignisse erzählt und ausgeschmückt wurden, als daß sie einigen Glauben verdiente. Alle, auf diese sonderbare Geschichte bezughabende Akten, so unvollständig sie auch nach damaliger Sitte seyn mögen, deuten auf einen durch schwärmerische Ideen oder in einem unglücklichen Anfall von Geistesschwäche erzeugten Wahnsinn, der mehr als Bosheit oder Religionsirrthümer an seinem unglücklichen Schicksal Theil gehabt haben mag. Es wundert uns nur, daß ein Schriftsteller neuer Zeit sich die Mühe genommen, in seiner geschätzten Kirchengeschichte dieser abgeschmackten Bullingerischen Sage einigen Platz zu geben.

10) Das Stadthaus.

Der Sitz der Gemeindeverwaltung und der Gerichtsbehörden der Stadt und in ehevorigen Zeiten das Hohheitliche Rathhaus, erhielt sein Daseyn im Jahr 1606. Schon im Jahr 1484 ward auf der gleichen Stelle ein Rathhaus erbaut; 1599 aber wieder abgebrochen und dann durch das gegenwärtige Gebäude ersetzt. Der gesammte Kostenbetrag desselben soll auf die damals große Summe von 60,000 Luzerngulden gestiegen seyn, und dessen Bau über sechs Jahre gedauert haben. Während der Zeit der Bauperiode diente das Zunfthaus zu Schneidern zum Sitz der Hohheitlichen Rathsversammlungen. Das gegenwärtige Lokale, dem anfangs noch ein oberes Stockwerk als Vollendung zugedacht war, ist, seiner ganzen Form und Einrichtung nach, sehr zweckmäßig; nur die mangelnde Erhöhung möchte ihm noch zu wünschen seyn.

Vorzüglich zeichnen sich in diesem Gebäude zwey geräumige Säle aus, die ohne einzigen Nagel mit der schönsten Tischlerarbeit ausgelegt und ganz im Geschmack lieblicher, antiker Ausschmückung dastehen. Der Vorsaal mit den Portraits der alten Standeshäupter in ihrem Rathskostume und mehrern Gemählden aus der Zeit der Schweizerischen Heroengeschichte behangen; der innere, aber mit zwey großen Zeichnungen aus der biblischen Geschichte, der Gesetzgebung Mosis von Würsch und dem Urtheil Salomons von Reinhard ausgestattet. Auch befinden sich hier mehrere kostbare und merkwürdige Archive, die einige tausend alte Urkunden, und nicht unwichtige Handschriften aufbewahren, und mit den zerrissenen und von Heldenblut gefärbten Pannern Luzerns aus den Schlachten von Sempach, Bellinzona und andern Orten ein ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit machen.

Der danebenstehende Thurm, mit der Abbildung des allbekannten Riesen überkleistert, ist beyläufig um das Jahr 1350 auf eine Ruine der alten zerstörten Stadt erbaut worden, und hat in ehevorigen Jahrhunderten auch zu seiner Warte gedient. Unterhalb der Rathssäle befindet sich das Korn- und Kaufhaus, und unter diesen ein Ankenhaus für den Verkehr dieser Viktualien an den wöchentlichen Markttagen.

11.) Das Zeughaus

schreibt sich vom Jahr 1568 her, um welche Zeit das alte, hier gestandene in den Strom der Reuß versank, und dann dieses gegenwärtige sammt dem Herren- oder Stadtkeller von neuem aufgeführt wurde. Vor den Tagen der Helvetischen Staatsumwälzung im Jahr 1798 befanden sich in demselben, nebst einer Menge alter und neuer Kriegsgeräthschaften, 98 Kanonen und sogenannte Feldschlangen von 1 bis 24 Pfund; 9 Mörser und Haubitzen von 18 bis 120 Pfund, und 5400 geschäftete Kriegsgewehre mit zugehöriger Munizion; ferner an Antiquitäten, der ganze Harnisch vom Landvogt Landenberg; der Panzer des Herzog Leopolds von Oesterreich; die eiserne Haube und Waffenrüstung des in der Schlacht bey Cappel im Jahr 1531 erschlagenen Zürcher-Reformators Ulrichs Zwingli; der dem Luzernerischen Schultheiß Gundoldingen vor der Schlacht bey Sempach zugedachte eiserne Halsring, nebst einer Menge Fahnen und andern Seltenheiten. Sehenswerth waren daselbst auch zwey Türkische Schiffs-Flaggen, die Hans Nölli von Kriens, als er unter der Päbstlichen Leibgarde diente, im Jahr 1571 in dem berühmten Seetreffen bey Lepanto, wo Philipp der Zweyte, in Vereinigung der Venezianischen und Päbstlichen Seemacht, die große Türkische Flotte vernichtete, erbeutet hatte.

Seit dem Jahr 1798 sind die meisten dieser antiquarischen Seltenheiten bey einer zweymaligen Ausplünderung vernichtet oder geraubt worden. Auch erlitt der ganze schöne Vorrath von Feldstücken und Kriegsgeräthschaften das wiederholte traurige Loos feindlicher Aufräumung; das erste Mal den 29 Aprill 1798 durch die verbündeten Kriegsvölker aus den kleinen Kantonen, und dann bald darauf wieder von den französischen Truppen. Nun werden die nakten Wände für die Zeit der Noth und nach Kräften des kleinen Staats wieder mühesam ausgeschmückt; aber nach späten Jahren noch werden unersetzliche Lücken zurückbleiben und schmerzliche Erinnerungen des vormahligen guten Haushalts sich vorfinden.

12) Das Salz- und Korn-Magazin

sind zwey große und für der Art Gegenstände zweckmäßig eingerichtete Gebäude; das eine am Abhange der Musegg-Anhöhen und das andere, im Jahr 1613 erbaut, beym Ausgang der Spreuerbrücke nach der Kleinstadt.

13) Das Münzgebäude

hat, nach verschiedenen Veränderungen, von dem heute noch den Nahmen führenden Münzgäßchen im Jahr 1550 seine endliche Stelle erhalten, wo ehevor eine Werkstätte für Harnische und Panzer gestanden hatte. Das Gebäude ist modern und bequem und die Münzstätte für den kleinen Staatsbedarf gut und wohl eingerichtet.

14) Die Sust

oder das für transitierende Kaufmannsgüter bestimmte Waaren-Niederlagehaus hat erstlich nahe beym Freyenhof am Ufer der Reuß gestanden; ist aber im Jahr 1542 nach dem

gegenwärtigen Ort, dem ehemaligen Kirchhof der St. Peters Kapelle, verlegt worden. Auf diesem Begräbnißplatz soll einst auch der in den Luzernerischen Annalen so berühmte Bruder Fritschi seine Beerdigung gefunden haben.

15) Das Schützenhaus

ist ein seit dem Jahr 1756 aufgeführtes, geräumiges Gebäude vor dem untern Thor der St. Jakobs-Vorstadt. Es hat für diese Art gymnastischer Uebungen, dem Schweizer von jeher so lieb und werth, eine gute und bequeme Einrichtung, und steht der Stadtschützengesellschaft zuständig, die hier an bestimmten Tagen, den Sommer hindurch, ihre Scheibenschiessen für bestimmte Prämien hält. Auch mit Musketen und Doppelhäcken wird da zuweilen zum Ziel geschossen und alljährlich ein großes Freyschiessen für bestimmte Preise und mit Zulassung fremder Schützen veranstaltet.

16) Die Stadtthore und Stadtthürme:

Es mag für den Einwohner Luzerns nicht unintereſſant seyn, alle die vielen Thürme und Thore, ihre Benennung, ihren Ursprung und die Ursache ihrer Entstehung kennen zu lernen, da sie so vielfältigen Bezug auf die ersten Geschichten und Schicksale seiner Vaterstadt haben. Wir beginnen deren Angabe und Erklärung von der Vorstadt im untern Grund, verfolgen dieselben, ihrem Umkreise nach, in der Stadt und den Vorstädten und beenden sie beym äussern Thor der Stift im Hof.

Beym Anfang der Stadtmauern des untern Grunds liegt am Abhange des sogenannten Gütschs das kleine Thürmchen Lug in d'Stadt, auch Unnoth genannt. Es bildet gleichsam den ersten Schlußstein, an den sich

die kleine Ringmauer schließt, die von daher nach dem Thurm und Sentithor fortlauft. Diese erste Stadtpforte wurde, zum Schutz der Stadt vor Ueberfall, gleich nach dem Beytritt derselben zum Eydgenössischen Bund, im Jahr 1333 aufgeführt; im Jahr 1701 wieder frisch erbaut, und macht den Eingang zur St. Jakobs Vorstadt. Laut dem geschwornen Brief ist diese Vorstadt ausser dem Burgerziele gelegen, das sich „vom unter Thor und „Judenthurm schnurrichtigs über die Reuß an nüwen „Thurn userhalb des Liudenthors“ erstrekte, und in alten Zeiten wäre jeder in derselben geborne Bürger zum Ausbürger und unregimentsfähig geworden. Die Vorstädte waren daher anfänglich nur von Hintersässen und Dienstbothen bewohnt, die keinen Antheil, noch Genuß an den Freyheiten und Munizipalrechten der eigentlichen Stadt hatten.

Das niedere oder untere Thor ist der erste Eingang zur Kleinstadt von dieser Seite, und 1743, von Grund aus ohne vielen Kunstsinn neu aufgeführt worden. Der dabey stehende Thurm ist 1484 und das sogenannte Bollwerk 1536 erbaut. Die Gefängnisse des Haberthurms hatten ihre erste Bestimmung für Zigeuner, Heyden, Unholden und Hexen, oder mit ähnlicher Benennung gebrandmarkte Verbrecher. Heute werden in diesem Lokale die sogenannten Schallenwerker aufbewahrt, die mit Auskehrung der Gassen, Verbesserung der Straßen, und andern öffentlichen Arbeiten beschäftiget und auf eine menschenfreundliche Art behandelt werden.

Der Judenthurm, ein ehemaliger Kerker für die hier in frühern Jahrhunderten angesessenen Juden, datiert sich vom Jahr 1408 und wurde, der anscheinenden Gefahr des Einsturzes wegen, im Jahr 1771 abgebrochen.

Der Bruchthurm und das Bruchthor bilden den Eingang zur Kleinstadt von der Bruchgasse her, und wurden um das Jahr 1725 neu aufgeführt. Die Stadtmauer, die längs dem Burggraben vom untern bis zum obern oder Krienser-Thor fortläuft, ist 1409, folglich ein Jahr später, als die große Ringmauer an der Musegg, errichtet worden. Der am Auslauf dieser Mauer stehende Krienser- oder Keßlerthurm dient heute zum Gefängniß für Verbrecher; eben so ein anderer daselbst stehender und zum Theil abgebrochener Thurm, der Ketzerthurm benamset. Diese drey Thürme, der Hexen- Juden- und Ketzer-Thurm sind seltsame Reliquien der Vorzeit, wo jedes auf einer Menschenklasse haftende Verbrechen in einem eigens gebrandmarkten Verwahrort büßen mußte.

Das obere, Barfüßerthor samt dem Thurm, ist die Stadtpforte von Unterwalden, Winkel und Kriens her, und wurde im ehevorigen Jahrhundert aufgeführt.

An der von diesem Thor nach dem See hinlaufenden Stadtmauer stehen die zwey Barfüßerthürme, im Jahr 1223 erbaut; dann weiter hin nach dem Jesuiten-Garten steht das ehemalige Kropf-Thor und Thurm, wahrscheinlich wegen seinem Ausgang nach dem Moos, auch Moosthor genannt, welches ehemals auch eine Stadtpforte gegen den Graben bildete, aber seither wegen der Geringfügigkeit des Umweges durch das obere Thor geschlossen und zugemauert worden; näher der Jesuiten-Kirche befindet sich dann der Frauenthurm, dessen eigentliche Bestimmung sich nur leise vermuthen läßt. 1)

1) Auch Luzern hatte in ältern Zeiten, gleich andern Schweizer-Städten, ein sogenanntes Frauenhaus, (Lupanar) in welchem sich liederliche Dirnen, unter der Aufsicht einer Alten, Frau Wirthin benamset, (Leno) aufhalten und zusammenleben mußten. Die strengeren Sittengesetze des sechszehnten Jahrhunderts

Das Burger-Thor und Thurm, nach Cysat auch Kriensbrugger Thor und Thurm genannt, ist, seiner Aeusserung nach „auch noch ein Antiquitet von der alten „Statt; dann zuvor die Kleinstatt nur die Hüser „ghept was der Krienbach gscheiden, Schmidgassen „und was der Affenwagen vergriffen bis an die „Rußbrug." Dieses Thor hat demnach, in frühern Zeiten oder vor dem Jahr 1409, die Stelle einer Stadtpforte vertreten, bis die jetzige Ringmauer um die Pfistergasse aufgeführt wurde. An der Stelle der gegenwärtig am Kriensbach angelegten Häuser war eine Ringmauer gezogen, der das Bette des Baches zum Stadtgraben diente.

Der Thurm am zur Gilgischen Hause in der Nähe der Hof- und Kapell-Brücke hieß vor altem der Bagbartsthurm und war anfänglich geviert aufgebaut und ein Lehen der Stadt. Im Jahr 1495 brannte er sammt dem dabey befindlichen hölzernen Hause zu Boden. 1) Darauf ließ die Obrigkeit, im Jahr 1500, das gegenwärtige steinerne Haus nebst dem schönen runden Thurm errichten, und verwahrte in demselben die Kaufmannsgüter, bis sie solches im Jahr 1532 an einen Edeln Renward Göldlin verkaufte, von dem es dann an die Familie zur Gilgen kam, jedoch mit dem Vorbehalt: „daß der Thurm zu „allen Zyten, zu Schimpf und Ernst, der Stadt „Huß syn und verbliben soll."

Nächst diesem Thurm steht das Hofthor, der Eingang in die Stadt vom See und aus dem Hof über die lange Brücke.

---

haben aber diesem Freudenmädchen- oder Unzuchthause, das an der Litzi stand, ein Ende gemacht.

1) Bey diesem Brand verloren drey edeldenkende Männer, Hans Brug, Hans Haas und Niklaus zur Gilgen, die zu menschenfreundlicher Rettung herbeygeeilt waren, ihr Leben. Ein auf der Hofbrücke befindliches Gemählde verewiget das Andenken dieses traurigen Ereignisses.

Die vordern und hintern Ledergaßthore sind zwey kleinere Stadtthore, das eine vom See und das andere vom sogenannten Grändel her. Die dießfällige Benennung kömmt von der großen Anzahl Gerbermeister, die in dieser Gegend sich angesiedelt hatten.

Der Lederthurm und der Thurm am Rosengarten sind Thürme der alten ersten Stadtringmauern, von denen der letztere nun auch zum Gefängniß für Verbrecher dienet.

Das Weggus-Thor und Thurm 1) stehen im Umkreise der alten Ringmauer und waren ehedem eine Stadtpforte mit einem Schlußgatter und einer Aufzugbrücke, als der sogenannte Grändel mit dem hintern Graben noch die größere Stadt umschlossen. Die antike Bauart und die eigene Form dieses Thurmes zeugen von hohem Alterthum. Hier mag vielleicht die Bemerkung nicht am unrechten Ort stehen, daß die gegenwärtige Großstadt, auf einem Felsen-Grund ruhend, ehedem eine förmliche, mit Wasser umgebene Insel gebildet habe. Von der einen Seite umfloß sie der Reußstrom und auf der andern ein schmaler Arm oder Abfluß des See's, der Seegraben oder Grändel benamset, der von dem Hof- Leder- und Weggis-Thor her bis zu den Stadtmühlen und der Reuß hin deren Mauern bespülte.

Der Rathhausthurm ist, wie schon oben gemeldet, einer der ältesten Stadtthürme. Im Jahr 1350 ward er von frischem wieder aufgebaut, und darum der neue Thurm benamset. Er steht Nachts in Verbindung mit dem gegenwärtigen Wachtthurm auf der Musegg, und wird daher

1) Das Wort Weggus, das wir heute in Weggis verwandeln, mag sein wahrscheinliches Herkommen von, wo der Weg us, das ist, wo der Weg hinaus auf die Landstraße geht, erhalten haben.

immer mit einer doppelten Wache, zur Sicherheit vor Feuersgefahr, besetzt.

Das Graben oder Grakenthor und Thurm waren in früherm Zeitalter auch eine Stadtpforte gegen den Graben und die Musegg. 1) Eben so bildeten auch:

Das Mühlen-Thor sammt dem Thurm eine Stadtpforte an der alten Ringmauer, die aber nach der Zeit von da zu dem Rothenthurm versetzt wurde. Mit dem Thurm beschenkte die Obrigkeit im ehevorigen Jahrhundert einen edlen Franz Bernard Feer zu seinem eben neu erbauten Haus.

Der Rothethurm und das Nölli- oder Lindenthor stehen heute als die äusserste Stadtpforte gegen das Reußthal und die Musegg. In Urzeiten stand an der Stelle des gegenwärtigen, im Jahr 1513 mit 2000 Gulden Unkosten

---

1) Von da gieng in den frühern Jahrhunderten eine Straße nach der Musegg, die sich, vor Aufführung dieser Stadtmauer, über dem Landgut Bramberg und Allenwinden nach Rathhausen, oder der Fluomatt entlang über die Höhe von Allenwinden nach Ebikon, Buchrein u. s. w. und von da nach den Freyen-Aemtern, Baden oder Zürich zog. Bey Aufführung der Ringmauern um die Musegg ward die Stadtpforte für diese Straße an dem Schirmerthurm angebracht; seither aber bey Verlegung derselben durch den äussern Weggis ist auch diese Pforte eingegangen. Im Jahr 1378 hat die Straße nach Ebikon und Zürich eine veränderte Richtung bekommen, indem, wie Cysat meldet, „ein wyse Oberkeit dieser Statt uß gottsäligem Ge„mütt auch Frömbden und Heimbschen ze guttem diese Land„straß in ein bessere Gräde und Komlicheit von Ebikon „nache den nächsten gegen der Statt und dem usern Wägis „harin richten und durch St. Anthonis Bruchthal mit großen „Kosten durch den herten Felsen howen lassen. Von deß„wegen der damalen allhie residierende Legat Philippus „Alenzonius ein Cardinal und geboren von fürstlichem Ge„schlecht us Frankrych in Betrachtung dessen und des hl. Röm. „Stuls wegen die Statt mit schönen geistlichen und welt„lichen Fryheiten begabet, besonder Zoll- und Wäggeld zu „nemmen; lut dem Brief so in selbem 1378 Jahr datiert." Auch die Straße nach Basel hatte in vorigen Zeiten eine von der heutigen verschiedene Richtung; indem sie sich nach der Littauer-Straße, über den Hügel der Krummenfluh, und der Fluh-Mühle vorbey, nach der Emmenbrücke zog.

aufgeführten, Rothenthurms die oben im zweyten Abschnitt erwähnte Burg oder Schloß, der Lugaten genannt, den Aebten von Murbach zuständig, die Abt Berchthold der Stadt bey einem Vergleich käuflich abtrat.

Der Männlinthurm auf der Musegg wird, des kleinen geharnischten Mannes willen, so benamset, den der originelle Sinn eines Baumeisters auf eines der kleinen Seitenthürmchen setzte.

Der Thurm Lugisland erhielt seine Benennung von den auf demselbem in vorigen Zeiten befindlich gewesenen Nachtwächtern

Der Heuwthurm hatte im Jahr 1701 das Schicksal, von einem Gewitterschlag getroffen zu werden, wodurch die in demselben aufbewahrten 250 Zentner Pulver sich entzündeten und den Thurm unter fürchterlichem Knall in die Luft sprengten. Seither ist er wieder von neuem aufgeführt und, statt dem obigen Thurm, zu einer Warte für die nächtliche Wache eingerichtet worden.

Der alte Zitthurm führt seinen Nahmen von der daran aufgestellten Schlage- und Stunden-Uhr. Sie ist die erste und älteste dieser und vielleicht mancher andern Schweizerstadt, und wurde im Jahr 1335 von Heinrich Helder, einem Bürger und Schlossermeister zu Basel, verfertiget. Anfänglich war sie auf dem Graben oder Grakenthurm aufgestellt; nachher aber im Jahr 1408 in diesen Thurm übertragen.

Der Schirmerthurm ist derjenige Thurm, bey dem ehemals eine Stadtpforte angebracht war, als die Straße vom Grakenthor nach der Musegg gieng.

Der Holdermeyer- auch Pulverthurm genannt, mag seinen zweiten Nahmen von dem Schießpulver erhalten haben, das wahrscheinlich allererst hier aufbehalten wurde,

bevor es nach dem Heuwthurm verlegt ward. An dieser Stelle stand der erste und älteste Wachtthurm der Musegg, und gegenwärtiger ist auf die bis zu einem Spieß hoch abgebrochene Ruine desselben gebaut worden. Noch bemerkt man, daß dessen unterer Theil von verschiedenen zusammengebrachten Steinen aufgeführt ist, während der übrige Theil, so wie die andern Thürme und Mauern von durchaus gleichförmigen und aus der dortigen Grube gebrochenen Steinen erbaut sind. Der erste, hier gestandene Thurm soll in der Zeit, als die Stadt mit dem Murbachischen Abt Berchthold in Zerwürfniß war, als Schirm- oder Wachtthurm hergesetzt worden seyn.

Der Allewinden-, sonst auch wie obiger, Holdermeyerthurm genannt, hat vermuthlich seine Benennung der Nähe des obersten Bergrückens der Musegg, zu Allen-Winden betitelt, zuverdanken.

Der Tächlithurm hieß ehemals auch der Kuzenthurm, und ist von dieser Seite der letzte der neun Musegg-Thürmen.

Das äussere Weggis-Thor und Thurm machen die Stadtpforte gegen die Landstraße nach Zürich und Küßnacht aus. Ehe die Mauer über den Rücken der Musegg gezogen ward, bildete der äussere Weggis nur eine Vorstadt; seither aber wird er die neue Stadt genannt. Das hier gestandene, so geheissene Bollwerk erhielt seine Aufführung im Jahr 1482.

Das äussere Hofthor an der Vorstadt wird eine Pforte der alten Ringmauer gewesen seyn, welche die Stiftskirche und daherum stehenden Häuser einschloß. Diese Mauer mit den Pfählen im See ward im Jahr 1316 zum Schirm des Stifts und der Vorstadt gegen die Anfälle und

Plünderungen der feindlich gesinnten Waldstädte erbaut, als Luzern noch unter Oestreichischer Herrschaft stand.

Das Kirchhof-Thor ist die kleine Pforte, welche hinter der Stiftskirche sich an der Ringmauer befindet. Sie dient für die Fußgänger nach Adligenschwyl und Meggen, und die Landhäuser an der Halden.

17.) Das Zuchthaus

ist ein ziemlich großes Gebäude im äussern Weggis und soll als Verwahrort für minder Strafbare und der Besserung fähige Verbrecher dienen. Die dahin Verurtheilten werden mit verschiedenen Handarbeiten beschäftiget und haben keine Ursache, weder mit dem Lokale, noch mit ihrer Behandlung unzufrieden zu seyn. Sie werden nicht, gleich den strafbaren Züchtlingen, im Schallenwerk zu öffentlichen Arbeiten, dem Auskehren der Straßen oder andern 'entehrenden Verrichtungen gebraucht, und ziehen, nach Ausdauer ihrer Strafzeit, mit ungeschändetem Nahmen wieder in ihre Heimath zurück.

Wer sich gerne ein anschauliches Bild von allen diesen ehrwürdigen Ueberresten der Vorzeit und dem Zustand des alten und neuen Luzerns machen möchte, den verweisen wir auf die zwey vortreflichen Umrisse, die unter folgenden Aufschriften bekannt sind:

„Eigendliche und kanntlich Abcuntrafachtur der „lobrichen Statt Lucern, Anno 1597; von Martinus „Martini, Goldschmit."

In dieser mit Kunstsinn und Genauigkeit verfertigten, perspektivischen Abzeichnung erscheint die Stadt Luzern in ihrer ganzen Form und Gestalt, wie sie zu Ende des 16ten Jahrhunderts sich befunden hat. Die Arbeit; an diesem

Umriß ist in allen Theilen so richtig und pünktlich, daß man ohne Anstand nicht nur alle Gassen und Straßen, sondern sogar alle damaligen Häuser und Hauptgebäude, in ihren Mauren und Grenzen, in ihrer ehemaligen Form und Haltung auf den ersten Blick erkennen und unterscheiden kann. Ueberaus interessant ist es für jeden Bewohner Luzerns und auch für jeden Freund der biedern Vorzeit: in dieser Zeichnung alle die Veränderungen zu bemerken, die der Lauf der Zeiten und der Wechsel von Sitten und Gebräuchen auch hier erzeugt und gemodelt haben. Da wo noch leerer Raum sich findet, stehen nun moderne Gebäude, Kirchen und Klöster; wo hingegen eine Menge kleiner, hölzerner Häuschen das Blatt füllt, da lüftet nun leerer Raum die Stadt, oder haben ansehnliche Wohngebäude ihren Sitz genommen. So ändert alles unter dem wechselnden Mond, und kaum ein paar Menschenalter braucht es, um neue Formen und Gestalten hervorzurufen und alte zu verdrängen.

Als Gegenstück zu diesem alten Stadtumriß dienet nun der im vorigen Jahrhundert von dem kunstsinnigen Herrn Fr. Xaver Schumacher so gefällig als genau entworfene neue Stadtplan, der die Aufschrift führt:

„Elevationsplan der Stadt Luzern, oder „Zeichnung aller Gebäude der Stadt à vue „d'oiseau, von oben herab nach einem unveränderlichen „Standpunkte aufgenommen, mit genauer Aufzeichnung „der Höhe aller Häuser und Breite der Straßen, u. s. w. „von Herrn Fr. Xaver Schumacher, des Großen Raths „zu Luzern, im Jahr 1792."

Die Kupferblatten zu diesen beyden interessanten Umrissen befinden sich in Handen der löblichen Stadtverwaltung.

Vierter Abschnitt.

Unterstützungs und Wohlthätigkeits Anstalten der Stadt Luzern.

1) Das große Stadt-Hospital:

Die erste Stiftung ist unbekannt; geschah aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, um die letzte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, denn laut einer alten Urkunde zeigt es sich: daß schon im Jahr 1286 mit Erbauung eines Stadtspitals der Anfang gemacht worden, zu dessen Begünstigung zwölf in Rom versammelte Erzbischöffe und Bischöffe allen denjenigen, „so ir Stür und Handrychung thuogynt an solchem „Buw und Erhaltung der Armen," Ablässe und Indulgenzen zu ertheilen geruhten.

Das erste für einen so wohlthätigen Zweck aufgeführte Gebäude stand auf dem Platz des Gartens und untern Theils vom ehemaligen Xaverianischen Gesellschaftshause gegen den Barfüßerplatz. Dasselbe erhielt jedoch im Lauf der Zeiten mehrere Veränderungen und neue Einrichtungen 1) bis es im Jahr 1651 auf die gegenwärtige Stätte ausser den Mauren der Stadt in obern Grund verlegt wurde.

Aber auch da erlitt der größere Theil dieses Gebäudes um die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beträchtliche Umwandlungen; indem es, so zu sagen, von Grund aus umgeschaffen, erweitert und mit mehrerer Bequemlichkeit für Armen- und Kranken-Pflege eingerichtet wurde.

---

1) Im Jahr 1580 ward dieses Stadtspital von neuem aufgeführt; aber 1651 schon wieder bis auf seine kleine Kirche abgetragen, die erst später weggeräumt worden.

Eine der wichtigsten Stiftungen für dieses Hospital geschah im Jahr 1408, als die Grafschaft Willisau von der Stadt käuflich an sich gebracht worden; denn da vergabte sie den ganzen Kirchensatz und Zehnden zu Willisau dieser Armen- und Kranken-Anstalt. Eben so schenkte auch Graf Hans von Aarburg im gleichen Jahr „den Armen all-„hie im Spital an iren Tisch“ den Kirchensatz und Zehnden zu Ruswyl.

Seither erfolgten mehrere andere, milde Stiftungen, und ansehnliche Vergabungen. Auch ist das Vermögen des alten St. Jakobs-Spitals mit dieser frommen Anstalt verbunden worden. Vorzüglich aber verdienen heute noch die Nahmen des Schultheißen Heinrichs von Fleckenstein, und Stattbalter Beats Schumacher, von denen ersterer im Jahr 1651 fünfzehntausend Luzerner-Gulden an diese Anstalt vergabte, als sonderbarer Beförderer und Wohlthäter, in dankbarem Andenken erhalten zu werden. Ja! auch auf euer Grab ein Kranz, fromme, biedere Menschenfreunde! die ihr durch euere Wohlthätigkeit schon so manches Leiden der Noth und des bittern Schicksals gelindert habt!

Das gegenwärtige Hospitalsgebäude, mit der einfachen Inschrift: Deo et pauperibus, d. i. Gott und den Armen, hat nicht nur von aussen ein niedliches, modernes Ansehen, sondern ist auch von innen mit mancher angemessenen Bequemlichkeit eingerichtet. Es steht an einem gesunden, dem Zugang der freyen Luft offenen Ort und ist in vier beynahe gleichlaufende Flügel abgetheilt, in deren Mitte sich ein geräumiger, offener Platz befindet. Im Mittelpunkt des Hinterhofes steht die kleine, aber sehr artige Kapelle des Hauses und hinter derselben, etwas entfernt, liegen mehrere andere Gebäude für Bestallung und mancher-

ley Bedürfnisse der Anstalt. Das innere Lokale des gesammten Gebäudes hält, seiner Bestimmung gemäß, viele Zimmer und mehrere, geräumige Säle, und würde, bey wenigen zweckmäßigern Veränderungen, eines der besser eingerichteten Hospitäler der Schweiz genannt werden dürfen. Ihm stehen, nebst dem Verwalter der Stadtgemeinde, ein Kuratkapellan, ein Arzt und Wundarzt, ein Oberaufseher oder sogenannter Spitalkellner, und mehrere, sowohl männliche als weibliche Abwärter vor.

In diese wohlthätige Anstalt werden nicht nur Kranke und mit Uebeln jeder Art behaftete Personen zugelassen, sondern auch Arme, Betagte und Verdienstlose mit Nahrung und Unterhalt versorgt. Auch armer Reisenden wird, ohne Rücksicht auf Religion oder Vaterland, in Milde gedacht; denn alle erhalten ohne Unterschied Herberge, oder in kränklichen Umständen Verpflegung und bey ihrer Abreise noch etwas Brod, und wurden in bessern Zeiten der Anstalt nicht selten mit Geld und Kleidungsstücken versehen.

Möge die Hand der Vorsehung eine von dem mildesten Geist der Vorzeit hervorgerufene Stiftung schützen, und es nie an Menschenfreunden fehlen lassen, die zu deren Erhaltung, Erweiterung und wünschenswerthern Vervollkommnung gerne freundliche Hülfe biethen!

2) Das Pfründer- und Siechenhaus

in der Sente 1), sind zwey verschiedenartige Unterstützungs-Häuser von sehr alter Abkunft. In dem erstern werden alte, übelmögende, verdienstlose Leute versorgt; das zweyte aber ist für Aussäzige oder andere, unheilbare Kranke bestimmt. Dieses letztere Gebäude wurde im Jahr 1584,

1) Herr von Balthasar leitet das Wort Sente von dem lateinischen, domus sanitatis, her.

von Grund aus, neu aufgeführt. Die Unkosten betrugen 2100 Luzerner-Gulden. Die Stadt gab alle benöthigen Baumaterialien und die Fuhr, welche auf 700 Gulden angeschlagen wurden; zwey Guttbäter, der berühmte Schultheiß und Oberst Ludwig Pfyffer und Pannerherr Peter Martin steuerten jeder 500 Gulden, und die noch übrigen 400 Gulden übernahm das Vermögen des Sentespitals.

3) Das Waisenhaus

ist ein neues, seiner Vollendung entgegenrückendes, großes Gebäude in der St. Jakobs-Vorstadt im untern Grund. Seine wohltbätige Bestimmung ist voraus die Versorgung und Erziehung älternloser Kinder der Stadtgemeinde; dann auch armen, aber noch arbeitsfähigen Individuen in einigen für diesen Endzweck zu errichtenden Sälen ein schickliches Lokale zur Arbeit anzuweisen. Schon in ältern Zeiten hat eine Anstalt dieser Art bestanden, aber die Noth des Augenblickes und der tägliche Anwachs hülfeloser Waisen machten dieses beschränkte Lokale unzulänglich, und somit die Ausfindung und Aufführung eines geräumigern Gebäudes erforderlich 1). Möge er nur in seinem ganzen Umfange erreicht werden, der wohltbätige Zweck dieses schönen, von der gegenwärtigen Stadtregierung begonnenen, Unternehmens, und das innere reellere Verhältniß dem vielversprechenden Aeussern in keinem Stücke nachstehen!

4) Die Armen-Kasse

verdankt ihr Dasein einem wahrhaft edlen Privat-Unternehmen vom Jahr 1808. Das Entstehen einer Musik- und

1) Kaspar Hofer, Burger von Luzern und Kapellan im Hof hinterleate eine bedeutende Summe. unter der Bedinaniß, daß, bey Errichtung eines Waisenhauses, solche dazu verwendet würde. Dieser nämliche Hofer machte sich noch durch andere, wohlthätiae Stiftunaen, für studierende Büraerssöhne und sich verheirathende Bürgerstöchter, um seine Mitbürger verdient.

Theaterliebhaber-Gesellschaft gab die erste Veranlassung zu diesem wohlthätigen Unterstützungszweig, und nun macht dieser die schöne Garanzie ihrer Fortdauer. Es werden jährlich mehrere Theatervorstellungen zum Besten dieser Kasse gegeben; bey verschiedenen Anlässen milde Beyträge gesammelt und der Bestand des Eingenommenen von einem Ausschuß obiger Gesellschaften besorgt. Das Zurückgelegte soll im Lauf der Jahre zu einem bedeutenden Fond anwachsen und der Zins von diesem eingegangenen und an Kapital gelegten Fond an hausarme Familien in Augenblicken der Noth zu Anschaffung von Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Holz, Miethzinsen und Arbeitsstoff, auch zum Lehrgeld für Professionen und Handwerke verwandt werden. Dem Publikum giebt die Kommission alljährliche Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe. Heil und gutes Fortkommen sey auch dieser menschenfreundlichen Anstalt!

5) Die Verpflegung kranker Handwerksgesellen

ist eine andere, eben so lobenswerthe Stiftung, die auch erst seit dem Jahr 1807 besteht, und ihr Daseyn den rastlosen Bemühungen einiger würdigen Menschenfreunde verdankt. Vermöge dieser trefflichen Einrichtung wird jeder bey einem hiesigen Professionisten erkrankende Arbeiter oder Handwerk-Gesell, ohne Unterschied der Religion und des Vaterlandes, in diese Anstalt aufgenommen und durch milde Gaben und Beyträge solange verpflegt, bis seine Gesundheit wieder gänzlich hergestellt ist. Die Stadtgemeinde hat der milden Anstalt ein angemessenes Lokale im Hospital der Sente angewiesen, und wohlthätige Menschenfreunde dasselbe mit den benöthigen Geräthschaften ausgesteuert.

6.) Die Löschanstalten

für vorfallende Feuersgefahr bestehen nach dem Beyspiel der meisten Schweizerstädte schon seit frühern Jahren, haben aber seit einiger Zeit und auf das unermüdete Bestreben ihres gegenwärtigen Oberaufsehers eine vorzüglichere und zweckmäßigere Verbesserung erhalten. Neue Erfindungen von Maschinen und andern Löschgeräthschaften werden auch hier benutzt und eingeführt, und die alten guten Vorsorgen mit denselben in Verbindung gesetzt. Seit dem 6 Weinmonat 1810 hat eine weise Kantons-Regierung nun auch die Aufstellung einer Brandversicherungsanstalt verordnet, und sich dadurch ein segensvolles Denkmal für die Mit- und Nachwelt des kleinen Freystaats gestiftet.

Fünfter Abschnitt.

Erziehungs- und wissenschaftliche Bildungsanstalten.

Nicht weniger, als die ebengenannten Unterstützungs- und Wohltätigkeits-Anstalten, verdienen auch einer rühmlichen Erwähnung und Auszeichnung die zur Kultur des Geistes, zur Verbreitung der Wissenschaften, Veredlung der Künste und des Geschmacks, und zur Erziehung guter und für jedes Fach nützlicher Bürger vorhandenen Einrichtungen. Der Freund der Wissenschaften findet in Luzern, einer Stadt von so beschränkten Hülfsmitteln und so geringer Volkszahl, nebst mehrern nützlichen Privatinstituten eine kleine Auswahl von Bildungs-Anstalten, wie er sie vielleicht in mancher größern und reichern Stadt vergeblich suchen würde. Der Raum dieser Blätter erlaubt jedoch hievon nur eine kleine und gedrängte Uebersicht zu geben.

1) Die Volks- und Primarschule

ist die erste und unterste Bildungsanstalt für Knaben und besteht in einem geräumig und zweckmäßig eingerichteten Lokale unter der unmittelbaren Aufsicht der Gemeindeverwaltung und Schulinspektur. Es wird in dieser Schule alles gelehrt, was dem künftigen Bürger in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Geschichte und Naturbeschreibung unentbehrlich ist, bloß gegen ein sehr billiges Schulgeld. Die Kinder der ärmern Klasse bekommen unentgeldlichen Unterricht, und ihr Lehrgeld wird von der Stadtgemeinde bezahlt.

2) Die Töchter-Schule:

Diese für Kinder des weiblichen Geschlechts errichtete Bildungsanstalt hat schon seit der Aufnahme der Gesellschaft der Ursuliner-Frauen in Luzern bestanden, und ist von jeher durch die Mitglieder dieses um weibliche Erziehung so verdienten Instituts besorgt worden. Seitdem nachtheilige Zeitumstände die Gebäude des Klosters zu andern Zwecken bestimmten, haben auch die Bewohnerinnen desselben sich trennen und in bürgerlichen Häusern der Stadt Unterkommen suchen müssen. Sie sind demungeachtet ihrer ersten Bestimmung immer treu geblieben, und haben auch vereinzelt der Sorge weiblicher Jugend-Bildung sich unverdrossen angenommen. Nach der Wiederkehr ruhigerer Zeiten bezogen die Töchterschulen ihre erste Wohnung wieder. Nur der Wiederaufnahme der Lehrerinnen und andern Ordensglieder haben immer noch bedenkliche Hindernisse entgegengestanden. Die Lehrgegenstände dieser Töchterschule sind Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und ein kleiner Inbegriff der biblischen Geschichte; dann Erlernung von Strickarbeiten, Nähen, und jeder andern Art weiblicher Beschäf-

tigung. Alljährlich werden nach einer öffentlichen Prüfung den Verdientesten unter den Zöglingen Preise an Büchern ausgetheilt.

3) Das Lyzäum und Gymnasium

sind die Lehranstalten für eine höhere Bildung, in die Jünglinge aus allen Ständen und von allen Gegenden der katholischen Schweiz aufgenommen werden. Der Unterricht im Lyzeum begreift die Fächer der Theologie und Philosophie und wird durch fünf verschiedene Lehrer besorgt; der Unterricht des Gymnasiums aber umfaßt die schönen Wissenschaften sammt den Vorbereitungsmitteln dazu, und wird durch acht verschiedene Professoren geleitet. Das ganze Institut steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Kantons-Erziehungsraths und der mittelbaren der Studien-Direkzion; die der Anstalt gewidmeten und zugehörigen Fonds aber verwaltet der Stadtrath. Die studierenden Jünglinge sind der besondern Aufsicht eines Präfekts und ihrer Lehrer anvertraut. Jeder mit guten Zeugnissen und dem Karakter einer untadelhaften Aufführung versehene Jüngling erhält in beyden dieser Anstalten unentgeldlichen Unterricht und kann, zu Ende des Schuljahres, an den von der Regierung dem Verdienst ausgesetzten Preisen Antheil nehmen. Es bestehen mehrere für arme Studierende und durch Fleiß und Geschicklichkeit sich auszeichnende Jünglinge von Luzernerischen Stadtbürgern gestiftete Stipendien, von denen wir bloß die von obengenanntem Kapellan Hoffer, Probst Wilhelm Meyer in Münster, Probst Niklaus Peyer im Hof und Lieut. Johann Fottmann nennen.

Auch für die Erlernung der griechischen und französischen Sprache ist gesorgt und diesem Unterricht eigene Professoren und Lehrstunden zugegeben. Die Wohnung der Lehrer des

Lyzäums und Gymnasiums ist gegenwärtig in den obern Seitenflügel des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums verlegt, seitdem die Kantonsregierung ihren Sitz in dem untern Theil desselben genommen hat. Die Schulgebäude, geräumig und zweckmäßig eingerichtet, stehen gerade diesem gegenüber. Schon in den frühesten Tagen der Vorzeit stand auf der Stelle dieses Gebäudes eine Herberge und Schule für die in der Stadt angesessenen Juden. Seither ward das erste hier für öffentliche Schulen bestimmte Wohnhaus im Jahr 1577, wenige Jahre nach der Aufnahme der Jesuiten in Luzern, errichtet, und von dem Jahr 1586 mit den Lehrstühlen der Theologie, Moral und Logik bestellt. Das wirkliche Gebäude erhielt aber erst seit dem Jahr 1729 auf Obrigkeitliche Unkosten seine dermalige Einrichtung für die untern Schulen; so wie der hintere Theil desselben am Seegestade nur vor wenigen Jahren für die obern Klassen eingerichtet wurde.

Diese Luzernerischen Lehranstalten haben von jeher der Kirche und dem Staat des katholischen Schweizerlandes nützliche und gebildete Glieder zugeführt, und ihr von den fernsten Zeiten her gegründeter Ruf hat auch in jüngern Tagen sich immer gleich rein und unversehrt erhalten.

4) Das Priester-Seminarium

besteht erst seit dem Jahr 1807 und ist, in Folge einer Uebereinkunft der Regierung mit dem Bischof von Konstanz, als Bildungsschule für angehende Geistliche des Kantons, errichtet worden. Einsweilen haben diesem beginnenden Institut die leer stehenden Gebäude des ehemaligen Ursulinerklosters Platz gegeben. Es befindet sich unter der Aufsicht des bischöflichen Kommissars als Superior, und eines die Oekonomie des Hauses und die mittelbare Aufsicht

führenden Regens. Die Absicht dieser schönen Anstalt ist keine andere, als den angehenden Klerus des Kantons zu dem Fach der theoretischen und praktischen Pastoralseelsorge anzuführen und darin auszubilden. Daher sind alle Studierende des Kantons verpflichtet, ehe sie zu dem Priesterstand zugelassen werden, ein Jahr wenigstens in diesem Institut zuzubringen und sich darin für künftige Seelsorge tauglich zu machen. Auch den übrigen das Lyzäum besuchenden Jünglingen aus andern nahe gelegenen Kantonen der katholischen Schweiz wird der Eintritt in diese Anstalt gegen eine billige Entschädigung frey gestellt.

5) Die Zeichnungsschule

verdankt dem Jahr 1784 ihr Daseyn, als der berühmte Mahler Würsch von Unterwalden, nach seiner Abreise von der Akademie in Besançon, sich in Luzern niederließ, und mit hoheitlicher Unterstützung die erste Zeichnungsschule allhier anlegte. Sie gieng aber nach einigen Jahren mit der gänzlichen Erblindung des geschickten Künstlers wieder ein, bis sie im Jahr 1796 wieder mit einem tauglichen Lehrer besetzt und zu einer fortdaurenden Lehrstelle erhoben wurde. 1) Die Anstalt besteht nun für Liebhaber, wie für Handwerker, unentgeldlich. In ihr wird theoretische und praktische Geometrie; die bürgerliche Baukunst sammt der Perspektive und der Lehre von Schatten und Licht vorgetragen; auch andere Gegenstände der Zeichnungskunst werden darin betrieben. Sehenswerth ist ihr Vorrath an Handzeichnungen aus verschiedenen Fächern. Mehrere von

---

1) Der als geschickter Künstler und redlicher Schweizer gleich achtbare Hr. Würsch überlebte noch im Jahr 1798 das Unglück seines Vaterlands, und ward am 9 Herbstmonat zu Buochs, seinem Wohnort, als blinder Greis ein Opfer der fränkischen Kriegswuth.

diesem Institute veranlaßte Kunstausstellungen von durch Schüler verfertigten Stücken haben bisher nicht unrühmlich für den Nutzen und Fortgang dieser Schule gezeugt. Die Regierung hat auch diesem Institut einige Preise zuerkannt, mit denen zu Ende des Jahres das sich auszeichnende Verdienst ohne alle Rücksicht belohnt wird. Um Handwerkern und Arbeitern den Unterricht bequem und dienlich zu machen, werden auch an Sonn- und Feyer-Tagen denselben mehrere Stunden gewiedmet.

6) Die Singakademie

ist eine ganz neue, erst seit dem Jahr 1809 entstandene Anstalt, nach der unlängst bekannt gewordenen Methode der Herren Nägeli und Pfeiffer. Sie wird durch zwey Lehrer besorgt, von denen einer der untern Klasse von Zöglingen aus beyden Geschlechtern die ersten Anfangsgründe der Singkunst beybringt; während der andere die Ausbildung und Vervollkommnung der weiter Vorgerückten leitet. Auch dieser Unterricht kann von jedem Studierenden in Luzern und besonders von der weiblich- und männlichen Jugend der Stadt unentgeldlich besucht werden. Prämien für Verdienst und Auszeichnung sind von der Regierung auch diesem Institut zuerkannt. Es steht daher wesentlicher Nutzen für die Musik Luzerns von dieser Akademie zu erwarten, wenn sie dem Geist ihrer ersten Gründung entspricht und eine Nachbildung des so rühmlich gedeihenden Singinstituts der benachbarten Stadt Zürich wird.

Sechster Abschnitt.

Anstalten für Gelehrsamkeit und Kunst.

Unter diese Rubrik gehören unstreitig die für Luzerns Beschränktheit und Volkszahl nicht unbeträchtlichen Bibliotheken, Buchhandlungen, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

1) Die Bibliothek der Lesegesellschaft

wurde im Jahr 1786 durch eine kleine Anzahl von Freunden der Litteratur mit geringen Mitteln errichtet und angefangen. Jetzt zählen sich schon bey hundert Mitglieder dieses litterarischen Instituts. Die Bibliothek ist in den Gebäuden des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums aufgestellt, und enthält eine geprüfte Auswahl griechischer, lateinischer und italienischer Klassiker; vermischter praktischer und ökonomischer Schriften; Reisebeschreibungen, Theaterstücke, Journale und anderer Werke der deutschen Litteratur. Sie wird fortwährend durch neue Werke vermehrt, und mit der Fortsetzung der ältern bereichert, wofür jedes Mitglied einen kleinen jährlichen Beytrag an die Klasse liefert, und dadurch Miteigenthümer der Anstalt und der schönen Sammlung wird. Jedem Antheilhaber dieser Anstalt ist dann gestattet, zum beliebigen Gebrauch vier Bücher nach Hause zu nehmen, oder sich deren in den Zimmern der Bibliothek zu bedienen. Diese stehen den Mitgliedern Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag offen; auch Fremden ist der Eintritt gastfreundlich gewährt.

2) Die Schweizer-Bibliothek

des um die Vaterlandskunde so verdienten Altsäckelmeisters Baltasar ist im Laufe des Jahres 1809 ein Eigenthum seiner Vaterstadt geworden und soll als Grundlage einer künftigen Stadtbibliothek dienen. Sie enthält die beynahe vollständige Sammlung aller gedruckten ältern und neuern Werke über die Schweiz, einen großen Vorrath von mancherley gesammelten Handschriften und Dokumenten, die gesammte Eidgenossenschaft oder den Kanton und die Stadt Luzern besonders betreffend, sammt einer ansehnlichen Menge von Schriften und eigenhändigen Arbeiten dieses unermüdlich thätigen Vaterlands-Freundes. Ein von ihm selbst bearbeitetes, gedrucktes Verzeichniß setzt die Zahl obiger Handschriften auf 305 und giebt eine umständlichere Uebersicht der ganzen Sammlung an. Dieser Bibliothek ist dann auch eine Kollekzion von Bildnissen vorzüglich berühmter Schweizer, besonders Luzerner-Bürger und Staatsmänner aus den vorigen Jahrhunderten, beygefügt, die von nicht geringem Werth und Seltenheit ist.

3) Die Bibliotheken

der ehemaligen Jesuiten, der Franziskaner und Kapuziner auf dem Wesemlin sind drey von diesen Klöstern und Instituten in ältern Zeiten gemachte und vorzüglich aus theologischen Schriften bestehende Büchersamlungen. In der erstern befinden sich mehrere, alte, geschätzte Klassiker und lateinische Schriftsteller in historisch- und theologischem Fach; die zweyte enthält einige bemerkenswerthe Handschriften der Vorzeit; die dritte aber ist vorzüglich stark und ansehnlich an Werken der ältern Kirchen-Schriftsteller und zeichnet sich sowohl durch alte Handschriften, als vorzüglich durch eine vollständige Sammlung der Acta Sanctorum in

vier und vierzig Folio-Bänden aus. Sie entstand größtentheils aus der Privatsammlung des P. Michael Wikard von Zug, der sie 1733 zu Rom, als Generalsekretär des Ordens, anlegte, und bey seinem in Zug 1755 erfolgten Tod für das Kloster zu Luzern bestimmte.

4) Die Leihe-Bibliothek

des Hrn. Xavers Meyer ist schon seit dem Jahr 1802 zum Nutzen und Vergnügen des leselustigen Publikums errichtet worden, und behauptet vor mehrern ihrer Mitschwestern durch gute Auswahl und Manigfaltigkeit den Vorrang. Sie enthält die meisten klassischen Werke der deutschen und französischen Litteratur und ist vorzüglich zahlreich im Fach der Geschichtskunde, deßgleichen an Reisebeschreibungen, Erzählungen, Romanen und andern gleichartigen Zweigen der beliebten Modelektüre. — Mit dieser Leihe-Bibliothek ist ein Journal-Lese-Institut verbunden, welches die besten und ausgesuchtesten Monat- und Zeitschriften besitzt. Die Statuten beyder Lesekabinette sind, nach der Weise beynahe aller gleichartigen Einrichtungen, getroffen und für den Gebrauch des Publikums, so wie des nur auf ein paar Tage hier verweilenden Fremden, berechnet und erleichteret.

5) Buchdruckereyen

sind drey; die des Hrn. Xavers Meyer; Hrn. Ignaz Thüring Vater und Sohn, und Hrn. Josephs Aloys Salzmann.

6) Buchhandlung

hat Luzern nur eine, die des Hrn Martins Anich, welche eine gute Auswahl von Werken der deutschen Literatur enthält.

Jede der oben erwähnten Buchdruckereyen ist auch mit einigem Buchhandel, vorzüglich in eigenem Verlag bestehend, verbunden. Bey Hrn. Xav. Meyer aber findet der Fremde ausserdem noch einen Vorrath von verschiedenen Anleitungen, die Schweiz zu bereisen, so wie auch von Schweizer-Prospekten, Karten und andern einheimischen Landschafts-Zeichnungen der besten inländischen Künstler.

7) Die Naturalien-Kabinette

bey den Herren Oberst und Rathsherr Karl Pfyffer, Franz Stockmann im Steghof und Komerzienrath J. Anton Nager sind drey verschiedenartige, aber sehr interessante, Privatsammlungen. Das Pfyfferische Kabinet enthält eine schöne Kollekzion von Petrifikazionen, Mineralien, Stein- und Gebirgsarten der Schweiz und vorzüglich der umliegenden Gebirge, sammt den 1577 bey Reiden ausgegrabnen Knochen eines Riesenthiers, die bisher für das Gerippe eines sogenannten Wildenmannes oder Riesen ausgegeben und sonst auf dem Stadthause aufbewahrt worden. 1) Herr Stockmanns Kollekzion besteht in einer artigen Sammlung von verschiedentlichen Mineralien, Conchilien und auch altrömischen Münzen. Herr Nager aber haltet in einem äusserst freundlichen Lokale eine sehr reiche und in ihrer Art vielleicht einzige Auswahl von Kristallen und Gotthards-Fossilien in seltener Menge, Größe und Vortreflichkeit. Sehr passend ist das letztere Kabinet mit mehrern niedlichen Prospekten und Handzeichnungen obigen Hochgebirges und seiner Umgebungen, von Triner aus Bürglen gezeichnet, aus-

1) Der Archivar der Naturreiche, Blumenbach, haltet diese Gebeine für die Knochen irgend einer Elefanten-Art; Dolomieu wahrscheinlicher für Bruchstücke eines Cetace oder einer andern Wallfischgattung.

geschmückt. Jede dieser interessanten Privatsammlungen wird dem wißbegierigen Naturfreund bereitwillig vorgewiesen, und von letzterer stehen dem Liebhaber einzelne Stücke oder ganze Fächer zum Kauf feil.

8) Gemählde Sammlungen:

Jene des Herrn Josephs Reinhard von ihm selbst mit vieler Kunst in Oehl gemahlt, verdient einer vorzüglicheren Erwähung. Sie besteht in 46 Familien-Gemählden, oder 132 Portraits lebender oder nun verstorbener Personen, in ihrer eigenthümlichen Nazionaltracht und niedlicher Gruppierung dargestellt. Gegen ein sehr billiges Eintrittsgeld kann dieses mit ausserordentlichem Fleiß und Unkosten aufgenommene und niedlich ausgeführte Kunstkabinet besehen werden.

Von Privatgemählde-Sammlungen hält auch Herr Chorherr Franz Geiger eine zwar kleine, aber recht artige Auswahl, die er zu seinem Vergnügen alljährlich mit neuen Kunststücken vermehrt, und mit seltener Gutmüthigkeit jedem Kunstfreund vorweiset.

9) Relief des Generals Pfyffer:

Einer der schönsten und seltensten Kunstschätze Luzerns wird immer die in erhabener Arbeit modellierte topographische Abbildung eines Theils der innern Schweiz im Hause des im Jahr 1802 verstorbenen Generals Pfyffer bleiben. Es umfaßt dieses vortreffliche, von dem General erdachte und eigenhändig ausgeführte Kunstprodukt 180 Quadrat-Stunden in seinem gesammten Umfang; nämlich einen großen Theil der Kantone Ury, Schwyz und Zug; die Kantone Luzern und Unterwalden beynahe vollständig, und einige angrenzende Gegenden der Kantone Bern, Zürich und Argau. Die höchsten Gebirgsgipfel

von 9700 Fuß halten in der Abbildung zehen Zoll über dem Luzerner-See. Das ganze Werk mißt 22 $\frac{1}{2}$ franz. Fuß in der Länge, und 12 Fuß in der Breite, und besteht aus 136 Stücken oder Blatten, die nach Belieben von einander gehoben werden können. 1)

Keine vollkommnere Landkarte kann es wohl geben, als diese niedliche Nachbildung der Natur in erhöhtem und verjüngtem Maßstabe. Denn auf die erste Uebersicht erkennt man hier mit eben der Leichtigkeit und Genauigkeit alle Gebirge und Gegenden, womit sie das Auge in der Wirklichkeit auffaßt und ihre pünktliche Nachformung bey allen noch so verschiedentlichen Abwechslungen geht bis zur überraschenden Täuschung. Die Form der Berge, die Farbe der Felsen, das ewige Eis der Gletscher, die verschiedenen Wege und Fußsteige der Wälder und Thäler, Städte und Dörfer, Seen und Flüsse, ja sogar Hütten und Kreutze sind auf diesem Kunstgebilde in ihren wahren Verhältnissen und manigfachen Biegungen, in den größten wie in den kleinsten Theilen, mit äusserst mühesamer Richtigkeit dargestellt, und in dem höchstmöglicheu Grad von Natur und Wahrheit ausgeführt. Der Reisende, den der Zweck seiner Wanderung von Luzern aus nach den Alpen oder den angrenzenden Gegenden führt, wird vor diesem topographischen Plan in Stand gesetzt, seine vorhabende Reise genau zu bestimmen, und nach vollbrachtem Ausflug das Detail seiner Wanderung noch einmal wie im Vogelblik zu überschauen, oder seine gemachten Beobachtungen zu ordnen und nach Belieben zu berichtigen.

Dem Herrn General Pfyffer wird ohngeacht der Vervielfältigung und Vervollkommung ähnlicher Arbeiten,

---

1) Zu dieser topographischen Abbildung, sind Landkarten von Dunker, Mechel und Klausner in Kupfer gestochen worden.

immer der doppelte Ruhm des ersten Gedankens dieser Natur-Nachbildung und der unglaublichsten Anstrengung bey derselben glücklichen Ausführung gebühren, und nie mögen die Freunde wissenschaftlichen Kunstsinnes bey diesem schönen Produkt verweilen, ohne mit Dank und Rührung sich seines verdienstvollen Urhebers zu erinnern.

Der Saal, in dem dieses schweizerische Kunstwerk aufgestellt ist, enthält zu obigem auch noch einige andere Seltenheiten, und unter diesen das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Generals in seinem Bergkostume, seine auf Felsen und Gebirgen getragenen Holz- oder Bergschuhe, nebst andern solcher Art nicht uninteressanten Kunst-Reliquien.

Siebenter Abschnitt.

Anstalten zur Veredlung und Verschönerung des Lebensgenusses und der Geselligkeit.

Auch für diesen Zweig des gesellschaftlichen Lebens hat Luzern einige wenige, aber recht artige Einrichtungen aufzuweisen. Sie kommen jedoch in keinen Vergleich mit dem ersten und schönsten Lebensgenuß, den hier die große, reichhaltige Natur jedem Bewohner darbiethet, und dem jedes menschliche Kunstprodukt weit nachstehen muß. Unter der beschränkten Rubrik der ersten, das heißt: der durch Kunst verschönerten Lebensgenüsse, zeichnen sich indessen folgende eben so rühmlich, als vortheilhaft aus.

1) Das Stadt-Theater

ist ein seit dem Jahr 1740 zu einem Schauspielhaus errichtetes und dem öffentlichen Gebrauch gewidmetes Gebäude

in den Mauern des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums. Zu den Zeiten, da der Orden der Jesuiten die Lehrstellen der Stadt besetzt hatte, wurde dasselbe am öftersten zu den sogenannten jährlichen Prüfungs-Komödien der studierenden Jugend, auch zuweilen von Theater-Liebhabern der Stadt benutzt, oder wandernden Schauspieler-Gesellschaften zum Gebrauch überlassen. Seit dem Jahr 1807 haben sich nun mehrere Freunde dieses Kunstgenusses aus den angesehnsten Familien zu Bildung einer Theater-Liebhaber-Gesellschaft verbunden und in förmliche Verpflichtung gegen einander gesetzt. Die sehr menschenfreundliche Absicht dieser Anstalt geht dahin: einem immer mehr und lauter werdenden Bedürfniß des Theatergenusses in etwas zu entsprechen; den Eintritt der bloß nach Brod gehenden Kunst und der öffentlichen Sittlichkeit wenig behagender Schauspieler seltener zu machen, und aus den eingehenden Abonnements- und Einlags-Geldern einen kleinen Sparrpfenning für Arme oder andere nutzbare Gegenstände zur Seite zu legen. Alljährlich führt daher diese Liebhaber-Gesellschaft während den langen unfreundlichen Wintermonaten, einige der beliebtesten Schauspiele, auch Singstücke auf und jeder Kenner und Liebhaber wünscht einer so freundlichen Anstalt recht lange Dauer und ungetrübtes Fortkommen.

Das Schauspielhaus ist zwar für Luzerns Bevölkerung und Theaterlüsternheit zu beschränkt und in einem ungefälligen Lokale angebracht; aber doch im ganzen genommen, vorzüglich in Rücksicht der Bühne, recht niedlich und Geschmackvoll eingerichtet. Dem Mangelnden wird auch hier die alles bringende Zeit einst hülfreiche Hand biethen!

2) Das neue Casino

ist eigentlich nur eine Verpflanzung der schon seit Urzeiten bestandenen Gesellschaft zu Schützen in ein bequem-

meres und gefälligeres Wohngebäude am Leuwengraben. Die vordere Seite desselben war ehemals der Wohnsitz des verdienten Hrn. General Pfyffer; der angehängte Seitenflügel aber ist ein ganz neu errichtetes, mit jenem in Verbindung gesetztes und im Jahr 1808 aufgeführtes Gebäude. Im untersten Geschoß der vordern Seite wohnt ein Traiteur, der die Aufsicht über das Haus hat, und im vorkommenden Falle auch dessen Küche besorgt. Im obern Stockwerk sind mehrere, zu gesellschaftlichen Kreisen bequem und geschmackvoll eingerichtete Zimmer, und im angehängten neuen Seitenflügel befindet sich ein geräumiger, für Konzerte und Tanzpartien wohl geordneter Gesellschaftssaal. Das Ganze umgrenzt der kleine Umfang eines niedlich angelegten und mit verschiedenen Bäumen und Gesträuchern ausgeschmückten Gartens.

An den gesellschaftlichen Vergnügen dieser Anstalt haben nicht nur die Mitglieder derselben Antheil; sondern auch andern rechtlichen Personen und Fremden, von einem Mitglied eingeführt, wird freyer und freundlicher Zutritt gestattet.

3) Die Musik-Gesellschaft

stehet in unmittelbarer Verbindung mit der obenerwähnten Gesellschaft der Theaterfreunde und zählt wie jene nur Liebhaber unter ihre Mitglieder. Ihr wohlthätiger Zweck ist Aufnahme und Beförderung des harmonischen Kunstsinnes und Vergnügen schaffender Genuß für das kunstliebende Publikum. Die ganze Anstalt leitet eine von der Gesellschaft gewählte Direkzion, und die Musikaufführung wird durch einen besonders angestellten Musikdirektor geleitet.

Der Erfolg einer kurzen Zeit hat bewiesen, wie viel durch diese Einrichtung die Musik von Luzern zu ihrem

Vortheil gewonnen und sich vervollkommnet habe. Aus dem Schooß dieser nützlichen Anstalt keimte der erste Gedanke zu Bildung eines musikalischen Schweizervereins hervor. Das kunstliebende Publikum wird daher auch in der Zukunft diesem kleinen Institut den ersten Versuch und die ursprüngliche Gründung eines jetzt schon sich rühmlich auszeichnenden Harmonie-Bundes aus allen Thälern nnd Gegenden der Schweiz zu verdanken haben.

4) Das Kaffeehaus

liegt in einer der freundlichsten Gegenden der Groß-Stadt am Uebergang der lebhaften Reußbrücke. Es ist ein für diese Art Lebensgenusses artiges Lokal und dienet zum Versammlungsort des gebildeten Luzerner-Publikums und der die Stadt besuchenden Fremden. Man findet darin mehrere französische und deutsche Zeitungen; verschiedene Arten von Erfrischungen und in Kaffeehäusern gewohnten Unterhaltungen.

5) Gasthöfe:

Bequeme und reinliche Wohnung, prompte und gefällige Bedienung, mit der möglichsten Billigkeit in den Preisen der Lebensmittel, sind die vorzüglichsten Gegenstände, die einem Fremden den Aufenthalt in einer Stadt und in deren Gasthöfen angenehm machen. Die hiesigen Wirthshäuser haben schon lange diesen Vorzug behauptet und nach dem Urtheil der meisten Reisenden gebührt ihnen der Ruhm von Artigkeit in der Bedienung und von Billigkeit in den Preisen noch immer mit vielem Recht. Unter den verschiedenen größern Gasthöfen zeichnet sich in diesem Stück vor allen der goldene Adler; dann das weisse Rößlein, der Hirschen und Engel rühmlich aus.

6) Unter den Umgebungen Luzerns, welche den Einwohner zum Genuß der freyen Natur einladen, gehört unstreitig den Gartenanlagen der Herren Salzmann, Pfyffer und Weber die erste Stelle.

An einem freundlichen Abhang in der Nähe der Landstraße nach Zürich und kaum eine halbe viertel Stunde von der Stadt entfernt, liegt der schöne Garten des Hrn. M. D. Bernhards Salzmann. Er ist größtentheils in englischem Geschmack angelegt und enthält nebst dem üppigen Aufwuchs inländischer Blumen und Gewächse, auch einige fremde Pflanzen und ausländische Kräuter und Gesträuche. Hr. Salzmann hat auf diesem einsamen, lieblichen Hügel eine sinnvolle Pflanzung geschaffen, in welcher Philosoph und Dichter, der Sentimentale und der Liebende ihr trautes, heimliches Plätzchen finden. Man lasse sich daher die kleine Mühe des kurzen Heransteigens nicht gereuen, um alle die niedlichen, in fortlaufender Abwechslung so geschickt angebrachten, als reinlich unterhaltenen Partien zu durchwandern, die mit verschiedenen Natur- und Kunstanlagen, mit gefälligen Ruhebänken und Rasensitzen abwechselnd verziert und unterbrochen sind. Schon der überraschende, liebliche Ueberblick nach der großen, herrlichen Alpenwelt von der einen, und in die offene, freye Landschaft von der andern Seite, den hier das forschende Auge im Vollgenuß erhaschet, hat keine Worte zum Ausdruck!

Einen nicht minder frohen Anblick gewährt die kleinere Anlage des Herrn Rathsherrn und Obersts Karls Pfyffer am Fuß der gegenüber liegenden Anhöhe des Wesemlins. Sie beginnt in flacher Ebene am Abhang einer romantischen Felsenschlucht; dehnt sich in verschiedenen Krümmungen über den Rücken des sie umgrenzenden Hügels aus, und verliert sich dann auf einem reizenden, mit einem

offenen Pavillon verzierten, Vorsprung desselben, von wo man einer sehr angenehmen Aussicht über den See und einen Theil der Stadt nach den fernen Hochgebirgen genießt. Auch diese Anlage, die Hr. Pfyffer einem verlornen, elenden Winkel abtrozte, hat ihre sehr niedlichen und artigen Theile, und ist für den zu beschränkten Raum mit vielem Natur- und Kunstsinn eingerichtet. Sehr romantisch nimmt sich unter anderm das auf einer senkrecht emporstehenden Felsenwand hervorsprudelnde Wasser, mit den zwey durch dasselbe geformten Teichen und Wasserbehältern aus.

Durch eine Anlage ganz verschiedener Art hat sich erst jüngsthin auch Hr. Joseph Weber um das Luzernerische Publikum verdient gemacht; sie befindet sich auf dem flachen Rücken der hügeligen Musegg, zu Allenwinden genannt. Ein angenehmer Fußpfad führt von dem Nöllithor, den alten Stadtthürmen und Bollwerken zur Seite, über die freundliche Anhöhe bis zu deren ganz freyen Vorsprung, und ein zweyter leitet durch abwechselnde Fußsteige auf der entgegengesetzten Seite wieder den Thoren der Stadt zu. Auf dem Grath der kleinen Berghöhe befindet sich das Landhäuschen mit einem in Terrassen-Form geführten Garten, und hinten an beyden der offenen Landschaft zu, dehnt sich ein langer, mit fruchtbaren Bäumen und Pflanzen eingehekter Alleengang aus, der am Ende bey einem artigen Gartenhäuschen sich verliert. Eine genußreichere Ansicht und Aussicht giebt es wohl nicht bald in Luzerns Nähe, wie hier. Ueberrascht und bezaubert irrt der Blick des Lustwandelnden durch die plötzlich aufgeschlossene Wunderwelt, und schwankt, welchem Blick in die herrliche Gottesschöpfung er den Vorzug einräumen wolle; ob zur Rechten dem stillen, melankolisch sanften Reußthale mit seinem leise daher schleichenden Wasserstrom; ob dort zur Linken dem mit freund-

lichen Häusern und Landsitzen verzierten Halbengelände und dem durch eine lange Brücke von der Stadt getrennten Hof mit seinen manigfaltigen Umgebungen, oder der zu unsern Füßen liegenden Stadt mit ihrem schön geformten See-Amphitheater und der großen prachtvollen Aussicht nach dem grauen Felsenreich des Alpenlandes. Gewiß verläßt kein gefühlvoller Naturfreund diesen ländlichen Standpunkt ohne in den bescheidnen Wunsch des zartfühlenden Musen-Lieblings Salis", nur ein Hütchen still und ländlich", mit voller Seele eingestimmt zu haben.

Ein nicht minder liebliches Plätzchen gewährt auch die schöne Anlage, von eben so neuer Entstehung, auf dem gegenüber liegenden untern Gütsch, oberhalb der St. Jakobs-Vorstadt. Etwas steil und mühesam ist zwar die dahinführende steinerne Treppe von beynahe fünf hundert Stufen; aber reichlich wird der Mühe gelohnt, wenn man einmal das kleine Vorgebirge erklimmt hat. Die daselbst sich manigfaltig aufschliessende Schöpfung ist ganz das Gegenstück von der oben erwähnten, und zeigt Luzern und seine Umgebungen von einer derselben entgegengesetzten Seite. Man steht unter dem dichten Schatten einiger majestätischen Linden; sieht zu seinen Füßen die Stadt mit ihren langen Brücken und vielen Thürmen; die Reuß, wie sie verjüngt aus dem See hervorgeht und sich freundlich mitten durch die Stadt wälzt; den See mit seinen Inseln und Schiffen; den ehrwürdigen Halbzirkel der Berge, der sich vom See bis in die Wolken hinaufthürmt und eine reizende, fruchtbare Landschaft, bekleidet und geschmückt mit dem üppigsten Grasteppich. Im Vorgrund erscheint der ganze kleine Seegolf mit all seinem Natur-Reichthum; zur Linken dehnt sich das sanft melankolische Reußthal aus und führt den Blick in die weite Luzerner-Landschaft hin;

Vue de Lucerne prise à la Colline du Gütsch.

gezeichnet von Aug: Schmid 1811.

geätzt von F. Hegi.

Aussicht der Stadt Luzern
gezeichnet auf dem Gütsch.

in Luzern bey Xav. Meyer.

und zur Rechten ruht das Auge an der erhabnen Stellung des gigantischen Pilatus und seiner in unabsehbarer Ferne ihn umkränzenden Alpenwelt. Ein artiges Landhäuschen steht am Abhange des reizenden Vorsprungs und ein niedlich terrassierter Garten umgiebt den ungemein mahlerischen Standpunkt. 1)

Ausser diesen sehenswerthen Natur-Anlagen in der Nähe Luzerns finden sich auch noch inner seinen Mauern oder zunächst seinem Umfange mehrere artige und wohl unterhaltene Kunstgärten, die dem Geschmack ihrer Besitzer verdiente Ehre bringen. Freylich kommen sie in kein Verhältniß mit jenen kostbaren und prachtvollen Kunst-Anlagen anderer Schweizer-Städte; denn gerne thun wir das bescheidene Geständniß, daß Luzern der freygebigen Natur alles; dem mühevollern Kunstsinn nur weniges zu verdanken habe.

7) Spaziergänge:

Unter der Rubrik ländlicher Lebensgenüsse dürfen gewiß auch die mannigfaltigen Spaziergänge nächst den Ufern des See's oder vor den Thoren der Stadt nicht unberührt bleiben. Auf allen Seiten giebt es nämlich Wege und Fußsteige, welche die unterhaltendsten Spaziergänge bilden und in den seltsamsten Abwechslungen überraschende Partien und Aussichten darbiethen. — Will man seinen Gang dem Ufer des See's zur Seite nach den östlichen Gegenden der Halden richten, so schlägt man seinen Weg nach der langen Hofbrücke ein; wendet sich von da nach dem sogenannten neuen Platz, einem der lieblichsten Ueberblicke nach dem jenseitigen Gestade und den weitern Alpen, und wandelt dann, der großen Ziegelhütte vorbey, wohl eine halbe Stunde lang auf einem

1) Man sehe den beygefügten Prospekt der Stadt und ihrer Umgebungen von diesem Standpunkt aufgenommen und gezeichnet.

artigen Kiespfad, unter dem vielfältigen Schutz schattigter Bäume, und immer dem freundlichen Gestade zur Seite fort, bis man zum Fuß des kleinen Gebirges, Schlezhalden genannt, kömmt, von wo der Weg weiter über den buschigten Hügel nach Meggen, oder dem plätschernden Wasser entlang nach Meggenhorn führt. — Gedenkt man eine einsame Fußwanderung vorzunehmen, so steigt man vom Nöllithor, der trauten Musegg zur Seite, nach dem stillen Abfluß der Reuß hinab; verfolgt seinen Weg durch anmuthige Wiesen nach der St. Karls Kapelle; richtet dann seine Schritte am Strande der Reuß entlang auf einem kleinen niedlichen Fußpfad, von dem mannigfaltigsten Naturwechsel und einladenden Ruhesitzen freundlich angesprochen, zur Seite eines durch Kunst und Natur gleich begünstigten ländlichen Elisiums, nach dem düstern Mohrenthal und von diesem durch sanft melankolische Hügelschluchten und neben mehrern artigen Landsitzen vorüber nach der Landstraße von Zürich, und durch diese wieder der Stadt zu. Ueberall wird man auf diesem stillen Gang romantischen Naturscenen begegnen. Die Aussicht ist zwar beschränkt, doch abwechslend zur ernsten Ueberlegung einladend.

Will man lachendere Gegenden, schattige Ruheplätze im Kreise froher Menschen, so nehme man seinen Weg vom obern Thor nach der Straße von Kriens, und wandle von da zur Seite des rauschenden Kriensbaches in langen Reihen schattiger Linden fort, bis ein durch Kunst angelegtes Wäldchen uns zur Ruhe einladet, und unter seinen freundlichen Schatten aufnimmt.

Wer mit seiner Schwermuth einsam seyn oder ungestört im Tempel der Natur, Gott und Ewigkeit denken will, der wandle über die Ruhestätte seiner vorausgegangenen Mitmenschen nach dem einsamen Wesemlin und von da zu

der im nahen Wäldchen traulich öde stehenden Kapelle. Gewiß wird er aller Orten auf Gegenstände treffen, die mit seiner innern Stimmung harmonieren, und die leiseste Seite seines Herzens in Anspruch nehmen.

Kein Freund lieblicher Schweizerscenen und interessanter Aussichten lasse sich aber den kleinen Ausflug nach dem kaum eine Stunde von der Stadt entfernten Dietschenberg gereuen, wenn er nicht eines überaus merkwürdigen Fernblickes vermissen will. Durch leicht ersteigbare Hügel und neben mehrern Landgütern vorbey wandelt man von der Stiftskirche nach diesem reitzenden Standpunkt, und wird schon im Heransteigen durch mannigfachen Naturgenuß erfreut. Hat man aber endlich den obersten Rucken des Gebirges, daß wir gerne den kleinen Rigi in verjüngtem Maßstabe nennen möchten, vollends erreicht, und sich durch die vielen pittoresken Natur- und Kunstgänge durchgewunden, so wird uns ein Schauspiel aufgeschlossen, daß mit nahmenlosem Entzücken lohnt. Von der einen Seite des auf der kleinen Kulm errichteten ländlichen Pavillons schweift das Auge in die weite Landschaft wie über eine ausgerollte Landkarte; von der andern überschaut es den ganzen, mit zahllosen Gebirgen und Felsenspitzen umschlossenen Horizont und in der Nähe bewundert es das zauberhafte Gemählde des mit mannigfaltigen Dörfern, Häusern, Hütten und dem reichsten Schmuck einer üppigen Vegetazion umringten Vierwaldstätter-See's. Gewis wird selten ein solcher Genuß mit so wenig Beschwerlichkeit gewonnen, da die Mühe des kurzen Steigens durch das Interessante des Weges selbst zum Theil wieder aufgewogen wird.

O wie reich ist doch der Mensch, dem an der Stelle einer solchen Naturschöpfung ein paar gesunde Augen und ein reines Herz zu Theil geworden, um alles das Schöne

aufzunehmen, was jene im Großen und im Kleinen rings um ihn her erblicken. 1)

Solcher Spaziergänge, durch schöne Aussichten oder andere seltene Eigenheiten sich mehr oder minder auszeichnend, hätte das an dieser Art Naturreichthum so gefällige Luzern noch manchen aufzuweisen; aber es würde zu weit führen, sie alle anzugeben. Schade ist es jedoch, daß dieser allzugroße Naturreichthum den Bewohner nur zu sehr an das alltägliche gewöhnt, und daß jener Fremde auch hier in Luzern wohl so unrecht nicht hätte, dem bey einem gleichartigen Naturwechsel der naive Ausdruck entwischte: daß es hier wohl mehr Spaziergänge, als Spaziergänger gebe.

8) Lustfahrten auf dem See:

Endlich verdienen auch noch die Lustfahrten auf dem See und die Ausflüge nach den benachbarten Dörfern ein kleines Plätzchen in der Uebersicht Luzernischer Lebensgenüsse. Oder wer denkt sich das Vergnügen einer kurzen Seefahrt bey unumwölktem Himmel, in Gesellschaft seiner Lieben und Bekannten, ohne einer solchen Freude nicht jedes trockene Kunsterzeugniß weit vorzuziehen? — Der frohe Augenblick bestimmt eine freundliche Gesellschaft, ein paar Stunden auf dem Wasser zu verleben.

Schon wartet ihrer der kleine Kahn am Ufer des Gestades und nimmt sie auf. Die Ruder schlagen und sanft rauschend schaukelt das kleine Bretterwerk über die klare Fluth, wie über einen zitternden Spiegel hin. Mit jedem

---

1) Einen Prospekt von diesem lieblichen Standpunkt gezeichnet, hat unlängst Hr. Keller von Zürich herausgegeben und die Füßlische Kunsthandlung in Verlag genommen. Auf demselben ist der ganze schöne Ueberblick nach der fernen Landschaft und dem Gebirgsamphitheater, nach dem romantischen See und der an seinem Rande gelagerten Stadt niedlich dargestellt, und die Benennung der meisten das Auge erreichenden Alpgebirge in einem beygefügten Umriß angegeben.

Ruderschlag entfaltet sich eine neue Schöpfung; wechselt Scene um Scene. Lachende Ufer, freundliche Landsitze, grünende Hügel, angebaute Landschaften ziehen wie glänzende Traumbilder ringsum vorüber, und den großen umkreisenden Horizont bilden in kühnsten Formen die ewigen Zeugen der unendlichen Allmacht. So schwebt man dahin, bis das Ziel der Fahrt erreicht ist und bey einem gastfreundlichen Landgut, einer stillen Hütte oder auf einer von der Natur selbst zum Ruheplatz geschaffenen Bucht angehalten und gelandet wird. Nun zerstreut sich der muntere Haufe der Freunde in kleinen Spaziergängen; freut sich des goldenen Augenblicks in ungezwungener Fröhlichkeit; genießt mit vollen Zügen der ländlichen Natur, ihrer zu allen Seiten ausgestreuten Gaben, und sammelt sich dann nach ein paar vergnügt gelebten Stunden wieder zur zeitigen Heimfahrt. Aber nun ist, was man vorher sah, nicht mehr dasselbe. Die wohlbekannte Stadt und mit ihr der Umfang alles Lieben hienieden schwimmt in der schönsten Abenddämmerung. Das freundliche Glockengeläut hallt melodisch von den hohen Zwillingsthürmen des hl. Leodegars durch die Gebirge und kündigt die Feyerstunde an; die grünen Pappeln der Fröschenburg schwanken im Wiederschein der klaren Fluth; die geschwinden Ruder eilen dem trauten Ufer entgegen und alles wallet unter Jubel und Gesang der heimathlichen Vaterstadt zu.

Ein nicht geringeres Vergnügen biethet der Besuch nahe gelegener Ortschaften dar. Gegen Westen liegt das freundliche Dorf Kriens, eine halbe Stunde von der Stadt, wohin ein schöner Fuß- und Fahr-Weg führt und sich an Sonn- und Fest-Tagen die muntere Jugend der Stadt und des Landes sammelt. Gesellschaften zu Fuß oder zu Pferd, im Schlitten oder zu Wagen machen diesen Weg

immer lebhaft und an manchen frohen Moment erinnert das dortige brave Wirthshaus.

Auf der gleichen Seite, jedoch eine halbe Stunde von da weiter liegen die kleinen Dörfer Horw und Winkel; jenes am Gestade des See's nach Stansstad zu, eine artige Bucht bildend; dieses aber etwas näher an einen Hügel sich anlehnend. Zu beyden Seiten kommt man auf einem angenehmen Spaziergang über die große Allmend, wo ehemals die Scheibenschiessen mit Feldstücken gehalten wurden, und in deren Nähe findet man eine ansehnliche Papier-Fabricke.

Auf der entgegen gesetzten Seite nach Osten hin liegt das Dorf Ebikon, kaum eine kleine Stunde von der Stadt entfernt; der Weg dahin schlängelt sich erst durch ein wohlangebautes Hügelland; dann durch ein schattigtes Wäldchen. Auch da versorgt ein gutes Wirthshaus den Spaziergänger mit den Genüssen, die er verlangen mag, und zur Sommerszeit an Sonn- und Fest-Tagen findet sich immer eine Menge von Personen ein, die hier Erholung suchen.

An der Straße nach Basel, zur Linken der vom Baumeister Ritter aufgeführten, schönen Emmenbrücke liegt das Bad im Rothen, das nach dem Zeugniß mehrerer Aerzte sehr gute Eigenschaften haben soll, und dem Besuchenden Nutzen und Vergnügen vereint darbiethet.

Zur Rechten der Brücke steht das Wirthshaus zum Emmerbaum an der Landstraße nach Basel, in dessen Nähe die Militär-Musterungen des Bezirks Luzern gehalten werden. Nicht ferne von da liegt in einer vertieften, aber wohl angebauten Fläche das Dorf Emmen, und jenseits der Reuß, von dieser und dem kleinen Rootsee umschlossen, und in einem wahrhaft romantischen Thälchen

angesiedelt, das stille, einsame Frauenkloster Rathhausen, im Jahr 1245 gestiftet.

So hat Luzern zu allen Seiten und in seiner nächsten Umgebung Wallfahrtsörter der Freude, wie wenige Städte der Schweiz sich rühmen können, sie in so herrlicher Schöne und so großer Mannigfaltigkeit zu besitzen.

Achter Abschnitt.

Bemerkungen über Gewerbsfleiß und Handlungswesen, Geldkurs, Gewicht und Maße.

Nicht bald eine Stadt scheint, ihrer Natur und Lage nach, für Handel und Verkehr so geeignet zu seyn, wie Luzern und seine Umgebungen. Am Rande eines großen See's und in der Nähe eines schiffbaren Stromes; im Mittelpunkte der Schweiz und auf der Grenzlinie gegen Italien und Deutschland hat das Schicksal hier einen Standpunkt geschaffen, der für jeden Erwerbszweig die mannigfachsten Vortheile und Begünstigungen von selbst darbiethen muß. Es mag daher keine zu gewagte Behauptung seyn, daß eine von der Natur so mächtig begünstigte Gegend schon von den ersten und ältesten Zeiten her einzelne betriebsame Menschen oder ganze Völkerstämme angelokt, und in gesellschaftliche Verbindung mit andern Menschen und Ländern gebracht habe.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, waren die Urbewohner Luzerns Fischer und Schiffleute, die mit dem Handel von Seeprodukten, oder mit der Ueberfahrt nach den jenseitigen

Gestaden sich beschäftigten und ihr kleines Gewerbe trieben. Wir wollen nicht behaupten, daß die lange vor der Stiftung eines Klosters im Hof daselbst bestandene und dem Schutzheiligen der Fischer und Schiffleute, dem hl. Bischof Niklaus, gewidmete Kapelle ein geschichtliches Belege für diese Vermuthung liefere; denn aus manchem Grund dürfen wir die Urbarmachung und erste Bewohnung dieser Seegegenden weit früher und lange vor den Tagen der christlichen Zeitrechnung setzen. Aber topographische Lage und Natureigenheit der Gegend, so wie die Geschichte aller ähnlichen Ansiedlungen, machen es nur zu glaubwürdig, daß die ersten Menschen an Luzerns Gestaden mit den Erzeugnissen Gewerb und Handel trieben, welche ihnen die Natur selbst zunächst und in reichem Maße vor Augen legte. Schiffahrt, Fischerey und vermuthlich auch Viehzucht waren demnach ihre erste Beschäftigung und ihr erster Reichthum, bis neue Verhältnisse auch neue Gewerbe und Verdienste unter sie brachten.

Erst da, als von Römern oder Lombarden die große Verbindungsstraße Italiens mit Deutschland und Gallien über den St. Gotthard gebrochen wurde, gieng auch diesen Seebewohnern ein größerer Erwerbszweig auf, und fieng die erste Spedizions- und Transitsperiode in Luzerns Umgebung an. Dann wurden vermuthlich eine Zollstätte an der Zinnen, und ein Waaren-Niederlagehaus auf einer der kleinen Inseln bey Meggenhorn, die heute noch den Nahmen des Alten-Gestads führt, angelegt; zwey Schlösser oder befestigte Häuser an der Reuß, das eine auf der Stelle des heutigen Gymnasiums und das andere jenseits am Platz des gegenwärtigen Schlachthauses (Metzig) aufgeführt, die in Verbindung mit dem vielleicht schon früher erbauten Wasserthurm zur Verwahrung des

Passes und Beziehung der Zölle dienen sollten; und dann erst mag das alte Luzern seine größere Bevölkerung und seine ausgebreitetern Handelsverhältnisse nach und nach erhalten haben. In welchen Zeiten aber und unter was für einem glücklichen Sonnenlauf alle diese Ereignisse sich zugetragen; darüber schweben wir zu sehr im Dunkeln, als daß mit Wahrheit und Zuverläßigkeit sich irgend etwas sagen ließe.

Die älteste uns bekannte Spedizion über die Gotthards-Straße nach Luzern datiert sich vom Jahr 1162, als die Gebeine der hl. drey Könige, von Kaiser Friedrich dem Rothbart bey Schleifung der Stadt Mayland dem Churfürsten von Kölln zum Geschenk beordert, hier vorbeyzogen, und nach der Stadt Kölln am Rhein verschickt wurden. 1)

Erst zu Ende des zwölften und mit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts erscheinen schriftliche Spuren eines ausgedehntern Verkehrs der Stadt mit Deutschland und Italien. Aber auch in diesen ist die Rede nur von Spedizionsgeschäften und den Gottbard transitierenden Kaufmannswaaren, und wird noch keines andern größern Erwerbszweiges gedacht. Eine Streitigkeit, die der Vogt von Baden mit denen von Ury hatte, um deren willen mehrere Kaufmannsgüter, Mayländischen Häusern angehörig, mit Arrest in Luzern belegt wurden, veranlaßte in den Jahren 1293, 1296, 1300 und 1309 einen ausgedehnten schriftlichen

---

1) Die fromme Andacht baute zum Andenken dieser Begebenheit eine Kapelle an der Stätte der heutigen Xaverianischen Kirche, als dem Ort, wo diese ehrwürdigen Ueberreste gelandet hatten. Cysat schreibt von diesem sonderbaren Transit: „Da lagend „sy an dem geländ da die Schiff ir Stelle hand, an dem Ort „genannt unter den Hüsern, verkannt und verborgen drey „Tag und drey Nächt, waren yngeballet, als ob es Kauf„mannsschaz wäre, damit mans nit ufhielte.“

Briefwechsel, der beynahe immer datum Lucerie gestempelt und zu Gunsten der Stadt entschieden ward.

Eine 1386 von Oestreich für das Städtchen Rothenburg, bey Luzern, erneuerte Zoll-Tarife deutet schon auf nahmhaftern Spedizionsverkehr, und auf einen sehr starken Transit von Spezereywaaren und feinen Kleidungsstücken nach Deutschland. Darin heißt es unter anderm: „Item ein Vardel (Ballen) mit Spezri, oder mit „guldinen, oder sidenen Tuchen, daß von Lamparten „uß gat, zahlt ij. ß. Stebler ze Zoll.“

Die ersten Geschäfte in Wechseln- und Geldnegozien machten in Luzern die Juden, welche von den frühesten Zeiten her auch hier, wie aller Orten in der übrigen Schweiz gelitten waren. Sie allein liehen Geld auf Borg und Pfand, da die Christen jener Zeiten es noch für unerlaubt hielten, mit solcher Art Industrie sich zu befassen. Der gewöhnliche Zins, um den diese gewerbsinnigen Menschen Geld auf Wucher gaben, machte vier bis fünf Heller vom Pfund in der Woche aus. Die Stadt räumte ihnen zur Bewohnung und für ihren Handelsverkehr jene zwey oben benamsete Zollhäuser ein, als selbe durch Verlegung der Waaren-Niederlage von Meggenhorn nach der Stadt für ihre erste Bestimmung ferner unnöthig wurden. Das eine dieser Häuser ward zu einer Schule für ihre Kinder eingerichtet; das andere aber zu einer Wechselbank gemodelt. Noch nennt sich eine Gasse in der Nähe dieses ehemaligen Leihhauses die Juden-Straße, von dem daherum befindlichen Aufenthalt dieser Kinder Israels so benamset.

In mehrern, noch vorhandenen Rathsprotokollen aus jener Zeit liest man Verbothe der Stadtobrigkeit gegen willkürliche Kränkung und Verordnungen für Ruhe und

Sicherheit dieser hier angesessenen jüdischen Handelsleute. Auch geschahs zum öftern im Laufe der Zeiten, daß einzelne Individuen derselben Aufnahme in das Stadtburgerrecht erhielten. „Welche Juden bey uns das Burgerrecht „erlangt“, sagt eine alte Verordnung: „die soll nie„mand beleidigen, weder mit Worten, noch mit „Werken, weder in der Stadt, noch vor der Stadt; „wer aber solches übersiehet, der soll das bessern, „als einem andern Burger.“ 1)

Alle diese langjährigen Begünstigungen konnten jedoch nicht hindern, daß diese jüdischen Familien nicht auch in Luzern das Loos der Auswanderung traf, als im Jahr 1401 eine allgemeine Verfolgung derselben in der Schweiz ausbrach, und ihre sämmtliche Vertreibung bewirkte. — Nicht lange nach diesem Ereigniß kam aber ein anderes würdiges Bruderpaar (Par nobile fratrum) an die Stelle und in den Gewerb der geächteten Juden, das der lombardischen Wechsler, Caverchini genannt. Denn noch dauerte der Abscheu der Schweizer gegen Wucher und wucherartigen Geldborg, und für solcher Art Industrie brauchte es, wie Johannes Müller sagt, den jüdischen Unglauben oder die italienische Kühnheit. 2)

Die meisten von diesen enntbürgischen Wechslern waren von Venedig, Genua oder Mayland, den Hauptstädten der Europeischen Industrie im Mittelalter und viele aus ihnen von adelicher Abkunft. Luzern nahm sie freundlich auf, und beschenkte mehrere nach der Zeit mit dem Stadt-

---

1) Herr von Balthasar.

2) „Niemand soll Geld für Geld zu Wucher leihen, dann ein „Gawwertschin oder Wechsler, man soll auch acht haben, „daß sie Reichen und Armen, gleich als in andern Städten, „mit demselben an die Hand gehen, und damit gnugsamm „versehen seyn.“ So lautet ein altes Gesetz aus jenen Zeiten.

burgerrecht. Wir kennen unter den vorzüglichern von diesen einen Johann von Chum (de Como); Damian de Rophinis; Maria Martella, von Mendris; Albertus de Bidano; Johann Bundiol; Andres von Ruprie; Paul Rastelle; Peter de Fazinis, von Mayland; Johannes de Johanis; Anton de Ruja; Peter von Manset, von Mayland; Rarkaran de Rarkaran; Damianus von Mayland, nebst andern mehr. — Aus allen diesen verschiedenen Anzeigen läßt sich mit Grund vermuthen, daß Luzern um diese Zeit und vielleicht früher schon eine der gewerbsamern und ansehnlichern Handelsstädte der Schweiz gewesen sey. Nebst dem Spedizionshandel, der bey der günstigen Lage der Stadt gegen Deutschland und Italien schon lange einen wichtigen Erwerbszweig der Bewohner ausgemacht hatte, dehnte sich der Kommerz derselben nun auch auf andere nicht unbedeutende Artikel und Industrie-Produkte aus. Jeder Burger trieb zu Hause sein Handwerk oder seine kleine Gewerbschaft, und verließ Haus und Gewerbe nur dann, wenn die Noth des Vaterlandes ihn zu den Waffen rief. Auch angesehene Patrizier und Edelleute schämten sich nicht in ehrenhaftem Kommerz zu stehen und durch Fleiß und Arbeit sich Reichthum zu sammeln. So stand selbst der tapfere Altschultheiß Heinrich von Moos, der im Jahr 1386 in der Schlacht bey Sempach blutete, an der Spitze der Handel und Gewerbe führenden Burgerklasse und mit ihm mancher Edle seines Zeitalters.

Wenn wir bedenken, daß zu Ende des vierzehnten und im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts aller Arten Fabrikanten und Handwerker in der Stadt angesessen waren; daß alle die kleinen hölzernen Häuschen jener Zeit im untern Geschoß mit einem Waaren-Lager oder einem Manufakturgewerbe angefüllt gewesen, und daß heute noch sich mehrere

Gassen von einem einzigen daselbst in Ueberzahl angesiedelten Handwerk oder Industriezweig nennen. Wenn nur ein Verzeichniß aus den Jahren 1420 bis 1450 von mehrern damals in Luzern einheimischen Wollentuchwebern, Tuchscherern, Tuchwalkern, Rothgießern, Messerschmiden, Strehlmachern, Wechslern, Silber- Waffen- und Harnisch-Schmiden redet, und nahmentlich die Zahl von 34 zu jener Zeit vorfindlichen Schumachern, 40 Schneidern, 30 Pfistern, 45 Gerwern, 31 Gremplern, 200 Wirthen und Weinschenken und 56 Weinzügern angiebt; braucht es wohl mehr als eines solchen Ueberblickes, um mit Zuversicht behaupten zu dürfen, daß Luzern in jenem glücklichen Zeitalter mit dem Geist eidgenössischer Biedernheit auch den Ruhm einer blühenden Handelsstadt verbunden habe? Auch waren ihre damaligen Kommerzverhältnisse so ansehnlich und geachtet im Auslande, daß die meisten der bedeutendern Handelsstädte mit Luzern in Verbindung stunden, und einige aus ihnen, nahmentlich Mayland, Straßburg, 1) und Frankfurt am Main, vortheilhafte Kommerzien-Verkommnisse gegenseitig abschlossen.

Es war aber auch eine der angelegensten Sorgen der damaligen Obrigkeit: Industrie und Gewerbsfleiß ihrer Mitbürger zu begünstigen, und auf jede Art und durch jedes zweckmäßige Mittel in Schwung zu bringen. Als Beweise dessen mag hier eine einzige Verordnung vom Jahr 1472 stehen, die zu Gunsten des Stadthandels jeden bedeutendern Verkehr von der Landschaft wegzuziehen und unbeschränkt der Stadt und ihren Mitschwestern auf dem Land zutheilen befahl. Es soll all Großgewerb, wie das

1) Eine Urkunde von Schultheiß, Räthen und Bürgern, Joh. Bapt. 1426, enthält ansehnliche Handelsverkommnisse mit dieser Stadt. Wenn der Brief wieder abgethan werden sollte, so berichten sie dieses, ein halbes Jahr zuvor, an Meister und Rath zu Straßburg.

karakteristische Mandat lautet: „als Stachel, Isen, „Salz, Tuch und Gerwer Antwerch von der Land„schaft genohmen und allda fürer nit triben, son„der dieselben G'wirb sond in die Stadt geleit und „getriben werden: nämlich hie ze Luzern, ze Sur„see, ze Sempach, ze Willisow, ze Münster und „Wollhusen; da mag man die triben, und sich je„dermann bewerben, wie und als das von Alter „herkommen und gebrucht worden ist: doch also, „ob einer ze vill Gwirben triben welte, mag ein „Rätt ihn dessen, so er ze vill triben wett, heisen „musig gan rc.“ Dieser Art Verordnungen, deren noch mehrere aus jenem Zeitalter auszuheben wären, so viel sie auch eine gewisse einseitige Vorliebe beurkunden mögen, zeugen doch auch eben so mächtig von einer höhern Sorge der Regierung für Industrie und Gewerbfleiß und dadurch für die Aufnahme eines der wesentlichsten Bestandtheile des gesammten Nazional-Wohlstandes.

Auf solche Weise und durch solche Mittel begünstiget, blieb denn Luzern manches Menschenalter hindurch in blühenden Handelsverhältnissen, bis verschiedene äussere und innere Zeitumstände und Mißgeschicke auch dieses rege Streben wieder in Zerfall und Abnahme brachten. Vorzüglich trug zu diesem fatalen Umschwung der Geist der Fehdesucht und des sogenannten Reislaufens vieles bey, der um die Mitte des fünfzehnten und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts unter den Eidgenossen und besonders auch unter den Luzernern aufzuwachen anfieng. Die vielen in jenem stürmischen Zeitalter unternommenen Kriegsläufte forderten den besten Kern der jungen Mannschaft und entvölkerten Städte und Gemeinden; der nie hörende Kampf an den Grenzen oder im Innern der Schweiz brachte Unsi-

cherheit auf die Straßen und Stockung in Handel und Wandel, und durch den ståten Aufenthalt auf fremdem Boden oder in fernen Kriegsdiensten wurden auch fremde Sitten und Gebräuche dem Auslande nach und nach abgeborgt und Hang nach Ausschweifung und Müßiggang, Geschmack für soldatischen Uebermuth, Vorliebe zu ungezügeltem Kriegsleben und Abneigung gegen jeden stillern Geschäftsgang immer mehr nach der väterlichen Heimath verpflanzt.

Von dieser wichtigen Geschichtsperiode datiert sich denn der erste und wesentlichste Zerfall der alten Sitten, des alten vaterländischen Geistes und der alten, hochgeschätzten Biedernheit und Schweizertreue. Nun fieng jeder stille Sinn für einheimische Geschäftigkeit bey dem an Krieg und freyes Leben gewöhnten Jüngling sich immer mehr zu verlieren an. Nun fand der Zurückgebliebene auch mehr Geschmack und Vorliebe für den gemächlichern Dienst des Staats oder der reich fundierten Kirche, als an dem vorigen mühevollern Treiben auf der Geschäfts- oder Arbeitsstube. Nun begann im allgemeinen unter Bürger und Patrizier ein nach dem Geschmack der damahligen Sitten und Zeiten genießender, jovialer Lebensgenuß, der jedes andere mit Fleis und Mühe verbundene Geschäftsleben verscheute und vernachläßigte. 1)

Unter diesen und ähnlichen Zeitübeln gieng nach und nach der rege Geist voriger Jahrhunderte zusehnds verloren und sank der alte blühende Handelsflor Luzerns allmählig wieder zur Unmündigkeit herab. Die Stadt verlor an Bevölkerung; Handwerker und Arbeiter minderten sich; alte ehrwürdige Handelsfirmen hörten auf, oder giengen in

1) Bonstetten schildert die Jugend jener Zeit: Iuventus veneri et luxui inclinata.

fremde Hände über, und alles höhere Streben in der kleinen merkantilischen Luzerner-Welt ward bald auf wenig anderes mehr, als auf die gewöhnlichen Spedizionsgeschäfte, oder einigen Zwischenhandel mit den benachbarten kleinen Kantonen beschränkt.

Freylich erwachte in spätern Zeiten auch inner Luzerns Mauern ein neuer Geist für Industrie, Betriebsamkeit und ernstere Handelsverhältnisse mit dem Ausland; freylich ergrif das Beyspiel benachbarter Kommerzstädte der Schweiz auch in Luzern manchen unternehmenden, kraftvollen Mann für Wiederherstellung des alten Handelsflors. Aber da schlummerte es sich noch zu bequem und zu sorgenlos auf dem Erbe der guten alten Vorzeit; da waren der politischen Hindernisse noch zu viele, und der ökonomischen Lockungen zu wenige; da lag es weder im Geist der bestehenden Verfassung, noch im Bedürfniß der genügsamen Bewohner, sich aus dem lethargischen Schlummer zu erheben, und eine gemächliche Lebensart gegen einen mühe- und ernstvollern Geschäftsgang umzutauschen.

Jetzt aber, — bey verändertem Zeit- und Glücks-Wechsel, — im Moment seltenerer Hindernisse und beym Drang größerer Bedürfnisse, — haben andere Kommerz-Städte der Schweiz schon eine solche Kraft und Höhe in diesem Fach erreicht, daß es dem kommerzierenden Publikum Luzerns noch lange schwer halten wird, in gleiche Konkurrenz zu treten, oder den Ruhm ehevoriger Zeiten durch einen neuen Umschwung wieder einheimisch zu machen.

Die Allgewalt der neuesten Zeitereignisse hat indessen auch Luzern nicht ohne wohlthätige Folgen gelassen, und manchen schlummernden Keim aufgeweckt, der nun schon blühenden Früchten entgegenreift. Mit Lob und Auszeichnung kann nämlich jetzt schon mehrerer mit jugendlichem

Muth heranstrebenden Handelsfirmen gedacht werden, und ohne den Vorwurf einseitiger Vorliebe zu besorgen, dürfen wir schon einige neu angelegte Fabriken nennen, die bey aller Ungunst der Zeiten mit regem Eifer und merkantilischer Vorsicht ihre wohlberechneten Plane verfolgen. Unter dieser Rubrik stehen dermalen eine Kottonade- und eine Strumpf- und Kappen-Fabrik; zwey Seiden und Floretband-Fabriken; eine Strohhut-Fabrik; mehrere Gerwereyen; zwey Bierbrauereyen; eine Essigsiederey; eine große Bleiche und einige unweit der Stadt angelegte Eisen- und Kupfer-Schmieden, sammt einer ansehnlichen Papier-Fabrik. Von dem alles treibenden und belebenden Zeitgeist steht nicht ohne Grund zu erwarten, daß diese jetzt noch so beschränkte Handelsliste von Jahr zu Jahr mit neuem Zuwachs vermehrt und vergrößert werden möge.

Zunächst diesem benannten Fabrikkommerz zeichnen sich mit eben so vielem Ruhm und Solidität mehrere, angesehene Handelsfirmen aus, die mit verschiedenen treflichen Floretseiden-Gespinsten oder mit Baumwollengarnen Geschäfte machen, und im In- und Ausland ehrenhaft gekannt sind.

Andere Gewerbshäuser, die in ähnlichen Artikeln, auch in Kottonade-Fakrikazion, in Hanf- und Flachsspinnerey und Weberey-Handel treiben, und damit einen der ergiebigsten und wichtigsten Verdienstzweige Luzerns machen, gehören mehr der Landschaft, als der Stadt zu. Jedoch halten auch diese hier ein nicht unbeträchtliches Handelsdepot von dieser Art Gespinsten und Kommerz-Artikeln.

So bildet auch der Verkehr mit Kolonialwaaren und Materialartikeln einen nicht minder bedeutenden

Stadthandel, da die Lage Luzerns in Nähe der kleinen Kantone jedes dieser Art Kommerze sehr begünstiget, und, der leichten und wohlfeilen Versendung willen, jene zu daheriger Beziehung gewöhnlich veranlaßt.

Einen ziemlich beträchtlichen Erwerbszweig verschafft noch immer der Stadt und mehrern Handelshäusern die Versendung der Kaufmannsgüter über den St. Gotthard nach Italien, und von da wieder nach dem Ausland. Denn bey allen den vielen Mängeln und Gebrechen dieser uralten Bergstraße, und ungeachtet des großen auswärtigen Kostenaufwandes auf andere, gleichartige Straßenanlagen, wird doch immer dieser Kommunikazionsweg für die Güter nach dem westlichen Theile Frankreichs, dem angrenzenden Deutschland und sogar Holland der kürzeste, sicherste und gelegenste bleiben. Sollte es sich fügen, wie mit einigem Grund zu erwarten steht, und von der einen Seite schon geschehen ist, daß diese Straße einige wesentliche Verbesserungen erhielte, so müßte damit auch für Luzern ein noch größerer und bedeutenderer Anwachs der Spedizionsgeschäfte bevorstehen, besonders wenn auch die Schiffahrt auf der Reuß verbessert würde.

Der Handel mit inländischen Produkten hat zwar mehr die Landschaft, als die Stadt zu seinem Stapelplatz; jedoch wird auch in dieser viel Verkehr mit einigen in den näher gelegenen Kantonen erzeugten Artikeln, wie mit Käsen, rohen Häuten, aller Gattung Vieh ꝛc. getrieben, und an den alljährlichen Meß- und Markttagen vorzüglich viel Geschäfte darin gemacht.

Besonders aber ist die Stadt die eigentliche Niederlage des Luzernerischen Getreide-Handels; indem von hier aus die an Getreide entblößten benachbarten Kan-

tone ihre wochentlichen und jährlichen Ankäufe und Vorräthe beziehen. 1)

Der Zwischenhandel Luzerns mit aller Gattung französischen, deutschen, schweizerischen, und in vorigen Zeiten auch englischen Manufaktur- und Fabrikwaaren, obwohl er in keinen Vergleich mit dem anderer größerer Handelsstädte der Schweiz gesetzt werden darf; ist jedoch bey der örtlichen Lage und glücklichen Nachbarschaft Luzerns weder unbedeutend, noch geringfügig zu nennen.

Auch an geschickten Menschen im Fache der bildenden Künste hat es Luzern von jeher nie gefehlt; denn immer haben Natur und Kunstfleiß auch hier Talente erzeugt, die einer verdienten Auszeichnung im In- und Ausland genossen. Wir werden einiger der berühmtern Künstler

---

1) Der Betrag der ehemahls auf das Kaufhans eingeführten Früchte soll gewöhnlich durch das Jahr auf die Summe von 33 bis 36000 Mütte sich belaufen haben. Davon wurde, laut einer Hochheitlichen Verordnung vom Jahr 1699, das Quantum von 300 Mütten Kernen an die drey Waldstädte und Gersau wochentlich abgeliefert. Da aber nebst diesem noch alljährlich mehr denn 10000 Mütte von anderer Art Früchten nach jenen Gegenden verführt wurden, so stieg die Zahl der von dem Kaufhause alljährlich nach den Seeumgebungen abgehenden Getreids-Früchten auf ungefähr 25000 Mütte; und beachte an baarem Geld, den Mütte zu 12 Gulden berechnet, die Summe von 307200 Luzerner Gulden.

Den Stand der Ein- und Ausfuhr von aller Art Getreiden ab dem Luzernerischen Kaufhause in neuern Zeiten wird am besten die Uebersicht einer Jahres-Rechnung von 1809 liefern.

Im Lauf dieses Jahrs war die Einfuhr von Kernen, Roggen- und Gersten . . . . 35502 Mütte.

Davon geschah Ausfuhr nach dem Kanton Uri,	4605	—
nach dem Kanton Schwyz	7311	—
nach Unterwalden, .	7492	—
nach Obwalden, .	5321	—
nach Gersau, . .	757	—
annoch auf Kommission nach Ury,	3300	—
Deßgleichen nach Ob- und Unterwalden,	794	—
Für Gebrauch und Ankauf der Stadt,	5922	—
	35502	Mütte.

Luzerns in frühern Zeiten bey einem folgenden Abschnitte erwähnen; hier sey es uns nur vergönnt, einige unserer lebenden genievollen Arbeiter und Mechaniker mit bescheidenem Lob zu nennen.

Der geschickte Portrait-Mahler J. Reinhard, der meistens im Auslande sich aufhält, ist der sinnvolle Verfertiger des schon benannten Kunstkabinets, das in einer Reihe von Familien-Gemählden die verschiedenen Nazionaltrachten der Schweiz darstellt. Sein Pinsel ist sehr geschickt in geschichtlichen Umrissen; aber am vorzüglichsten glücklich im Fach der Portrait-Mahlerey, in der er sich durch eine eigene Art, die sprechendste und auffallendste Aehnlichkeit hervorzuzaubern, einen ausgebreiteten Ruhm schon erworben hat. —

Des genialen Mekanikus Josts Zimmermann Arbeiten in Stachel, Eisen und andern Metallen verrathen den seltensten Fleiß und ein großes Künstler Talent, und erhalten von jedem Kenner verdiente Würdigung.

Als sinnvoller Künstler in Erfindung und Ausarbeitung mechanischer Instrumente und anderer solcher Art Kunstprodukte darf Ludwig Meyer genannt werden, von einer alten, angesehenen Patrizier-Familie herstammend, in welcher Sinn und Geschmack für Kunst von jeher einheimisch war. Unter seiner Aufsicht hat sich eine Wagenfabrick gebildet, die in Geschmack, Eleganz und Solidität alles liefert, was man immer von einer solchen Art Anstalt fordern darf.

Johann Ruckstuhl und Joseph Willmann sind zwey sehr geschickte Künstler, der eine als Büchsenmacher und der andere als Schlossermeister, die durch eine seltene Erfindungsgabe und einen unermüdeten Kunstfleiß sich auszeichnen, und ihres gleichen in der Schweiz suchen. —

Auf solche Art haben Industrie und Kommerz auch in Luzern ihre verschiedenen Epochen bestanden und mit

der Geschichte der Zeiten und Sitten ihren eigenen Wechsel erlebt. Möge nun die begonnene neue Periode die Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts mit so manchem andern Guten wieder herbeyführen, und der guten Stadt auch in dem Stück ersetzen, was ihr die wankelmüthige Laune des Schicksals so unfreundlich entzogen hat.

Ueber das Münzrecht und die Münzen.

Luzern erhielt sein Münzrecht im Jahr 1418 von dem Kaiser Sigismund 1); doch finden sich schon ältere Münzverordnungen von den Jahren 1383 und 1416. Indessen hatten die Münzen in den ältern Zeiten andere Benennungen und andern Werth, als sie heute führen. Eine Verordnung vom Jahr 1416 sagt: zwölf Plappart sollen für ein Pfund; zwanzig Plappart für einen Gulden; und fünfzehn Häller für einen Plappart gelten. Die übrigen Münzsorten wurden folgendermaßen angeschlagen:

1 Alter Plappart für 17 neue Pfenninge.
1 Kreuz-Plappart für 8 Angster.
1 Liechtstock für 13 Pfenninge
1 Echtiwer für 3 Angster.
1 Rößler für 2 Angster.
2 Alte-Vierer für 7 neue Pfenninge.
1 Alter Neuner für 5 Angster.

Im Jahr 1427 wurden schon 30 Schil. oder 24 Plappart für 1 Gulden berechnet.

---

1) Ein Jahr zuvor hatte dieser Kaiser auf seiner Reise nach Einsiedeln Luzern mit seiner Gegenwart beehrt. Bey Ebikon, wo zum Andenken noch drey Kreutze stehen, ward er vom Schultheiß Johann von Dierikon, und einer Rathsbothschaft empfangen; von da festlich nach der Stadt und dem St. Leodegars-Münster begleitet, und drey Tage hindurch in dem Kloster der Barfüßer köstlich bewirthet. 500 Pfund kostete der Stadt der in diesen Tagen gemachte Aufwand. Von Luzern fuhr der Kaiser den See hinauf nach Schwyz.

Verzeichniß der ältern Luzerner-Münzen.

In Gold:

Doppelte Louisd'or von 1794.
Einfache — von 1794.
Zehenfache Dukaten von 1746.
Fünffache — von 1695.
Vierfache — von 1695.
Dreyfache — von 1613 und 1741.
Zweyfache — von 1603, 1714, 1741.
Einfache — von 1613, 1639, 1715, 1725, 1741, auch ohne Jahrzahl.
1/2 Dukaten.
20 Franken-Stück von 1807.
10 — — von 1804.

In Silber:

Doppelte Thaler von 1518, 1557, 1603.
Thaler à 2 Gl. von 1512, 1622, 1698, 1714, auch ohne Jahrzahl.
Kronenthaler zu 40 Batzen von 1796.
20 Batzen-Stück von 1796.
Gulden à 40 Schil. von 1714, u. s. w.
Zehnbätzner, seit 1779, auch ohne Jahrzahl.
Dicken à 20 Schil., seit 1551, auch ohne Jahrzahl, und einige mit Mönchsschrift.
Halbe Gulden, seit 1715.
Halbe Dicken.
Fünfbätzner, seit 1713.
Viertels-Gulden oder 10 Schil., seit 1725.
Zehn Kreuzer.
Achtels-Gulden oder 5 Schil.

In Scheidemünzen:

Batzen 3 Schil. oder neun Rappen, seit 1561.

Groschen von 2 Schil., seit 1554.

Halbe Batzen, seit 1507.

Schilling, seit 1622, auch ältere ohne Jahrzahl und einige mit Mönchsschrift.

Doppler, seit 1554 zu 9 Häller.

Kreutzer, seit 1487 zu 8 Häller.

Dreyer.

Rappen, seit 1773, auch ältere ohne Jahrzahl, 3 auf 1 Schil.

Angster, seit 1773, auch ältere ohne Jahrzahl, 6 auf ein Schil.

Häller, seit 1554.

Spagürli oder 3 Häller.

Die alten und neuen sogenannten Luzerner-Thaler und zwey gute Gulden-Stücke, wie auch die Dicken sind gemeiniglich zu gleicher Zeit auch in Gold zu 15 — 10 — 6 — 5 — 4 — 3 und 2 Dukaten ausgeprägt worden und zwar allemal aus dem in den Flüssen des Luzernergebiethes, besonders der Emmen, geschwemmten Golde.

Ideal Münzen.

Thaler zu 30 Batzen oder 2 Gl. 10 Schil.

Kronen zu 2 Luzerner-Gulden oder 4 liv. de france.

Pfund zu 15 Luzerner-Schillinge oder 5 Batzen.

Leuwen zu 10 Schillinge.

Der auf den alten Münzen vorkommende Schutzheilige ist der hl. Leodegar; auch zuweilen der hl. Mauritz.

Der heutige Münzfuß Luzerns verhält sich, nach dem ehemaligen, zu Gulden, Schilling und Angstern:

oder, nach dem neuen Schweizerischen, zu Franken, Batzen und Rappen:

Dem Luzernerischen Münzfuße gemäß, hält:

Die Louisd'or 12 Gulden oder 160 Batzen.
Der neue Thaler 3 Gulden oder 40 Batzen.
Der kleine Thaler 1 Gl. 20 Schil., oder 20 Batzen.
Der Gulden 40 Schilinge, oder 13 Batz. 1 Schil.
Der Zehnbätzner, 30 Schillinge.
Der Fünfbätzner, 15 Schillinge.

Dann folgen, das 10 Schillingstücke oder der Leuwen.
Das 5 Schillingstücke oder das Bießle.
Der Batzen zu drey Schilling.
Der halbe Batzen zu 1 1/2 Schilling.
Der Schilling zu drey Rappen.
Der Rappen zu zwey Angster.
Der Angster zu zwey Häller.

Der Häller, ehemals die kleinste Scheidemünze, die jetzt nicht mehr gesehen wird, galt zwölf Stücke für einen Schilling.

Nach schweizerischem Münzfuß, gilt:

Die neue Louisd'or, 16 Schweizerfr. oder 12 Gl.
Der neue Thaler, 40 Batzen oder 4 Franken.
Der kleine Thaler, 20 Batz. oder 2 —
Der Schweizerfranken, 10 Batz. oder 1 —
Der halbe Schweizerfranken, 5 Batz.
Der Viertels-Schweizerfranken, 2 1/2 Batzen.
Der Batzen, 10 Rappen.
Der halbe Batzen, 5 Rappen.
Der Rappen, den zehnten Theil des Batzens u. s. w.

Nächst diesen Münzen werden auch die meisten der fremden Münzsorten angenommen.

Die französische Louisd'or zu 24 livres oder 16 Schweizerfranken.

Der neue Thaler zu 6 livres oder 40 Batzen.

Der halbe neue Thaler zu 3 livres oder 20 Batzen.

Der Brabanter-Thaler zu 39 Batzen.

Der halbe Brabanter-Thaler zu 19 1/2 Batzen.

Der Kurs der neuen Napoleonischen Münzen nach dem Luzernerischen Münzfuße giebt das hochheitliche Münzmandat an, obwohl dieselben im kaufmännischen Verkehr noch selten gesehen werden. Auch andere fremde und weniger gekannte Münzsorten haben ihren Kurs und werden im Handel und Verkehr nach der hochheitlichen Münzverordnung angerechnet.

Gewicht.

Das der Krämer und Handelsleute ist das Zürcher- oder Zurzacher-Gewicht. 100 Pfund zu 18 Unzen oder 36 Loth werden im Handel und Wandel gemeiniglich für 108 Pfund zu 16 Unzen, franz. Markgewicht, gerechnet. Auch das Apotheker- wie das Gold- Silber- und Juwelen-Gewicht ist mit dem in Zürich gebräuchlichen das gleiche.

Maß.

1) Das Längen-Maß (mit dem ehemaligen französischen verglichen), hält:

Der französische Schuh 1440 Punkten.

Der rheinische — 1393 — zu Holz- und Heu-Maß.

Der Luzerner-Werkschuh 1260 — zum Bau- und Feld-Maß.

Die Elle 2782 Punkten, ist genau 2 rheinische Schuhe.

Im gemeinen Leben rechnet man gewöhnlich 15 Ellen für 8 Pariser-Stäbe, und 8 Werkschuhe für 7 französische.

b) Das Quadrat-Maß.

Die große Juchart zu 45000 Quadrat-Werkschuhe.

Die kleine Juchart zu 31250 — —

Beyde hundert Schritte lang, fünfzig breit, bey a. der Schritt zu 3 Schuhen; bey b. zu 2 1/2.

Das zweyte Feldmaß wird selten mehr gebraucht; eben so wenig das Mannwerk, das nach der gewöhnlichsten Angabe 450 Schuhe lang, 150 breit; 1 1/2 großer Juchart gleich seyn soll.

c) Kubik-Maß.

Das Holzklafter ist zu 3 Ellen lang; eben so hoch und halb so breit, enthält also 108 Schuhe rheinisch.

Das Heuklafter ist 3 Ellen lang, breit und hoch, also von 216 Schuhe rheinisch.

d) Cylindrische Maße für: 1) trokene, und 2) flüssige Waaren.

1) Getreide Maß.

1 Malter à 4 Mütte, zu 4 Viertel.

1 Luzerner-Viertel haltet 1752 franz. Kubik-Zolle.

1 Willisauer- — — 1352 — — —

1 Hof oder Stift Luzern — 1346 — — —

1 Münsterer-Viertel hält 1132 — — —

Der Becher ist $\frac{1}{16}$ eines Viertels; das Immi oder Simmi $\frac{1}{10}$ eines Viertels.

Diese hier angegebenen Verhältnisse sind wörtlich aus einer handschriftlichen Angabe des verstorbenen obrigkeitlichen Heu- und Feldmessers Heß entnommen worden. Nichts destoweniger scheint dabey, — sey es aus Verwechslung der Mutter-Maße, oder Fehler im Kalkul, — ein Irrthum obzuwalten. So geben z. B. alte Tabellen von Stift- und

Kloster-Beamten, auch die Aussage mehrerer darum befragten Kornhändler das Hof-Maß oder Curiae (so heißt es in alten Urbarien) einstimmig größer, als das Willisauer-Maß, nämlich wie 24 zu 25 an. Uns scheint daher nicht überflüssig, eine andere Angabe obiger noch beyzusetzen. Sie ist aus dem Rechenbuch des sel. Zürcher, Pfarrers zu Wohlhusen im Kanton Luzern, das 1777 bey Bluntschi in Zug gedruckt ward, entlehnt.

Er theilt den Becher, als den kleinsten Theil des Luzerner-Maßes noch in zehen Theile ein:

1 Mütt Luzerner-Maß haltet 640 solcher Theile.
1 — Hof- oder Curiae-Maß hält 500 —
1 — Willisauer- und Zofinger-Maß haltet 480 —
1 — Surseer-Münsterer-Zuger-Meyenberger-Bremgartner-Maß u. s. w. hält 426 —
1 — Zürcher-Maß hält 385 —

Oder in den kleinsten gewöhnlich angenommenen Verhältnissen:

25	Mütte Luzerner-	Maß	macht	32	Hof	-Maß.
3	—	—	—	4	Willisauer	- —
2	—	—	—	3	Surseer.	- —
3	—	—	—	5	Zürcher.	- —

2) Maße der flüssigen Dinge.

Nach Zürchers Rechenbuch ist die hiesige Weinmaß der Zürcher-Stadt-Maß völlig gleich; die Zürcher-Land-Maß ist aber 6 pro. o/o größer.

Die Weinmaß hält demnach 87, 12 kr. Zolle.

Die Milchmaß von 5/4 Weinmaß 108, 9.

Neunter Abschnitt.

Notizen

über ältere und neuere Lebenssitte; den Stand der vorzüglicheren Lebensbedürfnisse in vorigen Jahrhunderten; einige Liebhabereyen der alten Luzerner; religiöse Feyerlichkeiten und bürgerliche Volks-Feste Luzerns.

Das Gepräge der physischen Bildung der Bewohner Luzerns kann den Stammbaum nicht verläugnen, den die Natur in ihrer körperlichen Bildung ausgedrückt hat. Eben so sind auch hier, wie überall, die mannigfaltigen Schattierungen sichtlich und hervorstechend, welche Erziehung, Lebensart und Sitten hervorbringen. Die schweizerische Nazional-Bildung ist, in physischer und moralischer Hinsicht, mehr oder minder im allgemeinen unverkennbar, und hat, obwohl vielseitig verändert, doch immer noch kenntliche Spuren alter Zeiten und voriger Kraftmenschen. Wenn uns schriftliche Beweise und todte Umrisse die alten Bewohner Luzerns, als großgewachsene, wohlgebildete und stattliche Kernmänner schildern; so ist die Zeichnung der heutigen Luzerner immer noch ein mehr großer, als kleiner Schlag von Menschen in schöner, richtiger, männlicher Form und von der Natur mit einer nicht unbedeutenden Anlage von Witz, Fähigkeit, Gutmüthigkeit und aufgeweckter Laune ausgestattet.

Ein Gleiches gilt von dem weiblichen Geschlecht, das an Blut und angenehmer Bildung, an Farbe und Schönheit

nicht leicht von den Schönen anderer Städte der Schweiz übertroffen wird. Zu den Vorzügen der Gestalt gesellet sich die höhere und geistige Schönheit sittlicher Bildung, die allein den Werth jener zu bestimmen hat. 1)

Sitten und Lebensart der alten Luzerner trugen in frühern Zeiten ein von den unsrigen sehr verschiedenes, ganz eigenes, nazionelles Gepräge. Alle ihre häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen waren sehr einfach, karakteristisch und weniger wandelbar, als sie heute im Allgemeinen sind. Man war vielleicht auf geistige Bildung und höhere Kultur im Ganzen zu wenig bedacht, und trug über dem Guten und Nützlichen zu geringe Sorge für das Schöne und Angenehme; aber biederer, unverdorbener, karaktervoller, glücklicher und zufriedener war man doch im gewöhnlichen Leben, als man es heute ist, wo das Schöne und Angenehme meistens nur zu sehr über dem Guten und Nützlichen erhoben wird, und dadurch so mancher reellere Lebenskeim für Schein und Trug dahin geht.

Es giebt vielleicht kein gefälligeres Bild eines zufriedenen, häuslichglücklichen Familien-Vereins, als das einer alten, biedern Luzerner-Familie aus den Tagen der guten, nie wiederkehrenden Vorzeit, dessen Umriß uns die Annalen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts schildern. Anspruchslose Thätigkeit und munterer Frohsinn waren die Hauptbestandtheile eines solchen Hauswesens, und eine gewisse bescheidene Genügsamkeit, ein schlichter Ordnungssinn und leicht zu befriedigender Naturbedarf dessen wesent-

1) Tournure d'esprit, justesse de jugement, vivacité de reparties, tout se réunit à placer les dames de Lucerne, généralement belles, parmi les femmes les plus intéressantes, que je connoisse; sagt ein moderner Schriftsteller, der *Comte Curti* in seinen Lettres sur la Suisse.

lichste Karakterzüge. Alles schien da in eine geregelte Lebensordnung eingetheilt; jedes Glied der Familie besorgte mit Treue seinen angewiesenen Wirkungskreis, und über alle war ein stiller Froh- und Gemein-Sinn ausgegossen, der das schönste Bild häuslicher Glückseligkeit vollendete. Der Mann, als Vater und Vorsteher des Hauses übernahm mit Lust und Gewandtheit am Arbeitstisch, auf der Schreibstube, in der Werkstätte oder beym Staatsdienst vom frühen Morgen bis zur späten Abendstunde sein vorfindliches Tagewerk, und schaffte der wohlgeordneten Wirthschaft Auskommen und Wohlstand; und die verständige Hausmutter unterzog sich gewandt nnd unverlegen jeder häuslichen Arbeit und leitete mit Frohsinn und Leichtigkeit den innern Haushalt. Gewöhnlich ward im Sommer mit dem Ruf der Glocke zur Frühmesse um fünf Uhr, und im Winter um sechs Uhr aufgestanden; dann zur Kirche und nachher an die Arbeit gegangen; um eilf Uhr zu Mittag und um sieben Uhr zu Nacht gespeiset, und Schlag neun Uhr, nach vorher mit dem gesammten Hausgesinde vollbrachter Abend-Andacht sich zu Bette gelegt. Im Essen war man frugal und ordentlich, zum Frühstück mit einer Suppe; zu Mittag mit Rindfleisch und Zugemüse, zur Abwechslung oder bey einem festlichen Anlaß zuweilen noch mit einer Nebenspeise; zu Abend nach der Jahreszeit mit Brod und Früchten, oder gedörrtem Obst, und zu Nacht mit Suppe und einer Nebenspeise zufrieden und so froh, als kein Fürst bey schwerbeladener Tafel es seyn mag.

Der Sonntag galt auch in Luzern als der Tag gemeinsamer Freude und Erholung. Vormittags gieng die Tochter an der Seite ihrer Mutter, und der Sohn in Begleit des Vaters zur Kirche, und that man sich zu Mittag etwas zu gutem; Nachmittags ward nochmals die Kirche und der

Gottesdienst besucht, und dann der Abend von den Männern bey ihren gewöhnlichen Schützenspielen mit dem Stutzer oder der Armbrust, und schließlich beym mäßigen Trunk auf der Zunftstube zugebracht; von den Frauen aber bey einem freundschaftlichen Besuch verlebt, wo alles mit einem kleinen Karten- oder Gesellschaftsspiel sich unterhielt, und seines Lebens froh und zufrieden war.

Die muntere Jugend, der lebhaftere Kurzweile mehr behagten, ergötzte sich nach vollendetem Nachmittags-Gottesdienst in fröhlichem Tanz und Spiel bey einfacher Musik und Bewirthung; denn erst in spätern Zeiten, und bey strengern Religionsbegriffen ward der Tanz an Sonn- und Feyer-Tagen von der Obrigkeit untersagt. 1) So glich sich eine Woche der andern und wechselte ein Tag mit dem kommenden ohne vielen Unterschied noch Aenderung, bis etwa ein festlicher Tag, eine Familien-Begebenheit, die Fastnacht, eine religiöse oder politische Feyer einfiel, wodann die geregelte Ordnung ein wenig unterbrochen, und

---

1) In dem berüchtigten Udligenschwyler-Handel, vom Jahr 1725, erklärten sich Räth und Hundert gegen ihre Mitstände über diesen Vorfall unterm 13 Weinmonat auf folgende Art: „Uebrigens ist uns nicht unbekannt, daß das Tanzen zu Bösem „leiten könne, und haben deßwegen solches vor kurzem durch„aus verbotten, aber auf sittsamme Zeit und Orts halben „vorgestellte Remonstrazionen vieler geistlichen Seelsorger, „welche an Eyfer für die Ehre Gottes und der Seelenheil „obigen zweyen (Hr. Kommissarius Risler und Pfar„rer Andermat) nichts nachgeben, sondern es vielleicht „ihnen noch vorthun, haben wir an unsere Landvögte solches „Tanzen angewiesen und wenige Tage zu erlauben wiederum „den Gewalt gegeben; dann sie erweisen uns heiter, daß „diejenige Leut, beydes Geschlechts, wo der öffentliche Tanz „verbotten, an solchen Orten pflegen zusammen zu kommen, „wo nicht nur eine argumentierte, sondern handgreifliche „Seelengefahr sich befindet" Die Verordnungen vom 3 Jänner 1738 und 17 Hornung 1741, vielleicht noch spätere bestimmten darauf von neuem Sonn- und Feyer-Tage zu Tanztagen in der Fastnacht.

die festliche Zeit nach Sitte und Gebrauch, ernst oder munter mitgefeyert wurde.

Dieß sind zwar nur die wenigsten Hauptlinien von der allgemeinen Haus- und Jahres-Einrichtung in den meisten bürgerlichen Familien Luzerns; aber schon diese zeigen, wie still, ordentlich und zufrieden man im Kreise der Seinen, und zur Seite einer freundlichen Nachbarschaft dahinlebte.

Anders sind heute unsere Sitten und Einrichtungen, anders unsere Ansichten von Häuslichkeit und Lebensgenuß. Ob besser oder schlimmer, mag die Nachwelt entscheiden? Gewiß ists jedoch, daß bey einer solchen Lebensweise die guten Tage der alten Vorzeit vorübergiengen, und daß bey einem solchen Sittenbestand die heute noch so geachteten Muster stiller zufriedener Häuslichkeit gebildet wurden.

Mit dieser bürgerlichen Lebensordnung harmonierte dann auch in Eigenheit und Nazionalität die Kleidertracht der Stadtbewohner vom männlichen und weiblichen Geschlecht. Ein in Flechten gewundenes Haar, von hinten mit einer silbernen Nadel verziert und befestiget, galt zum Kopfpuz der unverheiratheten Tochter und, statt dessen, ein viereckigtes Häubchen von Seide, Sammet oder einem mit Gold oder Silber gewirkten Stoff machte die Hauptzierde der verehlichten Burgers-Frau aus. In frühern Zeiten finden wir die lieblichen Köpfchen unserer Urgroßmütter in eine unförmliche, sogenannte Schiffskappe vermummt, und ihre niedlichen Füßchen durch geschnäbelte und erhöchte Schuhe verunstaltet; spätere Sitten haben aber schon lange diese altmödische Bekleidung durch die obenbenannte verdrängt. Der übrige weibliche Anzug war immer in Gestalt und Form sehr einfach und antik gemodelt; im Sommer von Waschzeug; im Winter von Wolle, und nur im höchsten Staate und bloß bey Vornehmen von Seide

oder Sammet. Zuschnitt und Verarbeitung erhielt diese Bekleidung ohne fremde Beyhülfe zu Hause, und nur bey Sonntags- oder Staatskleidern wurde zuweilen die Geschicklichkeit einer Schneiderin berathen oder in Anspruch genommen. Weniger ausgezeichnet, aber eben so einfach war der Anzug der Männer, der mit kleinem Unterschied dem der gewöhnlichen Burgerstracht in den Schweizer-Städten gleich kam. Die altfränkische Kleidermode war, so zu sagen, das Bild der mit geringen Abweichungen herrschenden städtischen Kleidertracht. Auch hier galt Seide oder Sammet für Auszeichnung des Höhern und Vornehmern, und der Dege oder Hirschfänger als Unterscheidungszeichen des Burgers von dem Ausburger. Mehrere, noch vorfindliche ältere und neuere Kleider- und Sitten-Mandate für die Stadt, geben auf eine sehr karakteristische und originelle Art den Stand ehemaliger Begriffe über diesen Artikel an, und enthalten Beschränkung des auch damals schon aufkeimenden Luxus; Bestimmung der Bekleidung für Vornehmere und Geringere, für Burger oder Ausburger, und Vorschriften für einen gewissen Anzug zur Kirche, bey Trauer oder Freudenfesten. Nur der zu beschränkte Raum dieser Blätter verbiethet uns einige Bruchstücke aus diesen interessanten Zeitverordnungen im Auszug zu geben. Aber auch hierin hat Luzern eine veränderte Gestalt und Umwandlung erhalten. Der alte Luzerner-Kopfputz ist gleich dem Hauptschmuck unserer Urmütter schon wieder von der wandelbaren Modesucht fast durchgehends verdrängt worden, und nur sehr selten behaupten noch die zierliche Haarsnadel oder das seidene Mützchen auf einem niedlichen Köpfchen ihre herkommlichen Rechte. Keine eigentliche Nazional- oder Stadt-Tracht ist mehr sichtbar oder wenigstens hervorstechend, und die Frau des Hauses gleich ihrer Dienstmagd, der Herr wie

das Gesinde huldigen am gemeinschaftlichen Altar, in Kleidung und Sitte, der launischen Despotie-Mode.

Ein diesem ähnliches Verhältniß herrscht auch in der ehemaligen und heutigen Einrichtung des Hauses und seiner Geräthschaften. Der gegenwärtig so mannigfach verfeinerte Bedarf von Möbeln und Hausgeräthe bestand ehemals in wenigen, aber auf Dauer und Bequemlichkeit berechneten Geräthschaften; in ein paar hölzernen Stühlen oder mit Leder überzogenen Sesseln, einem von Nußbaumholz mit einer Schieferblatte eingelegten Tische, einer Komode oder einem so geheissenen Kantrong mit mehrern Schubkästen, einem Seitenschrank für Gießfaß und Handtuch, hochgewölbten hölzernen Bettstatten und dem in keinem Haushalt fehlenden Lehn- oder Großvater-Stuhl. Zu diesem wenigen und einfachen Geräthe dienten denn aber auch die kleinen antiken Häuschen, aus denen das alte Luzern zusammen gesetzt war, und die gleich jener Ausschmükung weder auf stattliches Ansehen, noch allzu große Bequemlichkeit, sondern einzig auf nothdürftige Bewohnung für genugsame Menschen und Schirm gegen die rauhere Jahrszeit eingerichtet waren. Ein solches Häuschen bestand gewöhnlich nur aus zwey Stockwerken und eben so viel Zimmern auf jedem derselben, und war von unten bis oben von Holz oder höchstens von Riegelwänden aufgeführt. Seine innere Einrichtung war ein kleiner Laden beym Eingang für den etwanigen Handelsverkehr, oder eine Werkstätte für das wohl erlernte Handwerk; das obere Geschoß enthielt die Wohnstube, in der ein mächtiger Ofen und Ofensitz, mit Geschichten aus der Vorzeit bunt bemahlt, angebracht waren und zuweilen ein Nebenzimmer oder eine Schlafkammer für den Hausvater und die Hausmutter, mit einer anstoßenden, finstern, aber reinlichen, Küche; und dann

bestahnd das oberste und letzte Stockwerk aus ein paar dürftig ausgeschmückten Zimmern oder so geheissenen Lauben für die Kinder und das Gesinde, welchen nebenbey noch die Waaren- oder Vorrathskammer angehängt war. Von aussen erhielten die staatlichern dieser Häuschen eine bunte Verzierung von Schnitzwerk oder eine fromme Bemahlung, und wurden mit kleinen, aus runden Glasscheiben geformten Fensterchen besetzt, die für den Winter eine Verdopplung empfiengen. —

So war ungefähr die Bauart und Einrichtung der Häuser und Hausgeräthe unserer ehrwürdigen Altvordern, in denen, Jahrhunderte hindurch, Männer geachtet von Aussen und gepriesen von Innen, einheimisch und zufrieden lebten. — Die Nachahmungsseuche später Jahrhunderte und vorzüglich die Zeiten der italienischen und burgundischen Kriege verdrängten diesen einfachen Hausbedarf, und brachten auch hierin ungewohnten Luxus und verderbliche Neuerung. Ueberhaupt gieng im wilden, üppigen Drängen jiener stürmischen Zeiten so manches Gute unter, was Jahrhunderte aufgebaut und der Geist einer frommen Vorzeit geordnet nnd mit Liebe gepflegt hatte.

Wir führen, zum Beweise dessen, zwey einzige, aus jenen Zeiten herstammende und noch vorfindliche Wohngebäude an: das Dullikerische Haus auf dem Kappelplatze, und das oben schon berührte Ritterische Gebäude am Jesuiten-Kollegium. Jenes ward gleich Anfangs des sechszehnten Jahrhunders mit einem für damalige Zeiten ungewohnten Kostenaufwand von Schultheiß Jakob von Hertenstein aufgeführt, und wo nicht von Holbein, doch wenigstens einem seiner Schüler, al Fresco bemahlt; dieses aber von dem prachtliebenden Schultheiß Lux Ritter durch den berühmten Bild- und Steinhauer Johann Mot-

schon um die Mitte des gleichen Jahrhunders in ächt italienischem Geschmack erbaut.

Aber auch auf andere Zweige gewohnter Einfachheit und Genügsamkeit brachten jene Zeiten verderblichen Hang und Einfluß. So war z. B. in frühern Jahrhunderten der Wein in Luzern etwas seltenes, und sonderlich der Verbrauch der Elsaßer- oder andern ausländischen Getränke ein beynahe unbekannter Luxus-Artikel. Das wenige Quantum Wein, das die umgrenzenden Stadt-Anhöhen auf der Musegg und die mit Reben bepflanzten Halden lieferten, genügte grössten Theils für den Gebrauch der Stadtbewohner und ward vorzüglich für die Stiftung des Musegger-Umgang Gelübdes 1) verwandt. Stieg der Bedarf höher, so wurde das Fehlende aus den nahe gelegenen Kantonen Zürich oder Zug herbeygeschafft. Im allgemeinen aber war der Verbrauch so geringe und unbedeutend, daß heute von geistigen Getränken vielleicht mehr Absatz gemacht wird. Ein gleiches galt von dem Gebrauch und Verbrauch dieses Artikels auf der Landschaft. „Zu der Zyt „unsrer Jugend„ sagte ein wakrer 107 Jahre alter Landmann von Emmen, Welti Anderhub im Jahr 1596 zu Renward Cysat, „wußte das Pursvolk vast wenig „von Wyn und andern solchen Getränken. Wann „sy ir jährliche Kirchwyhe fröwd hatten, wurde „durch ein Tenn weg mit Laden getischet; bey einer „Schalmye, einer Pfyfe und Trommel lustig getan„zet, und zur Erfrischung mit Anken, Ziger, Böken, „Honig, Brod, Suft, Nydlen bedient, und gar kein „Wyn getrunken. Das hielt man für viel und ein

1) Zu jenem Zeitalter bildeten die Luzernerischen Winzer eine eigene Zunft, zu den Rebleuten genannt, von der jedoch keine Spur mehr vorhanden ist.

„köstlich Traktament. Einige Pursche saßen und aßen, „die andern giengen gan Tanzen, kamen dann, „und wechselten die andern ab." So geschah der munterste Tanz, und galt die festlichste Bewirthung.

Aber zu Ende des gleichen Jahrhunderts hatte der Geschmack an ausländischen Weinen, und für das Weintrinken überhaupt schon so mächtig über Hand genommen, daß nur im Jahr 1589 für beyläufig 8000 Säume fremder Weine Ohmgelds-Abgaben enthoben wurden. Von dieser Zeit mehrte sich diese Liebhaberey mit jedem Jahrzehend und war in den letzten Jahren vor der Revoluzion so allgemein und ausschweifend zu Stadt und Land, daß im Jahr 1785 der Elsaßer-Weine allein bey 14 oder 15000 Säume eingeführt wurden, und mit Einschluß anderer fremden Weine und gebrannter Wässer eine Summe von beynahe 400000 Luzerner-Gulden ausser Lands wanderte. Ramond setzt in seinen Anmerkungen zu Coxes Reisen das Quantum der von Luzern aus dem Elsaß bezogenen Weine noch beträchtlicher an, und behauptet, daß die Stadt im Jahr 1776, laut eingesehenen Zollrödeln, für eine Million französischer Livres davon eingeführt habe. Es steht zu fürchten, daß auch die heutigen Getränks-Einfuhr-Register eben so wenig zu unsern Gunsten sprechen.

In frühern Jahrhunderten und laut dem alten Luzernerischen Ordonanzbuch, das im Jahr 1637 erneuert wurde, war der Gebrauch aller gebrannten Getränke bey Strafe untersagt, die in zehen Gulden für den Verkauf und in fünf Gulden für den Gebrauch bestand. Unter gleichen Strafen und Bedrohungen war auch der Verkauf oder Gebrauch des Rauchtabaks verbothen.

Der Genuß und Verbrauch der uns schon so einheimisch und beynahe unentbehrlich gewordenen Kolonialwaaren

datiert sich erst von der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er war unsern Urmüttern und Urvätern ganz fremd und unbekannt, und wurde durch einheimische, gesundere und nahrhaftere Produkte ersetzt. —

So gäbe es noch manchen Zug veränderter Sitten und Zeiten, von heute und ehemals, hier anzuführen! So ließe sich der Abstand von obgemeldter Einfalt der Bedürfnisse der Vorwelt gegen Sitten, Lebensart und häusliche Einrichtungen unserer Zeit noch in manchem Stück zusammenstellen! Aber wozu dieß alles schildern? Jede Stadt und jedes Volk zeigt uns das Nämliche. Warum sie tadeln oder loben? Jedes Jahrhundert hat seine herrschenden Fehler, wie seine eigenthümlichen Vorzüge. — Nicht unfuglich beschliessen wir nun dieses kleine Gemählde von älterer und neuerer Lebensweise mit der Uebersicht des Vermögenszustandes der Stadtbürger, und dem Stande der vorzüglichern Lebensprodukte aus einigen frühern Jahrhunderten. Ein Steuerrodel vom Jahr 1490 giebt den Vermögens-Betrag des reichsten Bürgers in Luzern auf kaum 10000 Gulden an, und doch standen damals Hendel und Wandel in blühender Aufnahme. Man zählte aber überhaupt wenige Familien von ausgezeichnetem Reichthum zu jenen Zeiten in der Schweiz; denn Waldmann, der berühmte Burgermeister von Zürich, galt damahls als der reichste Partikular unter den Eidgenossen, und besaß doch kaum ein Vermögen von 24000 Gulden.

Aber ein ganz anderes Verhältniß hatte dieser Vermögenszustand zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, von dem der geschickte Stadtschreiber Cysat meldet, „daß man „auch noch zu dieser siner Zyt in der Stadt Luzern-„Landschaft sogar Buren funden habe, die etwa uf „ihr Absterben die 10 oder 20, oder 30 oder 40 und „mer tusend Kronen wert Guts verlassen.“

Indessen wird folgende Uebersicht des Preises einiger vorzüglichern Lebensmittel aus verschiedenen Zeitepochen über den steigenden oder sinkenden Vermögenszustand die vielleicht bestimmteste Deutung geben.

Stand der vorzüglichern Lebensmittel in ältern Zeiten.

Im Jahr 1262 galt in Luzern

Ein Kopf und Gerik (Eingeweid) von einem Bock oder Geiß	1	Häller.
Ein Kopf und Gerik von einem Schaf .	2	—
Eine Maß des besten Weines . .	2	—
60 Albeln (Fische)	7	—
60 kleine Edelfische oder Nächtlinge .	5	—
60 Röttelein (Fische)	4	—
60 Spitzling (Fische)	2	—
1 Mütt Kernen	12	Schilling.
1 — Haber	5	—

Im Jahr 1400 war der Preis einer Mahlzeit 9 Häller.

Der Unterhalt eines Fuhrmanns aus dem Elsaß mit Roß und Wagen über Nacht 8 Plappart oder 10 Schilling.

Im Jahr 1440 kosteten:

Ein Mütt Kernen } Groß Maß. . . .	20	Schilling.
— — Haber } Groß Maß. . . .	10	—
Eine Ruben Anken . . .	10	Plappart.
— Ledi Holz	10	
— Maß des besten Elsaßer-Weines	4	Angster.
Ein Pfund gutes Rindfleisch . .	4	Häller.
— — anderes Fleisch . . .	2	—

Im Jahr 1510 stand:

Ein Mütt Kernen, zu . . .	20	Batzen.
— Maß Elsaßer-Wein . . .	1	Schilling.

Ein großer Alpkäse — Glarner-Zieger	} .	4 Schweizer-Batzen.

Im Jahr 1515 galt:

Ein Zentner Kupfer	. . .	6 gute Gulden.
— — Eisen	. . .	2 — —
— — Bley	. . .	28 gute Batzen.
Der Fuhrlohn eines Zentners von Schaffhausen nach Luzern	.	5 — —

Im Jahr 1568:

Ein Mütt Kernen	. . . .	3 Gulden.
— Maß des besten Elsaßer-Weines		3 Schilling.

Im Jahr 1590:

Ein Mütt Kernen	. . . .	7 Gulden.
— — Haber	. . . . .	30 Batzen.
— — Roggen	. . . .	70 —
Eine Ruben Anken	. . .	1 1/2 Gulden.
— Maß Wein	. . . .	10 Schilling.

Im Jahr 1604:

Wurde verordnet: daß ein Wirth nicht mehr von einer Mahlzeit fordern soll, als 14 Schilling.

Im Jahr 1693, galt:

Ein Mütt Kernen	. . . .	21 Gulden.
— — Haber	. . . .	6 —
— — Gersten	. . . .	10 —
— — Roggen	. , . .	14 —
— Saum Wein	. . . .	40 —

Auch wird dieses Jahr, wegen den Kriegsläuften, als eine sehr theure Zeit bezeichnet.

Liebhabereyen der alten Luzerner.

Eine eigene Lieblingssache der alten Luzerner waren Komödien und Schauspiele. Ihr vorzüglicher Hang für diese Art Freudengenusse datiert sich von den frühesten Jahrhunderten bis auf unser jüngstes Zeitalter. Unsere ältesten Geschichtschreiber thun Meldung davon, und haben in ihren Kroniken mehrerer solcher Schauspiele in Ehren gedacht. Gewöhnlich geschah ihre Aufführung während der Oster- oder Pfingst - Feyertage, und dauerte zwey und mehrere Tage hindurch. Der offene Platz des Weinmarkts, damahls noch Fischmarkt benamset, ward in eine Theater-Bühne umgeschaffen und festlich dekoriert, und der Stoff zu diesen Komödien gemeiniglich aus den Geschichten des alten oder neuen Testaments entlehnt. Anfänglich waren es nur Geistliche, welche dem Volk diese Schauspiele gaben; nachher aber erhielten auch Weltliche Zutritt, und nun wurde mehr Eleganz auf Kleidung und Theater-Dekorazion verwandt. Den ersten Kostenaufwand ertrug die Obrigkeit, und er war so geringe, daß die Ausgaben für ein solches Schauspiel im Jahr 1490 bloß zwey Plappart für die Spielleute, und vier Pfund für den gesammten übrigen Aufwand betrugen. Im Lauf der Jahren mehrten sich aber Ausgaben und Unkosten so nahmhaft, daß zum öftern ein Mitspieler auf zwey hundert Gulden und die Obrigkeit auf zwey tausend Gulden Auslage gebracht wurden. Diese Schauspiele galten dann als eine Art Volksfeste, die eine Menge Menschen ab der Landschaft und auch von den benachbarten Orten nach der Stadt zogen, und unter gemeinsamem Frohsinn endeten. Sonderlicher Bedacht ward bey diesen Anläßen für die Fremden genommen; ihnen mehrere Ehrenplätze eingeräumt, und selbst von der Obrigkeit manch-

mal deren Bewirthung und freundschaftliche Besorgung übernommen. In einer Verordnung derselben von den Jahren 1480 und 90 heißt es ausdrücklich: „daß die Fremden mit „Gsellschaft, Wynschenken und Gastryung vereert „werden sollen.“ In spätern Zeiten schlichen sich nicht selten Mißbräuche und Unfugen bey diesen Gelegenheiten ein, und daher sah sich die Obrigkeit im Jahr 1615 uf St. Stephani genöthiget zu verordnen: „Der Fenstern „halb uf dem Fischmerk, so uf das Osterspil jedes um „zwey Dukaten verlichen worden, soll ein Modera„tion geschähen. Item mit den Wirtten reden, daß „sy sich aller Bscheidenheit auch gebruchend; soll uf „morn berathschlagt werden. Die Brüginen glich vor „den Hüsern werdent M. G. H. in iren Kosten ma„chen lassen, alsdann man etwa den Frömden desto „mehr ehr bewysen könne.“

Die ersten dieser Art Nazional-Schauspiele sollen schon im dreyzehenten und vierzehenten Jahrhundert Statt gefunden haben. Eine schriftliche und bestimmte Meldung davon finden wir erst um die letzte Hälfte des fünfzehenten Sekulums, zwischen den Jahren 1480 und 1490. Damahls ward die Passions-Geschichte in Reimen und Handlungen unter offnem Himmelsgezelt auf dem Fischmarkt vorgestellt. Die Aufführung geschah von der Priesterschaft und fand bey Obern und Gemeinen so ungetheilten Beyfall, daß einmüthig beschlossen ward, von nun an alle fünf Jahre einmahl ein solches Schauspiel, unter der Benennung eines Osterspiels, aufzuführen. Den Bau des Theaters und die Unkosten der nothwendigen Gerüste bewilligte die Obrigkeit auf ihre Rechnung zu tragen.

Auf diese Art wurde im Jahr 1549 das jüngste Gericht aufgeführt und im Jahr 1596 die Legende und

Geschichte des hl. Wilhelm, als Theaterstück, gegeben. — Die im Jahr 1599 für die Darstellung einer solchen Komödie von der Obrigkeit ertheilte Bewilligung druckt sich sehr naiv und karakteristisch in folgenden Worten aus: „Uf hütt (1599 Donnstag nach hl 3 Künigen) ist vor „M. G. H erschinen, der eerwürdig wolgelert geistlich „Hr. M. Johann Müller unser Lüttpriester und „Seelsorger fürbringende, diewyl dann er von einer „eersammen Bürgerschaft verständiget, wie sy Willens „wärendt, Gott dem Allmächtige ze Lob und Eeren, „zu yfnung des chatolischen Glaubens und dem gemei„nen Volk zu Unterrichtung und Merung der Andacht, „der hl. Apostlen Histori uf offenem Platz ze „spilen, und darumb inne Herr Lüttpriester gebetten, „daß er die Sach an M. G. H. bringe, und iren „*Consens* vorlangen wölle, also sye nun syn Herr „Lüttpriesters demuetig bitt im Nammen wie vor„gemeldt: daß M. G. H. sölliches Spil ze halten „gnädlich vergünstigen wöllen. Und als M. G. H. „Herr Lüttpriesters Begähren verstanden, so habent „sy Gott ze Eeren verwilliget, doch mit dem lut„tern Vorbehalt, daß es one M. G. H. Kosten be„schehe, wie dann Herr Luttpriester auch anzeigt, daß „die Spilgsellen sich anerbiettend, alles in irem eignen „Kosten ze verrichten, dann M. G. H. endlich dises „Spills weder wenig no vill Kosten haben wöllent."

Im Jahr 1606 geschahe die Darstellung der Lebensgeschichte des heil. Leodegars.

Im Jahr 1615 ward der Burgerschaft, auf Verwendung des Stadtpfarres Menzinger, die Bewilligung zu seinem Osterspiel ertheilt und damit obige hochheitliche Verordnung wegen eingeschlichenen Mißbräuchen gegeben.

Im Jahr 1624 ward, Freytag nach Pelagi, den Bürgern der Stadt bewilliget, während der Messezeit ein Schauspiel vom abtrünigen Kaiser Julian aufzuführen: „Nachdem M. G. H. den übersehen lassen, und do nit unzimmlichs gfunden worden ist.“

Nicht weniger eigen und karakteristisch, als diese Schauspiel-Liebhaberey der alten Luzerner, war auch ihre Vorliebe für andere gesellige Lustbarkeiten. Unter diesen gieng ihnen in den ersten Tagen ihres Bundesvereins keine über einen freundschaftlichen Besuch in einem benachbarten Kanton, oder über ein gemeinsames Zusammentreffen an einem gegenseitig gewählten Besuchsort. Bald war es die Fastnacht, bald das Kirchweihefest, bald ein Freyschiessen oder die Schützenspiele, welche Anlaß zu solchen gemeinschaftlichen Zusammenkünften gaben; oder wenn irgend ein kleiner Mißverstand zwischen dem einten oder andern Bundesort wieder glücklich beygelegt war, so wurde gewöhnlich der berichtigte Anstand durch ein solches frohes Zusammentreffen gefeyrt und in Vergessenheit gebracht. Während der kurzen Zeit des geselligen Zusammenlebens gieng dann jeder Tag in Freude und Frohsinn dahin; lernten Eidgenossen sich gegenseitig kennen; wurden neue Bekanntschaften gemacht oder alte erneueret, und schied man immer mit warmen Herzen und treuem Handschlag auf die Zeit der Noth, oder den Tag des frohen Wiedersehens voneinander. Die Obrigkeit des Orts der Zusammenkunft trug gewöhnlich die Unkosten der Bewirthung und der fast immer dabey Statt habenden Feyerlichkeiten, und gab Preise aus ihren Mitteln für einen Glückshafen, für Schützenspiele, oder ein Freyschiessen. Solche festlische Zusammenkünfe brachten Jubel und Freude über Berge und Thäler, und trugen nicht

wenig zu jenem hochgerühmten Gemeinsinn unserer ersten Väter und Eidgenossen bey.

Die Annalen der Luzernerischen Zeitgeschichte machen zwar schon frühe Meldung von solchen gegenseitigen Besuchen und Freudengelagen; geben aber bestimmte und ausführliche Berichte davon erst um die Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts. Um diese Zeit und bestimmt im Jahr 1444 veranstaltete die Stadt Zürich eine Fastnachts-Lustbarkeit, zu der sie die Bürger Luzerns in einem freundschaftlichen Schreiben einlud. Eine bedeutende Zahl entsprach dieser Einladung und genoß während einigen Tagen daselbst des nachbarlichsten Gastrechtes.

Im Jahr 1472 erfolgte eine ähnliche Einladung von den Büchsenschützen der Stadt Zürich an die Schützen Luzerns zu einem freundlichen Gesellenspiel, bey dem mehrere Gaben an Kleinod und Abentheuer, wie der Einladungsbrief sagt, sollten frey gegeben und ausgeschossen werden. Die dießfällige Urkunde ist von dem Burgermeister Heinrich Roust besieglet, und verdient als karakteristisches Zeitbelege in Herrn v. Balthasars Neujahrsgeschenk vom Jahr 1780 nachgesehen zu werden. Bey diesem nachbarlichen Freudengelage hatte, ausser den gewöhnlichen Gaben für die Schützen, ein Glückshafen mit verschiedenen Gewinnsten und mehrern Preisen für die besten Springer, Läufer und Steinstosser Statt, und unter dem ungetrübtesten Frohsinn giengen diese heitern paar Tage vorüber.

Im Jahr 1507 kamen für einen ähnlichen Anlaß fünfzig Jünglinge und Bogenschützen von Ury auf wiederholte Einladung nach Luzern. Sie erschienen unter der Aufsicht einiger Männer des Raths; wurden freundlich von Abgeordneten der Stadt empfangen, und eben so freundlich

und gastfrey wieder nach Hause entlassen. Während dem abgehaltenen Freyschiessen erwarben die Schützen von Ury vierzehen Gewinnste von fünfzehen ausgesetzten Preisen. Dieser nachbarliche Besuch gab dann Anlaß zu einer Gegeneinladung nach Altorf für künftiges Jahr und eine gleiche Lustbarkeit. — Wer kennt nicht die vielen Lustpartien und Fastnachts-Lustbarkeiten, zu denen unser joviale Bruder Fritschi im Anfang des sechszehenten Jahrhunderts so oft Stoff und Anlaß gab, und die immer mit den fröhlichsten Volksfesten und Freudengelagen begleitet waren. Ury, Schwyz und Unterwalden machten sich wechselweise die Lust, diesen heitern Mann nach ihren Hauptorten zu entführen, und veranlaßten dadurch freundschaftliche Gegenbesuche und die drolligsten Abholungsscenen. Kein Raub dieser Art war jedoch seltener und ansehnlicher, als der, den die Stadt und Gemeinde Basel im Jahr 1508, sieben Jahre nach ihrem Beytritte zum Schweizerbund, an diesem Mann vollbrachte. Wir wünschen, daß jeder unserer Leser den ganzen ausführlichen Hergang dieser originellen Geschichte, sammt den dabey gewechselten Briefen zwischen Luzern und Basel, in obgemeldtem Neujahrsgeschenk nachschlagen möge, und sind überzeugt, daß jeder mit uns über den guten, frohen, einfachen Sinn jener glücklichen alten Zeit sich herzlich erbauen werde.

Bullinger gedenkt in einem seiner Sendschreiben eines im Jahr 1549 in Zürich abgehaltenen Schützenspiels, von dem er wörtlich sagt: „das Schützenspiel läßt sich „gar wohl an. Es hat eine sehr schöne, redliche Ge„sellschaft aus denen mehreren Orten der Eidgenos„senschaft. Bern hat sehr viele Männer; Luzern zu „fünf und dreysig; Schwyz seine gute Anzahl; Zug „viele; Solothurn vierzehen: Schafhausen

„viele. Diese alle haben ihre Rathsbotten bey sich, „ihre eigenen Musikanten, mit der Städten silbernen „Wappenschilden, sehr schön gekleidet. Sie erzeigen „auch, daß sie mehr, um Freundschaft zu stiften, „dann anderer Sachen halber, gekommen sind. Die „von Ury und Unterwalden erwartet man. Ge„stern sind zu dreyhundert Bürger mit Geschütz und „Spiessen, den Eidgenossen zu lieb, ausgezogen. „Ich hoffe viel gutes hievon; Gott verleihe seine „Gnade."

Im Jahr 1574 verabredeten die Bürger Luzerns mit denen der Stadt Zug eine Lustbarkeit für die Fastnacht. Der erste Besuch geschah in Zug und dann von diesen zu Luzern, wohin auch eine Anzahl Freunde aus Unterwalden kam. Die Stadt hielt die freundlichen Besucher gastfrey und zahlte für Bewirthung und andere Auslagen 300 Gulden.

Auf einen gleichen Fastnachttag kamen im Jahr 1579 auch die Bürger der Stadt Solothurn mit den Einwohnern Luzerns in Willisau zusammen und verlebten frohe und heitere Augenblicke. Die Stadt Luzern trug die Unkosten des Besuchs und Aufenthalts, die sich auf 200 Gulden beliefen.

Auf solche Art herrschte in jenen Zeiten, wie Johannes Müller sagt: „da Krieg des Jünglings eigentliche „Lust, Feldbau und Viehzucht unter freyem Himmel das „einzige Geschäft war, keine Macht auf Erden ge„fürchtet wurde, und Vergebung der Sünden allent„halben wohlfeil genug zu haben war, durchgehends „fröhliches Leben; gesundes Blut und freyes Leben „brachten es mit. Und dieses fröhliche, bunte Leben „dauerte länger als dreyhundert Jahre der guten al„ten Welterinnerung."

Religiöse Feyerlichkeiten und bürgerliche Volksfeste.

Unter den religiösen Feyerlichkeiten, deren Luzern mehrere hat, zeichnet sich keine so sehr durch ehrwürdiges Alterthum sowohl als ihre festliche Eleganz aus, wie die des sogenannten Musegger-Umgangs, welche alljährlich zu Ende des Monats März, am Vorabend des Festtags Mariä Verkündigung, Statt findet.

Bey der großen Feuersbrunst im Jahr 1340, die den beträchtlichsten Theil der größern Stadt in Asche legte, thaten die Stadtbürger ein feyerliches Gelübde, jährlich drey Abgeordnete aus ihnen als Wallfahrter nach Rom zu senden, um daselbst ihre frommen Bittopfer vor die Füße der heil. Aposteln zu legen. Der mit dieser Mission verbundene beträchtliche Kostenaufwand druckte die ohnehin durch den schrecklichen Brand hart mitgenommene Stadt, und veranlaßte nach einigen Jahren die Bürgerschaft um Abänderung des gethanen Gelübdes bey seiner Heiligkeit einzulangen, welche ihrem Verlangen willig entsprach und sie ihres Versprechens, mit Umänderung desselben in eine jährliche Prozession um die gesammten Ringmauern der Stadt herum entließ. Von dieser Zeit her wird nun alle Jahr mit dem besagten Umgang ein großes religiöses Fest gefeyert, das am Vorabend desselben anfängt und drey Tage hindurch dauert: „um das Gott unser Stadt,„ wie das Alte Denkbuch sagt, „und uns desto fürrer vor Fürws nott, „(sintemalen unser Stadt von hölzinen Hüsern erbu„wen) und anderm Unfall behüte.“ Die Rathsverordnung vom Jahr 1410 sagt daher im Sinn der reinsten Gottesfurcht über die Anordnung dieser religiösen Feyerlichkeit: „Erwirdiklich söllent alle Priester, so ze unser

„Statt hörent, mit allem Heiligthumb, jährlich uf „unser lieben Frowen Abent im Merzen, umb unser „Statt gan, und soll von jedem Hus ein erber „Mensch gan, by iij. ß. Buß, und mit großer An„dacht; die Mann voran hin und die Frowen hin„den nach hin gan söllent demüthiglich.“ 1)

Am Morgen des festlichen Tages geht denn der religiöse Zug mit dem ausgesuchtesten Religionsgepränge geschmückt von der Stiftskirche nach dem Seeufer auf den neuen Platz; von da auf verschiedenen großen Schiffen über den See nach dem Gestade der großen Schiffhütte, und zieht dann längs den Ringmauern der Stadt und beym untern Thor auf einer eigens für diese Prozession erbauten hölzernen Brücke über den Reußstrom nach den Anhöhen der Musegg bis zu der auf ihrem flachen Rücken stehenden, offenen Kapelle. Daselbst wird angehalten, und die große, von mehrern Päbsten auf diese Feyer gegebene und erneuerte Ablaßbulle verlesen; hierauf dann die fromme Wallfahrtsreise nach der Stiftskirche weiter fortgesetzt. Hier schließt die festliche Andacht ein solenner Gottesdienst und eine der Feyer angemessene Sittenrede, ehemals in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt und für Priester und Volk passend. In vorigen Zeiten zog diese dreytägige Feyerlichkeit eine Anzahl Volkes aus dem Kanton und den benachbarten Gegenden nach der Stadt 2); heute hat sich dieses Zuströmen zwar in etwas vermindert, jedoch wird dieses, seines Alterthums und seiner Veranlassung wegen, gleich merkwür-

1) Es ist nicht die Hauptsache, ein solches Fest zu halten, sondern mit welchem Gemüth es geschehe, sagt über den frommen Sinn dieser Worte unser Johannes Müller.

2) Zwey bis dreyhundert Priester fanden sich ehedem bey dieser Prozession ein, und Königl. Botschafter, Bischöfe, Prälaten und Aebte zierten sie. (Hr. von Balthasar.)

dige Religionsfest immer noch von einer Menge Wallfahrter aus Luzerns Umgebungen besucht.

Mehrere ansehnliche Stiftungen wurden in ältern Zeiten mit dieser andächtigen Feyer verbunden, die in Stipendien an alle am Tage des Umgangs in der Stiftskirche Messe lesenden Priester und in reichlichen Allmosen an Arme und Nothleidende bestehen, und von der Stadt-Verwaltung veranstaltet und besorgt werden. Vor den Tagen der alle Hülfsquellen erschöpfenden Revoluzion ward auch jedem die Prozession begleitenden Musiker und mit dem schwarzen Mantel angezogenen Bürger ein gewisses Quantum Weines abgereicht, das in den ersten Zeiten und vor Verwechslung der Weinkultur mit einer bessern, von der Weinlese ab den Rebhügeln der Musegg genommen wurde, und, nach Hr. von Balthasar, auf mehr denn 1400 Maß sich belaufen haben soll. —

„Die Rätt söllend:“ heißt es in obiger Verordnung, „jedem Priester erbarlich Visch und des besten Wyns „durch Gottes willen geben. Auch soll man den armen „dürftigen im Spital, den Ußezigen an der Sente „(Sanitätshaus) und allen armen Menschen Visch „geben, durch Gottes- und unser lieben Frowen willen; „darzu söll man uf die Zyt Wyn geben, als von „alter Harkommen ist. Ouch söll man denne jedem „des Rätts erberlich, als den Priestern, Visch geben, „darumb daß sy ouch selbs ordentlich by dem Krüz„gang syend und darby durch das Jahr gebunden „syend, ze dem Ratt ze gand, und sorg habent die „Stadt ze versorgen, Gott und der Welt ze Eeren „und ze Nuz.“ 1)

---

1) Ist ja allerdings der beste Theil eines Festes, wenn der Mensch, auf Gott getrost, mit allen seinen Brüdern guten Muths ist. (Johannes von Müller.)

Zu den bürgerlichen Volksfesten der Stadt darf mit Recht als das erste und vorzüglichste gezählt werden der alljährliche Umzug am sogenannten Schmutzigen- oder letzten Donnerstag in der Fastnacht. Er geschieht zum Andenken und auf Veranlassung des Bruder Fatsching oder Fritschi, wie wir ihn nennen, der aber, seinem eigentlichen Nahmen nach, Fridlin hieß und nach Cysat, „nur um der gemeinen gröberen ußeren Landsprach „wegen," also benahmset wurde. Dieser Mann lebte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und war ein einfacher, wohlgemuther Ausburger Luzerns, voll frohen Brudersinnes, wie ihn die alten Kroniken schildern, und in der ganzen Schweiz rühmlich bekannt. An dem Abhang der Halden, unweit der Stiftskirche, wohnte er auf einem Landgut, und baute wohlhabend in der Stille und im frohen Kreise der Seinen das wohlbestellte Gütchen. Als munterer Jüngling hatte er in den Kriegen wider Oestreich oder Karl dem Kühnen an der Seite seiner Mitbürger tapfer mitgefochten, und nun im höhern Alter sich in die Ruhe des Landlebens zurückgezogen. Ein einziges Mal im Jahr kam er in die Stadt, um sich auf seiner Zunft-Stube zum Saffran in etwas zu gutem zu thun und dieser für ihn höchst feyerliche Tag war immer der letzte Donnerstag in der Fastnacht. Da saß er dann unter seinen alten Waffen-Gefährten im trauten Zirkel, und wurde beym Andenken vergangener Zeiten und ehevoriger Großthaten bis zum Taumel wohlgemuth und bis zur Verschwendung freygebig. Von daher pflog man diesen Tag in Luzern mit dem Nahmen Fritschistag zu bezeichnen, und die Gesellschafts-Stube zum Saffran die Fritschizunft zu nennen.

Auch im Ausland erwarb sich dieser joviale Mann, als trefflicher Held und lustiger Gesellschafter, einen gewissen,

dem damaligen Zeitgeschmack eigenen Ruf, und ward daher verschiedentlich von den benachbarten Kantons-Einwohnern, zuweilen selbst von Obrigkeiten, auf einen Fastnachtstag oder einen Besuch freundlich eingeladen; oft sogar heimlich entführt, während der Zeit seiner Abwesenheit köstlich bewirthet und durch angesehene Gesandtschaften wieder nach Hause begleitet. Die letzte und weitaus prachtvollste von allen dießartigen bekannten Entführungsgeschichten war jene im Jahr 1508, die, wie oben schon gemeldet, von dem Rath der Stadt Basel selbst angeordnet worden, und mit den sonderbarsten Zeremonien, Festen, Schmausereien, Trinkgelagen und andern Eigenheiten begleitet war, und einen besondern Briefwechsel zwischen den gegenseitigen Hochheiten veranlaßte. 1)

Vor seinem Ableben 2), vielleicht schon früher, machte der joviale Mann ein Testament, dem er einige Vergabungen beysetzte, des Inhaltes: daß jährlich am Tag seines fröhlichen Stadt- und Zunftbesuches eine Gesellschaft sich versammeln und vorerst, zu jedermanns Wissen, sein großer Pokal, der Fritschikopf genannt, künstlich von Buchs mit Silber verziert, durch einen Mann seines Wuchses mit Spilleuten begleitet in der Stadt herumgetragen, und jedem Begegnenden ein Trunk Weines abgereicht werde. Dann soll die Gesellschaft mit Gewehr und Harnisch ausgerüstet,

---

1) Der verdiente Hr. von Balthasar liefert die geschichtlichen Urkunden dieser drolligten Entführung vollständig in seinem Luzernerischen Neujahrsgeschenke vom Jahr 1779 und 1780, im zweyten Heft.

2) Aller Wahrscheinlichkeit nach, um das Jahr 1480, und wenn dieß wahr seyn soll, wie R. Cysat und J. Müller übereinstimmen, so muß Fritschi der im Jahr 1508 Statt gefundenen baslerischen Entführungsgeschichte schon nicht mehr persönlich beygewohnt, sondern wie es heute noch geschieht, bloß im Andenken trauter Jovialität unter seinen Zeitgenossen fortgelebt haben, oder als Bild herzlichen Frohsinnes in Effigie vorgestellt worden seyn.

über den Hof hinaus nach der Halden, der Gegend seines Aufenthaltes, ziehen, von woher er so oft an diesem Tag frohen Muths nach der Stadt gewandelt, und ihn auf solche Weise nach der Stadt und seinem Zunfthaus begleiten.

Nach Cysats Behauptung soll dieser gute, sinnvolle Mann, nebst seiner Vorliebe für gesellige Fröhlichkeit, noch durch eine andere, weitaus wichtigere Ursache zu dieser Stiftung bewogen worden seyn. Als alten Kriegsmann habe ihn nämlich auch bey vorrückendem Alter nichts so sehr gefreut, als das Andenken der Thaten der Vorzeit und das schöne glänzende Spiel der kriegerischen Waffen und Rüstungen. Als jetzt aber, nach Beendigung der Burgundischen Kriege, Friede und Waffenruhe im Vaterland eingetreten und der Schmuck der Kriegsgeräthe unnöthiger zu werden angefangen, so habe er gefürchtet, diese schönen, den väterlichen Boden so oft schützenden Waffen und Rüstungen möchten nun ganz vernachläßiget und nicht mehr mit erforderlicher Sorge und Pflege gewürdiget werden. Daher sey ihm der Gedanke gekommen: vermittelst dieser sonderbaren Fastnachtsfreude seine Mitbürger zu veranlassen, daß sie wenigstens ein Mal im Jahre nach ihren Kriegsrüstungen sehen, dieselben in gutem Stand erhalten, und dem Mangelnden oder Schadhaften Vorsehung thun möchten, damit im Falle neuer Noth jeder Stadtbürger für den Schutz seines Vaterlandes bereitet und gehörig ausgerüstet wäre. Auch die Obrigkeit schenkte dieser originellen Fastnachtslust ihren vollen Beyfall und begabte dieselbe mit mehrern Freyheiten und Begünstigungen.

Von dieser Zeit her geschah denn alle Jahre obengenannter Umzug zum Andenken dieses wohlgemuthen Mannes und nach seiner verordneten Willensmeinung, mit verschiedenen, im Lauf der Zeiten gemachten Zusätzen oder Abände-

rungen. Dem Trager des großen Pokals ward von der Zunft zum Saffran ein stattlicher Fähndrich mit der Gesellschaft-Panner beygeordnet, und von der Gesellschaft der Honorazioren der Stadt, damals noch zum Affenwagen genannt, ein Hauptmann gewählt, der zu Pferd und in voller Rüstung, unter angeordnetem Zermoniel und dem Spiel der Kriegsmusik, den Fritschi nach der Stadt führen und auf seine Zunft-Stube begleiten sollte.

Die erste Reihe des muntern Zuges führten junge Knaben; dann folgte die ältere Mannschaft und beyde Abtheilungen umschloßen Männer mit verschiedenen Kriegsgeräthen und Insignien der Freyheit ausgeschmückt. Darauf kam der Fritschi zu Pferd, in weiß und blauer Kleidung, der Standesfarbe des Kantons, und neben ihm seine theure Hausfrau, ebenfalls zu Pferd; beyde in Greisen-Masken vermummt, und ausgerüstet, wie sie einst im Leben nach ihrer alten Manier gekleidet waren. So gieng der Zug von dem Hof durch die äussere und innere Weggisgasse nach der Groß- und Klein-Stadt und von da wieder nach dem Haus der Gesellschaft zum Saffran oder Fritschi zurück. Daselbst ward ein frugales, aber herzlich frohes Nachtmahl gehalten, und unter Jubel und Tanz der festliche Fastnachtstag geendet.

Bis auf unsere jüngsten Zeiten hat sich nun diese alte Gedächtnißfeyer erhalten. Mit wenigen Abänderungen und durch keinen Zeitwechsel unterbrochen, wird sie alle Jahre auf obige Weise am letzten Donnerstag in der Fastnacht erneuert. Sie zieht eine Menge Schaulustiger ab der Landschaft und von den umliegenden Gegenden nach der Stadt und veranlaßt immer eine fröhliche Tanz und Fastnachtfeyer.

Den denkenden Vaterlandsfreund erinnert dieses joviale, uralte Volksfest an die guten Tage einer einfachen, frohsin-

nigen Vorzeit. Und was ist doch schöner, als Rückerinnerung an merkwürdige, durch Freude oder Schmerz dem Gemüth unvergeßliche Tage?

Ein anderes, nicht minder geschätztes Volksfest war ehemals auch der sogenannte Landsknechten-Umzug. Er wurde zum Gedächtniß eines im Jahr 1333 auf die Stadt vorgehabten und glücklich vereitelten Mordanschlages veranstaltet, und sollte das Andenken dieser und einer schon früher erfolgten gleichartigen Errettung verewigen. Dieser Umzug fand alle Jahre Statt und bestand in einem feyerlichen Zug der Bürgerschaft durch die Stadt mit ihren alten, mannigfaltigen Kriegstrachten geschmückt, und aller Art Gewehren, Harnischen, und eigenen oder erbeuteten Waffenrüstungen ausgestattet. Der übertriebene Aufwand und von Jahr zu Jahr höher steigende Uebermuth in Kleidung und Waffen veranlaßte die Obrigkeit im Jahr 1713 diese Feyerlichkeit einzustellen und seither ist sie nicht mehr erneuert worden. 1)

Zu den beliebtern Volksfesten Luzerns gehörten, wie oben schon gemeldet, in frühern Zeiten auch die verschiedenartigen Schützenspiele zu Bogen oder mit Stutzern; die Kirchweihegedächtnissen, die jederzeit mit religiösem und profanem Gepränge gefeyert wurden; die Freyschiessen mit Feldstücken auf der Herrenallmend, welche mehrere Tage dauerten, fremde wie einheimische Liebhaber nach den kleinen jovialen Feldlagern zogen, und heute noch manche angenehme Rückerinnerung wecken, und endlich die alle Jahre Statt findenden großen Freyschiessen zur

1) Johannes Müller sagt bey diesem Anlaß: „Wie doch die „Erinnerungen alter Zeit in dem achtzehnten Jahrhundert über„haupt immer mehr getilgt wurden! Aber auch darum hat es so elend geendiget.

Scheiben mit gezogenen Feuerröhren, die von jeher dem Schweizer Lieblingssache waren, und heute noch ein ächtes Freyheits- und Freuden-Fest dem Liebhaber der Schießkunst gewähren.

Zehnter Abschnitt.

Karakteristik einiger der berühmtern Bürger und Bewohner der Stadt Luzern.

Zu einer Zeit, wo man mit so viel Vorliebe fremdem Verdienst huldiget und alter Tugend nachtrauert, weil neue so selten in unsern Tagen ist, hat es unstreitig ein doppeltes Interesse, die kleine Uebersicht von ehemaligem Verdienst auf vaterländischen Heerd aus dem Dunkel der Vergangenheit ans Licht treten zu lassen und einer erhöhtern Aufmerksamkeit zu würdigen. Es würde aber ein zu gewagtes und zu weit führendes Unternehmen seyn, wenn wir die vollständige Karakteristik aller berühmtern Männer unsrer Vaterstadt in diesen beschränkten Blättern liefern wollten; da ohnedem eine solche Schilderung von Herrn Altseckelmeister Balthasar in lateinischer Sprache verfaßt und von Herrn Joseph Pfyffer von Heydegg ins Deutsche übersetzt, schon seit längerer Zeit vorhanden ist. Wir verweisen daher unsere Leser auf diese in jeder Rücksicht interessanten Schriften, und begnügen uns nur einige kleine Notizen aus der Lebensgeschichte der Ausgezeichnetern von diesen Männern hier auszuheben.

1.

Auch die Stadt Luzern hat ihre vollbezeichnete Rubrik in den Jahrbüchern vaterländischer Helden und Staatsmänner, und unter diesen verdient gewiß die erste Auszeichnung:

A. Der Schultheiß Petermann von Gundoldingen, Ritter, der in der ewig denkwürdigen Schlacht von Sempach im Jahr 1386 sein ruhmvolles Leben für die Sache der eidgenössischen Freyheit opferte. Er war 36 Jahre lang Schultheiß der Stadt Luzern und, bey dem Ausbruch des Kriegs mit Oestreich, oberster Anführer der Luzernerischen Kriegsvölker. Als vor Sempach die feindlichen Heere aufeinander stießen und die berühmte Schlacht ihren Anfang nahm, ordnete er seine Krieger, nach Art der Alten, in ein geschlossenes Dreyeck und stellte sich an die Spitze seiner muthvollen Heldenschaar. Gleich im Anfang des schrecklich beginnenden Kampfes fiel Gundoldingen hart verwundet in die Arme seiner ihn umgebenden Freunde und ward von ihnen an einen sichern Ort gebracht. Hier gab er bluttriefend und sterbend noch klugen Rath und Weisung mit den Worten: „Saget unsern Mitbürgern, „sie sollen keinen Schultheiß länger als ein Jahr an „dem Amt lassen, das rathe ihnen der Gundoldingen." Dann verließ ihn das Leben unter Wunsch und Gebeth für Sieg und Glück seines Vaterlandes. Mit ihm fielen der Altschultheiß Heinrich Vonmoos, und sein Schwager Heinrich von Silenen, nebst manchem andern tapfern Helden seiner geliebten Vaterstadt.

Heinzmann Hasfurter, Herr zu Heydegg und Wildenstein, war ein in Kriegs- und Friedenszeiten sehr verdienter Eidgenoß. Er lebte zu einer Zeit, als der schweizerische Heldenruhm aufs höchste stieg und in den

drey erühmten Hauptschlachten gegen Karl den kühnnen im Jahr 1476 sich vor aller Welt behauptete. In diesen blutigen Treffen, die dem Schweizer-Nahme so viel Ehre brachten, gab er so viele Beweise persönlichen Muths und Tapferkeit, daß er gleich im Lager mit einer goldenen Kette behangen und zum Ritter geschlagen wurde. Nach seiner Rükkehr aus dem Feld wählte ihn seine Vaterstadt zu ihrem ersten Oberhaupt, und auch an dieser Stelle, wie auf dem kriegerischen Tummelplatz zeigte er sich bis zu seinem Tod, der im Jahr 1483 erfolgte, als einsichtsvollen Staatsmann und warmen Freund seines Vaterlandes. Von ihm, der von Geburt ein Ausländer, (ein Schlesier) und damahls Herr des höchsten Hauses in Luzern war, erzählt die Geschichte, daß er einst im Jahr 1465 bey seiner jungen Frau einen Mann schlafend überrascht habe nach der That, welche von dem Ehemann jede Rache entschuldiget und selbst das damahlige Luzernerische Gesetzbuch billigte 1). Obwohl betroffen und aufgebracht, beherrschte er doch seinen Unmuth so männlich und groß, als er seine Feinde zu besiegen gewohnt war. Still schlich er sich von dem Ort seiner Unehre weg, setzte sein Licht auf den Tisch, hieng sein Schwerdt an die Wand, und nahm keine Rache, als die das Gesetz ihm darboth!

Frischhans Theiling war ein angesehener Bürger und Handelsmann der Stadt Luzern. Im Krieg der Eidgenossen gegen die Lombarden führte er als Hauptmann die Luzerner und trug nicht wenig zu dem glücklich erfochtenen Sieg im Jahr 1478 vor Giornico bey. Früh auf der unschuldigen Kindleintag rückten die Lombarden

---

1) „Wo einer einen fund by sym ehelichen Gemachel an „synem Laster, ob er den lyblos tut, darum soll er nüt „verschuldet han.“

das Land hinauf und dem kleinen eidgenössischen Heer entgegen. Da rieth der Richter Stagna, Hauptmann der Liviner, den schnell herabfliessenden Ticino auf die Landstraße und Wiesen zu leiten; die Mannschaft aber mit Fußeisen zu versehen. Wie ward nun dem feindlichen Heere zu Muth, da es über diese so eben geschaffene Eisdecke mußte? Kaum sah der Eidgenoß oben von seinen Bollwerken das Staunen und die Verlegenheit der heranruckenden Krieger, als plötzlich der edle Jüngling Frischhans Theiling an der Spitze seiner Bogenschützen, durch die Fußeisen sicher, den Stalden herab in den Feind rannte und durch seinen kühnen Muth die Italiener zum eiligen Rückzug bis Bodio nöthigte. Hier mit wiederhallendem Geschrey galt der Angriff der Frischen auf die Ermüdeten; wüthete Tod und Schrecken unter dem Heer der Lombarden; und wurden diese, 15000 Mann stark, von kaum 600 Schweizern durch die Riviera hinaus gejagt. Der wackere Theiling fiel kaum zehen Jahre nachher als Opfer der Rachesucht des allgewaltigen Burgermeisters Waldmann von Zürich, gegen den er sich einst unbedachtsamer Reden erlaubt hatte. Als Tuchhändler kam er, obwohl gewarnt von seinen Freunden, auf eine Messe nach Zürich, und wurde da auf des unversöhnlichen Burgermeisters Befehl in Gefangenschaft gesetzt. Es erschrack ganz Luzern und eine große Gesandschaft ward für ihn auf Zürich geschickt. Aber Waldmann blieb unerbittlich und für den Helden von Giornico war nichts zu erhalten, als daß er bloß enthauptet wurde. Lange grollte Luzern über dieser an einem ihrer freyen Bürger verübten That auf die Stadt Zürich.

Petermann Feer, Ritter und Herr zu Casteln, lebte während der Zeit der harten Kriege der Eidgenossen

gegen Karl den Kühnen, letzten Herzog von Burgund. In seinen jüngern Jahren machte er alle diese Heereszüge mit, und bildete sich da zu einem tapfern und geübten Kriegshelden. Im Schwabenkrieg führte er die Luzernerischen Schaaren an, und in der Schlacht bey Dornach stand er an der Spitze von 800 Luzernern, mit denen 400 Zuger vereinigt waren. Schon war diese angefangen und auf gefährlicher Waage der Sieg, als eben Petermann Feer mit seiner kleinen Heldenschaar auf der Höhe oben im Holz vor dem Schlachtfeld erschien und von flüchtigen Eydgenossen angehalten wurde. „Liebe Eydgenossen! sagten diese zu ihm und seinem Volk, „geht doch nicht „weiter: die drey Städte sind von dem Feinde umgeben, „daß kein Mann entrinnen kann.“ Aber der tapfere Hauptmann erwiederte: „Ihr solltet doch nicht von ihnen gewi„chen seyn; wir wollen zu unsern Eydgenossen unser Blut „zusetzen, zu den Todten wie zu den Lebenden.“ Mit diesen Worten eilte er den Berg hinunter und dem Schlachtfelde zu; erreichte glücklich das schon ermattete Heer der Eydgenossen; flößte neuen Muth durch Reihen und Glieder und trug nicht wenig zum glücklichen Ausgang dieses letzten mörderischen Kampfes gegen die stolze schwäbische Ritterschaft bey. Er ward nachher zum Schultheiß seiner Vaterstadt gewählt und bekleidete auch diese Stelle mit der ihm eigenen Klugheit und Vaterlands Treue. — Doch auch diesen verdienten Mann traf unverdienter Undank, da im Jahr 1513 ein falsches Gerücht über die unglücklich verlorne Schlacht vor Ravenna die Obrigkeit verschiedener Verbrechen beschuldigte; ein aufrührischer Haufe von 6000 Mann ab dem Land vor die Stadt zog und den wackern Schultheiß Feer, seinen Sohn und den Säckelmeister Ratzenhofer muthwillig ergriff, in Bande schlug und von blinder Wuth

betäubt auf die schimpflichste Art mißhandelte. — Aber die verkannte Wahrheit kam auch da wieder bald ans Tageslicht und ließ dem verdienten Schultheiß volles Recht widerfahren. Mehrere Jahre lebte er nach diesen unseligen Stürmen noch ruhig und allgemein geliebt und endete endlich sein ruhm- und thatenvolles Leben im Jahr 1519 in einem hohen Lebensalter.

Ludwig Pfyffer, Herr zu Altisbofen, ein Mann, der im In- und Ausland den Ruhm eines trefflichen Helden und geschickten Staatsmanns behauptete, war im Jahr 1524 geboren. Nachdem er in seiner Jugend schon hohe Beweise glänzender Eigenschaften von sich gegeben, trat er in königlich-französische Kriegsdienste. Hier zeichnete er sich durch Muth und Einsicht vor allen seinen Kameraden aus und bewies durch mehrere ruhmvolle Handlungen, daß er verdiente, der Anführer schweizerischer Truppen zu seyn. In der Schlacht bey Dreux, im Jahr 1563, eroberte er mit eigener Hand die schwarze Fahne der Reiters, und trug durch seinen Muth und Klugheit nicht wenig zum glücklichen Ausgang dieses merkwürdigen Treffens bey. Im Jahr 1567 aber ward er sogar der Retter der königlichen Familie und gründete seinen und seiner Heldenschaar Ruhm auf undenkliche Zeiten. Mit sorgenloser Zuversicht befanden sich nämlich damals Karl der IX., seine Mutter und dessen Minister zu Monceaux, als die Königin einen Wink bekam, daß die Hugenotten, unter ihrem Anführer dem Prinzen von Condé, über einem Anschlag brüteten, das ganze königliche Haus durch einen glücklichen Wagestreich aufzuheben. Sogleich begab sich der Hof nach der Stadt Meaux; versammelte daselbst alle seine Räthe, und ließ durch Eilbothen den unweit von da gelagerten Oberst Pfyffer mit seinen 6000 Mann Schweizertruppen

zu seinem Schutz dahin berufen. Dieser erboth sich voll Muth und Entschlossenheit, das ganze königliche Haus vor der androhenden Gefahr zu retten und nach dem etwa zehn Stunden Wegs entfernten Paris glücklich zurückzuführen. Zu Anbruch des Tages verließ dann der junge Monarch Meaux in der Mitte seiner Schweizer = Wache, die Pfyffer in ein Viereck gebildet hatte, und auf deren unerschütterliche Treue er zu zählen gewohnt war. Kaum hatte er zwey Meilen zurückgelegt, als Prinz Condé und die übrigen hugenotischen Anführer mit Reiterey sich sehen ließen. Unnütz und vergeblich blieben alle ihre wiederholten, noch so stürmischen Angriffe auf das muthige Schweizerheer. Sie stuhnden, wie Mauern, diese Kernmänner, würdig des alten Heldenruhms, bis der Hof in Sicherheit war, und vereitelten dadurch ein kühn gewagtes, aber übel berechnetes Unternehmen der königlichen Feinde. Als Karl gesichert vor die Thore von Paris kam, war er so erfreut über das hochherzige Benehmen seiner Retter, daß er deren Anführer sein eigenes Ordensband um den Hals legte und durch ein königliches Handschreiben dieser That das verdiente Lob ertheilte. — So vielfältig Pfyffers Verdienste zur Zeit seiner auswärtigen Kriegsdienste waren, so ruhmvoll dürfen wir auch seine Handlungen nennen, als er nun zu Hause sich dem Staat widmete und als Schultheiß und Pannerherr die Geschäfte seines Vaterlands besorgte, oder bey auswärtigen Gesandtschaften zu Kaisern, Königen und Fürsten die Ehre und das Wohl der gesammten Schweiz behauptete. Auch er war einer der Hauptbeförderer der damals neu eingerichteten Schulanstalten, und des zu seiner Zeit gestifteten Jesuiten-Kollegiums, so wie jedes gute Unternehmen immer einen eifrigen Sachwalter an diesem hochsinnigen Mann fand. — So viele ausgezeichnete Verdienste und Tugenden

gaben ihm ein Ansehen und eine Verehrung in den Augen seiner Zeitgenossen, daß er allgemein mit dem Nahmen des Deutschen- oder Schweizer-Königs benannt und beehrt wurde. Selbst Heinrich der III., König in Frankreich, war von dieser allgemeinen Achtung, besonders von jener der katholischen Schweiz für Pfyffer so wohl überzeugt und für die Gesinnungen dieses Mannes gegen seine Pläne so sehr in Sorgen, daß er dem Hrn. von Sancy, seinem in die Schweiz abgeordneten Gesandten, um die Konföderazion für seine Parthie zu gewinnen, am Ende seiner Instrukzion, nachdem er Pfyffern im schwärzesten Licht dargestellt, folgenden Auftrag gab: „Le sieur de Sancy fera instance et employera toutes sortes de moyens pour le ruyner." Das Jahr 1594 machte dem Leben dieses wahrhaft großen und verdienten Eidgenossen ein Ende im siebenzigsten Altersjahr. —

Kaspar Pfyffer der Jüngere, des großen Raths und Hauptmann in königlich-französischen Diensten unter Ludwig dem XIII., ward in den Annalen der Luzernerischen Kriegsgeschichte berühmt, durch einen Heldentod ganz eigener Art. Als im Jahr 1621 die königliche Armee die Stadt Montauban belagerte und diese Festung von der tapfern Besatzung der Protestanten mit unglaublichem Muth vertheidiget wurde, geschah es eines Tags, daß die Anführer der hugenotischen Kriegsmacht der Festung Sukurs zuführen wollten. Bey diesem Anlaß vertheidigte sich Pfyffer an der Spitze seiner kleinen Mannschaft so tapfer und hartnäckig gegen den vorrückenden Feind und die Ausfälle der Stadt, daß er mit eigener Hand zwölf bis vierzehn derselben mit seinem Spieß erlegte. Durch diese allzu große Anstrengung aber hatte sich der ohnehin wohl beleibte Mann so sehr ermüdet und sein Blut in

so heftige Wallung gebracht, daß er, ohne erhaltene Wunde ermattet, unter der Last der blutigen Arbeit zu Boden sank und in weniger Zeit ein Opfer seines rastlosen Heldeneifers wurde. Sein Leichnam ward mit verdienter Auszeichnung zu Marmande beygesetzt.

Die Familie von Hertenstein hat sich von jeher in ältern und neuern Zeiten durch persönliche Verdienste in Krieg und Frieden unter den Familien Luzerns rühmlich ausgezeichnet, und in jedem Zeitalter große Helden und geschickte Staatsmänner aufgestellt. Von diesen nennen wir nur Kaspar von Hertenstein, Ritter und Herrn von Buonas. Er war Schultheiß der Stadt Luzern, und führte in den Burgundischen Kriegen den obersten Befehl über die Luzerner-Truppen. „Einer der vornehmsten zu "Luzern (sagt Johannes Müller) den die grauen „Haare gebiethender, nicht schwächer machten." In der Schlacht bey Murten stand er an der Spitze des dritten Gewalthaufens und befehligte die Nachhut. Als vor der Schlacht dem Herzog von Lothringen, den vornehmsten Hauptleuten und, ohne Rücksicht auf die Geburt, sehr vielen würdigen Kriegern die Ritterschaft verliehen wurde, befand er sich auch unter dieser Zahl; und als viele sich weigerten, die erhaltene Würde anzunehmen, weil auch Unedeln dieselbe gegeben worden, nahm Hertenstein, obwohl von einem der ältesten adelichen Geschlechter entsprossen, allein die Ritterschaft wirklich an, und zeigte dadurch, daß bey ihm, nicht wie bey andern, „der Stolz auf alte Pergamente „über den Stolz der Erinnerung eines solchen Tages „gieng." (Joh. Müller.) Auch er soll da mit Hallwyl, und Waldmann den Antrag Wilhelms Herter, den Angrif der burgundischen Heere hinter einem verschanzten Lager abzuwarten, — mit Unmuth und Ver-

achtung verworfen, und überhaupt sehr vieles zum glücklichen Erfolg des großen, folgenreichen Tages beygetragen haben. Er starb im Jahr 1486 in hohem Lebensalter; geschätzt und geliebt von allen seinen Zeitgenossen. Dieser im wahren Sinn edle Eidgenoß hinterließ zwey seiner würdige Söhne; von denen der eine,

Jakob von Hertenstein, sich an der Seite seines Vaters in den burgundischen und schwäbischen Kriegen auszeichnete, und nachher von dem Kaiser Maximilian zum Beweis vorzüglicher Achtung mit dem Edelsitz Wartenberg beschenkt; von seiner Vaterstadt aber mit der verdienten Würde eines Schultheißen beehrt wurde. Er starb im Jahr 1527. — Und dann der andere:

Peter von Hertenstein, ein in früheren Jahren eben so verdienter Kriegsheld, Hauptmann der Luzerner in der Schlacht vor Nancy, später aber dem geistlichen Stand sich widmend, Domherr der hohen Stifter Konstanz, Basel und Sitten; Chorherr zu Beromünster und einige Zeit päbstlicher Abgesandter in der Schweiz. Seiner Vertraulichkeit mit Pabst Julius dem II. verdankt Luzern die im Jahr 1510 erfolgte Errichtung einer päbstlichen Leibgarde von zweyhundert Mann. Nur sein fruhzeitiger Tod in Rom hemmte die Aussicht einer noch größern und glänzendern Laufbahn.

Anton Ruß ist bekannt als ein tapferer Kriegsheld, der als Luzernerischer Hauptmann in der ewig denkwürdigen Schlacht vor St. Jakob an der Birs, den 26sten August 1444, als ein zweyter Leonidas stritt und schwer verwundet auf dem Bett der Ehre starb.

Nebst diesen ausgezeichnetern Kriegshelden der vorigen Jahrhunderte, verdienen noch rühmlich genannt zu werden:

Ludw. König, Spitalmeister zu Luzern, der Hauptmann in einem Treffen bey Basel war:

Peter Kundig, welcher in der Schlacht vor Nancy im Jahr 1476 die Luzerner als Hauptmann anführte:

Rudolph Haas, der, als Oberster der Luzerner-Truppen, im Schwaderloch 1199 stritt:

Heinrich Tammann, Stadtfähndrich und des Raths, Hauptmann in der Schlacht vor Nancy:

Hans Schürpf, des kleinen Raths, welcher zu Hart im Schwabenkrieg, im Jahr 1499, die Luzerner befelchnete:

Hans Trübler, Schützenfähndrich der Stadt, welcher der erste Orben bestieg und die Fahne dahin brachte, im Jahr 1476:

Heinrich Elsner, genannt Bösheini, der zu Granson im Jahr 1476 das Panner des Herrn von Chateauguion eroberte, und

Johannes Schilling, Schreiber der Stadt Luzern der in der Schlacht vor Murten, im Jahr 1476, ein fränkisches Panner erbeutete.

An der Seite der Tapfern Luzerns aus ältern Zeiten darf gewiß auch der Nahmen eines Mannes aus unsern jüngsten Tagen glänzen, der inner einem nur zu kurzen Zeitraum eine höchst rühmliche Laufbahn zurücklegte und heute noch im In- und Auslande mit verdientem Nachruhm genannt wird. Wir meinen den

Maur Meyer von Schauensee, franz. Brigade-General, dessen Andenken als Bürger und Feldherr sogar das französische Amtsblatt zu verewigen suchte. Im Jahr 1765 ward er zu Luzern geboren, und nachdem er sich von Jugend auf durch eine seltene Vorliebe für Wissenschaft und klassische Litteratur ausgezeichnet hatte, trat er im Jahr 1784 unter die französische Schweizer-Garde in der

Eigenschaft eines Unterlieutenants. Im Jahr 1792 verließ er sein Corps, um sich zu der Nordarmee als Aide-de-camps des Generals Lafayette zu begeben. Durch seine seltene Talente und einen ausgezeichneten Muth, von dem er bewundernswürdige Proben gab, machte er sich einige Zeit nachher des Grades eines General-Adjutanten, und der Achtung des Generals Dugomiers würdig. Im Jahr 3 der französischen Republik wurde er zum Grad eines Brigade-Generals erhoben, und fuhr er fort, an den Siegen, die damals die französischen Armeen dieser Grenzen berühmt machten, thätigen Antheil zu nehmen. Der Friede von Basel hielt sie bald hernach in ihrem siegereichen Lauf auf, und da wurde der General Meyer zum Dienst ins Innere von Frankreich berufen. Mehrere Generale, die ihn kannten und schätzten, stritten unter sich um den Vortheil, ihn an ihrer Seite zu haben. Er wurde darauf zur Armee der Küsten des Ozeans gesandt, und rechtfertigte auch daselbst die Achtung des Generals, der sie kommandierte, und das Zutrauen seiner Regierung. Im Jahr 6 kam er zur Italienischen Armee, wo die günstigsten und widrigsten Ereignisse, von denen jene Gegenden damals der Schauplatz wurden, ihn immer den Grundsätzen der Ehre und der Pflicht getreu und über jeden Glückswechsel erhoben fanden. Da er als Kriegsgefangener nach Steyermark geführt wurde, benutzte er selbst das Geschick seiner Unglücksreise, und die Muße seiner Gefangenschaft, um Materialien zu einer Schrift zu sammeln, die er seither unter dem Titel, Lettres sur la Carinthie, (Briefe über Kärnthen) herausgab. Nach seiner Zurükkunft in Frankreich ward er von seiner Regierung beauftragt, Hülfstruppen nach Egypten zu führen. Als er aber auf dem Punkte stand,

diesen Befehl zu vollziehen, so ward er genöthiget, die unter seinem Kommando stehende Expedizions-Legion wieder nach Frankreich zurückzubringen. Er verlangte bey seiner Rükkunft den Ruhm und die Gefahren von St. Domingue zu theilen, und in dieser Kolonie endete der Tod seine militärische Laufbahn und seine ruhmvollen Verdienste. So geschätzt den General Meyer seine militärischen Talente und seine persönliche Bravour bey all seinen Kriegsgefährten machten, so sehr empfahlen ihn jedem seiner Freunde und Verehrer seine ausgedehnten literarischen Kenntnisse und seine Privattugenden. Mit dem besten und gefühlvollsten Herzen verband er einen gesetzten und ernsten Karakter; mit einem festen, feingebildeten Sinn die humanste und biederste Denkungsart, und mit einer reinen, unbefangenen Seele eine Freundschaftstreue, die kein Wechsel der Zeiten oder Schicksale je zu erschüttern im Stande war. Mit Recht betrauert daher Luzern den allzufrühen Verlust dieses an Kopf und Herz gleich vortreflichen Mannes, und wenn sein Nahme auch bey der Nachwelt an der Ehrensäule der hochberühmten Helden des neuern Frankreichs glänzen wird, so mag gewiß eben so wenig das Andenken seines hochsinnigen Privatkarakters bey allen seinen Freunden und Verehreren jemals untergehen oder verdunkelt werden.

B. In die Reihe der berühmtern Männer Luzerns vom geistlichen und kirchlichen Stand gehört unstreitig einer der ersten gestellt zu werden:

Jost von Silinen, aus einer altadelichen Familie im Kanton Ury entsprossen, aber seit dem Jahr 1358 mit dem Burgerrecht der Stadt Luzern beehrt. Er erblickte das Tageslicht zu Küßnacht auf seinem väterlichen

Edelsitz, und ward von der Natur mit den seltnesten Geistes-Anlagen ausgeschmückt. Frühe kam er nach Rom, um sich daselbst für den geistlichen Stand, zu dem er bestimmt war, auszubilden. Hier machte er die Bekanntschaft mit dem Kardinal Rohan, der ihn ungerne entließ, als ihn der Senat von Luzern zum Probsten von Beromünster nach Haus berief. Die fortgesetzte Bekanntschaft mit dem Kardinal brachte ihn nun auch in nähere Verhältnisse mit Ludwig dem XI., König in Frankreich, der sich seines Einflusses bey den Eidgenossen bediente, um sie in einen Krieg mit dem Herzog Karl von Burgund zu verflechten. Der schlaue, gewandte Prälat erreichte seinen Zweck aufs vollkommenste. Durch ihn ward vorerst ein Bund mit dem König geschlossen; dann brachte er den östreichischen Erbverein zu Stande und vertrat dabey, im Nahmen des Herzogs Sigismund, die Stelle eines Bothschafters und fürstlichen Raths. So ward der merkwürdige Krieg veranlaßt und eingeleitet, in dem Karl von Burgund Ehre, Schätze und Leben einbüßte. Von Silinen erwarb sich durch seine geschickten Verhandlungen und sein kluges Benehmen während dieser merkwürdigen Zeiten ein solches Ansehen, daß ihn Ludwig der XI. zum Bißthum Grenoble beförderte, und auch dessen Nachfolger und Sohn, Karl der VIII., ihn seines ganzen Vertrauens und verschiedener wichtigen Sendungen würdigte. Mit Erledigung des Bißthums Wallis ward er von der Landschaft zu diesem Fürstenthum berufen. Aber daselbst kam er in verschiedene mißliche Verhältnisse, da eben der ausgebrochene Krieg mit dem Herzogthum Mayland diese Republik in den Schauplatz der ungebundensten Kriegszüge verwandelte. Der Bischof übernahm selbst zuweilen den Feldherrn-Stab, und da er einst fünfhun-

dert seiner Untergebenen und eben so viele zu Hülfe gerufene Luzerner auf einem Heereszug verlor, so gab dieß Anlaß zu Mißvergnügen und einem förmlichen Aufstand, im Jahr 1496, aller sieben Zehenden, gegen den mancherley Vergehungen beschuldigten Prälaten. Er wurde förmlich in seiner Residenz Majoria belagert, und konnte nur durch die Dazwischenkunft der herbeygeeilten Luzerner-Abgesandten gerettet und aus dem Land gebracht werden. Beschämt und niedergeschlagen reisete er von da nach Rom, um seine Unschuld und sein Recht gegen den widerrechtlich aufgeworfenen Bischof Schinner zu behaupten; aber Mißmuth und Alter förderten ihn nach wenigen Monaten, im Jahr 1497, zu Grabe!,

Jost Knab, ein angesehener Patrizier der Stadt Luzern, bischöflicher Kommissarius, 17 Jahre hindurch erster Pfarrer im Hof, nachher Chorherr zu Beromünster und endlich Probst des Stifts zu Luzern, verdient einer andern und bescheidnern Art Schätzung und Berühmtheit. Er zeichnete sich bis an sein Lebensende durch eine hohe Weisheit und Gelehrsamkeit, und eine ungeheuchelte Frömmigkeit und Berufstreue aus. Pabst Innozenz wählte ihn zu seinem Internunzius in der Schweiz und im Bündtnerlande, und endlich krönte sein ausgebreitetes Verdienst der Hirtenstab des Bißthums Lausanne und der Titel eines heil. Römischen Reichsfürsten. Seiner Freygebigkeit verdanken viele wohlthätige Stiftungen in Luzern ihr Daseyn, und unter andern auch die Gründung des jüngst errichteten Priester-Seminariums, wofür er schon zu seiner Zeit, unter frommem Wunsch der Ausführung, ein ansehnliches Kapital hinterlegt hat. Er starb, von Hohen und Niedern betrauert, den 4. Weinmonat des Jahrs 1658 in seinem fünf und sechszig Lebensjahre.

Wir können uns nicht enthalten, dem Andenken berühmter, um Staat und Kirche verdienter Männer einen Nahmen hier beyzufügen, der noch lange von jedem Bürger der Stadt und allen seinen inn- und ausländischen Bekannten und Verehrern mit Liebe und Achtung genannt werden wird. Es ist dieß der seiner Pfarrgemeinde vor etwa fünfzehen Jahren entrissene Stadtpfarrer und bischöflich-konstanzische Kommissarius:

Aloys Keller, ein Sohn von dem im Jahr 1782 verstorbenen Schultheiß Joseph Leodegar Anton Keller, und ein Bruder des um sein Vaterland und die Wissenschaften hochverdienten Staatsschreibers Karls Martin Keller, den ein gäher Todfall im Jahr 1789, leider zu frühe seiner Vaterstadt, den Seinigen, und allen seinen Freunden entriß. Im Jahr 1738, den 2 Wintermonat ward Martin Aloys Leodegar geboren, und unter der Aufsicht seines würdigen Vaters und an der Seite seines genievollen Bruders widmete er sich hier am Lyzäum mit seltenem Fleiß den Wissenschaften, bis er im Jahr 1754 in die Gesellschaft Jesu trat. In diesem um die Litteratur und das Erziehungswesen der katholischen Schweiz so verdienten Institut bekleidete er mehrere Aemter und Professuren zu Landsperg, Neuburg, Ingolstadt, Freyburg im Breisgau, Augspurg, Landshut, Dillingen, und war gerade Professor der Philosophie am hiesigen Lycäum als dieser verdienstvolle Orden sein Ende erreichte. Er ward nachher Professor der heil. Schrift, und erhielt während dieser Zeit den theologischen Doktor-Gradum und die Würde eines Protonotarius Apostolicus. Bey jedem dieser Lehrämter zeichnete er sich durch ausgebreitetere Kenntnisse und eine seltene Lehrgabe aus.

Auf die Resignazion des vorigen Stadtpfarrers Nikl. Rusconi ward ihm, auf allseitigen Wunsch hin, im Jahr 1778 die Stadtleutpriesterey übertragen, und im gleichen Jahr beehrten ihn Se. Hochfürstlichen Gnaden, der Herr Bischof von Konstanz, mit der Würde eines Kommissarius Generalis; auch ward er kurze Zeit darauf Superior des Xaverianischen Hauses und im Jahr 1780 Depositarius des vier Waldstädter-Kapituls. In allen diesen erhabenen Aemtern erwarb er sich die ungetheilte Liebe und Achtung seiner Untergebenen, und den vollsten Dank der Luzernerischen Mit- und Nachwelt. Groß und eindringend war seine apostolische Beredsamkeit; voll Eifer und Pünktlichkeit seine Berufstreue; human und liebevoll sein ganzes Benehmen, und kindlich gut sein Herz gegen Arme und Nothleidende, deren wahrer Vater er war. Im Jahr 1793 wurde er noch zum Probsten des Kollegiatstifts zu Bischofzell gewählt. Ein allzufrüher Tod, durch einen unvorgesehenen Fall veranlaßt, entriß ihn den 5. Wintermonat 1796 seiner Gemeinde und seinen Freunden, in deren Herzen sein Andenken ewig fortleben wird. Auch auf deinem Grab blühe ein Kranz, edler, menschenfreundlicher Seelenhirt? Was vordem, in grauen Jahren, Apostel ihren Herden waren, das warst du den Genossen deiner Zeit!

2.

Von Gelehrten und durch wissenschaftliche Kultur berühmt und verdient gewordenen Männern erlaubt uns die Beschränktheit dieser Blätter nur einige der vorzüglichern anzuführen:

A. Oswald Geißhüsler, auch unter dem Nahmen Mykonius in der gelehrten Welt bekannt, war vielleicht

einer der tiefsinnigsten Männer des sechszehnten Jahrhunderts. Er bildete sich als Jüngling in der Schule des berühmten Erasmus Roterodamus und seines Mitlandsmanns Loritus Glareanus und war schon früh in literarischem Rufe durch einen Brief zum Lob der Eidgenossen und durch seine philologisch-historischen Bemerkungen über Glareanus poetische Beschreibung des Schweizerlands gekommen. Kaum den Studien entronnen, erhielt er einen Ruf zum Lehramt seiner Vaterstadt Luzern. Aber seine innige Freundschaft und Anhänglichkeit für Ulrich Zwingli entfernte ihn im Jahr 1523 wieder von dieser Stelle und für immer von seiner Vaterstadt. In Zürich, wohin ihn seine Freundschaft mit Zwingli führte, versah er bis zu dessen Tod vor Kappel den Schuldienst; vertauschte denselben aber nach diesem Falle mit dem Amt eines Diakonus und Predigers der Stadt Basel. Hier übernahm er, auf das erfolgte Ableben des Oekolampadius, den Lehrstuhl der Theologie und hl. Schrift, und nachdem er auch diese Würde mit vielem Ruhm und nicht ohne manchen harten Kampf gegen äussere Zeitverhältnisse in die 20 Jahre versehen hatte, entledigte er sich aller öffentlichen Arbeiten und lebte in philosophischer Ruhe bis zum Jahr 1552, wo ein Schlagfluß seinem unruhigen Leben ein Ende machte.

B. Mehrere berühmte Geschichtsschreiber zählte Luzern in den vorigen Jahrhunderten, von denen wir als die vorzüglichern kennen:

Zacharias Blez von der Rosen lebte zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts und war Staatsschreiber des Kantons Luzern. Ihm verdankt die vaterländische Geschichte den größten Theil der besondern Nachrichten über

Luzern, die in des unsterblichen Gilg. Tschudis Schweizer-Kronik vorkommen. Bescheiden genug sammelte er mit unermüdlichem Eifer für seinen Freund, ohne selbst auf historischen Nachruhm einigen Anspruch zu machen. Er starb im Jahr 1570 in einem für die Wissenschaften zu frühen Lebensalter.

Melchior Ruß, der Sohn des Luzernerischen Staatsschreibers und auch selbst ein Mitglied der Staatskanzley, lebte in der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Er ist der Verfasser einer bekannten Schweizerkronik, die viel merkwürdiges enthält und von andern Geschichtschreibern öfter benutzt worden ist. Nebst einem seltenen Genie für geschichtliche Litteratur und vielem persönlichen Kriegsmuth, hatte Ruß auch eine besondere Gewandtheit in politischen Geschäften, und wurde daher mit dem Unterschreiber Diebold Schilling an den König Mathias von Ungarn für Unterhandlung eines Bundnisses gesandt, der ihn aus Achtung für seine Verdienste zum Ritter schlug. Er starb im Jahr 1499, während des Schwaben-Krieges den Heldentod fürs Vaterland.

Petermann Etterlin, einer der ersten klassischen Geschichtschreiber der Schweiz, bekleidete die Stelle eines Gerichtssekretärs der Stadt Luzern und lebte zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Seine, auf Befehl der Regierung, verfaßte und im Jahr 1507 zu Basel gedruckte Kronik wird sehr geschätzt und als eines der bessern alten Geschicht-Bücher über die Schweiz aufbewahrt. — Auch als Held zeichnete sich Etterlin in den burgundischen Kriegen für die Sache seines Vaterlands aus, und sonderlich soll er bey der Einnahme der Stadt Yverdün, im Jahr 1486, als einer der Luzernerischen Hauptleute, Wunder der Tapferkeit bestanden haben.

Renward Cysat, Ritter, Graf des römischen Hofs, apostolischer Protonotarius und während fünf und vierzig Jahren, Staatsschreiber des Kantons, war ein sehr geschickter Mann, voll Gelehrsamkeit und im Besitz mehrerer fremden Sprachen. Sein Lieblings-Studium war Geschichtskunde und das Forschen nach den Denkwürdigkeiten seines Vaterlands. Mit unermüdlichem Eifer und strenger Sorgfalt sammelte er in den Archiven und Familien-Schriften seiner Vaterstadt und auch bey andern Kantonen, und häufte eine solche Menge Exzerpten und historische Notitzen, daß es beynahe unglaublich scheint, wie ein Mann von so vielseitigen Berufsgeschäften und inner dem Raum weniger Jahre, so viele große Bände und mit so vieler Genauigkeit habe zusammentragen und ausarbeiten können. Er starb geachtet und betrauert im Jahr 1614, dem 69 seines Lebens-Alters.

Johann Leopold Cysat war ein Enkel dieses um die Vaterlandskunde so sehr verdienten Staatsschreibers Renwards Cysat, und ein Kleinsohn des als Astronom rühmlich bekannten Johann Baptists Cysat. Von ihm haben wir die mit vielem Fleiß und Sachkenntniß verfaßte Beschreibung vom Luzerner- oder Vierwaldstädter-See, die er im Jahr 1661 dem Druck übergeben. Er starb als Mitglied des innern Raths am 26 Weinmonat 1663.

Johann Salat, Gerichtschreiber der Stadt Luzern, ist der einzige katholische Zeitgenoß, der den Ursprung und Fortgang, die Folgen, Mißhelligkeiten und Kriege, durch die unselige Glaubenstrennung veranlaßt, fleißig und weitläufig beschrieben und der Nachwelt hinterlassen hat. Er lebte zur Zeit dieser merkwürdigen Religions-Fehden in der Schweiz und war selbst Theilnehmer an vielen, daraus entspringenden Begebenheiten, die das Vaterland Jahre hindurch in ein trauriges Zerwürfniß brachten.

Diebold Schilling, ein Sohn des obenbenannten Helden Johann Schilling, war Kapellan oder Chorherr auf dem hiesigen Stift am Hof. Sein vorzügliches Verdienst um die gelehrte Welt ist eine höchst seltene Eidgenössische Kronik, (das Bild des wahrhaft schönen Alterthums,) die auf zierlichem Pergament geschrieben, und mit mehr als vierhundert gemahlten Bildern ausgeschmückt ist. Seine Arbeit fängt mit der Stiftungsurkunde des Klosters im Hof an und endet mit dem Jahr 1509. Er ist nebst diesem Werk noch der Verfasser einiger andern Schriften, die allgemein, ihrer Genauigkeit und ihres Scharfblickes wegen, gerühmt werden.

Joseph Schnider von Wartensee, aus einer pratrizischen Familie entsprossen, ward geboren im Jahr 1750. Von Jugend auf belebte diesen thätigen Mann Liebe zu den Wissenschaften und ein eigener Hang für die Natur und Geschichtskunde seines Vaterlandes. Als Pfarrer zu Schüpfheim, im Land Entlebuch, schrieb er eine historische und geographische Geschichte dieser kleinen, aber äusserst interessanten Landschaft, die allenthalben ungetheilten Beyfall fand. Schon früher hatte er einige andere geschichtliche Aufsätze zum Druck gefördert und mehrere kleine Schriften über Mineralogie und Fossilien, wildwachsende Bäume und Stauden in Manuskript verfaßt, als ein unerwartet frühzeitiger Tod diesen hoffnungsvollen Mann in der Blüthe seiner Jahre dem Vaterlande und den Wissenschaften dahinraffte.

Joseph Anton Felix von Balthasar, Mitglied des kleinen Raths, Säckelmeister des Kantons Luzern unter der ehevorigen, und Präsident des Stadtraths bey der heutigen Regierung, ward geboren den 11 Jänner, 1737. Nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt mit Auszeichnung

durchwandert hatte, sandte ihn sein Vater, der durch Schrift und That bekannte Patriot, Franz Urs Balthasar, zur fernern Ausbildung auf die königl. Akademie der Wissenschaften nach Lyon. Mit mancherley Kenntnissen bereichert und vor allem aus im Besitz eines unverdorbenen Schweizersinnes kehrte er, nach Verfluß einiger Jahre, von da wieder in das väterliche Haus zurück. Nach dem Beyspiel seines Vaters ward jetzt die Forschung der Geschichten des Alterthums seine Lieblings-Beschäftigung, und bald fand er auch die Freundschaft oder Bekanntschaft von Männern, die in und ausser seinem Kanton zu gleich edelm Zweck mit ihm heranstrebten. Im 26 Jahr seines Alters verlor er seinen würdigen Vater, und trat nun, der gewohnten Erbfolge gemäß, an dessen Stelle zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und in die Reihe der ersten vaterländischen Staatsämter. Seit dieser Zeit widmete er sich mit voller Seele und einer unermüdlichen Thätigkeit dem Besten seines Kantons; indem er ungetheilt nur den Pflichten seines neuen Berufes und dem Studium der Wissenschaften lebte. Durch seine glücklichen Verhältnisse begünstigt, fieng er jetzt mit neuem Eifer an, die Geschichte der Alten in ihren Quellen zu studieren; ließ kein ihm offenes Archiv und keine Privatsammlung seiner ausgebreiteten Bekanntschaften unbenutzt; zog jede, den Nutzen oder die Ehre seines Kantons betreffende Notiz aus dem Dunkel der Vergessenheit hervor, schrieb jedes wichtigere Aktenstück für sich ins Reine und vermehrte dadurch mit jedem Jahr seine vaterländischen Sammlungen mit so vielen neuen Beyträgen, daß er selbst am Ende die Anzahl seiner vorzüglichern Handschriften auf 305 angab. Ausser diesen mannigfaltigen Sammlungen, deren Verzeichniß er kurz vor seinem Tod, sammt einem Index seiner zahlreichen

Schweizer-Bibliothek abdrucken ließ, und die jetzt durch einen glücklich zu Stande gebrachten Vertrag das Eigenthum der Stadtgemeinde von Luzern geworden, verdanken wir seiner geübten Feder noch eine nicht unbedeutende Anzahl kleinerer und größerer, zum Druck geförderten Werke vaterländischen Inhaltes, die beynahe die ganze Geschichte des Kantons Luzern, in Verbindung mit der allgemeinen Schweizergeschichte, umfassen und ein ewiges Denkmal seiner Verdienste um die Geschichtskunde bleiben werden. Er erlebte den Fall und die Umwandlung seines Vaterlandes, und ward dadurch selbst aus seiner bisherigen politischen Stellung herausgerückt; aber er legte unter allem dem Wechsel neuer und alter Zeitumstände eine so kluge Mäßigung und richtige Beurtheilung der Verhältnisse an den Tag, daß er immer der allgemeinen Achtung seiner Zeitgenossen und Mitbürger genoß, und von diesen bey jedem wichtigern Anstand, seiner Kenntnisse und Erfahrung wegen, stets berathen wurde. Er starb allgemein betrauert den 8 Aprill 1810 eines sanften heitern Todes, in seinem drey und siebenzigsten Altersjahr. Sit tibi terra levis! 1)

C. Unter den Dichtern und Sängern der schweizerischen Kriegsthaten ist Johann Suter der erste und älteste, den die vaterländische Geschichte aufweiset. Er lebte in der zweyten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts und

---

1) Es thut uns leid, des angenommenen Grundsatzes willen, keine lebenden Individuen anzuführen, eines Mannes hier nicht erwähnen zu dürfen, der durch eine jüngst in Druck erschienene Schrift sich bleibendes Verdienst um sein Vaterland und die gelehrte Welt erworben hat. Wir meinen den würdigen Dekan F. J. Stalder, Pfarrer von Escholzmatt, der es unternommen, ein allgemeines schweizerisches Idiotikon herauszugeben, daß allerorten mit ungetheiltem Beyfall gewürdiget worden. Dem gleichen Verfasser verdanken wir auch die interessanten Fragmente über Entlebuch, bey Orell und Geßner in Zürich 1797 verlegt.

besang nach Art der alten schwäbischen Dichter den Krieg der Eidgenossen gegen den Herzog Leopold von Oestreich, oder die im Jahr 1386 vor Sempach vorgefallene berühmte Schlacht, der er selbst als muthiger Mitkämpfer beygewohnt hat. Das Ende dieses im damahligen Zeitgeschmack verfaßten Heldengedichtes, lautet also:

Hans Suter unvergessen, also ist er genannt,
Z'Luzern ist er g'sessen, und alda wohl bekannt:
Se er was ein fröhlich Mann?
Dis Lied hat er gedichtet, als er ab der Schlacht ist kam.

Niklaus Schradin, Unter-Staatsschreiber des Kantons, hat den im Jahr 1499 unter dem Nahmen Schwabenkrieg bekannten Feldzug der Eidgenossen gegen den Kaiser Maximilian und seine Bundsgenossen in Reimen besungen und verewiget. Dieses Heldengedicht ist in dem Städtchen Sursee im Jahr 1500 abgedruckt und mit vielen Holzstichen nach damaliger Art ausgeschmückt worden. Es ist die erste zum Druck beförderte Arbeit von schweizerischen Vaterlandsgeschichten und heute eine sehr selten gewordene, alte Reliquie. —

Johann Viol, ein anderer Minnesänger, lebte im fünfzehenten Jahrhundert und besang die Heldenthaten seiner Landleute in den Feldzügen jenseits des St. Gotthard, und ihre Siege in den burgundischen Kriegen. Der bernerische Diebold Schilling hat uns mehrere seiner epischen Gedichte in seiner bekannten Schweizerkronik aufbewahrt.

Franz Regis Crauer, ein späterer und ganz verschiedener Art Dichter, Mitglied des ehemaligen Jesuiten-Ordens, und bey fünf und dreysig Jahren Professor der Rede- und Dichtkunst am Gymnasium zu Luzern, verdient wohl auch ein Plätzchen in der Reihe vaterländischer Gelehrten, da er mit seinem Ordensbruder, dem geschickten dramatischen Dichter Joseph Ignaz Zimmermann von

Meyenschwand, gleichsam der Wiederhersteller der deutschen Litteratur in den Luzernerischen Schulen und der Schöpfer mancher auf vaterländischem Boden heute froh aufblühenden Aussaat mit vollem Recht genannt werden darf. Durch eine wohlgerathene Uebersetzung der Aeneis von Virgil, mehrere vaterländische Theaterstücke, eine kleine, für die Schulen bearbeitete Schweizergeschichte und andere litterarische Arbeiten hat er auch im Ausland seinem Nahmen Achtung und Dank erworben. Er starb den 5 Weinmonat im Jahr 1806 als Chorherr am Stift im Hof, in seinem sieben und sechszigsten Lebensjahre 1).

D. Als geschickte Naturforscher kennen wir:

Karl Niklaus Lang, gewesenen ersten Phisikus der Stadt und Mitglied des großen Raths, der zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lebte und beym In- und Ausland in dem Ruf eines großen Gelehrten und sehr erfahrnen Naturkundigers stand. Verschiedene der berühmtern ausländischen Gesellschaften von Gelehrten zählten ihn unter ihre Mitglieder, und mehrere von ihm herausgegebene Schriften über Natur- und Arzneykunde rechtfertigen diese verdiente Auszeichnung. Sein mit großem Fleiß und bedeutendem Kostenaufwand gesammeltes Naturalien-Kabinet befindet sich im Kloster St. Urban, und wird ein ewiges Denkmal der litterarischen Verdienste dieses wackern Mannes bleiben. Einen Ruf als Leibarzt der neuerwählten Königinn von Portugal lehnte er aus Liebe zu seiner Vaterstadt von sich ab, und starb daselbst den 2 May 1741 in seinem ein und siebenzigsten Altersjahr.

---

1) Auch hier wünschten wir gegen den oben angeführten Grundsatz uns eine kleine Ausnahme erlauben zu dürfen, um eines neuern beliebten Volksdichters, des geschätzten Dekan B. Häfligers, Pfarrers zu Hochdorf, zu erwähnen, dessen Volkslieder in Luzerner Ursprache, so schön gedacht als gut gedichtet, im In- und Auslande verdienten Beyfall finden.

Auch Mauriz Anton Kappeler, Doktor der Arzneykunde, Mitglied des großen Raths und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Institute, gehört nicht nur als geschickter Arzt unter die Zahl der Gelehrten Luzerns, sondern auch als ein mit tiefen Einsichten begabter Mathematiker und Naturforscher. Er schrieb verschiedene geschätzte Werke über Christallographie und Naturkunde und eine bekannte Geschichte des einst so vielseitig berüchtigten Pilatusberges. Er starb zu Münster den 10 Herbstmonat 1769 im sechs und achtzigsten Lebensjahre.

E. Unter die Zahl wissenschaftlicher Genies im Fach der Tonkunst darf wohl mit allem Recht gesetzt werden,

Joseph Dominik Stalder, ein Luzernerischer Bürger, der sich durch geschickte Tonsetzung und mehrere musikalische Arbeiten im In- und Ausland ausgezeichnet hat. Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung in Italien; begab sich dann von da nach England und erwarb sich in London durch mehrere beliebte Musikstücke und unter anderm durch eine wohlgerathene Opera großen Ruf und Auszeichnung. Von England kam Stalder als Kapellmeister zu dem Prinzen von Monaco und nach etwas Zeit zu dem Prinzen von Conti, uud erhielt auch da wegen seines musikalischen Genies und seiner beliebten Tonsetzung verdiente Achtung und Beyfall. Seine zerrüttete Gesundheit veranlaßte ihn aber nach wenigen Jahren in sein Vaterland zurückzukehren und einen Ruf an der hiesigen Stiftskirche im Hof als Organist sammt einer Präbände anzunehmen, an welcher Stelle er geliebt und betrauert im vierzigsten Jahr seines Alters den 4 Jänner 1765 starb.

Joseph Meyer von Schauensee, Chorherr am Stift im Hof und dessen Musikdirektor, zeichnete sich aus, gleich

obigem und beynahe um die nämliche Zeit, durch ein seltenes Talent in Bearbeitung verschiedener Musikwerke, und durch eine ausserordentliche Kunst und Fertigkeit in Behandlung der Orgel und des Forte-Piano. Seine vielen musikalischen Arbeiten und launigten Gelegenheitsstücke wurden überall mit Beyfall aufgenommen und sind heute noch ein seltenes Denkmal des musikalischen Geschmackes seines Zeitalters. Er war geboren im Jahr 1720 und starb im Jahr 1789.

8.

Endlich hat Luzern auch an geschickten Künstlern und Mechanikern in jedem Zeitalter einen nicht unbedeutenden Ruf behauptet, und manches ausgebildete Genie hervorgebracht:

A. Franz Ludwig Pfyffer, Herr zu Wyer, Mitglied des innern Raths, Generallieutenant und Kommandeur vom St. Ludwigs-Orden, der im Jahr 1716 das Tageslicht erblickte, verdient unter diesen, eines seltenen Kunstproduktes wegen, den ersten Platz. Die gelehrte Künstlerwelt verdankt ihm nämlich den ersten Gedanken und die mühesame Ausführung einer in erhabener Arbeit gemodelten topographischen Karte von einem der merkwürdigsten Theile des Schweizerlandes. Da wir dieses vortreflichen Werkes schon im sechsten Abschnitt, Art. 9 dieser Blätter, gedacht, so verweisen wir unsere Leser nochmals auf dieses seltene Kunstprodukt eines Mannes, der auch mitten in Würden und Ansehen, in Größe und Wohlstand, den Ruhm eines unermüdet thätigen Kunstfreundes jedem andern vorzog. Er starb im unvergeßlichen Andenken der gebildeten Mit- und Nachwelt im Jahr 1802 und in seinem sechs und achtzigsten Lebensalter.

B. Von den ausgezeichnetern Geschichts- und Landschafts-Mahlern heben wir nur einige wenige der frühern Zeiten aus:

Johann Heinrich Wägmann, ein, der Religion willen, von seiner Vaterstadt Zürich im Jahr 1570 ausgewanderter und nachher mit dem Bürgerrecht der Stadt Luzern beschenkter Künstler, wird allgemein als ein sehr geschickter und genievoller Mahler angegeben. Er ist der Verfertiger der unter seinem Nahmen bekannten Wägmannischen Luzernerkarte, welche lange Zeit die einzige des Kantons gewesen und darum als eine Seltenheit jedem Kunstfreund vorgewiesen wurde.

Jakob von Wyl, ein Patrizier und sehr gewandter Mahler des siebenzehenten Jahrhunderts. Nach Art des berühmten Holbeins verfertigte er seine Arbeiten und viele seiner bessern Stücke waren in der alten Stiftskirche aufbewahrt, wo sie bey Abbrennung derselben ein Raub der Flammen geworden. Von Wyl starb frühzeitig im Jahr 1621, und Meglinger sein Schüler ahmte seine Kunst nach und heirathete seine hinterlassene Witwe. Dieser

Kaspar Meglinger, Sohn eines Steinmetzen, erhielt von der Natur seltene Anlagen zur Mahlerkunst. Besonders war ihm die Geschicklichkeit eigen: das Gesicht eines Menschen, auf einen einzigen wohlgefaßten Blick hin, getroffen darzustellen. Darum enthalten dann auch die meisten seiner historischen Gemählde so viele Abbildungen von Menschen seines Zeitalters. Von seinem Pinsel sind noch die Dachgemählde an der Spreuerbrücke. Er starb in hohem Alter im Jahr 1670.

Klemens Beutler lebte zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts und behauptete zu seiner Zeit den Ruhm eines der besten schweizerischen Landschaftmahlers. Alle seine

Gemählde verrathen in Vertheilung von Licht und Schatten und, sonderbar ihres leichten Baumschlags wegen, eine kraftvolle Meisterhand, und vorzüglich wird von ihm der Garten Eden, den seine Vaterstadt noch aufbewahrt, als ein unverbesserlich wahres Kunststück angerühmt.

Franz Ludwig Rauft zeigte, von Jugend auf, große Anlagen für die Mahlerkunst, und bildete sich erst unter seinem Vater, einem geschickten Portrait-Mahler, und nachher auf seinen Reisen nach Italien und Frankreich zu einem vortreflichen Künstler aus. Die niederländische Schule zu Rom legte ihm, seines kraftvollen Pinsels wegen, den Zunahmen Fondament bey, und sein vorzügliches Muster in der Kunst war ihm der berühmte Peter Berrettini von Cortona. Die auf dem Stadthause vorfindliche Enthauptung des hl. Johannes ist von seinem Pinsel und giebt eine lebhafte Idee von seiner Geschicklichkeit. Er lebte meistens im Auslande, in großen Städten und an Fürstenhöfen; mahlte um das Jahr 1730 im Pallast des Landgrafen von Hessenkassel mehrere schöne Plafonds; gieng von da nach Hamburg und zuletzt nach Haag, wo er im acht und sechszigsten Jahr seines Lebens starb.

C. Auch mehrere berühmte Bildhauer, Kupferstecher und Medailleurs hat Luzern aus frühern Zeiten aufzuweisen, und unter diesen, als die vorzüglichern, folgende:

Martin Martini war ein erfahrner Goldschmid, Geometer, Petschaft- und Kupferstecher aus Bundten. Seiner Kunst verdanken wir den im Jahr 1597 in Kupfer gestochenen Grundriß der Städte Luzern und Freyburg in der Schweiz, einen Entwurf der Schlacht von Murten, und mehrere andere dieser Art seltene Antiquitä-

ten. Seiner Kunst und Geschicklichkeit wegen, ward ihm im Jahr 1593 von der Stadt das Bürgerrecht geschenkt, wogegen er der Obrigkeit eine kleine siebenzehen Loth schwere, künstlich gearbeitete Schale verehrte. Im Jahr 1601 hatte er aber das Unglück, „wil sachen uf ihn kommen„, wie der Bürgerrodel sagt, „so den Ehren ungemäß, mit „Frau und Kind von Statt und Land verwiesen zu „werden, und wurden ihm für bemelte Schale sie„benzehn Kronen vergutet." Von Luzern begab er sich nach Freyburg, wo er im Jahr 1606 den Plan dieser Stadt in großem Format aufnahm und nach einiger Zeit sein Leben endete.

Wilhelm Crauer, ein geschickter Goldarbeiter, Juvelier, und Stempelschneider, der lange ausser Landes sich Kenntnisse und Erfahrung sammelte und nachher Münzmeister der Stadt ward. Der berühmte Ritter Hedlinger von Schwiz war sein Zögling, und Crauern verdankte er die erste Grundlage seines nachher so ausgebreiteten Künstlerruhms. Luzern besitzt noch mehrere Münzen und Schaupfenninge, die in den Jahren 1710 bis 1714, unter der Aufsicht dieses Münzmeisters, von Hedlinger verarbeitet worden, und als erste Probestücke einer besondern Achtung würdig sind. Crauer starb um das Jahr 1720.

Jakob Frey, einer der berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit stammte von einem armen Handwerksmann aus der Stadt Luzern ab, der ihn Anfangs für die Wagnerarbeit bestimmte. Durch einen mächtigen Gönner unterstützt, der an ihm ein seltenes Künstlergenie entdekte, verließ er im Anfang des vorigen Jahrhunderts Luzern und begab sich nach Rom, dem Sitz der kunstliebenden Musen. Hier besuchte er die vornehmsten Schulen und wagte einen ersten Versuch mit der Grabnadel, der

ihm allgemeinen Beyfall erwarb. Mit dieser ersten Künstlerprobe stieg sein Glücksstern und, von nun an, galt seinen Arbeiten der laute Ruf der Bewunderung. Seine Kunstprodukte, die zwey Foliobände füllen, und meistens nach Gemählden des Guido Reni, And. Sacchi, Peter Cortona, Carlo Maratti, und Dominichino gezeichnet sind, werden heute noch von Kennern und Künstlern mit gebührender Auszeichnung gewürdiget. Er starb zu Rom den 12 Jänner 1752 in seinem ein und siebenzigsten Lebensjahr.

Joseph Schwendimann gehört zwar nicht eigentlich der Stadt, wohl aber dem Pfarrbezirk Luzerns an, und wurde zu Ebikon, einem Dorf nahe der Stadt, geboren. Von der Natur mit den seltensten Künstlergaben ausgestattet, legte er sich frühzeitig auf die Zeichnung, und machte als Knabe schon Versuche mit der Radiernadel. Das Glück führte ihn dem wackern Greis Hedlinger zu, der ihm guten Rath und Anleitung gab. Nach dessen früherm Ableben nahm sich seiner der würdige Schultheiß Amryhn an, der ihn nach Rom, dem Sitze der bildenden Künste, verhalf, wo er sich dann bald zum großen und geschickten Künstler eignete. Mehrere von seiner Hand verfertigte Medallien, worunter die auf Pabst Pius den VI. und die Bundeserneuerung der Eidgenossen mit der Krone Frankreichs die vorzüglichern sind, gründeten den Ruhm dieses angehenden Künstlers und machten seinen frühzeitigen, im Jahr 1787 durch Meuchelmord beygebrachten Tod, der Kunst und dem Vaterland doppelt fühlbar.

D. Elias Helie, eigentlich von Lauffen 1) von Luzern aus einer alten patrizischen Familie gebürtig und

1) Elias de Lauffen, Canonicus ecclesiæ villæ Beronensis in Pago Ergoviæ sitæ: (Joh. v. Müllers Geschichte der Schweiz 5 Buch.)

nachher Chorherr am Stift zu Beromünster war ein naher Verwandter des Konrad Helie von Lauffen, von dem noch eine Denkschrift in der St. Martins-Kirche zu Basel auf folgende Art zu lesen ist: Anno 1423 Hebdom: ante Martini festum fatali somno correptus obiit Conradus Heliæ de Lauffen Schafhus: decretorum Doctor, Officialis primum Constantiens: postea Archidiac: Basil. Dieser Konrad von Lauffen war es, der seinem Anverwandten Helias Helie im Jahr 1419 auf die Resignazion Johann Ulrichs Truchseßen von Diessenhofen zu der dadurch erledigten Chorherrenpfründe nach Beromünster verhalf. In seinem siebenzigsten Jahresalter beschäftigte sich Elias von Lauffen noch voll rastlosen Eifers mit den Wissenschaften und war einer der ersten Beförderer des zu seiner Zeit erfundenen Bücherdrucks. Er machte in seinem hohen Alter noch Versuche mit einer von ihm eigends angeschafften Druckerpresse, aus welcher schon im Jahr 1470 Marchesinis biblisches Wörterbuch, Mamotrectus sive primicerius und zwey Jahre später Roderichs von Zamora Speculum vitae humanae hervorgiengen. Es waren dieß die ersten Produkte dieser neu entdeckten Kunst in der Schweiz, und beyde von obigen Werken, deren ein Exemplar die Zürcher-Bibliothek und ein anderes die von Herrn von Balthasar der Stadt abgetretene enthaltet, sind ausserordentlich selten geworden. Elias Helie starb zu Münster den 20 März 1475 in seinem 76 Lebensjahr. Von ihm und unter seiner Anleitung erlernte Ulrich Gering, aus dem gleichen Flecken Münster gebürtig, die ersten Begriffe des Bücherdruckes. Auf Anrathen des Baselschen Professors Johannes à Lapide verfügte Gering sich

nach Paris, wo er der erste mit zwey seiner Gehülfen sein Geheimniß, Bücher zu drucken, vom Jahr 1472 bis 1510 ausübte, und so der Stifter des Bücherdruckes in Frankreich ward. Gering starb den 23 August 1510 und hinterließ sein beträchtliches Vermögen der studierenden Jugend und den Armen von Paris, wofür sein Gedächtniß alljährlich von der Sorbonne feyerlichst begangen wurde.

Eilfter Abschnitt.

Uebersicht der Entfernung Luzerns von einigen Hauptörten der Schweiz.

(Schweizer - Stunden.)

Luzern liegt entfernt von Bern: 21 Stunden.

Wenn man den Weg über Zofingen einschlägt, so kömmt man:

Nach der Emmenbrugg in	-	-	-		3/4
Neuenkirch.	-	-	-	1	1/4
Nottwyl.	-	-	-	1	1/2
Oberkirch.	-	-	-	1	
Sursee.	(5)	-	-		1/2
St. Erhard.		-	-		1/2
Dagmersellen.		-	-	1	1/4
Reyden.	-	-	-		3/4
Adelboden.	-	-	-		1/2
Zofingen.	(8 3/4)	-	-		3/4

Nach Rotherist. - - - -		1/2
Morgenthal. - - - -	1	3/4
Wynau. - - - -		1/4
Kalteherberg. - - -		5/8
Bützberg. - - - -	1	
Herzogenbuchsee. - - -	1	1/8
Ober-Oenz. - (14 1/4) -		3/8
Seeberg. - - - -		5/8
Hellsau. - - - -		1/4
Höchstetten. - - - -		1/4
St. Niklaus. - - -		1/4
Oeschberg. - - - -		1/8
Kilchberg. - - - -	1	1/8
Hindelbank. - - - -	1	1/4
Papiermühle. - - -	2	
Bern. - - - -		3/4
	21	

Nach Bern über das Entlebuch und Emmenthal: 19 7/8 Stunden.

Nach Littau. - - - -	1	
St. Jost. - - - -		1/2
Malters. - - - -	1	
Schachen. - - - -		3/4
Wertenstein. - - -	1	
Wohlhusen. - - - -		1/2
Entlebuch. - - - -	2	1/2
Hasli. - - - -		3/8
Schüpfheim. - - -		3/4

Nach Emmenbrücke. - - -		½
Escholzmatt. - - -	1	½
Trubschachen. - - -	2	¼
Langnau. - - - -	1	¼
Signau. - - - -	1	½
Höchstetten. - - - -	1	½
Ried. - - - -		½
Richingen. - - - -		½
Worb. - - - -		½
Rufenach. - - - -		¼
Gümlingen. - - - -		¼
Bern. - - - -	1	
	19	⅞

Nach Bern über Burgdorf: in 17 Stunden.

Nach Sursee, (wie oben, Seite 172.) -	5	
Ettiswyl. - - - -	1	½
Gettnau. - - - -		¾
Zell. - - - -		¾
Hüswyl. - - - -		½
Huttwyl. - - - -		½
Dürrenroth. - - - -	1	
(Ueber den Leuwenberg, wo man einige zerstreute Häuser oder Weiler unterwegs findet) bis		
Burgdorf. - - - -	2	¾
Rohrmoos. - - - -		½
Mörschweyl. - - - -		½

Nach Hindelbank. - - - -		½
Papiermühle. - - -	2	
Bern. - - - -		¾
	17.	

Von Luzern nach Basel: in 19 Stunden.

Nach Zofingen, (wie oben, Seite 172.) .	8	¾
Arburg. - - - -	1	
Olten. - - - -		¾
Trimbach. - - - -		⅝
Hauenstein. - - - -		⅞
Leufelfingen. - - - -		½
Homburg. - - - -		¼
Rümlingen. - - - -		½
Diepflingen. - - - -		½
Dürnen. - - - -		⅜
Sißach. - - - -		⅜
Itigen. - - - -		½
Lausen. - - - -		½
Liestal. - - - -		½
Hulstenschanz. - - -	1	
Rothhaus. - - - -	1	
Basel. - - - -	1	
	19	

Von Luzern nach Zürich: in 10 Stunden.

Nach Ebikon. - - - -	1	
Dierikon. - - - -		½

Nach Root.	(2)		½
Honau.	(2 ½)		½
St. Wolfgang.		1	½
Knonau.		1	¼
Rifferschwyl.			¾
Albis.		1	½
Adlischwyl.		1	
Wollishofen.			½
Zürich.		1	
		10	

Von Luzern nach Zürich über den Kanton Zug: in 11 ¼ Stunden.

Nach Honau, (wie oben Seite 176.)	2	½
Cham.	1	¾
Baar.	1	
Sihlbrücke.		¾
Horgen.	2	
Zürich.	3	¼
	11	¼

(Der Umweg von Cham über Zug und von da auf Baar mag etwa eine halbe Stunde betreffen.)

Von Luzern nach Solothurn: in 17 ¼ Stunden.

Nach Ober-Oenz, (siehe Route nach Bern über Zofingen, Seite 172.)	14	¼
Aeschi		½
Subigen.	1	

Nach Emmenbrugg.		½
Solothurn.	1	
	17	¼

Oder über Sursee, in 14 ½ Stunden.

Von Luzern nach Sursee, (wie oben Seite 172.)	5	
Huttwyl.	4	
Rohrbach.	1	
Ober-Denz.	1	½
Solothurn.	3	
	14	½

Von Luzern nach Baden: in 11 ¼ Stunden.

Nach Root, (siehe oben, Seite 176)	2	
Gisiker-Brücke. (2 ¼)		¼
Klein-Dietwyl.		¾
Rütti.		½
Sins.		¾
Rüseck.		¼
Müllau		½
Merenschwand.	1	
Bremgarten.	2	
Göslikon.		¾
Mellingen.	1	
Baden.	1	½
	11	¼

Von Luzern nach Zug: in 5 ½ Stunden.

Nach Gisiker-Brucke, (siehe oben.)	2	¼
Honau.		½

Nach Holzhüsern. - - - -	1	1/4
Cham - - - -		1/2
Zug. - - - -	1	
	5	1/2

Von Luzern nach Aarau: in 10 Stunden.

Nach Rothenburg. - - -	1	1/4
Hildisrieden. - - -	1	3/4
Neudorf. - - - -	1	
Münster. - - - -	1	
Reinach. - - - -	2	
Kulm. - - - -	1	
Gränichen. - - - -	1	
Sur. - - - -		1/2
Aarau. - - - -		1/2
	10	

Die Straße von Luzern auf Schafhausen, Frauenfeld, St. Gallen und Chur geht über Zürich.

Jene von Luzern auf Freyburg, Lausanne, Neuschatel und Wallis über Bern.

Von Luzern nach dem St. Gotthard: in 18 3/4 Stunden

Nach Flüelen über den See. - -	8	
Altorf. - - - -		1/2
Erschfeld. - - - -	1	1/2
Klus. - - - -		1/4
Silinen. - - - -	1	

Nach Steg.		1/4
im Riedt.		1/4
Meitschlingen.		1/4
im Weyler.	1	
Wassen.		3/4
St. Joseph.		1/4
Göschenen.		3/4
an der Matt im Urserenthal.	1	
Hospital.		3/4
dem Hospizium der Kapuziner auf dem St. Gottbard.	2	1/4
	18	3/4

Bereisung des Vierwaldstädter-See's und seiner nächsten Umgebungen, als Beylage zur Wanderung um den Vierwaldstädter-See im Anhange.

Von Luzern nach Meggenhorn.	1	
Küßnacht.	2	
Immensee.		1/2
Art.	2	
Rigikloster.	3	1/2
Rigistaffel.		1/2
Rigikulm.		1/2
Kalte Bad.	1	
Weggis.	2	
Gersau.	2	
Brunnen.	1	
Schwyz.	1	
Einsiedeln.	4	

Von Schwyz nach Muottathal.	-	-	3
Von Bruñen nach Flüelen.	-	-	3
Altorf.	-	-	½
Von Flüelen nach Treib.	-	-	3
Beggenried.	-	-	1
Buochs.	-	-	1
— nach Stans zu Land.			1
Von Buochs nach Bürgenstad.	-	-	½
Naas.	-	-	½
Kehrsiten.	-	-	3
Stansstad.	-	-	1
Stans.	-	-	⅓
— nach Engelberg.		-	4
Von Stansstad nach Alpnacht.	-	-	1
Kägiswyl.	-	-	½
Sarnen.	-	-	1 ¼
Sachslen.	-	-	½
Giswyl.	-	-	1
Lungern.	-	-	1 ½
Ueber den Brünig nach Brienz.	-	-	3
Unterseen.	-	.	3
Thun.	-	-	4 ½
Bern.	-	-	5
Von Alpnacht bis Hergiswyl.	-	-	1 ½
auf den Pilatus.		-	4—5
Von Luzern auf den Pilatus.		-	5—6
Von Hergiswyl nach Winkel.		-	¾
Luzern über Land.			1
über See.			2 ½

Die
Wanderung
um den
Vierwaldstädter-See,
mit
einer Karte von diesem See
und
seinen interessanten Umgebungen.

Wir hängen der Schilderung Luzerns und seiner Umgebungen eine kleine Wanderung um den Vierwaldstädter-See an, und glauben hiedurch dieser Schrift neues Verdienst und Interesse für Fremde und Einheimische zu geben. Alle die Gegenstände, welche diesen See, die klassische Wiege der Schweizerischen Freyheit, umschliessen, haben für den Freund ländlicher Eigenheiten, den Geschichtsforscher und den Naturkundiger so viel Werth und Reitz, daß sie, obwohl schon mannigfaltig geschildert und aufgezählt, doch nie zu oft gesagt, nie ganz erschöpft, nie warm genug dargestellt werden können. Es möge denn dieser kleine Versuch wenigstens darin sein eigenes Interesse für unsere Leser haben, daß er sie alle auf einen Standpunkt führe, von dem jeder wenigstens etwas für sich zu pflücken finde; indem er den Einheimischen von neuem und in ununterbrochener Zusammenstellung an alle die klassischen und physischen Schätze seiner in jeder Hinsicht so gesegneten Heimath erinnert; den wißbegierigen Ausländer mit Treue und Sachkunde zur besten und genußvollesten Bereisung eines der merkwürdigsten Theile der Schweiz hinleitet, und jeden von diesem herrlichen Standpunkt schon geschiedenen und nur in dessen Rückerinnerung lebenden Naturfreund auch in der Ferne noch mit allem Zauber lieblichen Andenkens erfüllt! Gelingt uns nur dieser bescheidene Wunsch, so ist allem unserm Streben zur Genüge gelohnt!

Von der dieser Wanderung beygefügten Karte des Vierwaldstädter-Sees und seiner nächsten Umgebungen dürfen wir zuversichtlich behaupten, daß sie mit der genauesten Sachkenntniß und Richtigkeit aufgenommen und durch die geschicktesten Kenner geprüft und vervollständiget, nun als die vielleicht gelungenste Zeichnung von diesem See angesehen und empfohlen zu werden verdiene. 1)

Der Vierwaldstädter-See.

Dieser große Wasserbehälter aller von den südwestlichen Alpgebirgen herabstürzenden Waldströme und Bergquellen liegt beynahe im Mittelpunkte der Schweiz und am Fuß der hohen majestätischen Alpenkette. Seine Wasserfläche ist 1320 franz. Fuß nach Herrn General Pfyffer; 1314 Fuß nach de Luc; 1350 Fuß nach Trembley, und 1392 Fuß nach J. H. Weiß über den Stand des Mittelmeers erhoben 2). Unter den Seen im Innern des Landes ist er, seiner ganzen Ausmessung nach, weitaus der größte und ansehnlichste, und beträgt in seiner Länge, von Luzern bis Flüelen, mehr denn acht Stunden, und in seiner Breite, von Küßnacht bis Alpnacht, zwi-

1) Man schlage über diesen Gegenstand und diese gesammte Wanderung H. D. Ebels neueste, sehr interessante Ausgabe von 1810 seiner Anleitung, die Schweiz zu bereisen, unter dem Artikel Luzerner See u. s. w. nach; ferner Leopold Cysats Beschreibung des berühmten Luzerner- oder Vierwaldstädter-See's, vom Jahr 1645 gedruckt. Beyde diese merkwürdigen Schriften haben uns in manchem Stück zu einem nützlichen und kenntnißreichen Leitfaden gedient.

2) Der Vierwaldstädter-See ist demnach 194 franz. Fuß tiefer als der Genfer-See, welcher nach de Luc 1126 Fuß höher als das Meer liegt; 53 Fuß höher als der Zuger-See, welcher nach Hr. Prof. Schmid und Ingenieur Heß 1267 Fuß übers Meer ragt; 240 Fuß tiefer als der Sempacher-See, der 1560 Fuß überm Meer steht; und 41 Fuß höher als der Zürcher-See, der nach Usteri 1279 Fuß über dem Mittelmeer erhoben ist.

schen vier bis fünf Stunden. Nicht unähnlich bildet er, seiner Ausdehnung nach, die zerdruckte Form eines Kreuzes, dessen Mittelpunkt der sogenannte Kreuztrichter, oder die gleiche See's-Höhe von Küßnacht bis Alpnacht ausmacht. Vom Rigi beginnt der äusserste Rand seines Wasserkessels, innerhalb welchem eine Unzahl von Gewässer diesem See zugeführt werden; dehnt sich dann über den Roßberg, Mythen, Miessern und die Klarideralpen, nach dem Scheerhorn, Krispalt, Badus, Prosa, Feudo, Mutthorn, Furka, Galenstock oder Gletscherberg, Thierstock, Sustenhorn, Steinberg, Urahorn, Titlis, Rothhorn, Hochstollen, Breiten und Haslerberg, Brünig, und endigt an dem Pilatus. Aus diesen und unzähligen andern Gebirgen entspringen die unendlich vielen Waldströme, Bergwässer, Gießbäche und auch Flüsse, welche diesem See unaufhörlichen Zufluß bringen und ihn mit einem immer neuen Wasserschatz versehen. Die vorzüglichern dieser Gewässer sind die Severn, die Muotta, zwey Aa und der Mehlbach; der Hauptstrom aber, welcher ihn mit der grösten Wassermasse versieht, ist die Reuß. Sie entspringt im Gotthardsthal auf der obersten Höhe dieser Bergstraße aus dem Luzendro-See; nimmt bey Hospital vom nördlichen Abhang der Furka einen zweyten Arm und bey Andermatt aus dem Oberalp-See den dritten Arm auf, und vereiniget dann alle diese drey Hauptquellen, bevor sie das Urserntal verläßt, in einen Hauptstrom. Von da stürzt sie über Klippen und Felsen nach dem Urnerthal, durchfließt dasselbe und ergießt sich dann bey Seedorf in den Vierwaldstädter-See.

In mannigfaltiger Hinsicht weicht das Bild dieses See's von der wechselnden Pracht des Boden-See's

und von dem lieblichen Reichthum des Zürcher-See's ab. Denn sein Hauptkarakter ist düstern, romantische Majestät in unendlich wechselnder Mischung von froher Ländlichkeit mit schauerlicher Naturgröße; von schrofer Naktheit mit lieblicher Bekleidung; von unermeßlichem Reichthum mit der kargsten, beschränktesten Ausstattung. Unbeschreiblich schön und wahr schildert daher Hr. D. Ebel den Naturkarakter dieses See's mit folgenden Worten: „Kein „See in der ganzen Schweiz ist mit diesem zu vergleichen. „Weder viele Dörfer, Städte, Landsitze, noch Gärten, „Obst und Weinpflanzungen, noch wollüstig schwellende „Hügel zieren und verherrlichen seine Ufer, und doch „fesselt sein Bild unwiederstehlich. Ohne allen Flitterstaat „der schwachen Menschen-Kunst und Arbeit thront „hier die Natur in ihrer ganzen Hoheit, und setzt „durch die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ihrer Bilder „und ihres Ausdrucks vom furchtbar schauerlichen bis zum „romantisch lieblichen Karakter in Erstaunen. Die ausserordentliche Felsenwelt, welche diesen See umgiebt, und „von zweytausend bis zehentausend Fuß über seine Fläche „emporthürmt, wechselt fast bey jedem Ruderschlag in ihren Gestalten, und die An- und Aussichten in den bald „reitzenden, bald anmuthigen, bald erhabenen, bald melankolischen, bald schauerlichen Busen von Küßnacht, Luzern, Winkel, Alpnacht, Buochs und Flüelen „sowohl, als von der Mitte des See's sind nach den verschiedenen Licht und Schattenwürfen, besonders bey Morgen- und Abendbeleuchtung, unerschöpflich. Von welchem „Standpunkt man auch diesen See betrachtet, so herrscht „in jedem Bild Größe, Erhabenheit und etwas Ausserordentliches, welches nur Erstaunen empfinden läßt. An „keinem See sieht man solche tiefe Schlagschatten, so

„dunkle Farben, solche wunderbare Wirkungen der Lichter an „den Gebirgen, als hier.“

In den frühern Tagen der Vorzeit und selbst noch in dem Stiftungsbrief der Probstey Luzern, vom 5 Oktober des fünften Jahres der Regierung König Ludwigs des III., ward der ganze Umfang dieses großen Wasserkessels nicht anders als Lacus Magnus, der große See genannt; in spätern Zeiten aber, von den ihm anliegenden Waldkantonen, die in dem Mittelalter Waldstädte genannt wurden, bestimmter in den Nahmen des Vierwaldstätter-Sees umgeändert. Er erhielt jedoch von seinen verschiedenen Berührungspunkten auch wieder verschiedene Unterabtheilungen und Benennungen. So heißt dann heute derjenige Theil des See's, welcher zunächst die Stadt Luzern umfließt und von den zwey kleinen Vorgebirgen, Meggenhorn und Stutzecke gebildet wird, der Luzerner-See; das große Seebecken links gegen Küßnacht, der Küßnachter-See; der Theil, welcher zwischen dem Lopper- und Rozberg hinzieht, der Alpnachter-See; die kleine Wasserbucht zwischen Winkel und Stansstad, der Stansstader-See; die Strecke Wassers von der Naas bis Buochs, der Buochser-See; der Kessel von Gersau und Beggenried bis Brunnen, der Brunner-See, und endlich derjenige Theil des großen Sees, der zwischen den Urnerbergen eingeschlossen, von Brunnen bis Fluelen reicht, der innere oder Urner-See.

Das Wasser des Vierwaldstädter See's ist fast durchgängig klar, hell und durchsichtig und verliert auch beym Anschwellen der Bergwässer, oder dem Erguß anhaltenden Regenwetters diese seltenen Eigenschaften nicht. Bey guter, freundlicher Witterung steht der Spiegel desselben beynahe

stille, oder spielt in lichtgrünen Wellen; zur Zeit des aufbrausenden Sturmes oder eines mächtigen Windtobens aber fluthet und jagt es sich in weisgrünen, übereinander laufenden Wogen. — Sehr ungleich und verschieden ist das Verhältniß seiner Tiefe auf mehrern Punkten, und wird gewöhnlich von 50 bis 100 und 150, auch wohl mehr Klafter bestimmt, welches zu 150 Klafter, 900 Fuß beträgt. Für die beträchtlichste Tiefe hält man den Kreuztrichter oder die Mitte des See's von Küßnacht bis Alpnacht, und im innern Seebusen den Theil beym großen und kleinen Achsenberge.

Auch dieser See steigt in den heissen Sommermonaten beym Schmelzen der unzähligen Gletscher und Schneelasten der ihn umgebenden Alpenkette bis 5 Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand, und fällt während der kältern Winterszeit wegen dem Zugefrieren der meisten Alpwässer viele Fuß unter seiner ordinären Wasserrichtung. Durch sein starkes Anschwellen überschwemmt er die nahe gelegenen Ufer, und bringt zuerst die Reuß, dann die Aare und Limmat, und endlich den Hauptableiter aller Gewässer der nordlichen Alpenkette, den Rhein, in ganz Deutschland zum höchsten Grad von Ausdehnung und Wachsthum. Der See friert im Winter selten weiter als einige Schritte vom Ufer, und von Luzern aufwärts bis an das sogenannte Inseli und zur großen Ziegelhütte 1); die Bucht von Alpnacht bis Stansstad und gegen Winkel kann jedoch bey gar zu kalter Witterung so stark zugefrieren,

1) Das Jahr 1573 machte hievon eine seltene Ausnahme. Denn damahls fiel in den ersten Wochen des Jänners eine so starke Kälte ein, daß beynahe der ganze Luzerner-See, selbst an der tiefsten und breitesten Ausdehnung, besonders aber in den Küßnachter-, Stansstader-, Alpnachter- und Winkler-Buchten zufror, wodurch man, statt auf Schiffen alle Waaren und Kaufmannsgüter auf Schlitten, mit Pferden oder Ochsen bespannt,

daß über die Eisdecke mit Wagen gefahren wird, und für die Schiffe ein eigener Kanal gebrochen und offen behalten werden muß. — Im Herbst und Winter liegen zuweilen mehrere hundert klafterhohe Nebel über dem See, während auf den Höhen der Berge das schönste Wetter herrscht, die sich manchmahl Mittags zertheilen und immer die Fahrt auf dem See auch mit der Richtung eines Kompasses sehr langweilig und unangenehm machen. Sonst und vorzüglich bey reiner, heller Witterung hat der Vierwaldstädter-See, allzeit ein munteres, lebhaftes Ansehen, das wegen dem immerwährenden Verkehr der anliegenden Kantone, Ury, Schwyz und Unterwalden mit Luzern oder unter ihnen selbst, und den vielen das ganze Jahr hindurch den See durchkreuzenden, größern oder kleinern Schiffe in stätem Wechsel unterhalten wird. Besonders ist dieß der Fall an den verschiedenen Wochenmarkt-Tagen, wo des Abends vorher die größern Marktschiffe aus den kleinen Kantonen in Menge herbeyschwimmen; am Markttage selbst des Zu- und Abfahrens ein beständiger Wechsel ist, und Tags darauf die größern Waarenschiffe wieder ihrer Heimath zueilen. Aber auch während der übrigen Tage der Woche ist die Schiffart auf dem See das ganze Jahr hindurch nicht weniger lebhaft, wegen dem ununterbrochenen Kurier und Briefwechsel, und der Spedizion der Kaufmannsgüter aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz über den Gotthard nach Italien, und von daher nach diesen gemeldten Gegenden.

---

nach den jenseitigen Gestaden verführen konnte. Den Weg von Luzern nach Altorf machte man ganz füglich und ohne Gefahr auf der Eisdecke zur Seite des Gestades. Bey sieben Wochen dauerte diese ausserordentliche kalte Witterung, und an mehrern Orten gefror das Wasser über eine Elle tief. — Schon 1435 soll eine gleiche Naturerscheinung Statt gefunden haben.

Vielfältig wird die Fahrt auf diesem See von Reisenden und andern zu wenig kundigen Menschen als sehr bedenklich und gefahrvoll geschildert. Die meisten dieser Sagen sind jedoch entweder unwahr oder entstellt und übertrieben angegeben. Der Vierwaldstädter-See kann wie jedes andere große Gewässer seine Stürme und gefahrvollen Augenblicke haben, und immer hat derjenige einen harten Kampf zu bestehen, den ein plötzlicher Sturm oder Ungewitter an einer der wenigen Stellen des innern See's oder in der Gegend der beyden Naasen überfällt, wo der Landungsplätze nur wenige, und der senkrecht aufgethürmten Steinmassen sehr viele sind. Aber im allgemeinen kommen diese gefährlichen Augenblicke sehr selten vor; dauern gewöhnlich nur eine kurze Zeitfrist und können manchmal von erfahrnen Schiffleuten lange vorher berechnet und geschikt ausgewichen werden. Zudem kann auch im Falle eines unvermutheten Sturmes, ausser an obigen Orten, sonst in allen übrigen Seegegenden gelandet, oder in geringer Entfernung von dem Ufer gesteuert werden. Darum ist dann die Zahl der Unglücksfälle auf diesem Wasser sehr unbedeutend, und wenn dergleichen vorfallen, fast immer nur dem schlechten Zustand der Schiffe oder der Betrunkenheit und Unachtsamkeit der Schiffleute beyzumessen. Wer in Begleit geschikter, braver Seeleute und in einem gutgebauten Schiffe seine Fahrt anstellt, darf so ruhig und unbesorgt seine Wanderung beginnen, als wenn er in einem Fuhrwerke auf der Hochstraße dahinzöge.

Die gewöhnlichen Winde auf dem Vierwaldstädter-See heißen die Bise, (der Ostwind;) die Nordbise, (der Nordwind;) der Westwind, und der Föhn, (der Südwind.) Die Bise und der Westwind herrschen am meisten; die Nordbise und der Föhn sind die gefähr-

lichsten. Eine seltene Eigenheit dieses See's ist es aber, daß, auch ohne Gewittersgefahr oder aufstossende Stürme, doch immer gewisse Winde bergabwehen, und wenn man eine frische Bucht umschiffet, immer andere, oft ganz verschiedene Winde abwechseln und sich so durchkreuzen, daß manchmal im gleichen Momente die Bise im Luzerner-See weht, während der Föhn im innern See bläst, und in den übrigen Seebecken Windesstille ist oder ein ganz verschiedener Wind im Wasser spielt.

Der Vierwaldstädter-See ist sehr reich an Fischen verschiedener Gattung und Auswahl und soll nach Cysat an Menge und Mannigfaltigkeit der Fischarten den Vorzug vor den übrigen größern Seen der Schweiz behaupten. Seine ergiebigsten Stellen zu Fischzügen sind die Gegend zwischen Meggen und der Rigi, die Lage bey Weggis und über den Kreuz-Trichter bis in die Nähe der Stadt, und ein Theil des innern See's. Fast jede Fischart hat ihren vorzüglichen Aufenthalt und siedelt sich con amore auf diesem oder jenem Plätzchen an, das die Fischer in ihrer Sprache Stellinnen nennen. Die einen, wie die Grundforellen, die Röthelin, Treuschen und Aale halten sich in Tiefen auf: andere, als Karpfen, Schleyen, Blieggen, Bamelen und Rotten verkriechen sich in den Schlamm oder in die Seerohre und leben in Nähe der Gestade, und noch andere schwimmen fast immer auf der Oberfläche oder in geringer Vertiefung des Wassers herum. Der gemeinste und reichhaltigste Fischfang wird allerorten auf diesem See mit dem Garn und der Fischbären gemacht. Was mit der Fischruthe, der Geeren oder der Stechschnur geschieht, ist weniger bedeutend und wird meistens nur in der Nähe der Stadt, auf den Brücken, oder an den See-

gestaden von Liebhabern zum Vergnügen und zur Kurzweile gethan.

Unter den verschiedenen Geschlechtern und Gattungen von Fischen, die der Vierwaldstädter-See erzeugt und ernährt, sind folgende, als die vorzüglichern, anerkannt:

Knorpel-Fische; Cartilagineux.

1. Der Neun-Auge (Neun-Augler); Lampreda minima; *Lamprillon*. Dieser Fisch ist an Gestalt und Größe dem Blindenschleicher nicht unähnlich und wird von seinen sieben Löchern der Fischohren und seinen zwey Augen so benamset. In gewisser Jahrszeit soll er nicht unschmackhaft zum Essen seyn; wird aber, seines beynahe immer zähen Fleisches wegen, doch selten dazu gebraucht.

Kahlbäuche; Apodes.

2. Der Aal; Muæna anguilla; *Anguille*. Man kennt zwey Gattungen von dieser Fischart; die eine, unter dem Nahmen Krautaal bekannt und von blaßgelber Farbe, wird für die geringere; die andere aber, deren Farbe aus dem Grauen ins Schwärzliche fällt, für die bessere und schmackhaftere gehalten. Dieses Fisch-Geschlecht ist ziemlich gemein auf dem Vierwaldstädter-See; wird vorzüglich im schlammigten Boden und in Nähe der Gestade gefunden, und mit dem Angel oder der Bären gefangen. Das Gewicht dieses Fisches kann von 3 bis 4 und 5 Pfund betragen; das Pfund kostet 6 — 8 — 10 Bz.

Halsfloßer; Jugulaires.

3. Die Treusche; Gadus Lota; *la Lotte*. Auch dieses Fisch-Geschlecht ist sehr gemein, seiner Art nach ausserordentlich gefräßig; zum genießen aber sehr gut und wohlschmeckend. Es haltet sich vorzüglich in der Tiefe unter Steinen und in Höhlen auf, und wird von seltner

Größe und Schönheit im innern oder Urner-See gefunden. Gewöhnlich steigt ihr Gewicht auf 6 bis 6 $\frac{1}{2}$ Pfund; in dem kleinen Gewässer auf Seelisberg trifft man sie auch zu 7 bis 8 Pfunden an. (Das Pfund wird 6 Bz. bezahlt.)

Brustfloßer; Pecteraux.

4. a) Der Groppfische; Cottus gobio; *le Chabot*. Dieser Fisch wird zahlreich im Schlamm und unter Steinen gefunden und nährt sich von Wasserinsekten und Fischbrut. Er giebt ein ziemlich gutes Gericht, doch sind die aus Flüßen gezogenen schmackhafter, als die See-Groppen. Die größte Art mag höchstens ein halbes Pfund halten. (Das Pfund zu 1 Batz. 5 — 6 Rp.)

5. b) Der Krüschling (Kreßling); Cottus gobio fluviatilis; *la Loche franche*; ist eine sehr gemeine Fischart, die nur Schlamm und lättichten Boden bewohnt, von Wasserinsekten und Kadavern lebt und hinwieder mehrern Fischgattungen zur Nahrung dient. Das Fleisch dieses Fisches trägt den Geruch seiner Lebensart und wird nirgends sonderlich geschätzt.

6. c) Das Egli oder der Barsche; Perca fluviatilis; *la Perche*; ist ein ziemlich gefräßiger und besonders für die junge Brut sehr schädlicher Fisch. Sein Fleisch ist gesund und wohlschmeckend. Er haltet sich in großer Menge im Vierwaldstädter-See auf, und wird im Garn und mit dem Angel gefangen. Sein Gewicht kann auf 4 bis 5 Pfund steigen. (Zu 4 — 5 Bz.)

— Correggone.

7. a) Der Balchen; Lavaretus; *le Balchen*; ist ein sehr schmackhafter Fisch und besteht aus drey verschiedenen Arten, von denen die der Steinbalchen, als die

beste, angegeben wird. Er kann auf 9 Pfund Gewicht und mehr steigen, und Cysat meldet, daß im Jahr 1601, zwischen Weggis und dem Bürgenberge, eine von 14 Pfund Gewicht eingebracht und oft bey 10 Zentner dieser Art Fische auf dem Markt zum Kauf angebothen worden seyen. (Das Pfund zu 4 Bz.)

8. b) Der Weißfisch; Alba coerulea; *Poisson blanc*; ist ebenfalls eine gute und schmackhafte Fischsorte und in Form und Natur zu der Gattung der Balchen zu zählen. (Das Pfund 2 Bz. — 2 Bz. 3 Rp.)

9. c) Der Edelfisch (Edel-Albulen); Leuciscus; *Gallée*. Diese Fischarten werden zu den besten und köstlichsten des See's gerechnet und sind in wenigen Theilen von obigen Fischsorten unterschieden. Sie wiegen jedoch selten über ein Viertelspfund. (3 Bz. 3 Rp. auch 4 — 5 Bz.)

Bauchfloßer; Abdominaux.

10. a) Die Grundel (Schmerle); Cobitis barbatula; *la Loche*; ist ein kleines, winziges Fischchen von zweyerley Arten, deren eine durch kleine Tüpfchen, die andere aber durch kleine Spitze oder Dörner sich unterscheidet. Sie hält sich gerne auf einem reinen sandigen Grunde, (daher ihr Nahme) und geht den Würmern und der Fischbrut nach. Das Fleisch dieser kleinen Fische ist sehr gut und schmackhaft und soll eine sehr gesunde Nahrung seyn. (2 Bz.)

11. b) Der Wels; Silurus glanis; *le Silure*. Dieses höchst schädliche Raubthier war, nach Cysats Angabe und einer davon in seiner Seebeschreibung vom Jahr 1645 beygefügten Zeichnung, ehemahls auch im Vierwaldstädter-See einheimisch; gegenwärtig wird keine Spur mehr davon angetroffen.

12. c) Der Salmen (Lachs); Salmo solar; *le Saumon franc.* Dieser Fisch, dessen männliches Geschlecht Kampf, das weibliche aber Rögg ler genannt wird, kömmt aus dem Meer und steigt zu Anfang des Winters die Reuß hinauf bis in den See und kehrt dann von da nach der Laichzeit wieder zurück. Die hier erzeugten Jungen, die man Sälmlinge nennt, bleiben den Winter über im See und begeben sich erst im Frühjahr nach der Reuß und dem Meer hinab. Die Fischer behaupten, daß dieser Fisch, vor seinem Eintritt in den See, röthlicht und fett, bey seinem Ausgang aber mager und bläulicht sey. In frühern Zeiten soll der Salmen häufig in der Reuß angetroffen worden seyn, und Hr. von Balthasar versichert, daß man im Jahr 1764 den 1 Christmonat an einem Tag bey der sogenannten Reußfischeten 110 Stück mit dem Garn gefangen habe; seither aber ist diese Fischart sehr rar geworden. Ihr Gewicht beträgt gewöhnlich 20 Pfund; jedoch werden auch Stücke von 12 bis zu 36 Pfunden eingebracht. (Das Pfund zu 6 Bz. — 6 Bz. 6 Rp.)

13 d) Die Rheinforelle; Salmo fario; *le Rheinforne.* Dieser Fisch steht gewöhnlich in Ansehung der Größe zwischen dem Lachs und der gemeinen Forelle in der Mitte, und hat ein eben so fettes und röthliches, aber noch zarteres Fleisch, wie diese. Cysat behauptet, daß er fortwährend den See bewohne; aber neuere Bemerkungen lassen vermuthen, daß er nur zur Zeit des Laichs in den See trete.

14. e) Die Fornen (die Forelle); Salmo trutta; *la Truitte forelle.* Dieses vortreflichen Fisches giebt er mehrere Gattungen und von verschiedener Farbe und Größe. Die Seefornen mit schwärzlichen Flecken gezeichnet,

wiegen manchmal von 20 bis 30 und mehr Pfund; die Bachfornen aber mit rothen Punkten halten gewöhnlich nur 2 bis 3 Pfund; ihr Fleisch ist besonders im Sommer fett und gilt als eine der beliebtesten Fischspeisen. (6 Bz. — 6 Bz. 6 Rp.)

15. f) Die Rotte (Rottfornen); Salmo hucho; *le Saumon huch.* Auch diese Gattung Forelle ist gemein im Vierwaldstädter-See. Sie ist beynahe so schmackhaft als die Seefornen und wird von 6 bis 7, 10 und 11 Pfund angetroffen. Sie lebt einsam, und in der Nähe der Weißfische, die sie zur Nahrung verfolgt. (6 Bz.)

16. g) Aesch (Aasch, Escher); Salmo tymallus; *l'ombre de riviere* Diese Art Fische hält sich in großer Menge im See auf, und ein einziger Fischer soll, nach Cysat, über 1550 Stücke während einem Jahr mit dem Angel gefangen haben. Im ersten Jahr wird sie Kresling, im zweyten Iser, dann Aescherling und endlich Aesche genannt und gleicht in vielen Stücken der Forelle. Das Gewicht dieser Fische kann auch auf 3 Pfunde kommen. (4 — 5 Bz.)

17. h) Der Hecht; Esox lucius; *le Brochet.* Eine sehr gemeine Fischgattung im Vierwaldstädter-See; auch soll ihr das reine Wasser desselben sehr gedeihlich seyn. Der Hecht ist auch da, wie aller Orten, sehr gefräßig und lebt vom Raube anderer Fische. Man zählt ihn unter die schmackhaftern und gesundern Fischarten, und findet Stücke von 3 bis 20 Pfund Gewicht. (4 — 5 Bz.)

18. i) Die Barbe; cyprinus barbus; *le Barbeau*; ist ein ganz gemeiner, guter Seefisch und kann 6 bis 12 Pfund Gewicht halten. Der Rogen von diesem Fisch soll Bauchgrimmen verursachen. (3 Bz. 3 Rp.)

19. k) Der Karpfe; Cyprinus carpio; *la Carpe;* ist ein sehr beliebter Fisch, der in ziemlicher Menge und Schwere im Vierwaldstädter-See gefunden wird. Er unterscheidet sich in wenigem von andern gemeinen See-Karpfen und wird vielfältig in Teiche versetzt. (4 — 5 Btz.)

20. l) Der Spiegelkarpfe; Cyprinus carpio; *la Carpe à miroir;* ist eigentlich die vornehmste Art der Karpfen, und von der gemeinen Gattung nur durch seine drey bis vier Mal größern Schuppen unterschieden. Auch soll sein Fleisch schmackhafter seyn. Er wird selten in unserm See angetroffen. (4 — 5 Btz.)

21. m) Die Schleye; Cyprinus tinca; *la Tenche;* ist ein bekannter Schlammfisch, schlüpfrig wie ein Aal und mit dickem Schleim bedeckt. Sein Fleisch ist kraftvoll und nicht unangenehm. (4 Btz.)

22. n) Der Alet; Cyprinus cephalus; *le Meunier;* ist eine Fischart voller Gräthe; oft von der Länge einer Elle und an Gewicht vier, fünf bis sechs Pfund haltend. (1 Btz. 6 Rap. — 2 Btz.)

23. o) Der Hasel; Cyprinus capito minor; gleicht obigem an Gestalt und Farb in mehrern Stücken und soll seines schmackhaften Rogens wegen, einigen Werth haben. (1 Btz. 6 Rp. — 2 Btz.)

24. p) Die Nase; Cyprinus nasus; *le Nase;* ihrer stumpfen Nase wegen also benamset, ist in vielem dem Alet nicht unähnlich und hat schlechten Ruf der Schmackhaftigkeit. (1 Btz. 6 Rap. — 2 Btz.)

25. q) Das Röthele (Rothflosser); Cyprinus rutilus; *le Rougeatre;* unterscheidet sich wenig von obigen Fischen, ausser daß Augenringe, Schwanz und Flossen an ihm

roth sind. Es ist auch, gleich obigen, zum Speisen eine der geringern Fischarten. (1 Bz. 6 Rp. — 2 Bz.)

26. r) Der Brachsmen; Cyprinus latus (Brama); *le Brême.* Diese Fische haben sehr große Aehnlichkeit mit den gemeinen Karpfen und halten sich in solcher Menge in unserm See auf, daß im Jahr 1763 um die Herbstzeit nahe bey der Hofbrücke gegen 24 Zentner in einem Zug gefangen worden. (2 Bz.)

27. s) Die Bliengge; Cyprinus balerus; *la Bordeliere;* ist ein dem obigen nicht unähnlicher Fisch und steht, seiner vielen Gräthe wegen, in geringer Achtung. (1 Bz. 6 Rp.)

28. t) Die Bleye; Cyprinus blicca; ist ein Fisch von einem breiten und platten Körper. Sie wird in der Tiefe des Sees gefunden, aber selten von den Fischern gefangen, weil sie ihnen viele andere und bessere Arten nachführt.

29. u) Die Wingern; Cyprinus leusciscus; *la Vendoise;* ein Fischchen von der kleinsten Gattung, und schnell im Wasser wie ein Pfeil. Sie sind in unermeßlicher Zahl im See und werden in großer Menge zu Anfang des Frühjahres in Netzen und Bären gefangen. (2 Bz.)

30. w) Die Bamele (Harleuchle); Cyprinus phoxinus; *le Verou.* Ein kleiner, obigem nicht unähnlicher Fisch, von zweyerley Art, deren eine glatt ohne Schuppen ist, die andere aber Schuppen hat. Er ist als Speise unachtbar; aber, seiner Menge und Lebhaftigkeit wegen, eine Zierde des Sees. (2 Bz.)

31. x) Der Aerzele; Cyprinus alburnus; ebenfalls ein sehr kleines, aber wunderschönes, hurtiges und lebhaftes Fischchen, das nicht über fünf oder sechs Zoll hält. Es wird vielfältig im See, aber noch häufiger in der Reuß gefunden. (2 Bz.)

32. y) Der Isling (Isoler.); ist gleich obigem ein kleines, lebhaftes Fischchen, niemals über eine Spang Länge haltend. Es ist nicht unschmackhaft zum Essen und haltet sich meistens nur in der Reuß oder Emmen auf.

Unter den Wasservögeln, die den See umschweben, oder in seiner Nähe sich ansiedeln, sind die bekanntern und vorzüglichern: das Wasserhühnlein, die Wasseramsel und Wasserschnepfen; dann verschiedene Gattungen von Rhein,- Schaal,- Blaß,- Moos,- Störz, und Grab-Enten. Auch mehrere Arten Reiger, Schneegänse, Eysvögel, Brodholen, Rinderstaaren, Kiebitzen, und Wasser-Stelzen.

Eine ganz eigene, sehr lebhafte Seeausschmückung sind die in der Nähe der Stadt sich aufhaltenden Möhren und Tauchentchen, welche zur Winterszeit inner dem Bezirk der Kappel- und Reuß-Brücke wirthschaften; zu Anfang des Frühjahrs ihre Brut nahe bey der Hofbrücke oder in den das Ufer des See's umgebenden Rohren ansetzen und groß ziehen, und dann während der Sommermonate das Bett des Sees im Umfange von Tripschen bis in die Nähe der Stadt zieren, beleben und bevölkern.

Um auch das Interesse des Geognosten in etwas zu befriedigen, so erlauben wir uns nur einige wenige Bemerkungen über die diesen großen See umgebenden Felsengebilde. Der ganze Umfang desselben ist zum Theil mit Kalkgestein und zum Theil mit Nagelflue-, Mergelstoff-, oder Sandstein-Felsen umschlossen. Die Pilatus-Kette besteht durchgehends aus Kalkstein; der Rigi aber vom Fuß bis auf seine Gipfel aus abwechselnden Nagelflue und Sandsteinschichten. Die Grenzlinie dieser beyden Steinge-

bilde streicht von Osten nach Westen; nämlich vom Rigi, bey dem Nasen- und Bürgen-Stock vorbey, nach der Renk und dem Pilatus hin. Alle Hügel, Erhöhungen, kleinern oder größern Berge um Luzern und dessen nahen Gegenden, sowohl an den Ufern des Sees von der Stadt bis Meggenhorn und von da bis Küßnacht, als auch zwischen Luzern und Stansstad an den Hügeln der Bireck, des Schatten- und Sonnen-Bergs liegen in dem Sandstein- und Mergelgebilde, und zeigen überall ein hervorstehendes Gemische von Nagelflue.

Die Gegend um Schwyz in der Nähe des Vierwaldstädter-See's streicht nördlich an die Linie der Kalkalpen, und südlich an die Linie der Nagelflueberge.

Die anliegendern Gebirge des Kantons Ury bestehen aus Kalkstein; doch fängt hier schon allmählig die Scheidungslinie des Urfels- und Kalkstein-Gebildes an.

Die den See umgebenden Gebirge der Thäler Stans und Sarnen im Kanton Unterwalden bestehen aus Thonschiefer und verschiedenartigen Gebilden von Kallstein, die vielfältig mit Quarz und Thonschiefer gemengt sind.

Von Luzern aus geht nun die erste Fahrt nach

Küßnacht,

der Grenzscheide des Kantons Luzern gegen den Kanton Schwyz und dem ersten Berührungspunkt des klassischen Bodens der alten Freyheit. Ueberaus freundlich ist für jeden, der warmen und lebendigen Sinn für Naturschönheit hat, diese Fahrt durch den Stunden langen, lichten Seebusen. Auf der einen Seite entfalten sich die nördlichen Umgebungen der Halden, die in sanft geschweiften, übereinander wallenden Hüglen, mit Landhäusern, Hütten,

Scheunen und Häusergruppen geschmückt, einen aufgeworfenen Teppich von grünen Wiesen und Matten bilden; von der andern Seite erheben sich in mindern Höhen und wenigern Abwechslungen die flächeren Gelände des Mooses und der Bireck, die etwas weniger verziert, dennoch ein reitzendes Gemählde ländlicher Ruhe darbiethen; und im Hintergrund erscheint der alte, freundliche Nachbar Luzerns, der breitschultrigte Pilatus, an dessen Fuß die alte Stadt in amphitheatralischer Form ausgebreitet liegt, die mit ihren Mauern und vielen Thürmen einen ungeheüren Kontrast gegen jenen mächtig großen Steinkoloß macht. Unter diesem mit jedem Ruderschlag ändernden Wechsel kömmt man dem kleinen niedlichen Inselin und der treflichen Landspitze Tribschens vorbey; erblickt am jenseitigen Gestade die Ruine eines alten, in den Zeiten König Albrechts von Oestreich gegen feindlichen Ueberfall hieher gesetzten Wachthurms, die Seeburg genannt; etwas weiter den Stand der ehemaligen Burg Wartenfluo, und schifft dann dem einlenkenden Sutz-Eck vorüber nach dem romantischen Vorgebirg Meggenhorn, das den Schluß des ersten Seebeckens formt und in frühern Zeiten an der Stelle des heutigen lieblichen Landhauses mit einer vesten Burg bewacht war. Hier entfernen uud verlieren sich nun in perspektiver Verkürzung Luzerns sanftere Anhöhen und Umgebungen und schließt sich auf einmal in der Nähe das große Amphitheater der hohen Alpgebirge auf. Kaum hat man sich um den Winkel dieser Erdzunge herumgewunden, und die zweyte See's-Abtheilung gegen Küßnacht und Alpnacht erreicht, so zeigt sich der See in seiner grösten Breite, und Ausdehnung, deren Mitte der Kreutztrichter macht. Seltsam und mannigfaltig wird man hier durch die vielen trefflichen Ansichten überrascht. Bald ist's

der Rigi, der mit seinen schmuckvollen Abdachungen gegen den See herab uns Bewunderung entlockt; bald ist's das freundliche Ländchen Weggis und der entgegenstehende düstere Bürgenstock, an deren Ausgang die beyden Nasen einen Engpaß bilden, die das Auge fesseln; unfern diesen gegen Süden das bescheidene Dörfchen Kersiten mit seinen schönen Matten und seinem herrlichen Baumschlag; im Hintergrund Stansstad mit seinem alten Leuchtthurm, der Bucht gegen Alpnacht und den Unter- und Obwaldner-Gebirgen, und in der äussersten Entfernung die oberländische Alpenkette.

Von da wendet man sich nun östlich gegen Küßnacht, und schiffet drey aus dem See hervorsteigenden Inselchen vorbey, deren kleinste die Andacht mit einer Kappelle, die andere mit einem Kreutz geschmückt hat; die dritte und größere aber, das alte Gestad genannt, in frühern Jahrhunderten zu einer Waaren-Niederlage der den See transitierenden Kaufmannsgüter diente, die dann von da über den Kanal der Reuß nach Luzern verführt wurden.

Auf dieser gleichen Insel war es, wo vor mehrern Jahren der bekannte Abbé Raynal den drey ersten Freyheits-Stiftern einen kleinen Obelisk zum Andenken errichten ließ. Die arge Welt spottete über diese winzige Verewigung im Angesicht der unendlich zeugenden Alpenwelt, und meinte, daß der Stifter vielmehr seinen, als der drey Helden-Nahmen hier habe verewigen wollen. Aber ein Blitzstrahl machte allem Anstoß ein Ende, und vernichtete einen großen Theil des kleinen Monuments, dessen Reste seither nach Luzern geschafft wurden.

Von hier aus windet sich der See nach dem baum- und mattenreichen Gelände von Meggen, das sich vom Abhang seines sanft schwellenden Berges, wie ein kleines

Paradies, bis zum Ufer des See's in verjüngter Vollkraft hinzieht. Auf der Anhöhe eines mäßig erhabnen, äusserst romantischen Hügels, Ramenfluhe genannt, ragt noch in Form eines runden Thurmes die Ruine vom ehemaligen, angesehenen Schloß Neuhabsburg hervor, daß von einem Grafen dieses Hauses erbaut worden und der ganzen umliegenden Landschaft ihren Nahmen gab. Man hat behaupten wollen, diese Burg am Waldstädter-See, und nicht jene im Argau bey Brugg sey das Stammhaus der Grafen von Habsburg gewesen; aber mehrere Umstände und besonders eine Urkunde von 1244, in welcher diese Burg, nova Habesburch, (Neuhabsburg) benamset wird, beweisen zu deutlich, daß dieses Schloß nur einen Land- oder Sommersitz der Grafen ausgemacht habe. Diese alte berühmte Burg prangte einst im Mittelpunkt mehrerer angesehener Edelsitze, von denen die von Hertenstein, Wile, Tanzenberg, Meggenhorn, Meggen, Wartenfluhe, Seeburg, Tribschen, Stutz, Homberg, Udligenschwyl, Adligenschwyl, Eerlischachen und Küßnacht die geachtetesten waren. Kaiser Rudolf der I. hat diesen freundlichen Landsitz als Graf mehreremahl besucht und längere Zeit daselbst hausgehalten, und auch als Kaiser noch ein paar Mahl mit seiner Gegenwart beehrt 1). Bey der allgemeinen Zerstörung der Adels-Schlösser in den Urkantonen, im Jahr 1352, fiel

1) Heinrich von Isni, Guardian der Barfusser zu Luzern, war gewöhnlich sein Beichtvater und Vertrauter, wenn er sich hier aufhielt. Durch seinen Schutz schwang sich dieser im Jahr 127+ zum Bißthum Basel und im Jahr 1288 zum Erzbißthum Mainz empor. — Was von den beyden Stiftern des Habsburgischen Hauses, dem Grafen Radbot und seinem Bruder Werner, Bischof von Strasburg, über die erste Erbauung eines Stammschlosses gesagt wird, läßt sich auf die einte wie die andere Habsburgische Veste mit gleicher Wahrscheinlichkeit anwenden.

auch diese einst so ehrwürdige Burg nach einer zehentägigen Belagerung. Nun sind nur noch die grauen, verwitterten Reliquien alter Größe und Herrlichkeit sichtbar; verschont von dem Zahn der Zeit, um deren Beschauer an den Unbestand des Glücks und den Wechsel menschlicher Schicksale zu erinnern!

Am Ufer des lieblichen Hügelgeländes von Meggen liegen mehrere artige Landhäuser und eben da ist auch der Landungsplatz der von dem jenseitigen Gestade von Weggis Ueberschiffenden, unter der Benennung, die Bastunen, bekannt. In Mitte des gesammten reitzenden Hirtenländchens steht das größere und kleinere Dorf Meggen, auf einem herrlichen Standpunkt zur Uebersicht der ganzen Seeumgebung, dessen Pfarrkirche, (ein Beweis früher Bevölkerung,) vor mehr denn sechshundert Jahren schon gestiftet wurde. Hier lag auch der Stammsitz der in unserer vaterländischen Geschichte nicht unberühmten Edeln von Meggen, die lange Zeit Lehnträger und Beamte der Herzoge von Oestreich, und auch ihre Vögte im Städchen Rothenburg waren. Unweit von da, in der Nähe einer kleinen Kapelle, endet das Gebieth des Kantons Luzern, und fängt die Landschaft vom Kanton Schwyz an. Die Trennung ist jedoch an dem reich angebauten Boden nicht sichtbar; indem er in immer gleich üppiger Vollkraft sich nach dem kleinen Dörfchen Mörlischachen von der einen, und dem am sanft absteigenden Fuß des Rigi einsam angebauten Dörfchen Greppen von der andern Seite hinzieht.

Im hintersten Winkel des Seebeckens liegt Küßnacht, ein gut gebauter Flecken mit einer Waarenniederlage; vielberühmt in den Jahrbüchern der Vorzeit wegen der unfern gestandenen Burgveste, dem Residenzschloß der Vögte des Hauses Osterreich. Noch sind die Trümmer dieser aus

Tells Geschichte so berüchtigten Burg auf einem die umliegende Gegend trefflich beherrschenden Hügel sichtbar. Nach dieser wollte der Landvogt Herrmann Geßler den unbiegsammen Alpensohn in Verwahr bringen, als ein wüthender Sturm auf dem See den kühnen Tell rettete, und gleich darauf ein glücklich geworfener Bogenschuß das Land von dem erboßten Tyrannen entledigte. Eine kleine schlichte Kapelle (das gemeinste Symbol der alten Großthaten) dem Andenken dieser den 18 Wintermonat 1307 erfolgten Geschichte und dem Nahmen dieses zweyten Brutus gewidmet, bezeichnet den Ort des Ereignisses in der hohlen Gasse, eine Viertelsstunde von Küßnacht auf dem Weg nach Immisee. Die einfache Inschrift vom Jahr 1638 lautet:

„Hier ist Geßlers Hochmuth vom Tell erschossen,
„Und der Schwyzer edle Freyheit entsprossen.
„Wie lange wird aber solche währen?
„Noch lange, wenn wir die Alten wären.“

Von Küßnacht aus führt ein Weg nach Immisee und von da über den See nach Zug, oder östlich nach Art und Goldau. Am Saume dieser schönen Umgebungen fängt von der Landseite her der

Rigiberge (Riga)

an, poetisch Regina Montium, aber wahrscheinlicher Mons Rigidus, in der Vorzeit benamset. Es ist dieß einer der merkwürdigsten und seltensten Berge der Schweiz, der in jeder Hinsicht den hohen Ruhm verdient, dessen er überall im Auslande genießt, und auf den daher seit Jahren von Reisenden aus allen Zonen gepilgert wird. Von drey Seen, dem Zuger, Luzerner und Lauwerzer umflossen, bildet er die Form einer acht bis zehen Stunden im Umkreise haltenden Halbinsel, und scheint durch seine

ganz freystehende Lage, wie eine Vorwache, von der Reihe der großen Alpenkette gesöndert zu seyn. Mehr denn zehen Dörfer und eine Unzahl von zerstreuten Sennhütten und Häusergruppen umgrenzen und beleben ihn, und in Mitte dieser reizenden Schöpfung thront er im Gegensatz des gegenüberstehenden nakten, zerrissenen Pilatus, wie ein sanfter Herrscher über das zu seinen Füßen ausgebreitete liebliche Alpenrevier. Von seinem höchsten Gipfel, der Rigikulm, herab ragt er 5676 Fuß nach General Pfyffer und 5723 Fuß nach Herrn Usteri, oder 5433 Fuß nach Herrn Weiß über die Fläche des Mittelmeers, und bey 4356 Fuß nach General Pfyffer, 4403 Fuß nach Herrn Usteri oder 4136 Fuß nach Herrn Weiß über den Wasserspiegel des Luzerner-See's. Er hält demnach 1404 Fuß weniger Höhe als der ihm vorüber stehende Pilatus.

In seiner ganzen Gestalt, Form und Bekleidung giebt der Rigiberg das schönste Bild eines sanften, fruchtbaren Gebirges, das der Schöpfer mit mannigfaltigem Naturreichthum übergossen hat; gerade so wie man sich alle Gebirge der Alpenwelt gerne wünschen möchte. Nebst dem herrlichen Wachsthum, das von allen Seiten und von der untersten Grundlage bis zum obersten Gipfel gedeiht, biethet dieser Berg dem Naturfreund, dem Geologen und Botaniker die interessantesten Parthien und Untersuchungen dar. Er gehört in die Reihe der Schuttgebirge, und besteht vom Fuß bis zum Gipfel aus abwechselnden Nagelfluhe und Sandsteinschichten. 1) Die lange Nagelfluhekette zieht nämlich in der Schweiz von dem Bodensee bis an den

---

1) Nagelfluhe nennt man eine durch Sand- und Kalkstein fest verbundene Masse von im Wasser rund gerollten Trümmersteinen der Urgebirge, welche im Bruch des Gesteins, wie die Köpfe großer Nägel, hervorstehen.

Genfersee, in einer Höhe von 5 — 6000 Fuß übers Meer unmittelbar dicht an den Kalksteingebirgen hin. Der Rigi steht als einer der höchsten Theile in dieser Kette und seine geradlinichten, regelmäßig nach Süden gesenkten Schichten scheinen wie von Menschenhänden aufeinander gelegt. Nur das Thal von Art, eine Viertelsstunde breit, trennt ihn östlich von dem Ruffiberg, wie ihn westwärts der Luzerner-See umwogt, und schneidet ihn dadurch west- und ostwärts von seiner Kette. Auf der Nordseite ist er von dem Kulm bis an den Zugersee senkrecht abgerissen, und bildet von da eine schauerliche Felsenwand, welche den höchsten Theil des Berges ausmacht.

An diesen einzigen Abschüssen erscheint der Rigi in nackter Blöße und steht seine üppige Vegetazion stille; sonst überall ist er mit dem herrlichsten Naturreichthum bedeckt. Die Natur seines Klimas ist aber sehr abwechselnd und verschiedenartig, und stellt bald den Karakter südlicher Wärme, bald nördlicher Kälte vor. Während auf den mittägigen Anhöhen, bey Weggis und Viznau, wo die Sonnenstrahlen freyen Zugang und die kältern Nordwinde ihren Schwächpunkt finden, sogar Pflanzen und Gewächse eines wärmern Himmelsstriches hervorsprossen, wachsen auf der Mitternachtslage auch Kräuter des kalten Nordens und der höchsten Alpennatur. Unser Renward Cysat giebt nur die Zahl der auf der südlichen Seite hervorwachsenden Pflanzen auf acht hundert verschiedene Gattungen an. Unter diesen sind die Alprose, das Eisenhütchen, Isländisches Moos — häufig und verschieden anzutreffen.

Auf dieses in so mancher Hinsicht interessante Gebirg führen nun von allen Seiten her mehr oder minder mühesame, besser oder schlechter gebahnte Wege; je nachdem man seinen Pfad von Art, Lauwerz, Immisee und

Küßnacht, oder Weggis und Vizuau einschlägt. Den Weg von Art wählen die meisten Fußwanderer, die von Zug herkommen, weil er ihnen der gelegenste ist und auf einem kurzen Pfad alle Aussicht beschränkt, bis sich auf dem Gipfel der ganze weite Gesichtskreis aufeinmal aufschließt. Der Weg von Lauwerz und Goldau ist die eigentliche große Bergstraße, die auch beritten werden kann, und den die Hirten mit ihren Heerden befahren. Der von Weggis und Vizuau wird von Reisenden, die aus Luzern kommen, gewöhnlich eingeschlagen; er ist einer der weniger mühesamen, und gewährt seltnere Ueberraschung, weil man fast immer die trefliche Aussicht über den See vor Augen hat. Wir wählen hier den Weg von Immisee und Küßnacht her, weil er in den neuern Schriften über den Rigi weniger umständlicher beschrieben worden, und doch, zwar etwas mühesam und beschwerlich, in der kürzesten Frist und unter den mannigfaltigsten Genüssen erstiegen wird. Im Anfang leitet der Pfad über grünende Wiesen und fruchtbare Hügel und zieht sich in vielen Wendungen über die ersten Abstuffungen des Berges; dann windet er sich ziemlich steil durch einen dichten Wald bis zum ersten Kreutze hin, wo man den erhabenen Koloß senkrecht vor sich stehen sieht und zur weitern Reise sich neue Kraft sammeln kann. Nun wendet man sich rechts; klimmt auf einem ziemlich jähen und rauhen Kiespfad die weitere Bergstuffe heran, und drängt sich oft auf äusserst schmalen Steigen um nackte Klippen und Felsen herum. Hat man diese schauerlichen, aber äusserst romantischen Engpässe erstiegen, so liegt der ganze Rücken des Berges gerade über unsern Häuptern, und erklettert man nur noch durch enge Rinnen, wie auf einer Leiter, die letzte Abstuffung der obersten Bergeshöhe. Hier lohnt dann der herrlichste

Ueberblick der mühevollen Reise und nach einem halbstündigen Herabsteigen von der andern Seite verkündet der Anblick des Hospiziums und der Wirthshäuser, das Ende der Pilgerschaft. In einem beschränkten, artigen Thälchen, im Sand genannt, und ungefähr auf der mittlern Höhe des Berges liegt die fromme Wallfahrtsstätte, die Kappelle zu unsrer lieben Frauen zum Schnee; der Versammlungspunkt andächtiger Bether und wißbegieriger Lustwandler zur Sommerzeit, und der religiöse Andachtsort aller, während der mildern Jahresfrist, den Berg bewohnenden Aelpler. Im Jahr 1689 wurde die erste Kapelle hier von Sebastian Zay aus Arth gestiftet; aber wegen der Pilger-Menge im Jahr 1719 wieder abgebrochen und größer aufgeführt. Ihr zur Seite steht ein Hospizium, das, Sommer und Winter hindurch, von drey P. P. Kapuzinern und einem Bruder bewohnt wird, welche den Dienst bey der Kapelle besorgen. Für Aufnahme und Verpflegung der verschiedenartigen Pilger von religiösem oder profanem Sinn, haben sich vier ziemlich gute Wirthshäuser daherum angesiedlet, die den Fremdling mit freundlicher Gefälligkeit aufnehmen und jeden bescheidenen Wunsch zu befriedigen suchen. Zur Sommerszeit ist dieß kleine Alpenthal, an Sonn- und Feyertagen, besonders aber an ein paar Hauptfesten, den 22 Julius, an Magdalena Tag, der Sennen-Kylwe, und den 5 August, dem Fest Mariä zum Schnee, ausserordentlich besucht und lebhaft; indem an diesen Tagen alle den Berg bewohnenden Aelpler zur Kirche kommen, und eine Menge Pilger von den nahen Umgebungen den Wallfahrtsort heransteigen. Ausser dieser Zeit giebt es jedoch auch, die Woche hindurch, einzelne andächtige oder ganze Pilgergruppen, die ihrer frommen Gelübde sich zu entledigen, hieher eilen. Seit mehrern Jahren aber ist der

Besuch neugieriger Fremdlinge oder Gesundheit suchender Menschen eben so zahlreich nnd lebhaft, als der aus religiösem Antrieb herbeyeilender Pilger. Die' ersten lockt der unbeschreiblich schöne Ueberblick nach der weiten Gottes-Schöpfung; die andern der Genuß einer balsamischen Alpen-luft oder der für so manches körperliche Uebel gedeihlichen Molkenkur. Gewiß zeugt am besten und sichersten für segensvolle Gedeihlichkeit und allgemeine Befriedigung die mit jedem Jahre sich mehrende Anzahl hieher wallender Fremdlinge aus allen Himmelsstrichen.

Nicht ferne vom Hospizium, am Wege nach Rigistaffel, haftet eine sehenswürdige Denkschrift, in Marmor gegraben, auf den verstorbenen Herzog Ernst den II. aus Sachsen-Gotha, an eine nahestehende Felsenwand befestigt. Sie lautet wörtlich also:

Dem frommen Andenken weiland
Ernst II. zu Sachsen Gotha,
Hehr durch Ahnen und Kenntnisse,
Größer durch Edelsinn und Biederkeit
widmet dieses im Angesicht der Alpen und des freyen Volkes, das er liebte und hochehrte, 1804 R.

Herr Kriegsrath Reichhard, der Stifter dieser Gedächtnißtafel, hat durch dieselbe das Andenken an einen guten Fürsten verewiget, der seinen ganzen Ruhm in die Beglückung seines Landes und die Liebe seines Volkes setzte, und eine seltene Anhänglichkeit für die Verfassung der alten Eidgenossenschaft und der nordamerikanischen Freistaaten äusserte. Hr. Reichhard beschenkte das Hospizium mit einem Ring, in den das kraftvolle Bildniß dieses Fürsten treffend eingeschnitten ist.

Nordwärts des Hospiziums liegt Rigistaffel, Staffeleck oder Kuhn und Rigikulm; südwärts der First,

Schild, Dossen, Viznauerstock; nach Südost die Schneealp und Hochflue; und gegen Osten der Hohenrik und Schwendi. Nach allen diesen verschiedenen Berghöhen, die in der Umgebung des Rigi stehen, führen aus dem kleinen Alpthale schmale Fußsteige über Alpweiden aufwärts, und von jeder dieser Höhen entfaltet sich ein neuer Anblick und ein immer wechselndes Schauspiel. Kein Genuß auf allen diesen Rigihöhen geht aber über den, welcher den Beschauer auf der Rigikulm erwartet, und den daher alle Lustwandelnden den übrigen beschwerlichern, und weniger interessanten Wanderungen vorziehen.

Vom Hospizium führt der Weg in einer halben Stunde über Weiden und durch Tannwald nach Rigistaffel, einem höhern Gipfel des Berges. Hier ladet ein kleines Ruheplätzchen neben einem aufgepflanzten Kreuz zum augenblicklichen Verweilen und zum Anblick der offenen Welt in ferner Tiefe, die sich plötzlich und beynahe mit dem letzten Schritt zu dieser Stelle aufschließt. Von da kann man nun drey Wege einschlagen; den einen auf steilen Tritten nach dem Seeboden herab; den andern um die Bergecke, Staffelegg genannt, herum nach dem Känzeli und kalten Bad; den dritten aber, den wir dießmal wählen, nach der Kulm. Auf einem bequemen Fußpfad und über grasreiche Weiden steigt man ihn heran, und in einer halben Stunde befindet man sich auf dem höchsten Gypfel, den ein bescheidenes Kreutz bezeichnet. Hier, auf diesem freyen und durch nichts beschränkten Standpunkt; in einer Höhe von 5676 Fuß übers Meer, und 4356 Fuß über den Luzerner - See nach Hr. General Pfyffer harrt nun dem müden Wanderer das Ziel seiner Reise und der Lohn seiner mühvollen Anstrengung. Welchen das Glück begünstiget, einen ganz reinen, hellen Morgen

auf diesem einzigen Fleck in Gottes weiter Schöpfung zu treffen, der genießt beym Hervortreten des großen, mächtigen Sonnenkörpers und seinem ersten herrlichen Strahlenwurf eines Schauspiels, dem wohl kein anderes zur Seite gesetzt werden darf. Sein Auge ruhet staunend auf dem Umkreise einer unermeßlichen Ausdehnung und erblickt in grenzenloser Ferne, wie in seiner nächsten Umgebung das reitzendste Naturgemählde vom Abhang seines Standpunktes bis zu den Gipfeln des Jura und Montblanes. Vierzehen größere und kleinere Seen mit ihren verschiedenartigten Buchten und Krümmungen schimmern, wie größere oder kleinere in Rahmen gefaßte Wasserspiegel, aus weiter Ferne 1), und die liebliche Landschaft der flächern Schweiz, übersäet mit einer Unzahl von Flecken, Dörfern und Hütten, von tausend und tausend Menschen bewohnt, rollt sich wie eine enthüllte, mächtige Landkarte vor unsern Blicken auf. — „Das ganze große Naturgemälde, sagt der geschickte Verfas„ser der geographisch staatistischen Darstellung „des Kantons Schwyz, gleicht einem zart kolorierten „Relief, über welchem man schwebt, wie der Adler in „seinen stillen Regionen. Man schwindelt und fühlt sich „mit süßem Schauer auf der einsamen Höhe in sicherem „Ort. Die Augen irren nach allen Seiten; weilen nirgends „lange; wollen alles ergründen, und doch alles betrachten. „Leise tönen die melodischen Glocken der Herden, deren „bey 4000 einzelne Stücke, ohne Ziegen und Schafe, auf „diesem Berge weiden, durch die stille Tiefe herüber. — „Man sieht einen blauen Himmel; athmet eine reinere „Luft; man steht in einer fremden Welt. Aber man wendet

1) Die Lowerzer- Zuger- Egeri- Luzerner- Sarnen- Lungern- Roth- Sempacher- Heydegger- Hallwyler- Baldegger- Mauen- Zürcher- und Boden- Seen.

„sich nun gegen Süden und da drängen sich neue unerwartete, grausenvollere Erscheinungen dem Blicke entgegen. „Wie ein Chor fürchterlicher Giganten stehen dunkel, mit „Schnee und Eis gepanzert, die höchsten Gebirge vor uns; „die von Schwyz, Uri und Unterwalden, Glarus, Graubündten und der finstere hohe Pilatus, des Rigi Nachbar, „führt den ernsten, schweigenden Chor an. Es ist ein „Heer von Felsenzacken, Thürmen und Pyramiden, die „wetteifernd ihre kahlen Gipfel, einen über den andern, gen „Himmel erheben. An den schwarzen Klippen nieder in die „dunkeln Gründe hangt zerrissen ihr Gewand von ewigem „Schnee. Und kein Leben athmet dort. Nur ein Lämmer„Geyer schwirrt in weiten Kreisen umher zwischen den näch„sten Gipfeln, gleich einem kleinen Käfer. Wann dann, „auf dieser einzigen Naturstelle, der junge Tag erwacht, „und goldene leüchtende Flocken über den Horizont streut; „wann dann die höchsten Kulmen der Gletscherberge sich am „Morgenstrahl zu entzünden scheinen, der ganze Osten dun„kelroth brennt und Seen, Ströme, Städte, Dörfer und „Länder drunten im aufsteigenden Nebel verschmelzen — — „nichts ist auf dem Erdball mit dem Zauber dieses großen „Schauspiels zu vergleichen!“ 1)

---

1) An dieser Stelle verdient wohl jedem Natur- und Kunst-Freunde eine, ihrer Natur und Ausführung nach, gleich vortrefliche Zeichnung des **Rigiberges** und seiner **verschiedenen Aussichten** empfohlen zu werden, die im Jahr 1807 in **Zürich** bey **Füeßli** und **Kompagnie** untèr dem Titel erschienen ist: **Der Rigiberg in Zeichnungen nach der Natur von Heinrich Füeßli und Heinrich Keller, mit einer Beschreibung begleitet von G. Heinrich Meyer.**

Dieses trefliche Kunstprodukt, daß einzig in seiner Art genannt zu werden verdient, enthält eine Karte des ganzen Gesichtskreises vom **Rigikulm**, vier große Blätter nebst Erklärungsblättern, welche die gesammten An- und Aussichten vom **Rigi** her darstellen, und noch acht kleine Blätter, die einzelne bedeutendere Partien am Rigi vorweisen. Auf dem Titelblatt steht der Umriß

So weit der liebliche Zeichner dieses unvergleichlichen Schauspiels auf der Höhe des Rigikulms, und von Herzen schreiben wir ihm nach; man gebe selbst hin, sehe, staune und lerne bewundern, was keine Fantasie zu fassen, keine Sprache auszudrücken, keine Kunst zu schildern vermag, und was nur durch eigene Anschauung ergriffen und begriffen werden muß!

Aber auch diese frohe Stelle, so einzig ihrer Art und Natur nach, hat wie alles Menschliche auf diesem Erdenrund ihre trübe Seite und ihren bittern Berührungspunkt. Oder was wirft sich dort unter dem Gewühl so mancher herrlichen Naturscene unserem wonnetrunkenen Auge für ein Gegenstand des Grausens und Entsetzens entgegen? Lag nicht dort nach Osten hin vor wenigen Jahren noch ein kleines liebliches Bergthal, gesegnet mit unzähligem Natur-Reichthum und bewohnt von einem guten, biedern Völkchen, wo wir jetzt eine schauerlich finstere, umwühlte, menschenleere Wüste erblicken? War nicht hier vor kaum fünf Sonnenläufen noch ein lieblicher Garten Gottes, in dem jeder Naturfreund so gerne lustwandelte, und der jedem Beschauer so freundlich entgegenlächelte? Wo ist sie hingekommen diese frohe, glückliche Landschaft? Wo findet unser Blick den gesegneten Boden, auf dem einst Goldau,

---

des Hospiziums und auf dem ersten Blatt des Textes das Bild der Rigi vom Zugersee her. — „Diese malerisch-topo„graphische Monographie des Rigi, sagt Herr D. Ebel, „ist das erste Werk dieser Art und verdient sowohl wegen des „darauf verwandten höchsten Fleißes, der pünktlichsten Genauig„keit und topographischen Treue des Zeichnens, als auch wegen „der mahlerischen Ausführung aller Blätter und des äusserst billi„gen Preises den allgemeinen Beyfall. Wer alle Berge und Oerter, „welche das Auge vom Kulm erblickt, kennen lernen will, muß „die Karte und die vier Ergänzungsblätter dieses Werkes mit„nehmen; denn mit diesem Hülfsmittel wird jeder Fremde das „weite, vor ihm ausgebreitete Land auf eine so vollständige Art „kennen lernen, als es sonst auf keine andere Art möglich ist.“

Lauwerz, Röthen und Busingen stuhnden? — Der Finger der Allmacht hat sie in ein paar verhängnißvollen Minuten aus dem Reich der großen Schöpfung weggestrichen und in einen grausenvollen Stein- und Sandfleck umgeworfen. Dahin ist es dieses einst so anmuthige Hirtenländchen seit dem Herbstmonat 1806, durch den plötzlichen Ueberstürz eines herabrollenden Gebirges, der Spitzbüel oder Ruffiberg genannt; dahin ist es für immer dieses blühende Bergthal, in welchem über sechshundert frohe und friedsamme Menschen wohnten und in ländlicher Sitteneinfalt das kleine, bescheidene Erbe ihrer Väter besorgten; dahin mit dem größten Theil dieser Bevölkerung; im Umkreise einer Quadratstunde unter Schutt und Graus begraben und zur Stätte ewiger Verwüstung umwandelt. Zwey Kirchen, hundert und eilf Häuser, und zweyhundert Ställe liegen seit jener gräßlichem Unglücksperiode unter dem großen Felsenhügel verschüttet, und unter deren Trümmer über 400 friedliche Menschen begraben, die das unvermeidliche Schicksal an ihrer Arbeit und Beschäftigung oder im Genuß sorgeloser Freuden überraschte. Mit diesen fielen auch als Opfer des gewaltsamen Augenblickes über 325 Stück Viehs aller Gattung. Von der gesammten Bevölkerung schonte die unfreundliche Nemesis kaum 195 Menschen, denen sie jedoch beym Genuß eines schmerzlichen Daseyns Heimath und Vermögen raubte.

Das schonungslose Verhängniß wollte, daß der armen Bewohner unseliges Loos auch fremde Menschen theilen sollten. Denn nebst einigen andern Unglücksgefährten vom Auslande und der Schweiz befindet sich unter den Erschlagenen auch eine gemischte Reisegesellschaft von Bern, die jene Unglückszeit für eine Wanderung nach dem Rigi gewählt hatte, und am Eingang der Brücke von Goldau,

gerade im Moment der fürchterlichen Explosion durch die herabstürzende Steinfluth erreicht wurde. 1) — Sanft ruhe sie euere Asche unter dem großen, von Gotteshand aufgethürmten Grabhügel, gute, unglückliche Thalbewohner und übrige Leidensgefährten! Engel des Friedens bewachen euere Ruhestätte, bis ein froher und besserer Tag euch alle zu einem ungetrübten, reinern Leben weckt!

Auf dem Rückweg von der Kulm nach dem Kalten-Bad und Weggis, einem sehr leichten und bequemen Fußpfad, trifft man einige seltsame Höhlen und Bergklüfte an, die verschiedene Natureigenheiten, mit unter auch recht schöne Stalaktiten, aufzuweisen haben. Eine der merkwürdigern ist die Oeffnung eines Berglochs, der Kessisboden genannt, welche sehr tief ist und an der Nordseite des Berges einen Ausgang hat. Ausser dieser ist hier auch noch die Felshöhle des Bruderbalms, in mancher Hinsicht bemerkbar und sehenswerth, die sich beträchtlich in den Berg hinein zieht und mit einer sonderbaren Mischung von Tropfsteinen ausgeschmückt ist.

Im Herabsteigen von der Kulm nach dem Kalten-Bad, kömmt man wieder auf Rigistaffel zurück, und schlägt dann den zweyten Weg durch grasreiche Alpen und Weiden ein, der in drey Viertel Stunden dahin führt.

---

1) Das unglückliche Ereigniß des Thals von Goldau, Lauwerz und Buesingen hat mehrere vortrefliche Umrisse und Zeichnungen veranlasset, von denen eine vorzüglichere Auszeichnung jene zwey verdienen, welche die Regierung von Schwyz, zum Besten der Verunglückten, veranstaltet hat. Sie führen die Inschrift: Vue de la montagne de Spizbühl au Canton de Schwyz après l'éboulement du 2 septembre 1806 ; et vue d'une partie du lac de Lauwerz et de l'isle de Schwanau après l'éboulement ; enluminées. Auch eine Schrift von Hrn. Dokt. K. Zay in Arth, unter dem Titel: Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden, in Zeichnungen und Beschreibungen, verdient rühmlicher Erwähnung.

Unmittelbar bey diesem Bad, das auch der Schwesterborn genannt wird, beschränkt sich auf einmal alle Aussicht. Ein schmaler Gang zwischen Felsen leitet nach einem kleinen Rasenplatz, der ringsum von senkrechten, oben mit Gebüschen und Bäumen bewachsenen Felswänden eingeschlossen ist. Aus einer schmalen Ritze sprudelt die im großen Ruf stehende Heilquelle, und fließt durch den Felsengang in einem Kännel nach dem Badhause. Das Wasser der Quelle ist sehr kalt, und soll vorzüglich bey Wechselfiebern, Koliken, und Gliederschmerzen gute Wirkung thun. In Mitte der romantischen Felsenkluft steht eine Kapelle, dem Erzengel Michael geweiht, die im Sommer von einem Kapellan bedient wird, und zunächst dieser das Wirths- oder Badhaus. Eine alte Sage lautet: daß zu den Zeiten Kaiser Albrechts von Oestreich drey junge artige Schwestern in dieser Wildniß vor der lüsternen Verfolgungssucht der tyranischen Vögte einen Zufluchtsort gesucht und hier verborgen bis an ihr Ende sich aufgehalten haben; daher der Nahme Schwesterborn. Eine Gedächtnißtafel in der Kapelle erzählt diese Geschichte, und erwähnt der Wunder, welche guter Glauben und fromme Fürbitte schon bewirkt haben. An Laurenztag, den 10 August, feyern hier die Aelpler des Rigi ihre Kirchweihe, die bey guter Witterung von großer Menge besucht und unter gymnastischen Spielen froh und munter vollbracht wird. — Nahe bey diesem Bad, am südwestlichen Abhang des Berges, ladet ein reitzender Standpunkt, das Känzeli genannt, zur letzten genußreichen Aussicht nach den Gegenden Unterwaldens und des Luzernersees ein. Der kleine Absprung, den man hier macht, wird durch den unerschöpflichen Wechsel von Aussichten nach den Bernerischen Alpgebirgen, über den See nach dem zerrissenen, kahlen Pilatus, den Bergen

des Entlebuchs und den Umgebungen Luzerns dem Beschauer zur Genüge gelohnt. Reisende, welche lieber die ihnen bekannten Gegenstände in der Nähe oder in den nächsten Fernen beschauen, als ihre Einbildungskraft in großen Weiten umherschweifen lassen, gefallen sich eben so wohl in dieser Aussicht, als in den höhern des Rigikulms.

Von hier geht dann der kleine Bergpfad immer sanfter und gemächlicher durch grasreiche Weiden und Alpmatten und über mehrere hinabwallende Sätze nach einer kleinen Kapelle und der einsamen Wohnung eines Eremiten; auf einen niedlichen Vorsprung der romantischen Berghalde angelehnt. Endlich führt die immer sanfter werdende Abdachung durch einen rauhen Kieselpfad nach dem südwestlichen Fuß des Rigi und dem See; so daß man vom Kaltenbad inner drey Stunden sich in

Weggis

befindet, einem freundlichen Pfarrdorf am Ufer des See's, das ins obere und untere Dorf eingetheilt wird. Eine anmuthigere, fruchtbarere Gegend, als dies kleine reitzende Hirtenländchen, giebt es nicht in der Umgebung des Vierwaldstädter-See's. Es kann mit Recht der Kraut- und Küchengarten Luzerns genannt werden; denn von daher bezieht die Stadt ihre meisten und besten Gartengewächse, die ihr seine gewerbsamen Bewohner alle Wochen zwey Mahl in frischen Vorräthen zuführen. Sogar Pflanzen eines wärmern Himmelstrichs gedeihen auf diesem von der Natur vorzüglich begünstigten Boden, und in ehevorigen Zeiten ward auch hier ein nicht unangenehmer Wein gezogen. 1). Die treffliche Sonnenlage dieses Ländchens

1) Nach einem zu Ende des ehevorigen Jahrhunderts aufgenommenen Verzeichniß, bestuhnd noch im Jahr 1693 der Zehnden des Pfarrers in 50 Saum Wein, 50 Säum Apfel- und Birnmost und 80 Mütte Nüsse.

und der wärmer dahin wähende Südwind mögen wohl die Hauptursache einer so seltenen Fruchtbarkeit seyn. 1)

Indessen traf auch diesen begünstigten Erdfleck einst schweres Unglück, und noch sind Spuren der grausen Verwüstung zu sehen. Lange anhaltende Regenwetter und eine schon frühere Anschwellung von unterirrdischem Bergwasser erzeugten nämlich im Jahr 1795 einen Schlammstrom, der vom Rigi her einen großen Theil der Gegend des obern Dorfs in einer Breite von ungefähr 1600 und einer Länge von beynahe 5314 französischem Fuß verschüttete und in den nahen See hinabrollte. Ueber 49 Haushaltungen verloren mit dem Umsturz von 31 Häusern ihr Obdach, und gegen 80 Morgen des fruchtbarsten und kultiviertesten Landes verschwanden unter der fortschleichenden Schlamm- und Steinmaße. Die alles heilende Hand der Zeit hat aber auch da wieder Vorsorge gethan, und auf der Stelle des angehäuften Erdschuttes eine neue und eben so üppige Vegetazion erzeugt.

Unfern von dem untern Dorf, am Abhang eines der kleinen Vorgebirge nach Süden zu, stund in ältern Zeiten die Burg am See, späterhin Hertenstein genannt; der Edelsitz einer der ersten und edelsten Familien der Schweiz, und des alten Luzerns. Der ursprüngliche Nahmen dieser Familie war Absee, und da ihre Stammburg auf einem nicht gar erhabenen Felsen am Ufer des See's lag, so wurde sie Hertenstein benamset. Von daher soll dann im Lauf der Zeiten dem Geschlecht diese Benennung zugekommen oder zum Andenken von ihm angenommen worden seyn. Die Edlen von Hertenstein zeigten sich

---

1) In den Zeiten vor dem eidgenössischen Bund waren die von Weggis Leibeigene und Gottshausleute der Abtey Pfeffers im Bündtnerlande.

von jeher bey allen Zerwürfnissen der Eidgenossen mit dem Hause Oestreich als erprobte Freunde der Waldstädte; daher ward dann auch ihre Stammburg bey dem allgemeinen Kriege der Urkantone gegen die adelichen Schlösser geschont, und unberührt gelassen. Erst späterer Zeiten Unfälle haben dieselbe in Trümmer gelegt.

Auf der äussersten Spitze eines andern Vorgebirges, der Tanzenberg genannt, liegt die Zinnen, eine ehemalige Zollstätte für die vom Gotthard her über den See transitierenden Kaufmannsgütter, welche einen andern Weg als den nach der Stadt einschlugen, und ins Ausland geführt werden sollten. In den Zeiten der Oestreichischen Herrschaft ward dieser Zoll unter dem Nahmen des Reichs-Straßen-Zoll gefordert; nachher aber von der Stadt bezogen. Auf eben dieser Stätte ist einer der schönern, mahlerischen Standpunkte, den man sich nur denken kann, und der sehr wohl den kleinen Absprung lohnt. Bey günstiger Beleuchtung aller der trefflichen Gegenstände, die sich hier zeigen, muß jeder Naturfreund diese Stelle, ihrer mannigfaltigen Abwechslung und der schönen, großen Formen der Berge wegen, äusserst angenehm und reitzend finden.

Von Weggis steuert man nun östlich nach der Naas, dem Engpaß des Vierwaldstädter-See's, kommt aber in einiger Entfernung von dem obern Dorf zuerst nach der Lüzelau, wo in vorigen Zeiten ein berühmtes Bad gestanden hat. Cysat gedenkt seiner in Ehren und ein Geschlechtsverwandter von ihm, der Jesuit Pat. Johann Baptist Cysat hat es durch eine dichterische Schilderung verewiget. Die ehemalige Heilquelle sammt dem Bad, Wirthshause und einer kleinen Kapelle sollen auf dreyßig Schritte von dem Ufer des See's entfernt gewesen seyn, und das Wasser der Quelle sehr gute Bestandtheile mit sich

geführt haben. Einige von dem lockern Rigi herabrollende Felsenstücke verschütteten diesen wohlthätigen Sitz Hyginens, und seither ist dieses einst so sehr berühmten und besuchten Badeortes wenig mehr gedacht worden.

Von der Luzelau aus dehnt sich dann das Seegestade in Form eines Bogens gegen den vorüberstehenden Bürgenstock hin, und in Mitte desselben erscheint das bescheidene Dörfchen Viznau; vor Jahren noch eine Filialkirche von Weggis bildend, jetzt aber eine eigene kleine Pfarre haltend. In der Höhe des Dorfes wird man eine große rothe Steinwand gewahr, die bey'm Abendschimmer ein ganz eigenes, seltenes Farbenspiel wirft. In der Nähe dieser Steinwand befindet sich eine merkwürdige Berggrotte, der Waldisbalm genannt. Sie bildet ein großes, geräumiges Gewölbe, das von der Natur mit mächtigen Säulen von Tropfsteingebilde ausgeschmückt ist, und sich bey 170 Klafter in den Felsen dehnt. Ihr inneres durchfließt eine reichhaltige, eiskalte Bergquelle und über ihrem Eingang fällt ab der Höhe des Felsens ein anderes Wasser herunter, von dessen Silberregen sich bey'm Sonnenschein ein Kreis biegt vom herrlichsten Farbenschimmer. Hinten an dieser Felsenmauer liegt eine zweyte Bergkluft, der Stigelfattbalm genannt, ebenfalls, ihrer Naturseltenheiten wegen, bemerkbar.

Nun wird von da der Seebusen immer enger und geschlossener und schauerlich blicken die Felsenwände des Mytensteins und Wisplenecks auf den unten vorbeyziehenden Seefahrer herab. Mit gespannter Neugierde wird der vorspringende Engpaß, die untere und obere Naas genannt, durchseglet, und der mittlere Theil des Vierwaldstädter-See's begrüßt. Dieser bildet schon wieder ein neues, von dem ersten Seebecken verschieden geformtes, bey-

nahe ringsum von Hochgebirgen umgürtetes Bassin, das von frischen lachenden Gegenden umkränzt ist. Rückwärts streicht das Auge über den ganzen kleinen Golf von Buochs mit dem anliegenden Buochserhorn und der fruchtbaren Südseite des Bürgen; vorwärts zeigt sich in ihrem romantischen Schmuck die schöne Seeschoos nach Brunnen mit dem amphitheatralischen Berggelände von Schwyz; zur rechten dehnt sich in sanften Abstuffungen das mattenreiche Emetten und Seelisberg und an dessen Abhang die stattlichen Dörfer von Beggenried, und zur linken ruht in stiller Abgeschiedenheit am Fuß des östlichen Rigi die alte, bescheidene Republik

Gersau

mit ihrem schönen Flecken, an dessen Rücken ihr ganzes ehemaliges Gebieth hängt. Diese kleine Landschaft, die zu Gilg Tschudis Zeiten kaum 20 Häuser und 400 Einwohner zählte, heute aber wohl bey 14 — 1500 Einsaßen umfaßt, ward von den fränkischen Königen, oder den Kaisern an die Grafen von Kyburg verschenkt, und kam von diesen auf das Haus Habsburg. Damals war dieser Ort noch so unbedeutend, daß er nicht einmal ein eigenes Siegel führte, sondern bey seiner Bundesaufnahme die Gegenverpflichtungs-Urkunde mit dem Siegel von Luzern zu verwahren genöthiget war. Von dem Hause Habsburg gieng Gersau an die Edlen von Moos, Burger zu Luzern, über, die im Jahr 1390 ihre anererbten Gerechtsamen für 690 Pfund Pfenninge, an Plappert für 20 Pfund zu rechnen, der Gemeinde freywillig abtraten. Früher schon, seit 1315, stand die kleine Landschaft mit den drey Ländern, und seit 1359 mit den Vierwaldstädten in engstem Bundesverein, und bildete nun, seit ihrem Loskauf vom Jahr 1390 bis zum Jahr 1798, in Europa den kleinsten, aber eben so unabhän-

gigen Freystaat, als es die gröste Republik je sein konnte. Die Napoleonische Vermittlungsakte hat in neuern Zeiten auch ihr Loos entschieden, und sie unter mehrern beygegebenen Freyheiten dem Gebieth des Kantons Schwyz angereihet.

Den ziemlich großen Flecken ziert eine neue, prachtvoll-gebaute Pfarrkirche, und mehrere ansehnliche Gebäude zeugen von dem hohen Wohlstand, zu dem viele seiner durch Industrie und Thätigkeit sich auszeichnenden, im In- und Ausland geschätzten Einwohner sich empor geschwungen haben. Die daselbst eingeführte Seidenkämmlerey und Spinnerey nährt nicht nur den Einwohner gut und gemächlich, sondern verbreitet sich auch von da durch die ganze Schweiz bis tief in Schwaben aus. Daß gesammte Gebieth dieses ehemaligen Freystaats besteht, wie schon oben gemeldet, außer dem Flecken, nur in einem sehr beschränkten, am Ufer des See's sich hinziehenden Bezirk und dem zwischen dem rothen Schuo und dem Gersauer Berg heransteigenden Berggelände. Zu beyden führen außer der Seekomunikazion, bloß enge kleine Feld- und Fußpfade.

Von Gersau kömmt man an eine kleine vorstehende Landspitze und wendet sich dann mehr östlich dem Dorfe Brunnen zu, das am Ausfluß der Muotta in den See liegt. Vortreflich nimmt sich auf dieser Fahrt die herrliche, amphitheatralisch steigende Landschaft von Schwyz und in deren Schoos der Hauptflecken derselben aus. Das offene Berggelände gleicht einem irrdischen Paradies, in dem die Mutter Natur ihren Lieblingssitz aufgeschlagen und alle ihre Reitze ausgegossen und verschwendet zu haben scheint. Fette Wiesen und fruchtbare Felder, sanfte Fluren und hoffnungsvolle Obstbäume, reinliche Hütten und niedliche Landsitze schmücken die liebliche Gegend und wechseln im buntesten Gemisch miteinander ab. Es ist einer der genußreichsten

Ueberblicke den diese kleine Landschaft am Fuß des kahlen, zweyzakigten Mythen gewährt. Selbst das sonst unansehnliche Dörfchen Brunnen bildet am Saume des See's und im Vorgrund des reitzenden Abhangs ein eigenes niedliches Landschaftsgemählde. Es hat eine kleine von einem Kapellan zu besorgende Kapelle und macht eine Filialgemeinde der Pfarre Ingenbohl; zu dem haltet es einen nicht unbedeutenden Stappelplatz für die nach Italien von verschiedenen Seiten her transitierenden Kaufmansgüter, und hat dafür eine eigene Sust oder Waarenniederlage. In der Geschichte ist Brunnen bekannt durch den hier nach der Schlacht am Morgarten, im Jahr 1315 beschwornen ersten ewigen Bund der drey Waldkantone und durch mehrere, nachher von diesen daselbst gehaltene Tagsatzungen. Von Brunnen führt ein niedlicher Kiesweg über sehr schöne, mit den herrlichsten Obstbäumen eingefaßte Wiesen nach der ebengenannten Pfarre Ingenbohl, deren Kirche auf einem erhöhten Standpunkt das freundliche Thal überschaut. Dann gehts von da unter gleichem Naturwechsel über die Brücke von Ibach; merkwürdig seit dem J. 1799 durch die daselbst und bey der Muttabrücke den 30 Sept. und 1 Okt. vorgefallenen Treffen zwischen den unter General Suwarov aus dem Muttathal vorrückenden Russischen, und durch General Massena sie von hier nach dem Bragel zurückdrängenden französischen Kriegsheeren.

Kaum eine Viertelstunde von dieser Brücke entfernt liegt dann, wie im Mittelpunkte der herrlichsten Naturanlage, der schöne geräumige Flecken

Schwyz,

der Hauptort des Kantons von gleichem Nahmen. In seiner Mitte nimmt sich die, erst seit dem Jahr 1769, neu erbaute Pfarrkirche sehr reitzend auf einer kleinen Erhöhung

aus. Sie ist sowohl ihres harmonischen Orgelwerks, von dem geschickten Bouthilier aus Altorf verfertiget, als einiger kunstverrathenden Gemählde und ihres kleinen, aber artigen Kirchenschatzes wegen, sehenswerth. Der niedliche Flecken, von den zwey hohen Felsgebirgen des kleinen und großen Mythen und dem Haggen bewacht, umgiebt diese Kirche mit einem geräumigen, offenen Hauptplatz. Er enthält sehr viele, trefflich gebaute Wohn- und Landhäuser, nebst mehrern ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, unter denen das Rathhaus; Zeughaus; Hospital; Komödienhaus; das Schulgebäude im Klösterle; ein Dominikaner-Nonnen-Kloster, 1272 gestiftet, und das Kapuziner-Kloster, vom Jahr 1619, sich vorzüglich gut ausnehmen. Bey den Großneffen des verstorbenen Ritters J. K. Hedlinger wird das vortreffliche Münzkabinet von diesem geschickten Medailleur aufbewahrt, welches als eine seltene Merkwürdigkeit von keinem Kunstfreund unbesucht gelassen werden darf. Man findet daselbst eine vollständige Sammlung aller von diesem geschätzten Künstler gearbeiteten Schaumünzen, von denen viele in Gold, sowohl in ihren Probedrücken, als ausgeprägt; auch eine Menge anderer, neuer und alter Münzen und Schaupfenninge, mit mehrern numismatischen Werken und Handzeichnungen.

Der Flecken Schwyz war während der Jahre 1798 und 99 der Schauplatz mannigfaltiger Bedrängnisse und wurde abwechselnd von feindlichen Kriegsheeren besucht, bald k. k. Oestreichischen, bald republikanisch-Fränkischen Nahmens. Während dieser zwey Unglücksjahre verlor er durch Plünderung und andere Zeitübel einen nicht unbeträchtlichen Theil seines fünfhundert Jahre hindurch erworbenen Vermögens und mit Hauslichkeit bewahrten Wohlstandes.

Eine Stunde von Schwyz liegt das Pfarrdorf Steinen, der Geburts- und Wohnort des in den Schweizer-Annalen verewigten Werners von Stauffach. Noch sieht man daselbst Ruinen seines vom Landvogt Geßler angefeindeten Hauses. Von da und schon von Schwyz aus führt eine neue, trefflich angelegte Straße durch Sattel, Rothenthurm, Schindellegi und Wollerau in acht Stunden nach Richterschwyl; oder den nämlichen Weg bis Rothenthurm, in fünf Stunden, nach dem Kloster Einsiedlen; gestiftet im Jahr 948 und eben so berühmt durch seine ältern, als neuern Schicksale. Ein anderer, sehr romantischer Fußweg leitet in drey Stunden dahin über die Alpen des Haggen, von denen man einer sehr gedehnten Aussicht nach dem Vierwaldstädter- und Lauwerzer-See, sammt deren Umgebungen von der einen, und nach dem Zürcher-See und der nördlichen Schweiz von der andern Seite genießt. Am jenseitigen Abhang dieses Bergs steht ein artiges Benediktiner-Frauen-Kloster, in der Auw genannt.

Links von Schwyz gegen die Glarner-Grenze hin liegt das zwey bis drey Stunden lange Muttenthal; gesegnet von der Natur mit einer seltenen Fruchtbarkeit und hochberühmt seit dem Jahr 1799 durch den merkwürdigen Rückzug der Russen über dieses Thal und den Pragel nach Glarus. 1) Von Schwyz führt der Weg bis zum Dorf Muotta, am Fuß des Pragels, in dritthalb Stunden. Im Umfange des Dorfes steht das Franziskaner-

1) Vom 24 Herbstmonat bis zum 3 Weinmonat geschah dieser merkwürdige Rückzug mit 25000 Mann, Pferden und Bagage, ja sogar Kanonen, die auf Pferde und Maulthiere geladen wurden, von Altorf her nach dem Muttenthal, und von da über den Pragel nach Glarus, über Schwanden, Elm, Panix und Chur, und dieß alles ohne Lebensmittel und jeden Schritt mit dem Schwerd erkämpfend.

Frauen-Kloster St. Joseph, wo Reisende freundliche Aufnahme finden, und Prinz Konstantin und General Suwarov bey ihrem denkwürdigen Rückzug sich einquartiert hatten.

Der Rückweg von Schwyz nach Brunnen geht in der Nähe von Ibach, wo die alljährlichen Landsgemeinden des Volks von Schwyz gehalten werden, auf gleichem Pfad und unter dem Schatten stolz prangender Obstbäume wieder dem Gestade zu. Hier wird nun links gesteuret nach dem Theil des Innern- oder Urnersees, welcher das letzte Seebecken des Vierwaldstädter-See's ausmacht. Manniafaches Interesse weckt der Anblick dieses düstern Seebusens sowohl in klassischer, als naturromantischer Hinsicht. Denn er war es, aus dessen tobenden Fluthen einst die waltende Vorsehung den geächteten Tell rettete, und von Geßlers Ingrimm und Banden befreyte. Er war es, an dessen stillem Ufer der erste Schwur der Freyheit erscholl, und noch stehen sie da als ewige Zeugen des heiligen Bundes, die ringsum hoch aufgethürmten Felsmassen.

Von Brunnen hinweg, links über unserm Haupte schwebt auf einer steilen Berghöhe Morschach, die letzte Pfarre des Kantons Schwyz, und dann unweit von da fängt das Gebieth des Kantons Ury an. Ein eng eingeschlossenes Thal bildet dessen erste Gemeinde Sisigen, in der neuern Zeitgeschichte durch ein unglückliches Naturereigniß bekannt. Im Frühling des Jahres 1801 riß sich nämlich hier ein großes Felsenstück von dem Berg und stürzte mit Vollgewalt in den nahen See herab. Die dadurch bewirkte Erschütterung war so ungeheuer, daß die sich bäumenden Fluthen in einem Augenblick mehrere, vom Gestade ziemlich entfernte Häuser, Ställe, Sägen, Mühlen

u. s. w. wegspühlten, und über eilf Personen mit ihren Wohnungen in den See warfen. Die Gewalt des erschütterten Wassers ward bis Luzern empfunden, und in den benachbarten Gegenden von Flüelen und Bauwen drangen die tobenden Wogen hoch in die Dörfer ein.

Nächst diesem kleinen Bergthale steigt der wilde Achsenberg zu der Höhe von 5340 Fuß über den See, dessen Wasser hier, längs den steilen Felsenwänden des Bukisgraths und Hackemessers über 600 Fuß Tiefe hält. Auf dieser furchtbaren und bey Sturm höchst gefährlichen Seite des großen und kleinen Achsen, (vom Aechzen, Jammern, Klagen der bey Sturm vorbeyschiffenden, oder dem Heulen der zurückprellenden Wellen so genannt,) springt am Rande des Ufers ein Felsenstück hervor, das ein in den Jahrbüchern der Vorzeit mit dem Stempel der Unvergeßlichkeit bezeichnetes Denkmahl ist. An dieser Stelle war es nämlich, wo der gefangene Tell aus dem Fahrzeug, das ihn nach der Veste Küßnacht bringen sollte, heraussprang und dann selbes wieder in die tobende Fluth zurückschleuderte. Seit jenem kühnen Augenblick ist dem hervorragenden Felsenstück die Benennung der Tellsblatte oder des Tellensprungs geworden. Die Landsgemeinde von Ury ließ im Jahr 1388, 31 Jahre nach Tells Tod, hier und an seinem Geburtsort Bürglen, Kapellen errichten, dem Andenken des Helden gewidmet. Die kleine Erinnerungsstätte hat eine mahlerische Aussicht über den See nach den jenseitigen Ufern, und ist mit mehrern alten und einem ganz neuen Gemählde von Triner aus Bürglen behangen, welche merkwürdige Züge aus Tells Leben und der Jugend der Eidgenossenschaft aufweisen. Alle Jahre feyert hier ein religiöses Fest das Andenken des Heroen und seiner Geschichte, und kein Freund der Mensch-

heit zieht vorüber, ohne mit Wohlgefallen und Hochsinn nach der Stätte einer so folgereichen That der grauen Vorzeit zu blicken.

Von Tells Kapelle umschifft man die lange, weit umhängende Felsenmauer des kleinen Achsenbergs, die sich senkrecht aus den tiefen Fluthen zu einer schwindlichten Höhe erhebt und dann plötzlich niederzusinken droht. Nun nahet sich der letzte Hintergrund des mächtigen Seebusens, an dessen Bord das kleine, unansehenliche Dörfchen Flüelen liegt. Eine Zollstätte und ein Waarenniederlags-Haus machen seine bessern Gebäude aus; weiters hat dieser unbeträchtliche Ort, meistens nur von Fischern und Schiffleuten bewohnt, seine bequeme Lage für den Transit der Spedizionsgüter von und nach Italien unberechnet, wenig von Belang aufzuzeigen. Durch ein freundliches, von hohen Gebirgen umschlossenes, aber sonst angenehmes Wiesenthal, geht dann der Weg von da nach dem Hauptflecken des Kantons Ury,

Altorf,

der am Fuß des Bannwalds und in Mitte von zwey brausenden Alpwässern, dem Schächen und der Reuß, liegt. Dieser ehemals so niedliche und durch den Transit nach dem Gotthard und Italien so blühende Ort erlitt seit dem fünfzehenten Jahrhundert mehrere traurige Feuersverheerungen, unter denen die letzte im April des Jahrs 1799 die schauerlichste war. Noch sieht man Spuren des grimmigen Elements, und nur zu deutlich erinnert manche ausgebrannte Ruine an den grenzenlosen Jammer, den eine einzige Nacht über diesen einst so freundlichen Flecken brachte. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl öffentlicher und Privatgebäude steht indessen auch da wieder der Verwüstung entrissen und in verjüngter Schönheit hergestellt.

Vorzüglich zeichnen sich unter diesen, die sehr schöne und ansehnliche neue Pfarrkirche; das kleine aber artige Rathhaus; das romantisch gelegene Kapuziner-Kloster, nebst vielen andern Partikular-Häusern aus. Bey dem allgemeinen Unglück haben leider auch mehrere klassische Merkwürdigkeiten gelitten, wie der alte Thurm bey'm Rathhaus, welcher den Stand des Knaben bezeichnete, dem Tell auf Geßlers Befehl den Apfel vom Kopf wegschießen mußte. —

Was der unselige Brand verschonte, hat bald darauf die Furie des Revoluzionskrieges noch vollends aufgezehrt, da der Flecken Altorf mehreremal der Schauplatz kriegerischer Einfälle und Besetzungen war. Schon den 8 May 1799, wenige Tage nach der Feuersbrunst, rückten die Franzosen unter General Soult in den verschütteten Flecken ein; den 25 Herbstmonat zogen rußische Heere unter General Suwarov dahin vom Gotthard herab, und kaum waren diese nach dem Muttenthal gezogen, so behaupteten schon wieder französische Kolonnen diesen militärischen Standpunkt. Welche nahmenlose Leiden bey allem diesem Unglückswechsel die Armen, ohnehin tief gebeugten Einwohner erduldet haben, wagt kein Mund und keine Feder zu schildern. — Das Frauenkloster bey'm obern hl. Kreuz hat sich unversehrt bey dem Brand erhalten.

Unweit Altorf, am Eingang ins Schächenthal, liegt das kleine Dörfchen Bürglen, die Geburts- und Wohnstätte Wilhelms Tell. Eine kleine Kapelle bezeichnet den Platz, an welchem der kühne Freyheitsheld das Tageslicht erblickt haben soll; in gleicher Manier, wie die am See, und mit ähnlichen Bildern verziert.

Altorf gegenüber steht Attinghausen, das Stammhaus eines zweyten Freyheitsstifters, des Walters Fürst

von Attinghausen, Schwiegervaters von Wilhelm Tell.

Von dem Flecken Altorf aus geht nun die berühmte Bergstraße über den St. Gotthardsberg, den Mittelpunkt der Gebirge, denen die Alten den Nahmen Adula beygelegt, nach Italien. Sie mißt von Altorf bis Ariolo bey dreyzehen Stunden; hat nie weniger als zehen Schuhe in der Breite und hie und da wohl zwölf bis fünfzehen; ist meistens, der Länge nach, mit Granitstücken gepflastert, und darf daher wohl als eines der bewunderungswürdigsten Machwerke der menschlichen Kunst und Anstrengung angesehen werden. 1) Man kömmt anfänglich von Altorf her durchblühendes Wiesengelände und unweit Schattdorf, nahe dem Ort Bötzlingen genannt, vorüber, wo die alljährlichen Landsgemeinden des Kantons Ury gehalten werden, nach Ersfeld und Sillenen, zwey ansehnlichen Pfarrdörfern. Dann in einer Viertelstunde nach Amstäg, wo der Gerstelenbach aus dem Maderanerthal in die Reuß stürzt, und erst die eigentliche Bergstraße ihr ernsthafteres Ansehen bekömmt. Vor diesem Ort gewahrt man die Ruinen von Zwingury, dem Thurme, welchen der Vogt Geßler zum Schrecken des Landes aufführen ließ. Von da schlängelt sich der Weg über die scheußlichsten Abgründe durch das Reußthal; die Gegend wird mit jedem Schritt beschränkter und rauher, und unweit Wasen beginnt die Urgebirgslage von Granit. Unermeßliche Steinblöcke sind in wilder Unordnung in dieses schauerliche Thal gerollt, und

1) Eine interessante Schrift über das St. Gotthardsgebirge, vorzüglich in Hinsicht der Steinkunde, ist ein im Jahr 1795 zu Basel im Druck erschienenes Werkchen unter dem Titel: Itineraire du St. Gotthard, accompagné d'une carte lithographique des environs de cette montagne.

in das Bett der Reuß, die gegen diese Bergstrümmer mit fruchtloser Wuth sich bäumt, und zahllose Wasser von allen Seiten her, ab den Gebirgshöhen und aus engen Schluchten in ihren Schooß aufnimmt. Die erste steinerne Brücke unterhalb Wasen heißt der Pfaffensprung, und von da bis zur Teufelsbrücke werden noch fünf, an Kühnheit und Leichtigkeit ähnliche, passiert. Das Getöse des herabfluthenden Wassers wird jetzt immer betäubender, und allmählig rücken die Felsenwände des Thals enger zusammen. Rechts stürzt der Mayenbach, und von Wasen der Rohrbach herein, der mit einer starken Wassermasse über aufgethürmte Felsenblöcke daherschießt. Dann beugt sich die Straße rechts durch Geschinen, einem Filialdorf von Wasen, bey dem ein Bach gleichen Nahmens, von dem weit oben im Thal strahlenden Geschinen-Gletscher entsendet, vorbeystürzt. Vor diesem Dorf sieht man in einer Wiese ein ungeheures Granitstück ganz abgesöndert liegen, das die Bewohner den Teufelsstein nennen, und von diesem für die Zertrümmerung der Brücke hergeschleppt, vorgeben. Nun wird die Schlucht noch schmäler und immer mehr geschlossener; die Straße läuft steil berghinan und ist in die fast senkrecht aufgeführte Felsenwand eingesprengt oder auf Vorsprünge von trockenen Mauern und Gewölbern aufgeführt. Man steckt in einem schrecklichen Abgrund; aus der Tiefe donnert der schäumende Fluß, und an den Seiten ragen kahle, geborstene Felsen empor. Eine Viertelstunde, ehe man zur Teufelsbrücke kömmt, wandelt man über eine Brücke, auf deren Mitte der Grenzstein zwischen Ury und Ursern angebracht ist, und die Mittelbrücke oder Tanzenbein genannt wird. Auf der horizontalen Seite eines Granitstücks liest man in römischen Lettern folgende Inschrift:

Johann Elias Meyer, Seckelmeister des Thals Ursern, die vermuthlich den Erbauer oder Anordner dieses Bruckenbaues bezeichnen mag.

Dann ersteigt man auf der mit mächtigen Bogen untersetzten und an den gefährlichsten Stellen mit Geländern eingefaßten Straße, die Schellenen, und kömmt zur Teufelsbrücke, einem, seiner Form und Ausmessung nach, gleich erstaunungswürdigen Kunstproduckt. Sie bildet einen halben Zirkel von dreyßig Schritten im Durchmesser, mit unbedeutender Dicke, und scheint, weil sie auf zwey hervorschiessenden Felsstücken ruhet, von Feenhänden in die Luft gezaubert. Unter ihr stürzt die Reuß über hundert Fuß tief von Fels zu Fels, und die in Schaum zerstiebenden Wassermassen umschweben unaufhörlich den Stand des schauerlichen Uebergangs. Der Nahme des geschickten Erbauers dieser Brücke liegt im Dunklen, wie überhaupt die ganze Geschichte dieses merkwürdigen Durchpasses. In Ursern selbst will man einen Italiener, Diavolo mit dem Zunahmen, als Baumeister nennen und daher die Benennung Teufelsbrücke ableiten; zuverläßige oder schriftliche Gründe stehen jedoch keine für diese Behauptung. Bey Suwarovs Uebergang mit 25000 Russen und 5000 Pferden waren jene Bogen herwärts der Teufelsbrücke gesprengt 1); aber die Russen legten durch Stricke zusammengebundene Balken über die Lücken und drangen wüthend hinüber. So mögen auch in der Vorzeit die ersten Gründer dieser kühnen Bergstraße sich durch Felsen und Schluchten gedrängt, und ihre Brücke in Ketten über den schauerlichen Abgrund geworfen haben.

---

1) Nicht die französischen Heere, wie irrig erzählt wird, sondern ein natürlicher Zufall, das Herabstürzen einiger Felsenblöcke, hatte gerade damals mehrere Bogen der Brücke zertrümmert.

Ueber der Teufelsbrücke wird der Weg steil, wie eine Treppe, und dann plötzlich von mächtigen Felsen verrammelt. Auf einer hölzernen, in Ketten hangenden Brücke gieng er in frühern Jahrhunderten um die schroffe Steinwand herum. Seit dem Jahr 1707 aber ist mitten durch die Granitmasse ein Loch gesprengt, das Unerloch genannt, welches einen gewölbten Gang, 15 Schuhe hoch, 12 breit bildet, und bey 220 Schuhe in der Länge durch die finstere Höhle führt. Man nennt einen Italienischen Schweizer, P. Moretini, als Unternehmer dieses kühnen Durchbruches, der 8149 Münzgulden gekostet haben soll.

Kaum tritt man aus diesem dunkeln Felsengewölbe hervor, so lagert sich vor unsern Blicken das freundliche Ursernthal, ringsumgeben von hohen Bergwänden und grünen Alpen, und ruhig durchflossen von der durch keinen Felsblock in ihrem weichen Kiesbett mehr gestörten Reuß. Das Dorf Andermatt bildet das größte und ansehnlichste der vier Dörfer, die das Urserntbal beherbergt. Es hat einige ansehnliche Privathäuser und wohlhabende Familien, die durch Handel, Industrie und den starken Durchpaß sich Reichthum erworben haben. Von da geht nach Osten der Weg über die Oberalpen ins Graubündtnerland; seitwärts über die Dörflein zum Dorf und Realp führt ein Alpenpfad nach der Furka zu dem Rhonengletscher und den Quellen der Rhone ins Wallis.

Das Urserenthal, obwohl in einer Höhe von 3225 Fuß über den Vierwaldstädter-See oder 4545 über dem Meer gelegen, darf doch immer eines der schönsten und anmuthigsten Thäler der Schweiz genannt werden. Seine gegen Westen sich hinziehende Fläche wird von der sanft daher fluthenden Reuß bewässert, und prangt wie ein grüner Teppich mit fruchtbaren Wiesen und Matten bis zum Gipfel

der nahen Hügel. Hinter diesen lagern sich majestätisch, wie mit einem grünen Mantel bis über die Schultern bedeckt, die höhern Gotthardsberge, die von da ihre kahlen Häupter in den Wolken zu verlieren scheinen. Bunte Herden weiden auf der Ebene und weisse Ziegen hängen an den abschössigen Rasen des Gebirges und geben dem genüglichen Bewohner mit der Passage über den Gotthard Nahrung und Auskommen. Nach den scheußlichen Wildnissen und Abgründen, die man von Altorf her durchwandert hat, mag keinem Reisenden diese fruchtbare Einsamkeit anders, als ein liebliches Elisium vorkommen. Nur vermißt das Auge das bewegliche Leben und Zittern der Bäume und ermüdet zu geschwind an dem einfärbigen, schattenlosen Grün der Ebene und Anhöhen. Denn hier verschwindet allmählig jede Art Holzwuchs, und nur über dem Dorfe Andermatt schwebt noch am Gebirge ein kleiner Fichtenwald. Er darf aber, als ein Damm gegen herabrollende Felsenstücke und Schneelauinen, zum Schirm des Dorfes, niemals mit der Axt berührt werden. Man behauptet jedoch, daß in der Vorzeit auch Ursern große Waldungen besessen habe, und noch wird ein Hügel gezeigt, der gegen die Furka hin mit Holz bewachsen gewesen seyn soll. Ein Zufall zerstörte diese Waldung, und nun gedeiht kein Holzwuchs mehr, weil die jene Höhen bestreichenden, rauhen Winde alle Pflänzlinge aus der Wurzel reissen, da sie durch keine alten Stämme mehr geschützt werden. Mühesam mussen daher die armen Einwohner des Thals das Holz auf ihrem Rücken zwey Stunden weit bergauf schleppen aus den Geschiner-Wäldern; und doch ist hier ein achtmonatlicher Winter einheimisch.

Auch diese kleine Hirtenrepublik ward am Ende des achtzehenten Jahrhunderts von der heillosen Kriegslust unsanft heimgesucht. Franzosen und Oestreicher kämpften

hier mit wechselndem Glück, und am 24 und 25 September 1799 drang mit obengemeldter Heeresmacht der General Rosenberg aus dem Bündtnerland und der General Suwarov vom Gottbard herab und vertrieb, von der Teufelsbrücke an, fechtend die Franzosen nach Altorf zurück. Zweymal wurde das Dorf Andermatt ausgeplündert, und dergestalt ausgehungert waren die Russen, daß sie getrocknete Thierfelle zerschnitten, kochten und dann aufzehrten.

Vom Dorfe Andermatt fängt südwärts der zweyte Absatz der Bergstraße nach dem Gotthard an. Sie führt über das Dorf Hospithal durch einen sanften Pfad und eine ziemlich offene, weniger schreckende Landschaft. Die Höhen sind nicht mehr so fürchterlich als jene des untern Theils; dir Abgründe weniger tief, und der Weg selbst scheint eher alle die aufstoßenden Hindernisse zu umschleichen, als, wie dort, sie mit Kunst und Anstrengung zu bekämpfen. In drey Stunden hat man die oberste Höhe der Straße erreicht, die eine Ebene von Granit bildet, umgrenzt von unförmlichen Felswänden und zur traurigen Einöde beschränkt. Hier steht zum Besten der Reisenden ein Wirthshaus, das Spital genannt, nebst einem Stall für die Niederlage der durchgehenden Kaufmannsgüter. Ehemals war dieses Haus das Hospizium, worin einige Kapuziner wohnten, Reisende zu verpflegen. Aber seit jenen kriegerischen Ereignissen und der Zerstörung des alten Spitals ist auch diese wohlthätige Anstalt eingegangen; und nun scheinen unsere Zeiten zu frostig und herzlos, als daß eine solche Anstalt alter Menschlichkeit sobald wieder aufleben könnte. Auf dieser obersten Durchpasses-Höhe des St. Gotthards, welche die Dichter mit Recht das Hochaltar des Europäischen Naturtempels nennen, verschwindet der Schnee erst im Juli und fängt Ende Augusts schon wieder sich zu

häufen an. Die absolute Berghöhe bey'm Hospitz beträgt nach General Pfyffer 5274 Fuß; nach Weiß 5300 Fuß über den Wasserspiegel des Vierwaldstädter-See's. Der Broßen, östlich, von 7850 Fuß; der Fieudo, westlich am Gotthards-Durchpaß, von 8150 Fuß; der Fibia, von 8410 Fuß; der Gotthards-Spitz, von 8622 Fuß, und der Luzendro-Spitz, von 8410 Fuß über den See, sind die nächsten und höchsten der den Gotthards-Durchpaß umragenden Gebirgshörner.

Beym Spital befinden sich vier kleine Seen von beträchtlicher Tiefe, jedoch ohne Fische. Sie hängen untereinander meistens durch kleine Bäche zusammen, und frieren im Winter selten 24 Zoll tief. Der erste von diesen Seen links an der Straße von Ursern her heißt Lago scuro; der zur rechten Lago grande. Der größte von allen, 3/4 Stunden vom Hospizium nordwestlich, heißt Lago di lucendro. Schnee und Gletscher aus den hohen Gebirgsgräthen umher unterhalten sie mit einem beständigen Zufluß von Wasser. Aus diesen Gotthards-Seen quellen dann zwey Flüsse; die Reuß, welche nach der Nordseite, und der Tessin, welcher auf dem südlichen Abhang des Gebirgs niederfällt. So entsendet der St. Gotthard seinen Wasserschatz nach zwey entgegengesetzten Meeren, durch die Reuß und den Rhein zur Nordsee; durch den Tessin ins mittelländische Meer.

Von der Durchpasses-Höhe fängt nun der Weg weit schroffer und rauher gegen Italien zu werden an, als von der Schweizerseite her, und man sieht ihn von da ganz sich hinab nach Airolo, zwey Stunden, schlängeln. Die Straße läuft durch eine äusserst gräßliche Felsenwildniß über Val tremola oder das Thal des Zitterns geheissen, wo man im Zikzak, durch Schneehäufen und abgerollte Felsenstücke

wie auf einer Treppe hinabsteigt, und den fürchterlich rasenden Tessin immer zur Seite hat, bis über dem dunkeln Tannenwäldchen Piotella, Airolo erreicht wird. Hier verliert sich allmählig das Schauerliche der Wildniß, und geht dann die Straße unter stätem Wechsel und bey den verschiedensten Natureigenheiten über das Livenerthal nach dem Lande,

Wo die Citronen blühen, u. s. w.

Der Leser wird uns diesen kleinen Absprung vom Vierwaldstädter-See, um des hohen Interesse willen, das eine Reise nach dem Gotthard jedem Naturfreund gewähren muß, wohl gerne zu gute halten? — Wir lenken nun unsere Wanderung von Altorf nach dem linken Ufer des Reußflusses ein, und treffen hier die Pfarre und Pfarrgemeinde Seedorf an, berühmt in alten Zeiten durch die Stammburg der Edeln von gleichem Nahmen. Eine um das Jahr 1107 vom Grafen Arnold von Brienz gestiftete Frauen-Abtey ziert diese Gegend, und hat bey allen Unfällen der Zeit sich immer blühend erhalten. Eben daselbst beginnt auch der Ausfluß der Reuß in den Schoos des Vierwaldstädter-See's, um verjüngt am Gestade Luzerns wieder daraus hervorzutreten.

An der Grenze der Pfarre Seedorf liegt eine kleine Erdzunge, die Isleten genannt, von welcher ein schmaler Fußweg nach dem hohen Thalgelände Isenthal führt. Man behauptet, daß ehemals in diesem Gebirge Eisengruben angelegt gewesen, von denen das Thal seine heutige Benennung erhalten hat. Ueberaus steile und schroffe Felsengebirge umgrenzen diese kleine Alpenwelt, unter denen der Schwallmis, der hohe Brisen, das Gemsspiel, der Rothstock und der Geschenen-Gletscher, als die höchsten und berühmtesten sich auszeichnen.

In einer geringen Entfernung von der Isleten zeigt sich dann am Seegestade das kleine Dorf Bauwen, sonst eine Filialkirche von Seelisberg, seit einigen Jahren aber eine eigene Pfarrgemeinde. Ein schmaler Bergpfad führt von hier nach dem an herrlichen Aussichten, wie an fruchtbarem Wiesenland gleich anmuthigen Seelisberg; von einem kleinen sich daselbst sammelnden Bergsee so benannt. In früheren Zeiten war dieses Alventhal der Sammelplatz mehrerer Edelsitze; darunter die Burg von Beroldingen eine der bekanntern war. Einen der schönsten Standpunkte auf diesem fruchtbaren Berge gewährt die Aussicht bey der kleinen Kapelle auf dem Sonnenberg. Bezaubernd ist von da der Ueberblick nach Schwyz mit seinen herrlichen Umgebungen, und dem in der Tiefe fluthenden Urner- und Buochser-See.

Gleich unten am Fuß dieser reitzenden Anhöhe liegt einsam und still das in den Annalen der Schweiz so bekannte Grütli oder Reutlin. Auf einer heimlichen, vom See umrauschten Wiese unter Obstbäumen steht ein Haus bey drey Wasserquellen, die vom Schweizervolk als heilige Quellen genannt und verehrt werden. Hier war es nämlich, wo die drey ersten Eidgenossen, Walter Fürst von Attinghausen aus Uri, Werner Stauffacher von Schwyz, und Arnold an der Halden aus dem Melchthal, von Unterwalden, in der großen Noth des Vaterlandes sich nächtlich versammelten und in der Nacht des 17 Wintermonats 1307 den ersten, großen Bund freyer Männer vor Gottes unumwölktem Himmel schwuren! Am gleichen Ort wurde, nach wohlgelungener That und glücklicher Vertreibung der übermüthigen Bedrücker, der erste stille Bund den 25 Brachmonat des Jahres 1313 hoch und laut erneueret, und im Jahr 1713 zum

letztenmal von 360 Abgeordneten der drey Urkantone ernst und feyerlich wiederholt. Gesegnet seyest du heute noch kleiner, aber großer Thaten zeugender Fleck-Landes von jedem biedern Eidgenossen! Denn von Dir kam Helvezien das Heil, welches, lange Jahre und manches Menschenalter hindurch, Ruhe, Glück und Achtung seinen Bewohnern gab! und vielleicht noch lange geben würde, wenn der Sinn der alten biedern Heroenzeit nie zur bloßen Antiquität unter uns herabzusinken drohte!

Hat man nun diese, in Hinsicht ihrer Lage und ihres Andenkens, gleich merkwürdige Stelle vorbeygeschifft, so zeigt sich ein seltsam aus dem See hervorragendes Felsenstück, Wytenstein genannt, und lenkt dann westlich aus dem Becken des innern nach dem Busen des mittlern See's. Hier ändert sich aufeinmal wieder die schauerlich beschränkte Naturumgebung in eine sanftere und freundlichere Fernsicht nach den lieblichen Schwyzer- Gersauer- Buochser- und Bürgen-Gegenden.

An der Kehrseite beyder Seetheile empfängt den Reisenden eine Schifflände mit einem Wirthshause, die Treib genannt, wo die Seefahrer nicht selten eine Zufluchtsstätte gegen Stürme und Ungewitter suchen. Zugleich beginnt da die Grenze von Ury und Unterwalden; auch ward in Zeiten des aufblühenden Schweizerbundes hier manche Zusammenkunft der drey Urkantone gehalten. Nun gleitet das Schiffchen einem interessanten Wassersturz, dem Wilden- oder Stäubibach, vorüber, der, von dem kleinen See auf dem Berg erzeugt, sich schon von Ferne mit brausendem Getöse und in der Nähe durch Nebel und Staub ankündigt und eine sehr schöne Kaskade formt. Dann kömmt man der wiesenreichen Berggemeinde Emetten zur Seite, deren Pfarrkirche

in der Höhe des kleinen Thales liegt, nach dem lachenden Hügelgelände von Beggenried.

Am Ufer des See's bildet diese Gemeinde zwey kleine Dorfschaften, von welchen den obern Theil eine neue, sehr schöne Pfarrkirche ziert. Noch sieht man in dieser Gegend Uebereste einer in der Vaterlandsgeschichte mehrmals gedachten Burg, Isenring genannt. Auch war dieser wohlgelegene Ort öfter in ältern Zeiten der Zentralpunkt der sich versammelnden Vierwaldstädte.

Von hier aus geht dann die Fahrt immer zur Seite des lieblichsten Wiesengrundes und an einer auf einem mahlerischen Hügel gestellten Kapelle, im Ridli vorüber, nach der Gemeinde und dem Gestade Buochs zu. In einer kleinen Entfernung von diesem liegt der schöne Flecken am Abhang des hohen Buochserhorns; bekannt durch viele seit einer kurzen Zeitfrist erlittene Unglücksfälle. Im Jahr 1763 nämlich wurde der größte Theil desselben durch Ueberschwemmung der ausgetretenen Bergwässer verwüstet, und den 9 Herbstmonat 1798 von einer anrückenden französischen Armee-Kolonne schonungslos in Brand gesteckt. Die meisten der eingeäscherten Wohnungen erheben sich zwar allgemach wieder aus ihrem Schutt; aber hart drückt immer noch die Stunde des grausenvollen Ereignisses. Auch die trefflich am Abhange des Berges situierte Pfarrkirche, einst die Burgstätte der Meyerey von Buochs, ist wieder hergestellt, und schmückt von neuem den aus seinen Ruinen hervorgehenden Pfarrflecken. Buochs war der Geburtsort des geschickten Mahlers Würsch, der wie schon oben gemeldet, als Professor dieser Kunst lange Jahre zu Besançon lebte, und hier als blinder Greis am Tage der wüthenden Verheerung ein schuldloses Opfer barbarischen Vandalismus fiel.

Das Buochserhorn, an dessen westlicher Seite sich diese Pfarre angebaut hat, hält in seiner Höhe von der Fläche des See's 4175 Fuß, und ist an Form und Gestalt ein dem Rigi in vielem ähnliches Hochgebirge; sein oberster Gypfel zeigt beynahe eben so mannigfaltige Aus- und Ansichten in die fernen Alpen, und nach der weiten Landschaft, und wird nicht ohne vielseitiges Interesse von Beggenried oder Stans her bestiegen.

Das Ufer des See's zwischen Buochs und Bürgen bildet einen freundlichen Busen und macht ein ebenes, fortlaufendes Thal bis nach Stans aus. In einer Stunde gelangt man über Enderberg und Wyl, oder zur Seite des Bürgen durch die großen Gemeindeweiden dorthin. Am Fusse des mit Häusern und fruchtbaren Wiesen übersäeten Bürgengeländes liegt die Kapelle zu St. Anton, eine von der Pfarrgemeinde Buochs abhängige Filialkirche. Auf der Höhe des Hinterbürgens zeigt sich eine andere Kapelle, zu St. Jost genannt, die in frühern Zeiten der Aufenthalt eines in frommem Ruf stehenden Eremiten war; später der erste Wohnort der vom berühmten Ritter Lussi aus Italien nach Unterwalden verpflanzten Kapuziner ausmachte. Am Gestade dieses Berges geschah im Jahr 1315 die Landung des Grafen von Straßberg mit 4000 östreichischen Söldnern, um die Eidgenossen in ihren Kräften zu theilen, während der Herzog von Oesterreich mit seinem stärkern Heere nach Morgarten zog. Der unglückliche Ausgang der dort angehobenen Schlacht für Oesterreichs Waffen vereitelte auch dieses Unternehmen, und erhöhte den eidgenössischen Sieg durch eine zweyte Niederlage.

Der Bürgenberg, den wir von hier bis nach Stansstad in seiner größten Ausdehnung umschiffen,

bildet die nicht unähnliche Form einer großen Gebirgsinsel, da er nur in einer geringen Breite, vom Bürgenstad bis Stansstad, mit dem festen Land zusammenhängt, und von dem See fast überall umflossen wird. Bis zu seinem obersten Bergrücken ist er angebaut und bevölkert, und auf seiner Vorrichtung gegen Stansstad hat sich eine nicht unbeträchtliche Filiale von Stans angesiedelt. Sowohl von südlicher als westlicher Seite wird er von der Natur mit der üppigsten Vegetazion begünstiget und auf mancher Lage desselben gedeihen nicht nur die schmackhaftesten Obstarten, sondern sogar Früchten eines wärmern Himmels-Striches.

Vom Bürgengestad aus umfährt man in einer halben Stunde den hintern Theil dieses Gebirges bis zum Wispelneck an der untern Naas, und kömmt dann abermal in das erste und größte Bassin des Luzernersee's. Hier öffnet sich von neuem der reitzende Anblick der freundlichen Umgebungen von Weggis und Meggen zur Rechten, auf denen das Auge, durch die rohe und wilde Felsengegend zur Linken beschränkt, nur um so lieber verweilt. Schauerlich ist hier der Abstand des in schroffen Steinmassen herabsteigenden Bürgenstocks gegen jene eben verlassenen, und diese von der Ferne in blühendem Flor sich ausbreitenden Hirtengegenden. Man glaubt da das Absterben, und dort das freudige Wiederaufleben der Natur zu sehen, so mächtig ist der Kontrast von dem einten und andern Seeufer. Schwarze Felsenlager ragen allerorten herab; ein finsterer, dünner Holzwuchs und ein eben so karges Wachsthum reicht von unten bis oben, und stille und öde schweigt die ganze Gegend der untern und obern Matt, nur von einigen wenigen Menschen in ein paar Häusern bewohnt. Dieser unfreundliche Theil des sonst

von allen Seiten so fruchtbaren **Bürgenbergs** gehört in das Gebieth des Kantons und in den Bezirk der Pfarre **Luzern**. Er erinnert an eine ächt vaterländische Anektode, die hier erwähnt zu werden verdient, und von dem **Ritter Melker Russen** in seiner Kronik mit folgenden Worten erzählt wird. „Zur Zeit des großen Brandes der Stadt „Luzern, an St. Peters Tag 1340, hatten die von Luzern „mit ihren Eidgenossen von Unterwalden nid dem Kernwald „große Mißheligkeiten des **Bürgenbergs** halber, auf „welchen die Stadt eine bedeutende Ansprache zu haben „glaubte, und auch mit allem Ernst behauptete. Als jetzt „die Brunst von denen von Unterwalden gesehen wurde, „war ihr unverweilter Entschluß, sich als Freunde zu er„weisen; besetzten sogleich mehrere Schiffe mit der stärksten „besten Mannschaft und ruderten mit der größten Eile „über den See gegen die Stadt zu. Allein, als sie wirk„lich ans Land steigen wollten, hatte man Bedenken, sie „in die Stadt zu lassen. Man ließ sie vorerst befragen, „in was Meinung sie da wären, und ob man sich gutes „oder böses bey ihnen zu vertrösten hätte. Mit offener, „ungeheuchelter Stirne und mit Thränen in den Augen „gaben sie diese Antwort: Liebe getreue biedere Eidgenossen! „Euer Leid ist unser Leid; wir sind hier Euch, so viel in „unsern Kräften ist, Euern Leib, Euere Güter, Weib „und Kinder und was Euch lieb seyn mag, zu retten und „in Sicherheit zu bringen; ja Leib und Leben daran zu „wagen, und so getreulich den traurigen Brand löschen zu „helfen, als brannten unsere eigenen Häuser. — Auf solch „eine redliche Antwort wurden sie mit Freuden in die Stadt „gelassen, obwohl das Feuer jetzt gedämpft war. Man „bewirthete, man beschänkte sie nach alt- eidgenössischer „Sitte und Gewohnheit, und man bezeigte sich beydseitig

„als Brüder. Auch ist der Streit um den Bürgen-„berg kurz darauf beygelegt worden, und der Stadt, so „wie sie denselben angesprochen hatte, verblieben.“ — Solche wenig bekannte Handlungen zeichnen wohl am besten den Geist und Karakter der guten alten Vorzeit!

Kaum hat man nun durch die unheimische, öde Gebirgsgegend des östlichen Bürgenstocks sich herumgewunden, so lachet die Natur wieder freundlicher und erhebt sich ob unsern Blicken das liebliche Hirtenländchen von Kehrsiten. Es gleicht dieser kleine Fleck Landes einer mit allen natürlichen Reitzen ausgestatteten großen Garten-Anlage, und ist durch freundliche Landhäuser und den reichsten Gottessegen bis in die Höhe des Berges ausgeschmückt. Jenseits der umfahrnen Ecke, im schönen Vorgrund der Stadt Luzern, liegt die kleine, artige Filialkapelle dieser Gemeinde, vom Wasser des See's bespült. Der unselige Krieg des Jahres 1798 hat auch hier fürchterliche Spuren hinterlassen und, was Menschenhände erbaut, mit barbarischem Ungestüm verheeret; aber den Schmuck und Reichthum der Natur hat zum Glück keines Feindes Gewalt vernichten können.

Von Kehrsiten geleitet man in den tiefsten, untersten Arm des See's gegen den Kanton Unterwalden, immer zur Seite des fruchtbar herabhangenden Bürgen. Unter stätem Wechsel von Fels- und Bergbiegungen, und im Anblick des schwärmerisch lieblichen Hügellandes vom jenseitigen Gestade, von welchem der düstere Pilatus heranzusteigen scheint, wird dieser stille See's-Winkel durchfahren, bis man das kleine Dörfchen Stansstad erreicht, das in einer artigen Bucht unmittelbar am Ufer liegt. In seinem Vorgrund steht, als treu bewährte Schutzwache, der alte im Frühjahr 1308 erbaute Wachtthurm. Er diente

in jenen nothvollen Zeiten als Warte über den See und sollte das Land vor östreichischem Ueberfall warnen und bewachen. Von diesem Thurme ward daher einst während jener langen Fehden ein ungeheurer Mühlstein auf das platte Schiff, die Gans genannt, herabgewälzt, als auf demselben eine große Zahl herrschaftlicher Söldner von Luzern her, zum Ueberfall des Landes, bey nächtlicher Stille und im dicksten Nebel herangeschlichen kam. — Auf Stansstad geschah im Jahr 1798, den 9 Herbstmonat, der Hauptangriff der Franzosen in den Kanton Unterwalden von jenseitigen Gestaden her, und als dieser nach großem Verlust bewerkstelliget war, gieng das ganze Dörfchen, seine Filialkirche, Zoll- und Waarenniederlagshause in Rauch und Flam̃en auf. Spuren des verhängnißvollen Tages zeigen sich heute noch daselbst, obwohl die alles vergütende Hand der Zeit, die zwar nur langsam, aber doch bestimmt mit den herumschiffenden Jahren köm̃t, wie Homer sagt, auch hier schon wieder eine neue Schöpfung auf die Ruinen der Verwüstung hingezaubert hat. Nur dich, alten Lebens- und Leidensgefährten am Ufer, ehrwürdige Wartburg, hat noch keine gutmüthige Hand mit einem Obdach geschmückt.

Von Stansstad führt eine neu angelegte, mit schattigen Fruchtbäumen umzogene Straße, durch eines der blühendsten Wiesenthäler nach dem eine gute halbe Stunde fernen, niedlichen Flecken

Stans,

dem Hauptort des Kantons Unterwalden nid dem Wald, am Fuß des freundlichen Stanserbergs. In Mitte des geräumigen Hauptplatzes und auf einer kleinen Erhöhung steht die schöne Pfarrkirche des Fleckens; an eben der Stelle, wo ehemals die Burg und Meyerey von Stans angelegt war, von der nur noch die Reliquie des alten Thurms

sich erhalten hat. Sehr große Marmor-Säulen von schwarzgrauer Farbe zieren das Innere dieser Kirche, und mehrere Albaster-Statuen deren Altäre, von einem nahe gelegenen Marmor-Gestein in der Kniri gebrochen. Der Flecken ist an der sanftern Abdachung des Berges gefällig angebaut; viele schöne Wohnhäuser und Gebäude umgeben ihn, und die Mitte desselben schmückt ein artiger Brunnen von Marmor, auf dem die kolossale Bildsäule des wackern Arnolds von Winkelried, als Denkmal, angebracht ist. Unter den öffentlichen Gebäuden verdient das Rathhaus, dessen Säle mit den Porträts der meisten ehemaligen Standeshäupter in ihrem Zeitkostume behangen sind, besonders auch deßwegen besehen zu werden, weil hier im Jahr 1481 durch Vermittlung des seligen Friedensbothen, Niklaus von der Flüe, der Vergleich zwischen den entzweyten Eidgenössischen Abgeordneten und die Bundesaufnahme von Freyburg nnd Solothurn zu Stande kam. Auch das Zeughaus, das Korn- und Salzmagazin, das Kapuziner- und Frauenkloster sind nicht unbemerkenswerthe Gebäude.

Oberhalb dem Kloster der V. V. Kapuziner in einer kleinen Entfernung von dem Flecken hat man eine entzückende Uebersicht der gesammten Thalgegend bis nach dem Buochser- und Stansstader-See. Der Flecken Stans erlitt im Jahr 1798 unerhörte, nahmenlose Schreckenstage. Den 9 Herbstmonat rückte um die Mittagsstunde der ergrimmte Feind von verschiedenen Seiten daselbst ein; plünderte einige Tage lang ohne Schonung und Rücksicht; zündete mehrere Häuser in der nächsten Umgebung des Fleckens an, und verübte Greuel aller Art, deren vielleicht nur die Geschichte des Vendée-Krieges aufzuweisen hat. Mit Achtung verdienen jedoch die Nahmen mehrerer französischen Offiziere, und sonderlich der Chefs de Brigade Müller und

Mainoni genannt zu werden, deren edelm Verwenden allein der Flecken die Schonung von totaler Einäscherung zu verdanken hat. Noch schauert die Menschheit vor dem Schrecken und Jammer dieses unseligsten Tages, und lange noch wird mancher tiefgebeugte Einwohner an den ihm oder seinen Nächsten geschlagenen Wunden zu bluten haben!

Eine Viertelstunde ausser dem Flecken, an der Straße nach Buochs, liegt Wyl an der Aa, wo ein großes Kornhaus aufgeführt steht, und an einem amphitheatralisch gebauten und mit schattigen Linden umpflanzten Platz die Landsgemeinden des Volks von Unterwalden alljährlich abgehalten werden.

Von Stans führt in vier Stunden ein äusserst romantischer Weg nach dem in jeder Hinsicht merkwürdigen Alpenthal Engelberg. Man wandelt zuerst über treffliche Wiesen und durch kleine Erlengebüsche, zur Seite der aus den Surenen-Alpen hervorstürzenden Aa nach Dallwyl und Wolfenschießen. Hier war einst der Wohnort des, als Landammanns und frommen Einsiedlers, den Unterwaldnern gleich ehrwürdigen Konrads Scheuber, eines Kleinsohns von Niklaus von der Flüe; und in frühern Zeiten stand daselbst der Stammsitz der Freyherrn von Wolfenschießen, deren einer als Vogt auf dem Rotzberg von Konrad Baumgarten ab Allzelen im Jahr 1307 erschlagen wurde, weil er seine Frau schänden wollte. Von da kömmt man nach dem hintern Dörfli, wo einst eine Salzquelle und ein Dörfchen Humlingen genannt stunden, welche beyde im Jahr 1375 durch ein Erdbeben verschüttet wurden. Dann beginnt die Schlucht immer enger und geschlossener zu werden, bis man in einer kleinen Stunde Grafen-Ort erreicht. Hier stehen in einem äusserst beschränkten Thälchen eine Kapelle, ein gros-

ses Wirthshaus und ein dem Kloster Engelberg angehöriges schönes Wohngebäude, sammt mehrern zerstreuten Hütten und Häusern.

Von da werden die Thalwände felsiger, höher, und hat man wohl anderthalb Stunde durch düstere Wälder in der stäten Nähe des brausenden Aa-Stromes und zwischen den schauerlichen Sali- und Wallenstöcken heranzusteigen bis zur Höhe des Gebirges. Sobald dieses erreicht und einige Schritte weiter gerückt ist, so schließt sich auf einmal das anderthalb Stunden lange, ovalgeformte, freundliche Thal Engelberg auf, ringsum von hohen Felskolossen eingezäunt. Von dieser überraschenden Ansicht gleitet dann ein reinlicher Kiespfad in einer halben Stunde nach dem Dorf und Kloster, die am Fuß des Hahnenbergs und in der Mitte des Thals angelegt sind. Die trefflich gebaute, und von jeher um das Wohl der kleinen Landschaft hochverdiente Abtey ward im Jahr 1083 von dem Freyherrn Konrad von Seldenbüren gestiftet und nachher mit der souvrainen Herrschaft des Thales belehnt. Sie hat eine sehenswerthe Kirche; eine sehr schöne Bibliothek und mehrere ansehnliche Reliquien der Vorzeit aufzuweisen. Vor allem aber verdient von hieraus die kleine Naturwelt mit Staunen und Bewunderung betrachtet zu werden. In der Tiefe des Thales gegen Morgen erscheinen das große und kleine Spannort, 8618 Fuß überm Luzerner-See; näher der Weißberg, 6840 Fuß; dann der Hahnen-Engelberg, 6815 Fuß; und gerade am Rücken des Klosters das Gämsspiel, 6525 Fuß, und die Rigidalstöcke; gegen Mittag der Titlis, dessen oberstes silbergraues Haupt, die Nolle 1), 8725 Fuß,

1) Die Titlis-Nolle ist im Jahr 1739 und den 14 Herbstmonat 1786 von einer Gesellschaft in acht Stunden nicht ohne

meistens Nebel und Wolke umlagern; gegen Abend schließt an den Titlis der Laubersgrath, 6225 Fuß, und an diesen der Salistock, 5658 Fuß; gegen Mitternacht der hohe Wallenstock, 6730 Fuß, und die Kaisers-Stühle.

Von Engelberg gehen, ohne den von Stans her, noch zwey verschiedene Ausgänge über die Alpen nach den nahe liegenden Kantonen; der eine weiset über die Surenegg, 5815 Fuß, nach Altorf und den Kanton Ury. Auf diesem ziemlich beschwerlichen und sehr steilen Wege kömmt man vom Kloster aus in drey Viertelstunden zu einem sehr schönen Wasserfall, der Dütschbach genannt, welcher ab dem mitternächtlichen Vorgebirge des Hahnen herabstürzt und nach tausend Brüchen und Formen in feinen dichten Schaumflocken durch die Luft fliegt. Der andere Ausgang führt über das Joch, 5560 Fuß, nach dem Haslithal im Kanton Bern; oder über Storeck, oder Jauchli, 5346 Fuß, nach dem Melchthal im Kanton Unterwalden ob dem Wald.

Die Rückkehr von Stans nach dem Gestade wählt man über den von lachenden Matten und fruchtreichen Bäumen umkränzten Kiesweg am Abhang der Blumalp, nach dem in der Schweizergeschichte so berühmten Rotzberg. Auf dieser kleinen Gebirgshöhe sieht man noch die Ruinen der alten Burgveste, die einst der obenerwähnte Vogt von Wolfenschießen bewohnte, und die den 1 Jänner des Jahrs 1308 von den Einwohnern durch List und Muth erstürmt und zerstört worden. Von dieser Stätte, einem reizenden Standpunkt nach dem See und seinen Umgebungen, steigt man durch eine seltsame Berg-

viele Schwierigkeiten erstiegen worden, und soll einen ausserordentlich fernen und interessanten Ueberblick gewähren.

kluft, das Rotzloch genannt, herab, wo kaum soviel Raum ist, daß man an der gedrängten Felsenwand und dem herabstürzenden Melchbach zur Seite sich ohne Gefahr hinabzuwinden vermag. In wenig Minuten ist diese äusserst romantische Wanderung zurückgelegt, und das Ufer des See's erreicht, wo eine artige Papierfabrike sammt einigen Nebengebäuden, und eine kleine Schwefelquelle sich befinden. Die mehrern daherum gestandenen Gebäude mit der kleinen Orts-Kapelle haben im Jahr 1798 die großen Jammerstage Unterwaldens verschlungen!

Vom Rotzloch her schifft man in die vom Lopper- und Mutterschwandenberg umklammerte Bucht des letzten und äussersten Seebusens, der Alpnachter-See genannt, und kommt von da in einer Stunde dem Gestade Alpnachts zu. Hier fällt die Obwaldner-Aa, die vom Lungerer-See in den Sarner-See stürzt und von diesem wieder ausläuft, in den Vierwaldstädter-See. Das Alpnachter-Gestade ist die erste Grenzstätte des Kantons Unterwalden ob dem Wald vom See her und gehört mit seinem Zoll- und Waarenniederlagehause zum Pfarrdorf Alpnacht, das etwas näher gegen Sarnen liegt. Auf einem angenehmen Fußwege kommt man über Kägiswyl in anderthalb Stunden von da, unter stätem Wechsel von fruchtbarem Wiesengelände und wilden Waldbächen, zu dem Hauptflecken des Kantons,

Sarnen,

der am Ufer des See's von gleicher Benennung liegt. Gerade ob dem schönen Flecken sieht man den Platz und die Trümmer des alten Schlosses Landenberg, das den ersten Jänner 1308, gleich der Burg am Rotzberg, durch List und Gewalt in die Hände der Landleute dieser obern Gegend fiel und vernichtet wurde. Auf dieser reitzen-

den Stelle, die eine der schönsten Uebersichten auf das ganze sanfte, schwärmerische Hirtenländchen gewährt, werden nun alljährlich die häuslichen Staatsangelegenheiten des Volks von ob dem Wald besorgt und abgehandelt 1). Ein artiges Zeughaus und Schützenhaus nehmen jetzt den Stand des ehemaligen Raubnestes ein. Die Pfarrkirche des Fleckens steht etwas entfernt auf einer lieblichen Erhöhung, und ist in einem guten, leichten Styl aufgeführt. Die Säle des Rathhauses zieren die Portraits der meisten ehemaligen Kantonshäupter in ihrer Standestracht; ein sehr schönes Bildniß des sel. Niklaus von der Flüe, durch Würsch gezeichnet, und ein Gemählde, welches des Vogts von Landenberg gräßliche That an dem alten Heinrich an der Halden aus Melchthal, dem Vater Arnolds an der Halden, darstellt. Ein Kapuziner-Kloster und ein 1199 gestiftetes Benediktiner-Nonnenkloster, sammt einem recht braven Schulgebäude, verschönern die Umgebung des niedlichen Fleckens, und der ganzen lieblichen Landschaft, von der Hr. D. Ebel sagt, „daß in derselben ein roman„tischer Reitz und eine Stille und Ruhe herrsche, die zur „sanften Melankolie und Schwärmerey stimmen.“

In einer halben Stunde führt der Weg von hier nach dem Pfarrdorf Sachslen, wo die irrdischen Ueberreste des einstigen Schutzgeistes der getrennten Schweiz, des frommen Einsiedlers, Niklaus von der Flüe, in der dasigen sehr schönen, mit schwarzen Marmor-Säulen reich ausgezierten Kirche aufbewahrt werden. Menschen aus allen

1) Das Schloß Landenberg war in frühern Zeiten das Wohn- und Stammhaus der Freyherrn von Sarnen, und wurde die obere Burg genannt. Von ihnen kam es an die Edlen von Reyden; diese vergabten es an die Klöster Luzern im Hof und Engelberg, von welchen dasselbe an Kaiser Albrecht verkauft wurde. Auch der Thurm an der Aa gehörte ebengedachtem Adel.

Ständen und von allen Gegenden Helveziens wallen alljährlich mit frommer Begeisterung zu der Begräbnißstätte dieses großen Eidgenossen, den die Kirche unter die Zahl der Seligen setzte, und dem das dankbare Vaterland die unvergängliche Bürgerkrone zuerkannte. Ein angenehmer Fußsteig geleitet von hier nach der Höhe des Ranfts auf das Flüele, dem Geburts- und Wohnort des sel. Niklaus, von dem er und sein Geschlecht, sonst Löwenbrugger genannt, ihre nachherige Benennung, von der Flüe, erhielten. Vom Flüele führt dann wieder ein anderer Weg ins Melchthal hinab, auf dem man zwey Kapellen und die Klause des von der Welt geschiedenen Eremiten antrift. Das nahe von hier gelegene Melchthal ist ein äusserst merkwürdiges, alpenreiches, romantisches, drey Stunden langes Bergthal und der Geburts- und Wohnort Heinrichs an der Halden, eines der ersten Schweizerischen Freyheitsstifters.

Von Sarnen über den See oder von Sachslen aufwärts durch grasreiches Wiesengelände geht der Weg über den Brünig nach dem bernerischen Oberland. Man gelangt in einer Stunde nach dem Zollhause und nach Gyswyl, wo man noch das Bett des kleinen See's sieht, den die Gemeinde im Jahr 1761 ableiten und urbar machen ließ. Daselbst stand auf einem Hügel an der Landstraße das Stammschloß der in den Annalen der Schweiz berühmten Familie von Rudenz. Von da leitet der Weg in 1 1/2 Stund über den Berg Kaiserstuhl nach Lungern, dem letzten Dörfchen des Unterwaldner Landes gegen die Berner Grenzen. Den ganz nahe liegenden, kleinen See versucht diese Gemeinde, nach obigem Beyspiel, um die Hälfte abzuziehen, und schon ist das kleine Wagestück unter geschickter Direkzion bis zur letzten Durchbruchs-

periode glücklich angehoben. Der Durchschnitt des begonnenen Kanals durch die Kalkfelsen des Kaiserstuhls bis zum Seebecken beträgt 212 Klafter; der Eingang in die Mine ist 26 Klafter unter der Seefläche, und der Kanal selbst 6 Fuß hoch und 4 1/2 Fuß breit. Verschiedene Hindernisse haben jedoch die schwierige Arbeit seit einiger Zeit in Stocken gebracht. Von Lungern steigt man nun zwischen Kalkfelsen und durch einen schattigen Buchenwald den Brünig aufwärts, und kömmt in einer Stunde zum bernerischen Wach- und Zollhause. Auf dieser Berges-Höhe, von der das Weilerhorn 4545 Fuß über den Luzerner-See reicht, hat man aufwärts eine überraschende Aussicht nach den Hochgebirgen zwischen Griudelwald und Hasle, und in die Tiefe nach dem Unterhasli Thal und den Brienzersee. Abwechselnd an schönen Aussichten läuft dann die Straße in einer Stunde nach Brienzwyler einem zerstreuten Dorf der Pfarre Brienz. Dann wird in einer halben Stunde Hofstätten und eine Stunde darauf der Flecken Brienz, an dem lieblichen See erreicht, wo ehemals das Stammhaus der Grafen von Brienz gestanden hat. Von hier geht nun der Weg in drey Stunden nach Meyringen, dem Hauptort des bernerischen Haslithals.

Um aber dem Hauptplan unserer Seewanderung getreu zu bleiben, lenken wir unsere Reise von Sarnen wieder auf dem gleichen Pfad nach Alpnacht zurück, und steuern jetzt links dem Lopperberg zu. Ein steiler Fußweg führt von hier nach Hergiswyl über das Gebirg der Rengg; berühmt in ältern Zeiten wegen dem Rückzug der 4000 Oestreicher, im Jahr 1315, unter dem Graf von Straßberg, als der Herzog Leopold am Morgarten geschlagen ward, und bekannt in unserer jüngsten Tagesge-

schichte, wegen einem auf diesem Bergpaße im Herbst 1802 erfolgten Scharmützel der Unterwaldner-Landwehre gegen die helvetischen, daselbst aufgestellten Vorposten. An der sogenannten Lopp, dem kleinen Vorgebirge nach Stansstad zu, stund in der Vorzeit eine Burg, zu der eine Brücke über den schmalen Seearm geführt haben soll; wenigstens sind noch Ueberreste von den zum Schutz vor Ueberfall in das Wasser eingerammelten Pfählen zu sehen.

Hat man diese kleine See'senge umschiffet, so wendet man sich nach der im Winkel und am Fuß des Pilatus angesiedelten Pfarrgemeinde Hergiswyl, einem stillen, fruchtbaren Hirtenländchen, dessen Einwohner sich durch anspruchlose Arbeitsamkeit und Industrie auszeichnen. Die Gemeinde umschließt eine kleine Papierfabricke, und mehrere stattliche Ziegelhütten, die ihr ergiebigen Gewinn und Wohlstand bringen. Sehenswerth sind hier einige Felsenkeller im Kalkgebirge des Pilatus, in denen eine solche Kälte während der heissesten Sommermonate herrscht, daß der Thermometer an freyer Luft im Schatten 18° anzeigend, in diesen Windlöchern über 3°, 3' unter dem gefrierpunkt fällt. Es werden daher Lebensmittel in diesen Kellern auf eine ungläubliche Zeit frisch und unversehrt, Milch bey drey Wochen, Fleisch vier Wochen und Kirschen ein ganzes Jahr hindurch, erhalten und aufbewahrt. Die kleine, glückliche Pfarrgemeinde verbreitet sich in abwechselnder Formenwallung über den ganzen untern Theil und Abhang des hohen, zakigten Felsenkolosses

Pilatus.

Dieses, seiner Natur und Form nach, gleich interessante Hochgebirge beginnt am westlichen Saume des Luzerner-See's und dehnt von da seine Kette, wohl vierzehen Stunden in die Länge, nach Süden bis zum Thu-

ner-See im Kanton Bern aus. Es führt sozusagen die Reihe der mitternächtlichen Alpen an, wie der Rigi die Vorwache der östlichen bildet, und steht diesem in ernster feyerlicher Größe und Majestät gegenüber. So ausgebreitet heute der Ruf und so allgemein der Besuch des Rigi ist, so groß und noch berühmter war einst der Nahmen des Pilatusbergs; indem kaum ein Hochgebirge der Schweiz so viel beschrieben und so oft bereiset worden ist, als dieser Felskoloß. 1)

Seine ursprüngliche Benennung leitet man von mannigfaltigen Ursachen her, und ältere und neuere Schriftsteller haben dieselbe verschiedentlich angegeben. Im allgemeinen wird er Pilatusberg genannt, Mons Pileatus, von der hutförmigen Wolke, die bey guter Witterung gewöhnlich seine Stirn umschleiert. 2)

Andere und zwar die ältesten Urkunden heißen ihn, Mons Fractus, Fract Mont, Frakmünd, um seiner zerrissenen Gipfelspitze willen auf ost- und nördlicher Bergesseite. Der große Haufe aber leitete Jahrhunderte hindurch die Benennung Pilatus von einem fabelhaften Märchen her; der Versenkung des römischen Landpflegers von gleichem Nahmen in dem kleinen auf der Höhe des Gebirges befindlichen Alpsee.

Eine größere und imposantere Haltung, wie dieser Felsenriese, hat nicht bald ein Hochgebirge der unermeßlichen Alpenwelt aufzuweisen. Geschieden in einigem Raum von

---

1) Schon im dreyzehnten Jahrhundert haben Conradus de Mur, Chorherr in Zürich, und der Bischof Jacobus de Voragine über den Pilatusberg geschrieben.

2) Der alte Reim lautet:

„Wenn Pilatus hat ein Huth,
„Steht das Wetter im Lande gut.“

der nahen Bergkette, und umgrenzt von dem Entlebucher- und Emmenthal auf der einen, so wie von Unterwalden und dem Brienzer-See auf der andern Seite, überschaut er als mächtiger Herrscher alle die kleinern Hügel und Vorberge, und scheint wohlgefällig auf ihr freundliches Anschmiegen herabzublicken. Seine absolute Höhe wird von der Fläche des Luzerner-See's mit 5760 Fuß nach General Pfyffer; 5212 Fuß nach Wyß und 5586 Fuß nach Escher und Feer bestimmt; folglich um 1404 Fuß über dem höchsten Grath der Rigikulm angegeben. Vermöge dieser Bestimmung gehört der Pilatus zwar noch keineswegs in die Reihe der höchsten Alpgebirge; auch birgt keine ewige Eisdecke seine oberste Gipfelspitze. Indessen verdient er, einer andern Rücksicht willen, der Zahl der höchsten Gebirge in der Alpenkette angereiht zu werden; weil er auf seiner eigenen mächtigen Grundlage ruhet, und seine Basis sich vom obersten Gipfel bis zum Rande des See erstreckt, während die meisten und größten Hochgebirge, schichtenweise aufeinander liegend, oft ihren Fuß selbst schon ungleich höher aufsetzen.

Sechs verschiedene Wege leiten diesen Berg hinan; vier auf der steilen Nord-, und zwey auf der zähmern Südseite. Am sichersten und bequemsten wandelt es sich dahin von Alpnacht her; indem man von da in 4 — 5 Stunden nach dem Tommlishorn, und von diesem auf die übrigen Gipfel, Esel und Oberhaupt, ziemlich gemächlich kommen kann. Der Weg von der Luzerner-Seite her geht durch interessantere Alpgegenden über Kriens, Herrgottswald und das Eigenthal in 2 1/2 Stunden; von da über den kürzern, aber mühesamern Pfad bey dem Kaltwehbrunnen vorüber; oder durch den längern aber leichtern Steig nach der Alp Bründlen, in 1 1/2

Stunden. Von dieser Alp führen dann in ein paar Stunden kleine Bergsteige nach allen ob ihr empor ragenden Gebirgshörnern.

Die Alp Bründlen ist eigentlich die höchste und letzte Bergbewohnung, und der Bründlenstaffel die letzte und oberste Weide derselben. Denn nur bis dahin ist der Pilatus mit grünen, kräuterreichen Triften geschmückt und Winter und Sommer bewohnt; von da aber hört alle vegetablische Fruchtbarkeit auf und zeigen sich nur nackte, dürre Felsenwände. Die Alp Bründlen selbst hat indessen noch eine vortreffliche Grasweide, und giebt während vier bis fünf Monaten des Jahres dreyßig Kühen Fütterung und eine kleine Heulese, aus den dem Vieh unzugänglichen Grasplätzen.

Auf dem Rücken dieser Alp, umgeben von einigem Tannengehölz, liegt der berüchtigte kleine Bergsee, der in den Zeiten des Mittelalters so viel Stoff zu abergläubischem Geschwätz dem in- und ausländischen Publikum gab, und eine Menge gelehrter und ungelehrter Federn in Bewegung setzte. Er hält nach D. Cappeler, dem pragmatischen Geschichtschreiber dieses Hochgebirges, 154 Fuß in seiner Länge, und 78 Fuß in der Breite, und ist eher einer großen, unreinen Pfütze, als einem kristalhellen Bergsee ähnlich. Von ihm gieng der allgemeine Volksglaube, daß er, wie schon oben gemeldet, den Leib des römischen Landpflegers Pontius Pilatus enthalte, und immer schädliche Ungewitter über Luzern und die nahe Landschaft bringe, so oft der darin versenkte Präfekt durch Berührung des schwarzen Wassers gestört und erzörnt würde. 1)

1) Meistens sammeln sich oberhalb dieses Sees die von daher steigenden Ungewitter. Erst erhebt sich ein Nebel, der sich dann gegen den nach dem See hervorragenden Felsspitz zieht. Steigt, was selten der Fall ist, die Dunstsäule über die Stirne des Felsen

Dieser fabelhafte Volkswahn, mit andern Märchen von Gespenstern, Bergmännchen und fliegenden Drachen ausgestattet, spukte Jahrhunderte hindurch so tief in gebildeten und ungebildeten Zirkeln, daß das Besteigen des Pilatus sogar, von der Hoheit des Landes aus, dem Reisenden untersagt oder erschwert wurde. In dem alten Obrigkeitlichen Lehenbriefe einer Alp im Eigenthal steht daher folgende sonderbare Obliegenheit des obersten Berglehens: „Erstlich „geben Wir, heißt es darin, Peter Rüttimann den „Hof Gantersey. Der soll auch den Berg und „die Straße zum Pilatus-Sew, so gut er kann, „bewaren und versorgen, damit niemand hin uf ge„he, davon Schaden oder Unheil entstehen möchte; „soll darum mer nit zinsen, als 18 Pfund, zu 12 „Plapperten." Als daher im Jahr 1387 einige Priester von Luzern es versuchten, den damals so sehr verrufenen Ort zu besteigen, mußten sie für ihre Kühnheit mit dem Gefängniß büßen. Die Akte der diesfälligen Rathsverhandlung ist ein zu seltenes Belege für die Karakteristik damaliger Zeitbegriffe, als daß wir dieselbe unsern Lesern vorenthalten können. „Uf Sonntag nach Laurentius, heißt es „darin, um Non-Zyt in der Rattsstube, haben diese „nachgemelte Priester, Johannes Bachofriede von „Gengenbach, Johannes Brunellwer von Ueberlin„gen, Niklaus Bruder von Zürich, Ulrich Gürtler „von Lenzburg, Rudolf Nave und Johans Rayni„ger von Luzern, urphed geswsoren, von wegen „der Gefangenschaft, in der sy glegen, umb daß sy „uf den Spitz des Frakmund gehn wollen, und sy

---

hinauf, so verzieht sie sich. Bleibt sie aber an demselbem hangen, so dehnt sie sich dann immer mehr aus, senkt sich über die Felsspitze hinab und wird zur schwarzen Gewitterwolke.

„auch darby die Bürger mit keinem frömden Gerichten bekümbern wöllen in keinen weg. Zügen der „Rätten: Johann und Peter Vonmoß, Rudolf von „Root, Hartmann von Stans, Rudolf von Gattwyl, Arnold von Emmen, Joh. von Gestelen, Leich, „Mury und Friedrich Schulmeister der Schriber.“

In spätern Zeiten erst wurde berühmten Gelehrten oder andern angesehenen Reisenden die gefahrvolle Bergwanderung bewilliget; wie im Jahr 1518 dem damals in Luzern sich aufhaltenden Herzog Ulrich von Würtemberg; im gleichen Jahr dem Joachim Vadian, Burgermeister von St. Gallen; im Jahr 1555 dem großen C. Geßner, und 1580 dem berühmten baslerischen Arzt, Felix Platter. 1) Ein wesentliches Verdienst um die Verscheuung dieses fabelhaften Volkwahns erwarb sich im Jahr 1585 der damalige Dekan und Stadtpfarrer, Magister Johann Müller, von dem Cappeler in seiner Geschichte des Pilatusberg folgende Anekdote erzählt: Dieser würdige Geistliche gab sich lange viele Mühe, das so tief eingewurzelte, alberne Märchen vom Pilatussee aus dem Grund zu tilgen. Er begab sich daher in obigem Jahr selbst mit einer zahlreichen Gesellschaft auf den Berg und zu der verrufenen Pfütze. Daselbst fieng man an die Seele des armen Landpflegers und ihre Peiniger auf verschiedene

---

1) Diese drey Gelehrte haben eigene Beschreibungen von diesem Hochgebirge und ihren Reisen dahin herausgegeben. Eben so hat auch der verdiente Hr. General Pfyffer eine Beschreibung des Pilatus geliefert, die erstlich im Journal etranger de Mr. Freron abgedruckt wurde, und nachher im Archiv kleiner zerstreuter Reisebeschreibungen, von 1796, übersetzt, heraus kam. Die vollständigste und beste Schrift über den Pilatus verdanken wir aber dem geschickten D. M. A. Cappeler, in lateinischer Sprache, von 1767, unter dem Titel D. M. A. Cappellerii Hist. Montis Pilati.

Art und in verschiedenen Sprachen hervorzurufen; Steine nach dem Grund des Wassers mit Schimpf zu schleudern, und sich aller Art Freyheiten gegen die unten hausenden Geister herauszunehmen. Aber weder Ungewitter, noch Regenguß; weder brausender Sturm, noch tobender Steinregen ließ sich hören. — Die Natur der leblosen Dinge blieb zum Staunen der anwesenden schwächern Gläubigen ruhig und ungestört. — Noch mußten am Ende Leute durch den Pfuhl watten, um zu beweisen, daß derselbe weder bodenlos sey, noch feüerige Dünste ausspeye; und so fielen endlich Vorurtheil und Blödsinn, und siegten Vernunft und Ueberzeugung über den fabelhaften Ruf des lange genug verschryenen Berges.

In und nächst dem Umfange der Alp Bründlen befinden sich zwey vorzüglich interessante Berggrotten. Die eine, in einer Entfernung von etwa hundert Klaftern oberhalb dieser Alp, wird von den Bergbewohnern das Dominikloch genannt. In Mitte einer hervorstehenden, schwärzlichten Felsenmasse beginnt ihr Eingang, der aber wegen des steilen Abschusses, der vielen Felsenrisse und der darin herrschenden starren Todeskälte höchst gefährlich und beynahe unerreichbar ist. Mehrere gewagte Versuche und Anstrengungen, diese Oeffnung zu durchkriechen, haben bisher immer mißglückt, und ein gewisser Huober von Kriens, der das Wagestück ertrotzen wollte, büßte seine Kühnheit mit einem tragischen Lebensende. Diese Berghöle hat daher noch niemals genau und bestimmt untersucht und nur oberflächlich von aussen belauscht werden können. Sie bildet einen ziemlich großen Umfang, und scheint sich weit in die Tiefe des Berges hinzuziehen. In einiger Ferne derselben gewahrt das Auge eine große kolossale Figur von weißgrauer Steinmasse, von etwa dreysig Fuß Höhe, der Dominik vom

Bergvolk genannt, die nicht sitzend, wie irrig gesagt wird, sondern aufrecht stehend und mit aufgehobenem rechten Arm ganz die Stellung eines den Ort bewachenden Schutzgeistes annimmt. Daß die Phantasie bey diesem vermuthlichen Spielwerk der Natur vielem nachzuhelfen habe, und daß die ganze wunderbare Bildung wahrscheinlich nur ein durch Zufall so gebildeter Tropfstein sey, mag mit uns wohl jeder Vernünftigere glauben. Wenigstens hat jener Wahn gar keinen bestimmten Grund für sich, der uns diese Bildsäule als Denkmal und Machwerk hieher geflüchteter, römischer Legionen andichten will.

Eine zweyte Berggrotte in der Nähe der Alp Bründlen ist das sogenannte Mondloch. Der Weg dahin beginnt über das Gemsmattlin unterhalb Tomlishorn und ist minder gefährlich, als der zu obiger Kluft, weil weniger Felsrisse daselbst vorkommen und das Auge an den gegenüberstehenden Felsen immer einen Ruhepunkt findet. Indessen ist auch hier der Zugang nichts weniger als leicht und bequem, und mit mehrern zufälligen Beschwerden und Gefahren verbunden. Man kömmt anfänglich an der Seitenwand eines beynahe senkrechten Abhanges über Gestein nach dem Eingang, der sich gleich zu einem großen Gewölbe ausbreitet. Dann zieht sich eine Oeffnung, drey Fuß breit, rechter Hand des Eingangs hin; eine andere aber geht durch die Hinterwand gerade dem Eingange gegenüber. Aus dieser fließt ein Bach hervor, der sich rauschend und pfeiffend hinab in die Tiefe stürzt, und von solcher Wasserkälte ist, daß im höchsten Sommer der Thermometer über acht Grad darin unter dem Gefrierpunkt steht. Von da verengert sich der Durchpaß so auffallend, daß man bey 150 Fuß mit äusserster Noth bald kriechen, bald an den schmalen Felsenrissen durchschliefen

muß, und wohl die Hälfte des Weges auf dem schlüpfrigen, moosigten Grund des durchfliessenden Wassers vorwärts zu gleiten gezwungen ist. Während des mühevollen Fortschritens stebt, mittelst einer Leiter, eine Höhe von beynahe acht Schuhe zu erklimmen, von wo man endlich einer kleinen Grotte nahet, die höchstens fünfzehen Schritte in ihrer Ausdehnung hält, und aus deren Höhe das Wasser wohl bey sieben Schuhe herabstürzt. Dann wird der Felsenriß auf einmal so klein und verengert, daß kaum mehr ein Kind, geschweige ein erwachsener Mann, weiter vorzudringen im Stande wäre. Der gesammte Einschnitt beträgt vom Eingang bis zu seiner tiefsten Stelle, nach genauer Ausmessung, vierhundert Schuhe in der Länge oder seinem zufälligen Durchmesser. 1) Jede dieser beyden Kluften erzeugt sehr viele Berg- oder Mondmilch, eine leichte, schwammigte und milchweisse Materie, die in den drey Tagen des Vollmondes aus dem Felsen schwitzen und dann allmählig sich verhärten soll.

Zur rechten der Alp Bründlen liegt die Oberalp, die beste des Berges, auf welcher bey sechszig Stück Vieh des Sommers reiche Nahrung erhalten. Ihr Boden ist ziemlich eben, doch immer etwas sumpfig, weil der nahe Pilatussee sich öfter über dieselbe zu ergiessen pflegt. Vor dem Jahr 1735 waren Bründlen und Oberalp Freyalpen; daß heißt, wer zuerst sein Vieh hinantrieb, nahm Besitz davon, weil es damals beynahe unmöglich war, mit Vieh auf diese steilen Abschüsse zu klimmen. Noch ist der alte, hundert Klafter hoch in die Felsen gehauene Weg nach der

---

1) So hat eine, den 28 Heumonat 1802, nach diesem Hochgebirge wallende Gesellschaft, unter Anführung Hrn. Oberstš Karis Pfyffer und Professors Augustins Schmid u. a. m., diese Berg-Oeffnungen nach genauem Untersuch gefunden.

Oberalp, vom Bergvolk die Straße genannt, sichtbar. Unbegreiflich ist es aber, wie Kühe da hinaufklettern könnten, wo Menschen, die sich begegnen, große Mühe haben, einander vorbeyzukommen. Den neuen Weg nach dieser Alp haben die Gebrüder Kaspar, Hans und Peter Huober gebahnt, und dadurch stiegen denn auch diese beyden Alpen zu einem höhern Nutzenswerth.

Zur linken von Bründlen kömmt man nach der großen Alp Castelen, die sonst immer bey 180 Kühe den Sommer hindurch ernährte. Im Jahr 1739 lößte sich von dem Tommlishorn die Erde und mit derselben ein großes Felsstück ab, das im Sturz in unendliche Trümmer zerfiel und die ganze große Alp mit dem meisten darauf weidenden Vieh unter Schutt und Stein vergrub. Seit dieser Verschüttung wird der Weg zu dieser Alp nicht mehr unterhalten, und ist ausser einigen wieder allmählig aufkeimenden Grasplätzen alles übrige eine Stein- und Felsenwüste geblieben.

Am innern Fuß des Bergspitzes, der Esel genannt, liegt die Alp Matt, welche fünfzehen Kühen Sömmerung reicht. Da man auf ihrer höchsten Trift noch ein paar versteinerte Baumstämme sieht, so wird vermuthet, daß diese Gegend vormahls weniger verwildert gewesen, als sie heute ist; wo in dieser Region kein Baumwuchs mehr gefunden wird. Auf ihr fluthet ein zweyter kleiner Pilatussee.

Etwas tiefer als die Spitze des Tommlishorn, liegt die Tommlisalp, die höchste des Berges, bloß von sieben Kühen des Sommers beweidet. Nächst ihr steht ein kleiner Teich, der dem Vieh zur Tränke dienet.

An der Vorderseite der obersten Pilatus-Gegend nistet, wegen der gar zu jähen Abdachung des Berges, die einzige Alp Treyen. Sie wird nur mit fünf Kühen besetzt,

und muß ohne dem noch, wegen der Gefahr des Herabstürzens, besonders bewacht werden.

Von diesem obersten Alprevier, das gleichsam die Krone des Berges ausmacht und nicht mit den vielen andern Alptriften verwechselt werden muß, die den ganzen untern Theil des Gebirges umgeben und den Sommer hindurch wohl bey 4000 Stück Vieh unterhalten, ragen nun die vielen Spitzen und Hörner empor, welche den Pilatus in seiner höchsten Umgebung zieren. Links nach Osten und Süden erscheint das Steigli=Eck, der Esel, das Oberhaupt, Matthorn, Klimsenhorn, und Tommlishorn, das höchste von allen; und rechts nach Norden und Westen das Gemsmattlin, Känzelin, Widderfeld, der Rotentozen und der Knappstein. 1)

Die mittelste und, der Stadt zu, am höchsten emporragende Spitze bildet der Esel, wegen seinem abschützigen Rücken so genannt. Er wird am gemächlichsten durch das Widderfeld und die Oberalp erstiegen; aber der Weg dahin ist wegen der vielen schroffen Abschüsse etwas gefahrvoll und schauerlich. Die oberste Kuffe desselben ziert eine kleine Fläche, auf der ungefähr fünfzig Personen Raum haben mögen. Von da hat man eine äusserst überraschende Aussicht in die Ferne und auf die unten liegende Landschaft. Was dem Auge des Sehers auf dem lieblichen Rigikulm im kleinsten Detail gezeigt wird, das erblickt man hier im größern und ausgedehntern Maßstab. Hr. Gen. Pfyffer versichert, vielleicht etwas zu gewagt, daß bey hellem Wetter

---

1) Das Steigli=Eck, 5208 Fuß; der Esel, 5580 Fuß; das Oberhaupt, 5520 Fuß; das Matthorn 5376; das Klimsenhorn, 4830; Tommlishorn, 5760; Gämsmattlin, 5244; Känzelin, 5118; Widderfeld, 5538; Rotentozen, 4980; Gnappstein, 4956, franz. Fuß, über dem Mittelmeer nach General Pfyffer und D. Cappeler.

und mit einem guten Fernrohr das Münster von Straßburg und über dreyzehn Seen entdeckt werden. Von einer Ecke dieses Spitzes sieht man senkrecht nach dem Luzerner-See hinab, und von einer andern Seite zeigt sich die einzige Lage auf diesem Gebirge, wo das ganze Jahr hindurch der Schnee liegen bleibt.

Um das Oberhaupt zu ersteigen, muß man seinen Weg von der Südseite beginnen. Man kömmt durch das sogenannte Kriesenloch dahin, welches wahrscheinlich wegen der Menge darin befindlicher Kirschensteine so genannt wird. Vor Verschüttung der Alp-Castelen führte auch durch diese Bergweide ein Pfad; aber seither ist er beynahe unwandelbar und mag nur noch zuweilen von Gemsjägern ertrotzt werden.

Von der gleichen Seite müssen auch das Klimsen- und Tommlishorn erstiegen werden. Letzteres erhebt sich nordöstlich vom Widderfeld und hängt mit diesem durch Gräthe zusammen. Jedoch ist auch von dem ihm anliegenden Gemsmattlin der Tommlis ersteigbar.

Das Gemsmattlin wird durch Oberalp und Widderfeld erreicht; der Pfad dahin ist aber äusserst beschwerlich und gefahrvoll; denn um dorthin zu kommen, muß man einen mehr denn sechszig Fuß hohen Felsen heranklettern, der am Saume des grausenden Abgrundes liegt.

Auf das Band, welchem seine wellenförmige Bandesgestallt den Nahmen gab, gelangt man bloß von der Mittagsseite her. Dieser Berggipfel ist ein langer, schmaler Felsgrath, der auf seinem Rücken so spitzig zusammenläuft, daß man gar nicht darauf wandeln kann.

Das Widderfeld oder Widderhorn, der wildeste Theil des Pilatus, und eher von der Gefahr und Beschwerde des Wiederherabsteigens, als von einst da gefundenen

Widdern so genannt, kann, von Bründeln aus, verschiedentlich erstiegen werden. Von dem Mondloch her kömmt man an der Seitenwand des Berges zu seinem Anfang; windet sich dann durch eine schauerlich wilde Gegend, nach der Bubenhütte, wo nur noch schwarze, verkrüppelte Stämme wachsen; geleitet nun einen sanften Abhang hinan nach dem Widderfeld, und kömmt von da nach dem Widderhorn. Von Widderfeld führt der Weg nach Alpnacht gemächlich in 4 bis 5 Stunden.

Der Knappstein erhebt sich südwärts vom Widderfeld, und wird, von Bründeln aus, über die Oberalp erstiegen. Auf der höchsten Spitze dieses Horns liegt ein über sechs Fuß langes, drey breites und eben so hohes Felsenstück, welches der Zufall von den übrigen Steinmassen losgewunden und so künstlich ins Gleichgewicht gelegt hat, daß jeder muthvollere es bewegen und schaukeln kann, ohne Furcht des Ueberwurfs oder eines im mindesten zu gefährdenden Unheils. Daher die Benennung Gnapp- oder Knappstein. Auch für diese große Natur-Schaukel möchte die naive Inschrift passen:

„Sinkend und steigend wie dieser schwankende Stein..
„Ist der Geist und Geschmack der wandelnden Zeit.“

Das Hochgebirge des Pilatus ist der Behälter unzähliger Wasserquellen und der Sammler mehrerer wilden Waldströme. Unter diese gehören vorzüglich der obere und untere Kriensbach, wovon ersterer auch der Renggbach genannt wird; der Rümlig, die Fischern und der Rothbach.

Der obere Kriensbach entspringt im Bonerli oder der Mühlemäßalp, und nimmt dann in seinem Laufe, oberhalb der Herrgottswalderbrücke den Rothbach, und unterhalb dieser Brücke die Fischern auf.

Er ist ein ungezähmter Waldstrom, der bey seinen Ausbrüchen ungeheure Steinmassen führt, und die fürchterlichsten Verheerungen zur Zeit eines in den Berg fallenden Ungewitters zu bewirken im Stande ist. Sein Lauf geht von Süden gegen Norden, zwischen steilen Felswänden von seinem Ursprung bis zur Herrgottswalderbrücke eingedämmt. Von da ist eine Wuhre bis zum Rengglоch, über 1500 Schritte in der Länge, mit unzähligem Kosten und Unterhalts-Aufwand aufgeführt, um seine ehemaligen schrecklichen Ausbrüche und Verwüstungen gegen der Stadt zu verhindern 1). In geringer Entfernung und vor seinem Laufe durch das Rengglоch ist ein Arm dieses Stroms östlich gegen Kriens abgeleitet, der den Anfang des untern Kriensbaches macht, und den verschiedenen Manufaktur-Werken im Krienser-Thal das benöthigte Wasser zuführen soll. Er sammelt während seinem Laufe verschiedene kleinere Waldwässer, und endet im Bette der Reuß, in Mitte der Kleinstadt.

Der mächtigere Strom des obern Kriensbachs aber durchfließt das oben benannte Rengglоch; einen mit Feuer und Eisen, unsäglicher Arbeit und vielen Kosten erzwungenen Durchbruch, von 234 Fuß Tiefe und einer sehr beträchtlichen Breite, zwischen zwey gegeneinander abfälligen Bergen, dem Sonnen- und Blatten-Berge. Dieser künstliche Ausgang soll dem Strom eine seinem natürlichen Laufe, gegen der Stadt zu, veränderte Richtung geben, und ihn mehr nordwärts in die jenseits dieser zwey Berge fliessende

1) Schon in den Jahren 1333 an Johannistag und 1475 am gleichem Tag geschahen fürchterliche Ausbrüche dieses Waldstromes. Im Jahr 1738 den 1 Brachmonat und 1741 den 9 August setzte er die ganze Kleinstadt unter Wasser, drehte manchen Häusern Einsturz, riß ein Stück aus der Kappelbrücke weg, und verursachte der Stadt und dem Krienserboden unersetzlichen Schaden. Zum Andenken dieser schrecklichen Ausbrüche stehen zwey Inschriften an dem Hospital vor dem obern Thor in Stein gegraben.

Emmat oder Emmen leiten. Die alte Sage lautet, daß schon zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts ein erster Versuch zu diesem Durchschnitte von der Gräfin Gutta, der Stifterin des Barfusserklosters, unternommen worden, um die Wohnung dieser Väter in der Auw 1) vor Ueberschwemmung oder gar gänzlicher Verheerung zu sichern. Im Jahr 1577 ward diese Ableitung auf Unkosten der Stadt erweiteret, drey Bergklafter in der Länge und Breite, und zwey in der Tiefe. Der Unternehmer des Werkes war ein Mailänder und der Kostenbetrag stieg auf 1600 Gulden. Eine abermalige Ausdehnung geschah 1750 durch Bergknappen aus dem Tyrol, und die letzte im Jahr 1766, wo über 60000 Quadratfuß von den gegenseitigen Felsenwänden weggebrochen und die Oeffnung um ein gedoppeltes erweiteret wurden. Ungeheuer ist das Toben und Brausen dieses Waldstromes bey einbrechendem Ungewitter, und unbeschreiblich die Menge von Kiesel und großen Steinmassen, welche dann die wüthende Fluth stundenwegs vor sich hinrollt.

Ein anderer Waldstrom, der Staubbach, entspringt am Fuß der Spitze des Esels, und stürzt von einer solchen Höhe herab, daß sein Wasser sich in Staubregen auflößt. Seine Quelle ist unzugänglich; aber wenn man einige Klafter unter den Esel hinabsteigt, so sieht man sie in einer Vertiefung aus einem Felsbecken schäumend hervorsprudeln.

Von der Mitternachtseite her entspringt der Rümlig, nicht ferne von einem Teiche an der Grenze gegen die Alp Bründeln. Es fliessen ihm mehrere Waldbäche

1) Damals befand sich der Ort des heutigen Barfußerklosters noch ausser der Linie der Stadtmauer. Das Wort Auw deutet heute noch, der Landessprache gemäß, ein mit Steinen, Moos und Gesträuchen überwachsener, verwildeter Schachen, oder ein öde liegendes Stück Land.

zu, und bey Gewitterregen wird er zum Strome, der alles, was seinem Lauf hemmt, verheerend mit sich fortreißt. Während seinem ruhigern Laufe durch das Eigenthale führt er große, schmackhafte Forellen.

Die Fischern und der Rothbach sind zwey kleinere Gebirgsbäche, von denen dieser seinen Ursprung ab den Pilatus-Höhen, jener aber auf dem Lehnhof bey dem Holder-Käpelli, nimmt.

Die meisten Brünnen und springenden Wässer der Stadt, deren bey 108 gezählt werden, fliessen aus den Pilatusgebirgen. Ihre Sammler sind wohl anderthalbe Stunden von Luzern entfernt, und durch mehr denn 9000 Dünkel wird die Leitung des Wassers dahin geführt. Daß bey einer so weiten Entfernung und heikeln Zufuhr, dieses Trinkwasser, das ohnedem meistens mit feinem tuftsteinartigem Sand geschwängert ist, an Geschmack, Güte und Gesundheit sehr viel einbüsse, läßt sich von selbst vermuthen.

Geognostische Natureigenheiten hat der Pilatus in Menge und in Mannigfaltigkeit aufzuweisen; wir begnügen uns aber nur einige zu nennen, da diese von Hr. Ebel und früher von D. Cappeler und Lang 1) schon des nähern untersucht und beschrieben worden. Der Pilatus beginnt, wie schon gemeldet, eine eigene Felsenkette, welche nach Südwest bis zum Thunersee sich hinzieht, und besteht aus Kalksteingebilde, das mit Quarz und Thon gemengt ist. Versteinerungen aller Art werden häufig auf diesem Gebirge gefunden, und zwar am reichsten in der

---

1) Man lese hierüber Langii Histor. Lapid. figurat. 4. Venetiis 1708, pag. 6. — Cappellerii Hist. Montis Pilati, pag. 164; und Gesneri Descript. M. fracti et Lib. de figurat. Lapidibus, pag. 50.

Gegend des Tommlishorn, auf der Alp Kastelen, und am Widderfeld, dessen Gipfel aus einem mit zermalmten Meer-Muscheln und Nummuliten gemengten Kalkfels besteht.

Das berühmte Naturalien-Kabinet des Hrn. D. Lang, das nun im Kloster St. Urban aufgestellt ist, enthält eine reiche Sammlung von Natur-Seltenheiten ab dem Pilatus, und weiset die mannigfaltigsten Versteinerungsarten, Fischabdrücke in Schiefer, Konchilien und auch Korallen auf. Gruben von Tuftstein und geringe Lager von Steinkohlen werden hin und wieder in den Schichten des Berges angetroffen, und in ältern Zeiten ward auch Eisenerz in der Menzigerweide und dem Mühle-Rein gefunden, das in der obern Hammerschmiede bey Kriens verarbeitet wurde.

Auch dem Freund der Kräuter- und Pflanzen-Kunde liefert der Pilatus seltenen Stoff zu wissenschaftlichem Untersuch und eine reiche Ausbeute für aller Art Gewächse und Alpenpflanzen. Besonders halten die Gegenden des Widderfelds und Knappsteins so wie auch die Alp Bründlen mancherley vortreffliche Kräuter und verschiedene kostbare Pflanzenarten. 1)

In den höhern Gegenden des Pilatus haust mancherley Hochgewild, als Auerhahnen, Stolzen, Gemsen u. s. w. von denen obige Beschreibungen dem Liebhaber weitläufigere Meldung thun. Besonders ist die Alp Kastelen, in Rücksicht der Jagdbarkeit, merkwürdig, da auf ihr bey dem Bache Sulz, einer Salz führenden Quelle, immer viele Gemsen angetroffen werden. Aber undankbar und äusserst gefahrvoll ist die Arbeit, wenn der Jäger

1) Auch hierüber schlage der Naturfreund obige Geschichte des Pilatusbergs von D. Cappeler, pag. 75 auf.

diese schnellen Bergbewohner in ihren felsigen Klüften oder auf steilen Abschüssen erhaschen will.

Im Herabsteigen von der westlichen Seite des Pilatus kömmt man von der Bründlenalp in beyläufig 1 1/4 Stunden nach dem Eigenthal; einer in jeder Hinsicht sehr gefälligen und fruchtbaren Hirtengegend. Der Nahme Eigenthal soll daher sich schreiben, weil dieses Thal ehedem eine freye, mit hohen und niedern Gerichten belehnte Herrschaft war. Noch will man den Ort wissen, wo eine Burg sammt mehrern Wohnstätten, einem Dorfe ähnlich, gestanden hat; auch sind wirklich noch Ueberbleibsel alter Gebäude auf der sogenannten Neualp vorfindlich. Die Erb- und Lehenschaft dieses Bergthals gehörte anfänglich dem Stift im Hof oder dessen von Murbach gesetzten Pröbsten. Von diesen kam im Jahr 1291 seine Oberherrschaft an das Haus Oestreich und dann im Jahr 1366 durch Verkommniß an die Stadt und Bürger Luzerns. Die ältesten bekannten Eigenthumsherren dieses Alpthales waren während jener Herrschaft die Edeln von Littau, von Meggen und von Root, Bürger zu Luzern, und nach ihnen im Jahr 1396 Johann von Büron, der es als Heirathsguth seiner Frau Anna von Root besaß. Nach einigen Verkaufszwisten ward es endlich im Jahr 1453 durch einen Stiefsohn dieses letztern, Ludwig von Büron, um 1200 Goldgulden der Stadt abgetreten, seit welcher Zeit nun das Eigenthal dem Pfarr- und Gemeindebezirk Luzerns einverleibt blieb. Von den vielen diesem Alpthal zuständigen Weiden und Gütern behielt die Stadt zur Benutzung der im Stadtbann eigenthümliche Liegenschaften besitzenden Bürger die Gemeindealpen Mühlemäß, Neualp, Bonern und Schild; die übrigen Alpen und Güter aber wurden im Jahr 1460 an verschiedene

Individuen um den jährlichen Erblehenzins von 101 Pfund hingegeben. Der gesammte Umfang dieses kleinen niedlichen Bergthals umfasset bey dreyßig Sommeralpen, und wird während der wärmern Jahreszeit immer mit einigen hundert Stück Vieh bevölkert und abgeweidet. Eine artige Filialkapelle, die während der Sommer-Monate von einem eigenen Kapellan bedient wird, steht in dem der Stadthospital zugehörenden Alpgut, am gleichen Ort, wo ehemals die Burg angesiedelt war. 1) Von Luzern aus pilgern nach dieser segensreichen Gebirgsgegend während der wärmern Jahreszeit viele Menschen, um daselbst durch den Genuß der reinen, balsamischen Bergluft oder den Gebrauch der gedeihlichen Molkenkur sich neues Leben oder frische Kräfte zu sammeln.

Etwas tiefer am Abhang des Berges und eine Stunde näher der Stadt liegt der Herrgottswald, ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Von dessen Besitzer Heriger, der im Jahr 883 die Landschaft Malters dem Stift auf dem Hof vergabte, ward diese Gebirgsgegend ehemahls der Herrigerwald; später erst der Herrgottswald genannt. Der erste Ursprung zu einer frommen Andachtsstätte wird weltscheuen Anachoreten zugeschrieben, die daherum sich ansiedelten. Einem von ihnen, Hans Wagner, der im Jahr 1516 hier verstarb, ward gar der Ruf besonderer Frömmigkeit. Die erste Kapelle ließ im Jahr 1500 Schultheiß von Wyl errichten; dann ward im Jahr 1620 von der Obrigkeit die Loretto-Kapelle erbaut; 1647 eine

---

1) Wahrscheinlich hat auch im Eigenthal einst eine große Eisenschmiede gestanden; denn vor acht Jahren fand Peter Huober, der jetzige Bannwart des Herrgottswaldes, eine Viertelstunde oberhalb der Alp Gantersey mehrere sehr große Eisenschlaken, die von oben einige Fuß tief mit Stein und Sand; tiefer aber mit Erde zugedeckt waren.

Kapellaney dazu gestiftet und 1650 über der letztern Kapelle eine große Kirche gesetzt und mit der ersten Kapelle verbunden.

Noch eine Stunde näher der Stadt, in geringer Entfernung von dem Dorfe Kriens, auf einem reitzenden Vorsprung des letzten Bergabschusses ragt das Schloß Schauensee hervor; einst der Adelssitz ansehnlicher Freyherrn. Man namset unter diesen einen Rudolf, der 1199; die Gräfin Gutta von Rothenburg 1), die 1220; einen Walter, der 1292; und einen Heinrich, der 1372 hier gesessen und gelebt haben soll. Die Edelsitze von Obernau, von Grisingen, von Hergiswyl und andere mehr dienten der Veste Schauensee als Vasallen und Lehentrager. Von allen diesen Burgen erstund seit ihrer Zerstörungsperiode keine, ausser die von Schauensee, welche ein Ritter Johann von Mettenwyl, ein Patrizier, im Jahr 1595, mit Obrigkeitlicher Bewilligung wieder aufführen und zu einem reitzenden Wohnsitz umschaffen ließ. Karakteristisch druckt sich unter anderm die hochheitliche Bewilligungsurkunde mit folgenden Worten aus: „Er „solle acht haben, und bey Wiederaufbauung eines „solchen zerfallenen Burgstahls sich nicht in allzu„große und nachtheilige Unkosten vertiefen.“

Von Schauensee her führt nun in einer starken halben Stunde der Weg über Kriens nach der Stadt; wir aber lenken von unserer kleinen Abschweifung nochmals dem Gestade der sanft melankolischen Hergiswyler-Gegend zu, um von da aus unsere durch den Besuch des Pilatus-Gebirges unterbrochene Seereise wieder aufzunehmen und zu beendigen.

---

1) Die Sage lautet, daß diese Gräfin alle Tage von ihrem Edelsitz die Frühmette des von ihr gestifteten Barfußerklosters besucht habe, und daß von daher das lange Geläut zu dieser Bethstunde herrühre.

Von der Pfarre Hergiswyl dehnt sich ein fruchtbares Wiesengelände, dem der unbändige Steinibach zuweilen Gefahr droht, nach dem Haltiwald und Ennerhorw, der Grenzlinie Luzerns gegen den Kanton Unterwalden vom See her. Die etwas einförmige Fahrt verkürzt das schöne Landschaftsgemählde des im Vorgrund sich aufstellenden, über und über reich angebauten Sonnenbergs, und der liebliche Fernblick nach der reitzend gestellten Pfarrkirche des mannigfaltig geschmückten Kriensertbals. Das kleine Dörfchen Winkel liegt am äussersten Ende des Seebeckens von Stansstad her und ist der Landungsplatz der Ueberschiffenden vom Kanton Unterwalden.

Nun wendet man sich wieder nach Osten, der Stelle jener vorhin benannten Burg Grisingen und einem vortrefflichen Sandsteinbruch, der Stadtgemeinde Luzern zuständig, vorüber nach dem Spisseneck, einer Art Vorgebirg gegen Stansstad hin. 1)

Hier windet sich der See wieder nach der Mittagslinie, und um so angenehmer und reitzender wird der Naturgenuß, je näher man dem hügeligen Seeufer von Horw und Langesang zusteuert. Sobald man die eine romantische Bucht im Rücken hat, so erscheint eine zweite von der erstern ganz verschiedenartige in naher oder ferner Umgebung. Mehrere am Abhange anmuthiger Abstuffungen, oder am sanft spielenden See'srande geschmackvoll angelegte Landhäuser und Gartenpartien wechseln in bunter Mischung und verzieren die ohnehin so gefällige Landschaft. Die Höfe Kestenenbaum, Krämerstein und St. Niklausen biethen in mancher Hinsicht Natureigenheiten, die durch steten Umschwung

1) Das in der topographischen Beschreibung der Stadt bemerkte Brunnenbett auf dem Hirschenplatz ist von dieser Grube gebrochen.

und liebliche Standpunkte das Auge im reichsten Genuß erhalten. Vor dem Stutzeck öffnet sich dann die letzte Bucht des See's nach Luzern hin; dem Anfang unsrer kleinen Pilgerreise. Daselbst entfaltet sich nochmahl der gesammte schöne Umriß des amphiteatralischen Seebeckens nach allen seinen verschiedenen Richtungen, und die in wonnigem Abendschimmer ausgebreitete Stadt winkt zur freundlichen Aufnahme in ihre Mauern zurück. Die kleine Strecke von da bis Luzern belebt der frohe Wiedergenuß verjüngter Naturfülle; das nahe liegende, traulich düstere Moosgelände, und in seiner Mitte der niedliche Landsitz Tribschen wird nochmals freundlich begrüßt, und froh und zufrieden gleitet das gefällige Schiffchen dem kleinen, vom Wasser freundlich umspülten, Inseli und den wiegenden Pappeln der Fröschenburg vorüber, dem sichern Port der geliebten Stadt zu.

So beschließen wir diese kleine Skizze einer Wanderung um den Vierwaldstädter-See. Mag sie vielleicht den einten oder andern unsrer Leser zu einer solchen interessanten Seereise ermuntern, und ihm dabey einige kleine Aushülfe reichen, so ist unsre Absicht erreicht, und der redlichste Zweck unsrer Wünsche zufrieden gestellt. Nie aber wird es dem trockenen Buchstaben ganz gelingen, das reitzende Naturgemählde lebhaft und wahr genug auszumahlen; denn nur der Wirklichkeit ist es vorbehalten, den Wunsch nach Genuß, und den Reiz des Genusses zu befriedigen.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 1	Zeile 5	statt	15°, 58′, 20″ der Länge lies: 25°, 58′, 20″.
— 8	— 24	—	der lies: des.
— 21	— 11	—	scheinen lies: schienen.
— 25	— 23	—	einen lies: einem.
— 27	— 16	—	Fremd lies: fremd.
— 42	— 29	—	Rheni lies: Reni.
— 44	— 12	—	Beginer lies: Beginen.
— 48	— 20	—	der Vorsaal mit lies: der Vorsaal ist mit.
— 84	— 13	—	untern Gütsch lies: Gütsch.
— 104	— 15	—	Stachel lies: Stahl.
— 150	— 19	—	fränkisches lies: burgundisches.
— 165	— 7	—	Christallographie lies: Krystallographie.
— 170	— 5	—	Peter Cortona lies: *Pietro di Cortona*,
— 192	— 15	—	Muæna lies: *Muræna*.
— 201	— 19	—	Sutz-Eck lies: Stutz-Eck.
— 221	— 5	—	Luzelau lies: Lützelau.
— 234	— 6	—	Unerloch lies: Urnerloch.
— 256	in der Note	statt	Pitatusberg lies: Pilatusberg.

Mancherley Fehler der Orthographie und Interpunkzionen fallen von selbst auf.

SUD

CARTE DU LAC DE LUCERNE OU DES QUATRE CANTONS.

Dessiné par August. Schmid Prof. — Gravé par H. Scheurman

1 Stund von 18000 Bernschuh
1 Lieue de 18000 pieds de Berne

KARTE DES VIER=WALDSTÆDTER SEE'S

NORD

Luzern bey Xav. Meyer

Fussweg, Sentier
Fahrweg, Route

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Businger, Josef

Die Stadt Luzern und ihre Umgebungen in topographischer, geschichtlicher u. statistischer Hinsicht

Luzern 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.128
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779259-4